89

41

701

<366164681000 11
<366164681000 11
Bayer. Staatsbibliothek
F

Die

Gefechtslehre

der

beiden verbundenen Waffen:

Kavallerie

und

reitende Artillerie.

Von

C. Decker,

Major im Königlich Preußischen Generalstaabe, Ritter des Ordens pour le mérite, des eisernen Kreuzes 2ter, und des St. Wladimir-Ordens 4ter Klasse ꝛc. ꝛc.

— — — — — Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und in's Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.

Schiller.

Mit 6 Kupfertafeln.

Berlin 1819.

Bei Ernst Siegfried Mittler.

Stechbahn Nro. 3.

g.m. 3108

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachricht für den Buchbinder.

Zwischen den unten benannten Seiten sind Papierfalzen oder besser noch weiße Oktavblätter mit einzuheften, um die Kupfertafeln daran zu hängen; und zwar:

Zwischen	Seite	168	und	169	für Tafel I.
—	—	196	und	197	— — II.
—	—	218	und	219	— — III.
—	—	236	und	237	— — IV.
—	—	258	und	259	— — V.
—	—	344	und	345	— — VI.

An diese Blätter oder Falzen werden die Kupfertafeln so angehängt, daß sie links herauszuschlagen sind, und folglich dem Lesenden zur linken Hand liegen.

Dem

Königlich Preuß. General-Lieutenant

der Artillerie,

Brigade-Chef der Garde-Artillerie-, der zweiten (Pommerschen) und dritten (Brandenburgschen) Artillerie-Brigade, Ritter beider Königl. Preuß. Orden pour le mérite, des rothen Adler-Ordens 3ter, des eisernen Kreutzes 1ster und 2ter Klasse, des Kaiserlich Ruß. Annenordens 1ster, des St. Wladimir-Ordens 3ter Klasse und des Königl. Schwedischen Schwerdt-Ordens ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Herrn von Holtzendorff

Excellenz

ehrfurchtsvoll gewidmet.

—

Euer

Euer Exzellenz

Bayerische Staatsbibliothek München

haben mir durch die Erlaubniß, Ihnen diese Blätter widmen zu dürfen, eine der glücklichsten Gelegenheiten gegeben, dem Manne öffentlich meine dankbare Hochachtung an den Tag zu legen, unter dessen Augen ich den ersten Schritt in der Schule der Waffen that. — Nie werden die Eindrücke jener Zeit meiner kriegerischen Jugend, nie wird das Andenken an die vielen Beweise wohlwollender Güte, deren ich mich von Euer Exzellenz zu erfreuen hatte, in meinem Herzen erlöschen! ich habe nichts zu bedauern, als daß mir die Gunst versagt war, in jenen für das Vaterland so ruhmvollen Jahren nicht unter Euer Exzellenz unmittelbaren Führung Ihnen durch die That beweisen zu können, daß Ihre Lehren und Ihr leuchtendes Beispiel keinen unfruchtbaren Boden gefunden, daß die Auszeichnung, die mir Euer Exzellenz gewährten, keinem Unverdienten zu Theil ward.

Dieses Wohlwollen, das so lange ich athme mein Stolz seyn wird, mir zu erhalten, ist ein Wunsch, der sich in Bescheidenheit an den gegenwärtigen reiht: daß die hier beigeschlossenen Blätter — eine emsige Sammlung der von Euer Exzellenz empfangenen Lehren — auch Ihren Beifall und Ihre Zufriedenheit als kenntnißreicher und erfahrener Krieger, der Preußens ausgezeichnete Artillerie so oft zum Siege führte, erhalten mögen.

Mit unbegränzter Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Euer Exzellenz

Berlin,
im Mai 1819.

gehorsamster und dankbar treu ergebenster Diener

C. Decker.

Inhalt.

Einleitung. S. 1

I. Mechanische Zusammensetzung ꝛc. der beiden Waffen.

A. Mechanische Zusammensetzung der Kavallerie. — Elemente ihrer Wirksamkeit.

a. Eintheilung §. 1. 9
b. Waffen §. 2. 3. 11
c. Wirksamkeit der Waffen §. 4. 14
d. Munition §. 5. 15
e. Formation §. 6—9. 15
f. Gliederung §. 10. 11. 18
g. Bewegungen §. 12—16. (Attaken §. 17—25.) 19
h. Gebrauch der Waffen §. 26—29. 30
i. Flanken §. 30. 33

B. Mechanische Zusammensetzung der reitenden Artillerie. — Elemente ihrer Wirksamkeit.

a. Eintheilung §. 31. 34
b. Waffen §. 32—36. 34
c. Munition §. 37—40. 38
d. Formation §. 41. 42. 42
e. Bedienung der Geschütze. §. 43—47. 43
f. Bewegungen eines einzelnen Geschützes §. 48. 49. 46
g. Bewegungen eines Zuges §. 50. 47
h. Dressur der Unteroffiziere §. 51. 48
i. Bewegungen einer Batterie §. 52. 51
k. Berechnung der Fronte §. 53. 54. 52
l. Gebrauch der Kolonne §. 55. 56. 53
m. Entwickelung der Kolonne §. 57—59. 55
n. Abbrechen (Ausweichen) §. 60. 58
o. Attake §. 61—63. 58
p. Wirksamkeit der Waffen §. 64—73. 60
q. Allgemeine Anwendung der verschiedenen Geschosse §. 74—76. 68

II. Allgemeine Bestimmung der beiden Waffen im Kriege. — Eigenthümlichkeit derselben.

A. Allgemeine Bestimmung der Kavallerie. — Eigenthümlichkeiten dieser Waffe §. 77—95. 71
B. Eigenthümlichkeiten des Reitergefechts §. 96—100 90
C. Allgemeine Bestimmung der reitenden Artillerie im Kriege. §. 101—110 98
D. Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Schwächen der reitenden Artillerie. §. 111—113. 107

III. Fechtart der beiden Waffen.

A. Fechtart der Kavallerie. §. 114—137. 114
B. Fechtart der reitenden Artillerie. §. 138—159. 129
C. Bedeckung der reitenden Artillerie. §. 160—172. 158
D. Aufstellungskunst der reitenden Artillerie. §. 173—191. 167

IV. Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen.

A. Allgemeine Ansichten. §. 192—194. 180
B. Frontalgefecht.
1. Angriff. §. 195—204. 191
2. Vertheidigung §. 205. 206. 202
C. Staffel-Manöver, (échelons)

1. Allgemeine Ansichten §. 207. 206
2. In Staffeln vom rechten Flügel §. 208. 207
3. In Staffeln vom linken Flügel. §. 209—211. 210
4. In Staffeln von beiden Flügeln. §. 212. 213
5. In Staffeln aus der Mitte §. 213—215. 214
D. Kolonnen-Manöver.
1. Angriff §. 216—222. S. 217
2. Vertheidigung §. 223. 226
3. Staffel-Kolonne. Schiefer Angriff §. 224. 227
E. Schachbrettförmige Manöver. (en echiquier) §. 225—230. 229
F. Manöver zur Deckung einer großen Ebene §. 231—233. 236
G. Deckung des Aufmarsches der Infanterie. — Bogenmanöver. — Angriff. §. 234—236. 241
H. Bogen-Manöver. — Rückzug §. 237. 247
I. Maskiren der Batterien. §. 238—241. 249
K. Gefecht gegen Infanterie §. 242—253. 253
V. Gegenseitiges Verhalten der beiden verbundenen Waffen bei einigen besonderen Vorfällen des Krieges.
A. Auf heimlichen Märschen §. 254—262. 272
B. Dem Feinde auf einen wichtigen Punkt zuvorzukommen §. 263—268. 278
C. Defilee-Gefechte.
1. Erzwingung des Durchgangs durch ein Defilee, oder des Ueberganges über eine Brücke §. 269—272. 282
2. Dem Feinde den Durchgang durch ein Defilee oder den Uebergang über eine Brücke zu verwehren §. 273—276. 289
D. Deckung des Rückzugs. — Arriergarden §. 277—284. 292
E. Verfolgung des Feindes §. 285—297. 300
F. Bei Vertheidigung oder beim Angriffe von Dörfern §. 298—311. 309
G. Bei Flußübergängen und Flußvertheidigungen §. 312—324. 325
H. Bei Angriff und Vertheidigung von Schanzen und Verschanzungen §. 325—328. 337
I. Legung von größeren Hinterhalten oder Verstecken §. 329—338. 352
K. Sich durchzuschlagen §. 339—344. 353
VI. Gebrauch der beiden Waffen im Festungskriege.
A. Bei Vertheidigung der Festungen §. 345—352. 362
B. Beim Angriff der Festungen §. 353—356. 367
C. Bei Deckungs- und Beobachtungskorps §. 357—358. 371
VII. Schlußbetrachtungen §. 359—375. 374

Einleitung.

Wenn je zwei Waffen geeignet oder vielmehr geschickt sind, durch ihre gegenseitige zweckmäßige Verbindung die glänzendsten Waffenthaten zu vollbringen, und die entscheidendsten und überraschendsten Momente der Gefechte herbei zu führen, so sind dies unstreitig wohl: die Kavallerie und die reitende Artillerie. Diese Wahrheit bedarf keines nähern Beweises, wenigstens nicht für den Geschichtskundigen, und wir begnügen uns hinzuzufügen, daß die Erfahrung sie eben so oft und vielfältig bestätiget als sie gelehrt hat, daß die reicheren oder ärmeren Ergebnisse aus der Verbindung dieser beiden Waffen beständig im graden Verhältnisse mit der Geschicklichkeit ihrer Führer gestanden haben. Nicht im gemessenen Kreise des Gewöhnlichen dürfen wir daher die Bedingungen ihrer Verbindung suchen, sondern in dem Raume des Außerordentlichen, der seine Grenzen erst da findet, wo die Kühnheit aufhört kühn und das Talent talentvoll zu seyn.

Es ist bekannt, daß die erste Verbindung der Kavallerie mit der reitenden Artillerie durch den größten

beide auch seinen Blick werfen mag, — über die Verbindung der beiden Waffen: Kavallerie nnd reitende Artillerie, findet er nichts genügendes, nichts zusammenhängendes.

Der Grund zu dieser auffallenden Erscheinung ist sehr einfach. Er liegt in der fast unübersteiglichen Schwierigkeit: über die Gefechtslehre beider verbundenen Waffen allgemeine Grundsätze aufzustellen, die für die mannichfaltigen Ereignisse und Wechselwirkuugen des Krieges wirklich anwendbar sind.

In der That, die unendliche Verschiedenheit der Umstände, verbunden mit den Eigenthümlichkeiten beider in Rede stehenden Waffen, steigert diese Schwierigkeit außerordentlich, und fast möchte man sagen, daß eine solche Gefechtslehre mehr Ausnahmen als Regeln enthalten müsse.

Soll aber deshalb, weil die Schwierigkeiten über die Grenzen des Gewöhnlichen hinausgehen, — soll deshalb auch der Versuch sie zu überwinden ungewagt bleiben? Und sollte aus denselben Gründen ein solcher Versuch nicht auch ungewöhnliche Nachsicht verdienen?

Diesen Versuch hier zu unternehmen ist der Gegenstand dieser Blätter. So gewagt er auf den ersten Anblick auch erscheinen mag, so wird eben deswegen der billige Beurtheiler ihn mit nachsichtigen Augen betrachten. Dies meine Apologie für jetzt und immer.

Wer die Lehre vom Gefecht zweier verbundenen Waffen studiren will, muß nothwendig beide einzeln genau kennen. Er uuuß mit den Kräften und Schwä-

chen, mit den Vorzügen und Mängeln jeder derselben genau bekannt seyn, wenn er von ihrer Verbindung wahrhaften Nutzen vor dem Feinde ziehen will.

Zwei Waffen werden zum Gefecht vorzugsweise deshalb mit einander verbunden, um die Schwächen der einen durch die Stärken der andern auszugleichen, oder vielmehr jene weniger schwach zu machen; denn jede Waffe befindet sich auf irgend welche Art im Besitz von Schwächen und kann in gewisser Beziehung niemals ganz von ihnen frei gesprochen werden. Zwei verbundene Waffen bei ihrer gemeinsamen Stärke angreifen, heißt, bildlich gesprochen, den Stier bei den Hörnern fassen. Die gemeinsame Schwäche zweier verbundenen Waffen, wenn sie einmal aufgefunden ist, benutzen, würde ein leichtes Spiel genannt werden können, dessen Erfolg *fast immer* gesichert ist. Wir können hieraus den Schluß machen, daß zwei verbundene Waffen ein dreifaches Bestreben äußern müssen, nämlich:

1) Sich gegenseitig dergestalt zu unterstützen, daß die eigenthümlichen Schwächen der einen durch das Vorwalten der Stärke der andern nach Möglichkeit ausgeglichen werde,
2) Die eigenthümlichen Stärken beider geschickt zu vereinigen und zu benutzen, um dem Feinde dadurch ein doppeltes Uebergewicht, sey es im Angriff oder in der Vertheidigung, fühlbar zu machen. Und
3) alle solche Gelegenheiten zu vermeiden, wo beide Waffen bei ihrer gegenseitigen Schwäche gefaßt werden können, was ihren beiderseitigen Untergang herbei führen müßte.

Und hieraus leiten wir den ersten allgemeinen Satz für die Gefechtslehre der beiden Waffen ab:

Die Kavallerie muß die Stärken und Schwächen der reitenden Artillerie kennen, und die letztere jene der Kavallerie, damit beide einander die Hand bieten und eine der Schutz und Schirm der andern werden kann.

Auseinander zu setzen, was den eigentlichen Werth einer Waffe vor dem Feinde bedingt, würde uns hier zu weit führen, und muß als bekannt vorausgesetzt werden. Aus demselben Grunde wollen wir annehmen, daß das Materiale beider fraglichen Waffen gut und tadelfrei, ihre Organisation zweckvoll und zeitgemäß sey, und die Führung jeder Einzelnen mit Einsicht und ohne Vorwurf geschehe. Dennoch werden wir auf Schwächen stoßen, die bei aller Vollkommenheit der hier entwickelten Bedingungen niemals ganz von einer Waffe getrennt werden können, und deshalb ihr eigenthümlich sind. Diese Schwächen sind entweder in der Natur der Waffe gegründet, oder sie werden durch den Boden auf dem sie fechten muß, erzeugt. Beiläufig gesagt, ist von allen Waffen die Infanterie in dieser Hinsicht, die am wenigsten abhängige, also die vollkommenste. Weniger ist es die Kavallerie, noch weniger die reitende, am allerwenigsten die Fußartillerie.

Wenn man die Stärken und Schwächen einer Waffe kennen lernen will, die in ihrer Natur begründet sind, so muß man einen tiefen Blick in das innere Wesen der Waffe, in ihre Organisation, Zusammenstellung, mechanische Einrichtung ꝛc. werfen. Dadurch wird

man von selbst auf gewisse Eigenthümlichkeiten geführt, denen sie vermöge des Bodens unterworfen ist, und die mit ihrer Fechtart in genaue und innige Verbindung gebracht werden müssen, wenn Mißgriffe vermieden werden sollen. So wenig die Kavallerie sich für den Sturm einer Verschanzung eignet, so wenig wird man die Infanterie zu einer schnellen Umgehung gebrauchen dürfen. So zweckwidrig es seyn würde, mit der reitenden Artillerie in eine Stundenlange Kanonade gegen Zwölfpfünder einzugehen, eben so unweise würde es seyn, der Fußartillerie einen Meilenweiten Marsch im Trabe zuzumuthen.

Alles dieses ist aber großentheils in der Natur, der Eigenthümlichkeit, mit einem Worte, in dem inneren Wesen der verschiedenen Waffen begründet. Wir können folglich keinen Schritt in das Gebiet der Gefechtslehre einer oder mehrerer verbundenen Waffen eingehen, bevor wir nicht jene Eigenthümlichkeiten kennen gelernt haben, und gewinnen, wie schon bemerkt, den Vortheil, auf die Stärken und Schwächen der Waffe von selbst aufmerksam gemacht zu werden.

Billigerweise, und nach den Fortschritten die die Kriegskunst in unsern Zeiten gemacht hat, sollte man die Kenntniß der einzelnen Waffen als bekannt voraussetzen, und ihre innere Zusammenstellung als eben so bekannt annehmen dürfen. Um jedoch nichts zu verabsäumen was zur vollständigen Lösung unserer Aufgabe beitragen könnte, wird es nicht unräthlich scheinen, uns die Hauptmomente jener Eigenthümlichkeiten hier ins Gedächtniß zurückzurufen, und damit, als den Grundstein aller Gefechtslehre, wollen wir den Anfang ma-

chen. — Der Kavallerist möge bedenken, daß diese Elemente seiner Waffe für seinen Waffenbruder, den reitenden Artilleristen, nicht ganz so unscheinbar und ihm nicht ganz so geläufig sind als ihm, der mit ihnen aufgewachsen ist. Der reitende Artillerist hingegen, daß die Elemente der Geschützwissenschaft ihrer Natur nach dem Kavalleristen immer auf gewisse Weise fremder seyn werden als ihm, dem sie die Grundlage seiner Bildung waren. Ein Jeder möge daher dasjenige überschlagen, was seine Waffe anbetrift und ihm längst zur Genüge bekannt seyn wird, und möge nicht ungehalten werden über Dinge die vielleicht ihm, aber desto weniger dem andern, langweilen.

I.

Mechanische Zusammensetzung ꝛc. der beiden Waffen.

A. Mechanische Zusammensetzung der Kavallerie. — Elemente ihrer Wirksamkeit.

a. Eintheilung.

1. In den europäischen Heeren wird durchgängig ein Unterschied zwischen *schwerer* und *leichter* Kavallerie gemacht. Der Grund dazu liegt *theils* in der Gattung von Pferden, die sie reiten, *theils* in den Waffen die sie führen, *theils* in beiden zugleich.

Die Küraſſiere werden durchgängig zur schweren Kavallerie gezählt, weil sie die größten und stärksten Pferde (von 5 Fuß, bis 5 Fuß 4, bis 6 Zoll hoch) reiten, außer den Trutz- auch Schutz-Waffen (Helm und Küraß) führen, und hauptsächlich für das Massengefecht organisirt sind.

Die Dragoner (die von ihrer ehemaligen Bestimmung: berittene Infanterie zu seyn, nur noch den Namen behalten haben) gehören eigentlich weder zur schweren noch zur leichten Kavallerie, indessen mehr noch zur letzteren als zur ersteren. Sie reiten Pferde des Mittelschlages (von 4 Fuß 10 Zoll bis 5 Fuß 2 Zoll),

führen keine Schutzwaffen, und werden mit gleichem Erfolge für das Massengefecht wie für das zerstreute verwendet.

Die Chevauxlegers und Karabiniers sind in der preußischen Armee nicht eingeführt, und kommen im Allgemeinen mit den Dragonern überein. Die Karabiniers sind insbesondere auf das Schießgefecht angewiesen.

Die Husaren gehören bei allen Armeen zur leichten Kavallerie; früher und noch von Friedrich dem Großen wurden sie zu einer eigenen Gattung von Reiterei und im Allgemeinen gar nicht zur Kavallerie gezählt, weil sie den Dienst der Vortruppen ausschließlich versahen und eben so ausschließlich für das zerstreute Gefecht (als Bläuker oder in der Schwärmattacke) und nicht für das geschlossene bestimmt waren. — In der neuern Zeit, und nachdem die Bestimmung der Kavallerie allgemeiner gemacht worden ist, hat jener Unterschied aufgehört. Sie reiten fast eben so große Pferde als die Dragoner, führen dieselben Waffen und sind eben so für beide Gefechtsarten geeignet wie jene.

Die Ulanen können mit eben dem Rechte zur schweren wie zur leichten Kavallerie gezählt werden, weil sie gleich geschickt zum Massengefecht wie zum zerstreuten sind. Da aber ihre Vorzüge in jenem noch überwiegender sind, so hat man sie in der neuern Zeit zur schweren Kavallerie gerechnet. Bei allen Völkern, deren Ulanen als National-Waffe angesehen werden können (Polen, Russen, Oestreicher) fährt man fort sie zur leichten Kavallerie zu zählen. — Sie reiten Pferde des Mittelschlages und führen außer dem Säbel noch eine Lanze.

b. Waffen.

2. Die Trutzwaffen der Kavallerie bestehen in graden Degen auf Stoß und Hieb (für die Küraſſier), gekrümmten Säbeln (für die übrigen), und Lanzen mit Fähnchen für die Ulanen. — In gezogenen Büchſen oder Karabinern von mittlerer Länge (für die Büchſenſchützen und zwar 12 Mann per Eskadron), in kurzen Karabinern, womit jeder Huſar bewaffnet iſt, und in Piſtolen. Die Ulanen führen in einigen Armeen keine Büchſen oder Karabiner, wodurch ſie gegen andere, die damit bewaffnet ſind, in einem nicht zu berechnenden Nachtheil ſtehen. Denn man hat es im Felde nicht immer in ſeiner Gewalt, die Kavallerie-Gattung nach Gefallen wählen zu können, und nicht ſelten heißt es: *Kavallerie iſt Kavallerie! Wehe dann den Ulanen, die gegen feindliche Büchſen-Reiter bländern mit Piſtolen ſollen.* — Die Schutzwaffen der Küraſſier ſind Helme die dem Hiebe, und Küraſſe die dem Flintenſchuſſe Widerſtand leiſten ſollen. Die Kopfbedeckung eines jeden Kavalleriſten iſt mit einem Schuppenbande unter dem Kinn befeſtiget.

Ein Degen iſt vom Stichblatte angerechnet 2 Fuß $10\frac{3}{4}$ Zoll lang, unten 1,33 oben 0,86 Zoll breit, unten 0,33 Zoll ſtark und hat eine grade oder hohlgeſchliffene Rückenklinge. Das Gefäß iſt mit einem Korbe verſehen. Der Schwerpunkt des ganzen Degens liegt 4,70 Zoll vom Stichblatte. Der Degen ohne Scheide wiegt 2 Pfund 31 Loth, und mit der eiſernen Scheide 5 Pfund 28 Loth. Der Degen iſt für das Maſſengefecht vortreflich, im einzelnen Gefecht aber muß er dem Sä-

bel weichen, weil die Führung des letzteren beweglicher ist.

Ein Säbel ist vom Gefäß bis zur Spitze 2 Fuß $7\frac{3}{4}$ Zoll lang, 1,35 bis 1,50 Zoll breit, 0,25 bis 0,32 Zoll stark und hat einen graden, auch wohl hohlgeschliffenen Rücken. Die Klinge ist ebenfalls hohlgeschliffen, um den Zug des Hiebes zu vermehren. Dieses Zuges wegen ist die Klinge gekrümmt, und der Schwerpunkt des ganzen Säbels liegt weit mehr nach vorn als beim Degen, gewöhnlich auf $7\frac{1}{3}$ Zoll vom Gefäß. Der Säbel wiegt ohne Scheide 2 Pfund $2\frac{1}{2}$ Loth, und mit derselben 4 Pfund.

Eine Lanze ist (in Preußen) 10 Fuß 6 Zoll mit der 6 Zoll langen eisernen Spitze lang, etwa 1 Zoll dick, von Tannenholz und unten mit Eisen beschlagen. Die östreichischen Lanzen sind nur 7 bis $7\frac{1}{2}$ Fuß lang. Das Fähnchen soll eigentlich von Seide seyn, um im Winde zu ratteln und das Pferd des Gegners scheu zu machen.

Ein gezogener Karabiner ist im Ganzen 2 Fuß 7 Zoll, der Lauf aber 1 Fuß 4,63 Zoll lang, hat 0,59 Zoll Durchmesser, 8 Züge und auf ein Pfund Blei gehen 26 Kugeln von 0,54 Zoll Kaliber. Auf 4,63 Zoll von der Schwanzschraube ist ein Klappvisir von 0,23 Zoll Höhe ohne Klappe, und von 0,38 Zoll Höhe mit der Klappe angebracht. Der vollständige Karabiner wiegt 5 Pfund 28 Loth. Er hat eine messingene Pfanne und keinen Ladestock, den der Reiter an der Patrontasche oder im rechten Pistolenhalfter führt. Die Patronen sind gewöhnliche und die Kugeln werden nicht gepflastert.

Ein gewöhnlicher Karabiner ist 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß, der Lauf $2\frac{5}{8}$ Fuß lang, 0,60 Zoll weit, und auf 1 Pfund Blei gehen ebenfalls 26 Kugeln von 0,54 Zoll Durchmesser. Der Ladestock steckt im Schaft.

Ein Husaren-Karabinerlauf ist 1 Fuß 10 Zoll lang, 0,60 Zoll weit, und auf 1 Pfund Blei gehen 26 Kugeln. Der Ladestock steckt im Schaft.

Eine Pistole hat den nämlichen Kaliber; die Länge des Laufs ist verschieden und zwischen 9 und 10 Zoll. Die Kürassiere haben die größten Pistolen.

Eine Kürassier-Pistole hat 0,60 Zoll Durchmesser, der Lauf ist 10 Zoll, die ganze Pistole aber 17 Zoll lang und wiegt 3 Pfund. Auf ein Pfund Blei gehen 26 Kugeln von 0,54 Zoll Kaliber. Die Pistole hat einen runden Schaft, messingene Pfanne und keinen Ladestock.

3. Die Schutzwaffen der Kürassiere sind:

Ein Küraß. Er ist in der Regel aus Eisen geschmiedet und polirt. Er besteht aus einem Brust- und einem Rückenstück, das letztere nicht allein des Rückenfeuers wegen, sondern mehr um das Gleichgewicht der Last herzustellen, und dem stürzenden Reiter weniger Gefahr zu bringen. Der vollständige Küraß wiegt 18 bis 20 Pfund, und soll auf 80 Schritt Flintenschuß-frei seyn.

Ein Helm von gebranntem Leder ist in vielen Beziehungen dem eisernen vorzuziehen. Er ist mit einem Kreuze von Eisendrath und einem Roßhaarenen Kamm versehen *).

*) Von der Bekleidung und dem Sattelzeuge wird hier absichtlich

c. Wirksamkeit der Waffen.

4. Die Wirksamkeit aller blanken Waffen hängt von der Größe, Stärke und Gewandtheit des Mannes ab, und allgemein läßt sich nichts bestimmtes darüber sagen. — Die Lanze kann allerdings in der Hand eines geschickten Reiters eine furchtbare Waffe werden, desto hinderlicher wird sie dem rohen oder ungeschickten. Beim Stich vorwärts mit einer Hand reicht sie wenig weiter vor als ein Kürassierdegen; beim Stich mit beiden Händen vorwärts muß der Ulan die Führung seines Pferdes preis geben. Im einzelnen Gefecht zeigt der geschickte Ulan sein größtes Uebergewicht über den gewöhnlichen Kavalleristen, aber immer unter der Voraussetzung, daß er Raum und Freiheit hat, die Lanze zu schwenken (sich zu decken). Ist dieser Raum beschränkt, oder versteht der Gegner sich an den Ulan anzunisten, so hört die Wirksamkeit der Lanze auf. — Gegen Infanterie und beim Verfolgen ist die Lanze jeder andern blanken Waffe vorzuziehen.

Die Wirksamkeit aller Feuerwaffen der Kavallerie wird, sobald sie vom Pferde gebraucht werden, sehr herabgesetzt und läßt keine Berechnung zu. Ist aber die Kavallerie abgesessen und im Schießen geübt, so äußert der gezogene Karabiner auf 200 bis 300 Schritt gute und auf 100 bis 150 Schritt vortrefliche Wirkung. Der gewöhnliche Karabiner ist über 200 und der Husarenkarabiner über 150 Schritt nicht mehr von sicherer

---

nicht gesprochen, um nicht durch Aufzählung allgemein bekannter Dinge weitläuftig zu werden und zu ermüden.

Wirksamkeit. Die Schußweite der Pistolen kann mit Sicherheit nicht über 20 bis 30 Schritt hinausgesetzt werden.

d. Munition.

5. Jeder Kavallerist trägt 30 Patronen (der Ulan nur 15) in der Patrontasche. Die Büchsenschützen in der Regel 15 bis 20 Büchsenpatronen und die übrigen im Mantelsack.

Eine Karabinerpatrone hält $\frac{3}{8}$, eine Pistolenpatrone $\frac{1}{2}$ Loth F. Pulver. Beide Arten sind in Bunde zu 10 Stück gepackt, der Umschlag der ersteren ist rothes, der der letzteren blaues Papier, damit man sie von außen unterscheiden kann. — Ein Patronenkasten faßt 196 Pack oder 1960 Stück Karabiner-, oder 236 Pack oder 2360 Stück Pistolen-Patronen. In einem Patronenwagen, wie sie jetzt in der preußischen Armee eingeführt sind, werden geladen:

Flintenpatronen	in 9 Kasten	zu 1720 St.	= 15480 St.
Karabinerpatronen	1 —		1960 —
Pistolenpatronen	2 —		4720 —

Flintensteine 2000 Stück.
Karabinersteine 300 —
Pistolensteine 700 —

e. Formation.

6. Die Breite und Länge eines Pferdes im Gliede unter dem Reiter läßt sich nicht mit Genauigkeit angeben, weil beide nicht bei allen Pferden gleich groß sind.

Puysegür giebt dem Pferde 3 Fuß Breite u. 9 Fuß Länge.
Bregee u. Bismark 2 — — 6 — —

Melford giebt dem Pferde	$2\frac{1}{2}$	Fuß	Breite u.	$7\frac{1}{2}$	Fuß	Länge.
Le Balme	2	—	—	6	—	—
Miller	$2\frac{2}{3}$	—	—	8	—	—
Hoyer	$2\frac{2}{3}$	—	—	$7\frac{3}{4}$	—	—
Die Grundsätze zu den Evolutionen der Kavallerie	2	—	—	9	—	—

Es sey nun irgend eine, oder keine dieser Angaben genau die richtige, so entscheidet sich doch die Mehrzahl aller Schriftsteller dahin: daß drei Pferde im Gliede unter dem Reiter so viel Raum einnehmen, als eines Pferdes Länge beträgt. Hieraus ist die Eintheilung zu dreien entstanden, d. h. die halbe oder ganze Wendung geschieht bei der Kavallerie in den kleinsten Abtheilungen mit drei Pferden Fronte. — Um in der Folge die Ausdehnungen berechnen zu können, welche die Kavallerie in dieser oder jener Formirungsart einnimmt, wollen wir der Puysegürschen Angabe folgen, und die Pferdebreite unter dem Reiter für 3 Fuß, dessen Länge aber für 9 Fuß im Durchschnitt annehmen.

7. Ein Kavallerie-Regiment ist in der Regel zu vier Eskadrons formirt, die Eskadron zu 150 Pferden im Durchschnitt, und diese in vier Züge zu zwei Gliedern getheilt. Rechnet man indessen Kranke und Kommandirte ab, die im Felde niemals ausbleiben, so wird die Eskadron höchstens zu 12 bis 14 Rotten ausrücken können. Die Breite einer Eskadron kann daher mit Einschluß der Flügelunteroffiziere zu 180 Fuß oder 72 Schritt angenommen werden. Das zweite Glied soll 2 Fuß vom ersten abbleiben, die Tiefe einer Eskadron be-

beträgt daher ohne die schließenden Offiziere und Unteroffiziere 20 Fuß oder 8 Schritt. — Zwischen zwei Eskadrons ist eine Intervalle von 4 Schritt, mithin nimmt ein Regiment eine Fronte von 300 Schritt ein. Die Regiments-Intervalle ist 12 Schritt, es werden daher 2 Regimenter eine Fronte von 612

3 — — 924

4 — — 1236 Schritt einnehmen. Größere Fronten dürfte die Kavallerie im Gefecht selten aufstellen.

8. Die vier Eskadrons eines Regiments stehen nach den Nummern, und zwar die erste auf dem rechten Flügel; zwischen jeder Eskadron bleibt die vorgeschriebene Intervalle von 4 Schritten. — Mehrere Regimenter der nämlichen Kavallerieart stehen nach dem Alter der Regimenter neben einander mit 12 Schritt Intervalle. — Bei ungleichartiger Kavallerie stehen die Küraſſiere auf dem rechten Flügel, dann folgen die Dragoner und Husaren, und die Ulanen stehen auf dem linken Flügel, es sey denn die Kavallerie wäre in zwei Treffen formirt, wo alsdann die Art des Gefechts und die Stellung des Gegners die Kavalleriegattung bestimmen muß, welche im ersten oder zweiten Treffen stehen soll. Diese Stellungsweise erleidet jedoch vor dem Feinde mehrere Abänderungen, und gewöhnlich pflegen die leichten Regimenter auf den Flügeln und die schweren in der Mitte zu stehen. Bei 2 Treffen steht gewöhnlich die leichte Kavallerie im 1sten und die schwere im 2ten Treffen, wenigstens zu Anfange des Gefechts.

9. In jeder Eskadron wird möglichst dafür gesorgt, daß Reiter und Pferde in Hinsicht ihrer Größe

und Fähigkeiten in einem richtigen Verhältnisse stehen. Zum ersten Gliede werden die geschicktesten und entschlossensten Reiter, die ruhigsten und brauchbarsten Pferde gewählt. Der 4te Zug muß aus den gewandtesten und dauerhaftesten Pferden bestehen, welche nach Möglichkeit von den am meisten unterrichteten Leuten geritten werden. Von den 12 Büchsenschützen kommen 6 im 2ten Gliede des 4ten Zuges, und 2 im 2ten Gliede jedes der übrigen 3 Züge.

Die Stellungsweise der englischen Kavallerie ist hier zu erwähnen. Die stärksten Pferde und Leute kommen in der Mitte der Eskadron und die schwächsten auf den Flügeln zu stehen. Die Richtung ist nach der Mitte, welche als der Kern betrachtet wird. Hierdurch ist zwar der Grundstein zum glücklichen Erfolge der Attaken einer einzelnen Eskadron gelegt, denn wenn auch die Flügel flattern oder sich auflockern, die Mitte dennoch zusammenhalten wird, und dadurch und gleichsam durch ihr gesteigertes Gewicht das Durchbrechen des Feindes begünstigt. — Gehen mehrere Eskadrons zugleich zur Attake vor, so scheint es vortheilhafter, wenn die besten Pferde und Leute auf der ganzen Linie möglichst gleichmäßig im 1sten Gliede vertheilt, und besonders auf die Flügel jedes Zuges gestellt sind. Die Richtung nach der Mitte gewährt ebenfalls manche Nachtheile die bei der Richtung rechts nicht statt finden.

f. Gliederung.

10. Die Gliederung einer Eskadron geschieht entweder zu dreien oder in Zügen. Jeder Trupp wird vom rechten Flügel herunter zu drei Rotten abgetheilt,

bleibt eine Rotte übrig, so wird die letzte Abtheilung vier Rotten stark. Bleiben zwei Rotten übrig, so erhält die rechte Flügel-Abtheilung nur zwei Rotten und der Unteroffizier bildet die dritte.

Für den Marsch auf engen Wegen kann die Kavallerie auch zu Zweien marschiren. — Die halben Wendungen (rechts oder links um) geschehen immer zu dreien, und zwar jedes Glied für sich, so daß nach der Wendung die Tete 6 Mann Front hat, nämlich 3 Mann aus dem ersten und 3 aus dem zweiten Gliede von einer und derselben Abtheilung.

11. Die 4 Züge einer Eskadron müssen immer gleich stark gemacht werden, jedoch niemals unter 9 Rotten, in welchem Fall die Eskadron nur in 3 Zügen rangirt. Bei ungleicher Rottenzahl sind die beiden mittelsten Züge die schwächsten. Die Standarte trägt ein Unteroffizier oder Portpeefähnrich, der rechts neben dem Unteroffizier des dritten Zuges reitet.

Der Eskadron-Chef steht vor der Mitte der Eskadron, die Offiziere halten einen Schritt vor der Mitte ihrer Züge. Ein Offizier soll beständig schließen und hält einen Schritt hinter dem schließenden Unteroffizier in der Mitte der Eskadron. Auf jedem rechten Flügel der Züge hält ein Unteroffizier und einer auf dem linken Flügel der Eskadron. Die Trompeter halten auf dem rechten Flügel des zweiten Gliedes.

g. Bewegungen.

12. Die halben Wendungen geschehen wie schon gesagt immer zu dreien; die ganzen entweder (und in seltneren Fällen) zu dreien, oder (gewöhnlich)

mit Zügen. Im ersten Fall heißt die Wendung: Kehrt! die Abtheilungen wenden rechtsumkehrt herum und das 2te Glied kommt dadurch vorne zu stehen. Im zweiten Falle wird mit Zügen rechtsumkehrt geschwenkt, und das Iste Glied bleibt vorne.

13. Beim Marsch vorwärts kommt alles darauf an, daß die Leute grade aus und senkrecht auf die Aufstellung reiten, sonst ist ein Flattern, besonders in den rascheren Gangarten, unvermeidlich. Zur Richtung eines Regiments wird eine Eskadron, und zur Richtung mehrerer ein Regiment bestimmt.

14. Beim Marsch auf der Diagonale (halb rechts oder halb links) kommt der Kopf des einen Pferdes neben dem Halse des Nebenpferdes und das Knie des Reiters hinter dem des Nebenmannes zu stehen. Die Kavallerie vermeidet gern diese Marschart, weil, wenn die Leute nicht sehr richtig reiten, die Linie nothwendig sich auflockern muß.

15. Das Schließen wird nur von einzelnen Eskadrons auf eine Zuglänge ausgeführt. Mehrere Eskadrons oder Regimenter machen für solche Flankenmärsche die halbe Wendung.

16. Soll ein Regiment die Direktion verändern, so wird die Linie in Abtheilungen zu Eskadrons gebrochen, die Flügel-Eskadron schwenkt bis in die neue Richtung, die andern gehen grade aus und schwenken nach und nach in die neue Linie ein. — Bei einer einzelnen Eskadron geschieht das nämliche durch eine Schwenkung im Ganzen, sowohl von der Stelle als während des Marsches.

17. Die Attaken der Kavallerie geschehen nach dem Reglement auf eine der folgenden Arten.

a. In Linie. Der rechte Flügel-Unteroffizier der Richtungs-Eskadron giebt die Linie und die Richtung an. Die Eskadrons behalten ihre Intervallen von 4 Schritt. Die Gangarten werden durch die Trompete bestimmt, der Choeq soll nicht mehr als 80 bis 100 Schritt betragen, die ganze Attake nicht weniger als 600 Schritt, wovon 220 für Galop und Fanfaro und das übrige für den Trab bestimmt ist. Der Schritt findet nur statt um die Linie in Bewegung zu setzen. Die Offiziere lassen sich bei der Attake zur Hälfte in die Linie des Regiments aufnehmen, erfahrne Kavalleristen sind jedoch der Meinung, daß es besser sey, wenn die Offiziere vor der Front bleiben, weil sie mehr durch ihr Beispiel auf die Leute wirken, als eigentliche Mitfechter abgeben sollen. — Gleich nach erfolgreicher Attake wird Apell geblasen, damit die Leute sich so schnell als möglich sammeln. Dies ist jedoch nur der Fall, wenn die Attake ohne Rückhalt (Reserve) ausgeführt ward, was eigentlich niemals geschehen sollte. Die den Feind geworfen haben, mögen ihn auch verfolgen, denn sie sind doch einmal zum Theil auseinander, überdies die nächsten an ihm und voller Siegesmuth. Die Reserve aber folgt geschlossen und geordnet, um jene zu unterstützen und jedem unerwarteten Widerstande des Feindes von neuem die Stirn bieten zu können.

b. Attake mit dem Ausfallen des 4ten Zuges. Der Zweck dieser Attake ist, den fliehenden Feind mit einen Theil unsrer Linie zerstreut schnell zu

folgen, während der größte Theil derselben geschlossen in einer mäßigen Entfernung nachfolgt, um den Unternehmungen eines etwanigen feindlichen Soutiens gehörig begegnen zu können. Man unternimmt diese Attake entweder, nachdem der Feind durch den vorhergegangenen Chocq geworfen ist, und nachdem die Leute durch den Apell gesammelt sind, oder auch, wenn der Feind den förmlichen Chocq nicht abgewartet, sondern sich früher zurückgezogen hat.

Der vierte Zug breitet sich dabei in einem Gliede vor der ganzen Front der Eskadron aus und diese folgt in einer Entfernung von 600 Schritten im Trabe. Auf das Signal: Apell! sammelt sich der 4te Zug wieder bei der Eskadron, um die etwa von neuen zu unternehmende Attake derselben mitzumachen.

c. Attake mit auseinandergehender Linie. Da es nützlich ist, daß die Kavallerie sowohl in der zerstreuten Verfolgung des Feindes (à la debandade), als auch in dem schnellen Sammeln, welches vorzüglich bei der leichten Kavallerie von Wichtigkeit ist, gehörig geschickt gemacht werde, so pflegt solches zuweilen nach einer vollendeten Attake geübt zu werden. Auf das Kommando: Marsch! Auseinander! verfolgt entweder das ganze Regiment, oder ein bestimmter Theil desselben, den Feind ohne Rücksicht auf Rangirung oder Richtung. Die Standarten, nebst 3 Rotten rechts und links neben derselben, folgen den Schwärmenden in einer mäßigen Entfernung, um nach dem Apell! ihnen die Sammlungspunkte zu bezeichnen.

d. Attake in Kolonne. Das Regiment würde sich dabei in Eskadrons, rechts oder links abmarschirt,

in Kolonne mit ganzen Eskadrons-Distanzen setzen. Die Eskadron der Tete würde die Attake für sich, wie eine einzelne Eskadron ausführen. In dem Verhältniß wie sie vorgeht, folgten die übrigen um sie zu unterstützen, oder falls ihr Angriff mißlänge, die Attaken zu erneuern, wobei die vorderste Eskadron sich mit rechts und links-um auseinander werfen und hinten wieder an die Kolonne anschließen müßte.

Auf diese Weise könnte die Attake vielfältig erneuert werden und besonders auf Infanterie anwendbar seyn, wenn sie überhaupt vor dem Feinde auf solche Art ausführbar wäre. Deshalb ist diese Art des Angriffs jetzt auch nicht mehr üblich.

e. Attake mit geschlossener Kolonne. Die Kavallerie, und namentlich die schwere, führt diese Attake aus, wenn sie die feindliche Linie auf einem Punkte um jeden Preis durchbrechen soll. Die Eskadrons rücken dabei bis auf Zug-Distanze auf und setzen sich alle vier zugleich in Bewegung. Eine stärkere Gangart als den Galop pflegt man dabei nicht gern anzunehmen, theils um das Ganze geschlossener zu behalten, theils, um wenn Leute stürzen, die Gefahr für die nachfolgenden zu mindern. — Eine Attake dieser Art, wo mehrere Regimenter ohne Intervalle neben einander gestellt werden, kann vor dem Feinde nicht wohl ausführbar seyn, weil alle Beweglichkeit dadurch von Hause aus gehemmt und aufgehoben wird.

f. Attake in Echellons (Staffeln). Sie unterscheidet sich von der in Linie dadurch, daß sie in mehreren Abtheilungen ausgeführt wird. Diese Abtheilungen müssen sich in einer Entfernung von etwa 50 Schrit-

ten dergestalt folgen, daß die Flügel der vordern senkrecht auf die entgegengesetzten der hintern zu stehen kommen. — Jede Abtheilung führt ihre Attake für sich aus. Bei einem Regimente bestehen sie gewöhnlich aus einer Eskadron, bei mehreren aus einem Regimente.

18. Finden sich im Marsch in Front Gegenstände, welche größere oder kleinere Abtheilungen verhindern, gleichmäßig mit der Linie vorzugehen, so bleiben diese halten und setzen sich wenn die Linie bei ihnen vorbei ist mit halb rechts oder halb links hinter die Linie. Ist der Gegenstand passirt, so rücken sie in einer stärkeren Gangart wieder in die Linie ein. Man nennt dies: Abbrechen, richtiger würde es Ausweichen zu nennen seyn.

19. Drehungen, bei welchen die Mitte eines Regiments die Achse macht, werden Achsschwenkungen genannt, und in der Art ausgeführt, daß die eine Hälfte mit Zügen rechts- oder linksumkehrt schwenkt, und dann das ganze Regiment die Drehung durch Schwenkung mit Zügen ausführt. Nach Beendigung derselben stellt die eine Hälfte durch Rechtsumkehrtschwenken mit Zügen ihre Front wieder her.

Sollen mehrere Regimenter diese Art von Frontveränderung machen, so schwenkt nur eins um die Achse, die andern marschiren in Zügen ab, und in dem von jenem Regimente bezeichneten Alignement wieder auf, wie denn überhaupt bei allen Frontveränderungen die Brechung der Linie in Zügen die meisten Vortheile gewährt. Wir können nicht bergen, daß diese Art der Achsschwenkung viel Zeit erfordert, und deshalb auch in der neuern Zeit nicht mehr üblich ist. Am kürzesten kommt man zum Zweck, wenn der Achsenzug um 2 Zug-

längen vorrückt, und dann die Schwenkung macht, die andern unterhalb der Achse rechts oder links abschwenken, und zwar rechts wenn die Achsschwenkung links geschehen, und links wenn sie rechts geschehen soll, und noch so weit herumschwenken, bis sie auf der Diagonale zu stehen kommen. Ein jeder Offizier führt dann seinen Zug auf dem kürzesten Wege in das neue Alignement und dort wird die Front Eskadronsweise hergestellt. Die Züge oberhalb der Achse schwenken bis in die Diagonale und rücken ebenfalls auf dem kürzesten Wege in das neue Alignement ein. Achsschwenkungen fallen überhaupt vor dem Feinde nicht häufig vor, und gehören daher zu Manövern, welche mehr für den Exerzirplatz und um die Leute geschickt zu machen taugen.

20. Die Kavallerie formirt die Kolonne auf zweierlei Art, nämlich entweder durch den Abmarsch einer Front mit rechts oder linksum aus einer ihrer Flanken, oder durch Brechung der Front in Abtheilungen zu Eskadrons, Zügen oder zu Dreien. Die erste Art ist nichts anders als eine halbe Wendung.

Bei der zweiten Art können die Eskadrons oder Züge entweder abschwenken, oder sich hintereinander schieben (Abbrechen), wobei die erste (oder letzte) Eskadron (oder der Zug) grade aus vorgeht und die übrigen sich mit halb rechts oder halb links dahinter setzen. Sie behalten dabei die gewöhnliche Eskadron- oder Zugdistanze, es sey denn daß das Aufrücken besonders befohlen wäre. — Auf ähnliche Art kann zu Dreien, Zweien oder Einem abgebrochen werden.

Die Bewegung der Kolonne wird jederzeit durch

die Tete geregelt. Verändert diese die Richtung, so geschieht dies von den nachfolgenden Abtheilungen auf der Stelle wo es die Tete that.

21. Die geschlossene Kolonne oder Masse darf in der Regel nur in Abtheilungen zu Eskadrons statt finden, wobei dieselben aufrücken, jedoch nicht dichter als bis auf eine Zuglänge. Dies kann nun entweder durch das Abschwenken, Abbrechen oder Hintereinanderziehen (mit rechts oder linksum) der einzelnen Eskadrons geschehen.

Erfordern es die Umstände eine Kolonne in Zügen zu formiren, so geschieht dies auf ähnliche Art, und zwar entweder vom rechten oder linken Flügel, oder aus der Mitte. In diesem letztern Falle wird die Tete der Kolonnne aus 2 Zügen bestehen, und die eine Hälfte des Regiments rechts, die andere links abmarschirt seyn. Ob die Züge ganze oder halbe Distanze haben, oder dicht aufrücken sollen, hängt vom Befehl und den Umständen ab. Am vortheilhaftesten ist es, wenn sie niemals näher als auf Zugdistanze aufrücken, weil sonst alle Beweglichkeit aufhören würde. Nur um ein Defilee frei zu machen, könnte ein näheres Aufrücken vielleicht anwendbar seyn. — Bei allen Bewegungen mit der geschlossenen Kolonne giebt die Tete die Basis an.

22. Soll ein Regiment den Kontremarsch machen, so kann dies entweder durch rechtsum zu Dreien oder zu Einem geschehen, im letztern Falle geschieht die Wendung allmälig und jeder Reiter des 2ten Gliedes kommt rechts neben seinem Vordermann zu stehen. In beiden Fällen wird nach der Wendung wieder links ge-

schwenkt, so daß der Zug oder die Eskadron vor dem ersten Gliede vorbei reitet.

Der Kontremarsch geschieht immer rechts, und findet statt, wenn ein Regiment oder eine Eskadron sich in Kolonne befindet und auf dem entgegengesetzten Flügel abmarschirt seyn soll. Das Abreiten zu Einem findet nur bei Zügen statt, bei ganzen Eskadrons geschieht der Kontremarsch mit Rechtsum.

23. Das Flügel-Vorziehen heißt bei der Kavallerie nichts anders, als unter Beibehaltung der Richtung den Abmarsch verändern. In diesem Falle macht der hinterste Zug eines in Zügen in Kolonne stehenden Regiments, das rechts abmarschirt ist, rechts um, geht hinter seinem Vorderzuge weg, macht wieder Front und rückt vor. Die übrigen Züge machen von hinten her das nämliche, so wie sie Platz dazu erhalten, d. h. so wie der hintere Zug bei ihnen vorbei geritten ist. Beim Abmarsch links geschieht das nämliche, aber umgekehrt, d h. auf der linken Seite.

24. Die Entwickelung der Kolonne kann auf folgende Art geschehen.

a. Aufmarsch aus rechs- oder linksum. Geschieht entweder durch Einschwenken, oder durch links oder rechts aufmarschiren in der Richtung der Tete.

In der sächsischen Kavallerie ist außerdem der Aufmarsch auf das zweite Glied eingeführt, dessen Vortheile unläugbar sind, und weshalb man sich mit Recht wundern muß, ihn nicht in andern Kavallerien wiederzufinden. Die Anwendung und Ausführung dieses Aufmarsches ist folgende:

Wenn eine Eskadron z. B. mit Rechtsum abmar-

schirt ist, sich in der Queue gedrängt sieht, und aufmarschiren soll, ohne jedoch weder in verkehrter Ordnung zu stehen zu kommen, noch rückwärts Terrain zu verlieren, so wird kommandirt: Eskadron! Auf das zweite Glied, rechts marschirt auf, Marsch! — Alle Abtheilungen machen halb rechts und marschiren dergestalt auf, daß die Nummern 1. 2. 3. des ersten Gliedes hinter die Nummern 1. 2. 3. des 2ten Gliedes zu stehen kommen. Auf das Kommando: Halt — Front! steht die Eskadron in der gewöhnlichen Ordnung und hat so viel Terrain beim Aufmarsche gewonnen, wie ihre ganze Tiefe betrug, ein Umstand der von Wichtigkeit seyn kann, wenn man in der Queue angegriffen wird. — Wäre die Eskadron mit Linksum abmarschirt gewesen, so würde der Aufmarsch auf das zweite Glied, ebenfalls links geschehen, wenn die Eskadron nicht in verkehrter Ordnung zu stehen kommen soll.

b. Aufmarsch einer geöfneten Kolonne. Befindet sich die Kolonne in Zügen, so geschieht der Aufmarsch entweder durch Einschwenken, oder durch allmäliges Aufmarschiren mit halb rechts oder halb links. Das nämliche gilt, wenn die Kolonne sich in Eskadrons befindet.

Soll die Tete dabei die Richtung verändern, so schwenkt sie demgemäß, die folgenden Abtheilungen gehen hinter der vordern weg und schwenken allmälig in das neue Allignement ein.

Noch kann das Rückwärts Formiren einer Eskadron, das noch heute in der enylischen Kavallerie eingeführt ist, hierzu gerechnet werden. Ist die Eskadron nämlich mit Zügen rechts abmarschirt und soll

sich rückwärts formiren, so schwenkt sie mit Zügen links umkehrt, der 4te Zug ganz, die andern aber nur bis auf die Diagonale (also eine dreiachtel Schwenkung), und jeder Zug wird mit Richtung links in das Allignement des 4ten Zuges geführt. — Wäre die Eskadron links abmarschirt gewesen, so würde das Rückwärts formiren durch eine Rechtsumkehrtschwenkung der einzelnen Züge und nachherigen Aufmarsch links ausgeführt werden.

c. Aufmarsch einer geschlossenen Kolonne (Deployiren). Eine Kolonne in Zügen wird wohl selten deployiren, sondern den gewöhnlichen Aufmarsch vorziehen; müßte es indessen geschehen, so kann es nur durch rechts- oder linksum ausgeführt werden. Deployirt eine Kolonne in Eskadrons, so schwenken die hintern mit Zügen rechts oder links, gehen um die erforderliche Breite grade aus, schwenken wieder ein und rücken in Front vor bis in das Allignement der vordern stehen gebliebenen Eskadron.

Die Kavallerie kann auch aus der Tiefe deployiren. In diesem Fall bleibt die hinterste Eskadron grade aus, die vordern schwenken mit Zügen rechts oder links, gehen um die erforderliche Breite grade aus, schwenken ein und warten die hinter ihnen vorrückende Neben-Eskadron ab, nach der sie sich alsdann richten. — Oder, wenn die Queue halten bleiben soll, schwenken alle vordern Eskadrons mit Zügen rechts oder links, gehen um die erforderliche Breite grade aus, schwenken noch einmal rechts oder links, gehen bis in das Allignement zurück und stellen dort die Front her. Diese Art

sich zu entwickeln dürfte aber nicht die zweckmäßigste genannt werden können.

Ist ein Regiment mit Zügen aus der Mitte abmarschirt, so deployirt es rechts und links, und kommt dadurch offenbar am kürzesten zum Aufmarsch, woraus folgt, daß alle Kolonnenabmärsche aus der Mitte Vorzüge haben, wenn anders das Terrain eine solche Breite erlaubt.

25. Die meisten der hier genannten Bewegungen schreibt das Reglement vor. Es bleibt jedoch im Gefecht jedem Führer der Kavallerie überlassen, diejenigen anzuwenden, die ihm den Umständen gemäß die zweckmäßigsten scheinen. Immer wird er aber dabei bedacht seyn, daß alle zu künstlichen Bewegungen vor dem Feinde wenig taugen, sondern daß die einfachsten die besten sind und am sichersten zum Zweck führen.

Aus diesem Grunde läßt sich auch über die Aufstellung einer großen Kavallerie-Masse keine bestimmte Regel festsetzen, weil dies lediglich vom Terrain, dem Gegner, den herrschenden Umständen und dem Talente des Führers abhängt.

h. Gebrauch der Waffen.

26. Die Mündung des Karabiners oder der Büchse befindet sich im Schuh, der Schlagriemen um den Kolbenhals. Um den Karabiner aufzunehmen wird er aus dem Schuh gehoben, in den Haken (Karabinerhaken) gehängt und auf die rechte Lende gesetzt. — Beim Laden wird er in die linke Hand genommen, nach dem Abbeißen der Patrone Pulver auf

die Pfanne und der Ueberrest in den Lauf geschüttet. der Ladestock hängt an einem Riemen am rechten Pistolenhalfter. Beim Schießen selbst werden die Zügel etwas verlängert, auf Entfernungen bis 150 Schritt wird über das erste und auf weiten Entfernungen über das zweite oder Klappvisir gezielt.

Wegen Unsicherheit des Schießens und Treffens vom Pferde mit dem Karabiner oder der Büchse, darf der Reiter da, wo er ohne Gefahr absitzen kann, absitzen, links neben dem Pferde stehen bleiben, das Gewehr in den Sattel legen und feuern. Die Zügel bleiben dabei auf dem Pferdehalse. Auch kann der Reiter stehend oder niedergefallen aus freier Hand vor dem Pferde feuern, wobei die Zügel abzunehmen und über den rechten Arm zu hängen sind.

Auf dem Marsch steckt der Karabiner (die Büchse) im Schuh, im Gefecht wird er am Haken geführt, die Mündung nach unten.

27. Beim Laden der Pistole wird diese ebenfalls in die linke Hand genommen, kein Pulver auf die Pfanne, sondern die abgebissene Patrone ganz in den Lauf geschüttet und mit dem am rechten Pistolenhalfter oder an der Patrontasche hängenden Ladestocke fest angesetzt. Bei Pistolen welche keine konische Zündlöcher haben, muß Pulver auf die Pfanne geschüttet werden.

28. Der Gebrauch des Degens oder Säbels geschieht:

a. Zu den Deckungen, deren es vier giebt, nämlich vor- und rückwärts, rechts und links seitwärts, und deren Endzweck vorzüglich dahin geht, den Kopf, und nächstdem den ganzen Körper zu sichern.

b. Zu den Hieben, welche in zwei Haupthieben, von der rechten zur linken und von der linken zur rechten bestehen, die jederzeit schnell auf einander folgen müssen. Diese werden vorwärts, rechts seitwärts, rückwärts und links seitwärts ausgeführt.

Der Kavallerist wird ferner darauf geübt: die Klinge des Gegners oder das Bajonet wegzuschlagen, Hiebe rechts seitwärts nach der Erde zu führen, und mit dem graden Degen zu stechen.

29. Die Lanze hängt auf dem Marsch am rechten Arm und steckt im rechten Trageschuh. Um zu stechen, wird sie aus dem Schuh gehoben und die Spitze etwas gesenkt (gefällt). Es sind folgende Stiche vorgeschrieben: Vorwärts, rechts seitwärts, links seitwärts und außerdem die Deckung. Sie werden alle mit der rechten Hand ausgeführt, und der Stich: mit beiden Händen vorwärts, ist abgeschaft. — Die Deckung (vorwärts oder rückwärts, je nachdem die Spitze vorne oder hinten genommen wird) besteht in einem geschickten und kräftigen Schwenken der Lanze über den Kopf, wobei das Fähnchen schwirren muß, um das Pferd des Gegners scheu zu machen.

Soll bei der Lanze noch das Pistol gebraucht werden, so wird dieselbe an den rechten Arm gehangen und im Schuh gesteckt. Soll der Ulan den Säbel gebrauchen, so wird die Lanze an den linken Arm gehangen und in den linken Trageschuh gesteckt. — Bei der Linienattake der Ulanen hatte früher nur das erste Glied die Lanze gefällt und das zweite den Säbel gezogen. Jetzt aber fällt das zweite Glied ebenfalls die Lanze und bleibt bei der Attake einige Schritte vom ersten

ent=

entfernt. Was sich vom Feinde durch das erste Glied gedrängt haben sollte, wird vom zweiten niedergestochen.

Das Führen der Lanze im linken Trageschuh ist prekair, wenigstens bei heftigen Bewegungen. Gleitet die Lanze heraus, was leicht möglich ist, so ist der Ulan auf der Stelle wehrlos, denn die Lanze schleift ihm am Arme nach und bringt Mann und Pferd in Unordnung.

i. Flankiren.

30. Zum Flankiren wird in der Regel der 4te Zug jeder Eskadron verwendet. Derselbe rückt dazu 150 bis 200 Schritt vor die Mitte der Eskadron, und die vier Rotten des linken Flügels (nach Umständen auch wohl mehrere) noch 100 Schritt weiter vor, wobei sechs Flankeurs in einem Gliede die Front der Eskadron decken, und die zwei Büchsenschützen in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten hinter den Flankeurs eine zweite Linie bilden.

Die Flankeurs stecken den Säbel oder Degen weg, die Ulanen nehmen die Lanze an den rechten Arm, die Husaren und Büchsenschützen ergreifen den Karabiner oder die Büchse, die Kürassiere, Dragoner oder Ulanen das Pistol. Der Karabiner oder die Büchse werden in den Karabinerhaken gehakt.

Zwei und zwei Flankeurs unterstützen sich gegenseitig, und in der Regel darf der eine nur dann schießen, wenn der andre wieder geladen hat. Die Büchsenschützen haben wiederum die Verpflichtung, sämmtliche Flankeurs durch ein sicheres Feuer zu unterstützen, und eilen stets dahin wo sie nützen können. Sitzen sie

ab, so ist es Pflicht der übrigen Flankeurs, sie vor Ueberraschung zu sichern.

Die Flankeurs bleiben in unaufhörlichem Hin- und Herreiten, um keinen festen Zielpunkt abzugeben.

Wenn Apell geblasen wird, so rücken Flankeurs und Trupps schnell auf ihre Stelle in die Linie ein.

B. Mechanische Zusammensetzung der reitenden Artillerie. — Elemente ihrer Wirksamkeit.

a. Eintheilung.

31. Bei einigen Mächten kann die reitende Artillerie in schwere und leichte getheilt werden, je nachdem sie schwere oder leichte Kaliber führt, wie z. B. bei den Engländern und Russen. — Bei den meisten ist jedoch das leichte Kaliber allgemein und ausschließlich für sie angenommen, und so ist es der Fall bei den Preußen.

b. Waffen.

32. Die eigentlichen Waffen der reitenden Artillerie bestehen aus ihren Geschützen. Für außerordentliche Fälle führt sie außerdem Säbel und Pistolen.

Die Kanonen der reitenden Artillerie sind Sechspfünder und schießen eine sechs Pfund schwere eiserne Kugel von 3,46 Zoll Durchmesser.

Die Haubitzen sind Siebenpfündige ($5\frac{1}{2}$ zöllige); nicht daß ihre Granate 7 Pfund wöge, sondern

weil eine massive steinerne eben so große Kugel so viel wiegen würde. Diese Benennung ist, als veraltet, zu tadeln und wird nur deswegen beibehalten, weil sie bequem ist.

Ein Kanonenrohr ist (den hinten angebrachten Metallvorstand, die Traube genannt, nicht mitgerechnet) 18 Kaliber der Kugel lang, 3,60 Zoll weit und wiegt $8\frac{1}{2}$ Zentner im Durchschnitt.

Ein Haubitzrohr ist (mit Ausschluß der Traube) $6\frac{1}{2}$ Kaliber der Granate lang, 5,64 Zoll weit und wiegt 7 Zentner im Durchschnitt. Sie hat hinten eine Kammer, welche $1\frac{1}{2}$ Pfund Pulver faßt, 3 Zoll weit und 7 Zoll lang ist. Die Granate ist äußerlich 5,50 Zoll groß, an Eisen 0,80 Zoll stark, wird inwendig mit Pulver gefüllt und wiegt dann etwa 15 Pfund.

33. *Die Affüten oder Gestelle bestehen*, sowohl für Kanonen als Haubitzen, aus zwei hölzernen Wänden, welche hinten, vorn und in der Mitte durch hölzerne Riegel gesperrt und durch eiserne Bolzen zusammengehalten werden. Sie sind etwa 9 Fuß lang, 13 bis 15 Zoll breit, etwa 3 Zoll dick und hinten schlittenförmig abgerundet. Sie erhalten eiserne Beschläge, theils zur Vermehrung der Festigkeit, theils um das Geschütz mit dem Vorderwagen (Protze) in Verbindung zu setzen, theils um die zum Laden und Richten benöthigten Dinge zu befestigen, theils in Gestalt von Haken um das abgeprotzte Geschütz mit Tauen zu bewegen. Zu leichte Affüten taugen nichts, denn sie zerstören sich zu leicht und laufen beim Feuern zu weit zurück, indessen darf die Beweglichkeit nicht darunter leiden.

Ein jedes Geschütz hat eine eiserne Achse und zwei

Räder von 4 Fuß 8 Zoll Höhe. Die Breite des Geleises beträgt unten von Mitte zu Mitte der Felgen 4 Fuß 10,50 Zoll. Da nun die Achse etwa 4 Zoll vor dem Rade vorsteht und die Felge etwa $2\frac{1}{2}$ Zoll breit ist, so wird ein Geschütz zum Gradeaus fahren nur einen Breitenraum von 6 Fuß bedürfen, was wenigstens das Vorurtheil beseitigen wird, als ob ein Geschütz einen ungewöhnlich breiten Weg verlange.

Zwischen den Wänden der Affüten ist die Richtschraube von Eisen angebracht, um die sich eine metallene Schraubenmutter dreht, und dazu dient, das Geschützrohr hoch und niedrig richten zu können. Hinter der Richtschraube steht zwischen den Wänden ein Kästchen (Affütenkasten) um kleine Utensilien und einige Schuß hineinzupacken.

In dem hinteren Riegel (Schwanzriegel) befindet sich ein Loch (Protzloch) mittelst dessen die Affüte während des Fahrens auf dem Protznagel gehangen ist.

34. Die Protze ist der Vorderwagen des Geschützes und bildet ein zweirädriges Gestell mit einer Deichsel. Die Achse ist ebenfalls von Eisen, die Räder sind aber des bequemen Auf- und Abprotzens wegen nur 3 Fuß 8 Zoll hoch, ihr Geleise ist jedoch mit dem des Geschützes genau übereinstimmend. — Die Deichselarme sind hinter der Achse verlängert und mit einem Querbalken verbunden, welcher der Protzsattel heißt, und durch den der eiserne Protznagel geht. Die Mitte dieses Protznagels steht hiernach hinter der Achse, statt dessen bei einem gewöhnlichen Wagen dieser Nagel (Spannnagel) auf der Achse steht. Dies ist allerdings nachtheilig und erschwert das Fahren, allein es ist des

Protzkastens wegen nicht zu ändern, und begünstigt auf der andern Seite das Wenden. Nach dem Aufprotzen wird die Affüte durch eine mit einem Knebel versehene Kette mit der Protze in Verbindung gesetzt. — Der Protzkasten steht auf der Vorderachse, aber mehr nach vorne als nach hinten, um das Gleichgewicht zwischen Protze und Geschütz zu halten, und ist zur Verpackung von Munition bestimmt.

Ein Geschütz braucht zwei Bracken, eine Hinter- und eine Vorderbracke. Die erstere ist feststehend wie bei einem gewöhnlichen Wagen, die letztere hängt lose an der Deichselspitze in einem Haken.

35. Die reitende Artillerie kann nicht alle Munition auf der Protze fortbringen, sie bedarf also noch einiger Wagen dazu, welche für die Kanonen Kartusch-, und für die Haubitzen Granat-Wagen heißen; beide Arten haben jedoch einerlei Größe und sind nur ihrer innern Eintheilung nach verschieden. Sie fahren auf eisernen Achsen, haben höhere Hinterräder als das Geschütz, aber einerlei Geleise mit demselben.

36. Jede Artillerie muß eine Menge vorräthiger Dinge mitführen, weil sie nicht immer Gelegenheit hat, das was zerbricht auf der Stelle in Städten oder Dörfern zu ersetzen. Die reitende Artillerie führt deshalb Vorrathswagen zu diesem Endzweck bei sich, deren Einrichtung nicht ungewöhnlich aber sehr zweckmäßig ist. Diejenige Artillerie, welche im Stande ist, alle Reparaturen selbst und ohne fremde Hülfe machen zu können, ist für den praktischen Dienst im Felde die beste. Deswegen hat jede reitende Batterie eine Feldschmiede bei sich.

c. Munition.

37. Ein Sechspfünder erhält $2\frac{1}{4}$ Pfund Pulver zur Feldladung, das in einem Beutel von Etamin fest geschüttet ist. Die Kugel steckt in einem halbkugelförmig ausgehöhlten hölzernen Zylinder (Spiegel) und ist mittelst desselben mit Bindfaden an den Beutel angebunden. Die Engländer führen Kugel und Beutel besonders mit, was jedoch mehr Nachtheile als Vortheile hat. — Eine gefüllte Kartusche mit Spiegel und Kugel heißt nunmehr ein Kugelschuß und wiegt etwa $8\frac{1}{2}$ Pfund.

Ein Kartätschschuß besteht dagegen aus einer gewöhnlichen Kartusche zu $2\frac{1}{4}$ Pfund Pulver und aus einer blechernen Büchse, worin entweder 41 Stück 6löthige oder 126 Stück 2löthige geschmiedete eiserne Kugeln gepackt sind. Zwischen Büchse und Kartusche liegt eine hölzerne Scheibe (Bodenspiegel) die mit Bindfaden an die Kartusche gebunden wird. An diesem Spiegel ist die Büchse angenagelt. Zwischen dem hölzernen Spiegel und den Kugeln selbst liegt noch eine eiserne geschmiedete Scheibe (Kartätschspiegel), welche den Kugeln mehr Treibkraft mittheilt und das zu große Streuen derselben verhindert. — Ein Kartätschschuß wiegt etwa $11\frac{1}{2}$ Pfund.

38. Eine Granate wird mit 24 Loth F. Pulver und 3 bis 4 Loth eines Feuersatzes gefüllt der den Namen Geschmolzenes Zeug hat und die Zündungsfähigkeit der Granate, wenn sie auf brennbare Dinge fällt, vermehrt. Das Pulver macht die Granate zerspringen (krepiren) und erhält durch eine kleine hölzerne

Brandröhre (Zünder) Feuer, der wiederum durch die Pulverladung der Haubitze entzündet wird. Der Zünder soll in der Regel so lange brennen, wie die Granate zu ihrem Fluge Zeit braucht, damit sie weder in der Luft krepirt noch nach dem Niederfallen auf der Erde eine Zeitlang fortbrennt ehe sie springt.

Das Pulver zur Ladung befindet sich in einem Beutel von Etamin, so groß als die Kammer, und beträgt $1\frac{1}{2}$ Pfund. Diese Ladung (Kartusche) ist nicht an die Granate befestiget, und treibt sie, wenn anders die Haubitze danach gerichtet ist, über 2000 Schritt. Da man aber im Felde oftmals auf geringere Entfernungen mit Granaten schießen und zugleich bewerkstelligen will, daß sie auf dem Fleck liegen bleiben wohin sie fallen, ohne weiter zu hüpfen, so führt jede Haubitze eine Anzahl kleiner Kartuschen mit sich, die entweder $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Pfund Pulver halten.

Die Haubitzkartätschbüchsen sind ebenfalls von Blech und fassen 70 Stück 6löthige eiserne Kugeln. (In der Folge wahrscheinlich nur 56 Stück, die den Vortheil gewähren dürften, daß sie weiter gehen und nicht so streuen.) Sie haben ebenfalls einen eisernen Treibespiegel, und der hölzerne Bodenspiegel ist halbkugelförmig nach der Gestalt des Haubitzlaufes (der an der Stelle vor der Kammer der Kessel heißt) gerundet. Eine fertige Kartätsche wiegt 17 Pfund 20 Loth.

Eine Brandkugel besteht aus einem mit Brandsatz gefüllten eisernen Gerippe, daß einen Zünder hat. Sie ist zum Anzünden brennbarer Gegenstände bestimmt, brennt 3 bis 4 Minuten und wiegt $10\frac{1}{2}$ bis 11 Pfund.

Eine Leuchtkugel besteht aus eben solchem Ge-

rippe und wird mit einem hellbrennenden Satze gefüllt. Sie wiegt 11 bis $11\frac{1}{2}$ Pfund, und erleuchtet auf 300 Schritt einen Kreis von beinahe 30 Schritt Durchmesser, auf 700 Schritt aber nur eine von etwa 20 Schritt.

39. Die Ladung in dem Geschütz zu entzünden dienen die sogenannten Zündungen, nämlich:

a. Die Schlagröhren. Es sind kleine blecherne Röhrchen mit Pulver gefüllt und oben mit einem Näpfchen versehen. Sie passen genau in das Zündloch, brauchen aber nicht bis auf die Ladung zu reichen, weil sie einen starken Feuerstrahl nach unten werfen (durchschlagen).

b. Das Mehlpulver. Um das Feuerfangen der Schlagröhren zu begünstigen werden diese mit Mehlpulver bestreut (aufgepudert), das in einer blechernen Büchse (Puderdose), welche oben Siebförmige Löcher hat, aufbewahrt wird.

c. Die Lunte. Sie besteht aus Werg, das in Lauge gesotten und zu einem Strick gedreht wird, der einen Finger dick ist und von dem ein Stück von 12 Zoll Länge 1 bis $1\frac{1}{4}$ Stunde brennt. In allen gewöhnlichen Fällen werden die Geschütze mit Lunten abgefeuert.

d. Die Zündlichte. Sie werden aus papiernen Röhrchen von 12 Zoll Länge und 0,40 Zoll Weite gemacht und mit einem hellweißbrennenden Satze gefüllt, der im Regen nicht verlöscht. Sie dienen, die Geschütze bei Regenwetter oder starkem Winde abzufeuern, und eins derselben brennt 5 bis 6 Minuten.

40. Die Anzahl von Munition welche eine Batterie im Felde bei sich hat, heißt eine Chargirung. Sie besteht für einen Sechspfünder aus 82 Kugel- und 25

Kartätschschuß, wovon 7 mit 2löthigen und 18 mit 6löthigen Kugeln gefüllt sind. — Für eine Haubitze aus 71 Granaten, 20 Kartätschen, 1 Brand und 2 Leuchtkugeln. Für die ganze Batterie aus 952 Schuß in allem, nämlich:

In jede Kanonen-Protze 48 Kugel-		
12 Kartätschschuß	60 im Ganzen.	
In jedem Kartuschwagen 152 Kugel-		
40 Kartätschschuß	192	—
In jede Haubitz-Protze 15 Granat-		
5 Kartätschschuß	20	—
In jedem Granatwagen 66 Granat-		
15 Kartätschschuß	84	—
1 Brand- und 2 Leuchtkugeln		
Also in 6 Kanonen-Protzen	360	Schuß.
2 Haubitz —	40	—
2 Kartuschwagen	384	—
2 Granatwagen	168	—
Im Ganzen	952	Schuß.

Auf 10 Schuß werden 11 Schlagröhren gerechnet. Auf jede Protze 25 Zündlichte und $\frac{1}{4}$ Zentner Lunte. In den Munitions-Wagen befindet sich ein Vorrath von Zündungen. Dadurch, daß die preußische Artillerie eine so ansehnliche Menge Munition auf der Protze mitführt, (also auch immer bei sich hat) behauptete sie von jeher ein bedeutendes Uebergewicht über alle andere Artillerien. Wollte man die Protzkasten verkleinern, vielleicht um das Geschütz leichter zu machen, so würde dies ein höchst gefährlicher Schritt genannt werden müssen,

der bei einem dereinstigen Kriege sich unbedingt auf das bitterste rächen würde.

d. Formation.

41. Eine reitende Batterie besteht aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen; aus 2 Kartusch-, 2 Granat-, 2 Vorraths-Wagen und 1 Feldschmiede, im Ganzen aus 15 Fuhrwerken. Sie fahren bis auf die Feldschmiede sämmtlich mit 6 Pferden, von denen das hinterste Paar die Stangenpferde heißen und die größten und stärksten seyn müssen. Die schwächsten kommen als Mittelpferde in die Mitte, und die stärksten nach ihnen als Vorderpferde an die Spitze. Außerdem hat eine Batterie noch 8 Vorraths-Zugpferde und eine Reserve von 2 Unteroffizieren und 18 Mann berittener Leute.

Jede Kanone bedarf 3 Mann zum Fahren, 8 Mann zur Bedienung, 1 Mann beim Wagen und einen Unteroffizier, jede Haubitze einen Mann mehr. Die Leute reiten in zwei Gliedern hinter dem Geschütz.

Zwei und zwei Geschütze bilden einen Zug, der von einem Offizier geführt werden soll. Die beiden Haubitzen stehen in der Mitte, eine gehört daher zum 2ten und die andere zum 3ten Zuge. Außerdem ist die Batterie in halbe Batterien zu 4 Geschützen getheilt.

Die Intervalle zwischen den Geschützen ist sowohl für die Bewegung als Aufstellung 20 Schritt. Nur außerordentliche Umstände können darin eine Aenderung herbeiführen.

Auf die Munitions-Wagen wird bei Gefechtsstellungen keine Rücksicht genommen. Sie befinden sich unter Aufsicht eines Unteroffiziers jederzeit außer dem

wirksamen Kanonenschuß hinter der Batterie, und dürfen in die Bewegungen der letztern niemals verwickelt werden. Für die beiden Haubitzen wird aber ein Granatwagen mit ins Gefecht genommen, weil sie nur wenig Munition auf der Protze führen.

42. Die Gliederung einer Batterie zu zwei Geschützen macht sie ungemein beweglich, da ein Zug beinahe ein Quadrat bildet. Ein einzelnes Geschütz ist nämlich bei preußischer Bespannung 18 Schritt und bei russischer 20 Schritt von der Hinterachse bis zu den Köpfen der Vorderpferde lang. Eine Batterie bedarf daher zu ihrer Aufstellung eine Breite von 140 Schritt und eine Tiefe von 35 Schritt, die Offiziere, Unteroffiziere und Artilleristen mit eingerechnet.

e. Bedienung der Geschütze.

43. Die 9 Nummern einer Kanone sind so eingetheilt.

No. 1. Wischt das Geschütz aus und stößt die Ladung zu Boden.

No. 2. Setzt die Ladung ein.

No. 3. Feuert ab und hilft richten.

No. 4. Richtet und besorgt die Zündung (hat eine lederne Tasche mit Schlagröhren und eine Puderdose um den Leib geschnallt).

Man wählt zu dieser Nummer gern einen Bombardier.

No. 5. Regiert das Tau und hilft Munition aus der Protze nehmen.

No. 6. Trägt Munition heran und wechselt mit No. 2. ab.

No. 7. Pferdehalter für No. 1. 3. 5. 9.
No. 8. Pferdehalter für No. 2. 4. 6. und den Unteroffizier.
No. 9. In Reserve (führt gewöhnlich einen Kartuschwagen und ist nicht beim Geschütz aktiv).

Die 10 Nummern einer Haubitze sind so eingetheilt:

No. 1 bis 8. wie bei der Kanone, nur müssen No. 2 und 4. Bombardiere sein.
No. 9. Führt den Granatwagen.
No. 10. Trägt Granaten zu (sein Pferd wird durch No. 7. gehalten.

44. Abprotzen. Soll die Artillerie feuern, so müssen die Geschütze vom Protznagel gehoben (abgeprotzt) werden. Die Leute, mit Ausnahme der Pferdehalter, sitzen ab, nehmen die Trense über den Kopf des Pferdes und geben sie den Pferdehaltern in die Hand, welche die Pferde 30 Schritt hinter das Geschütz führen. Die Nummern 1. 2. 3. 4. heben das Geschütz vom Protznagel, No. 5 und 6. treten an die Hinterräder und helfen das Geschütz umdrehen, wenn im Vorgehen gegen den Feind abgeprotzt wird. Im Zurückgehen braucht das Geschütz natürlich nicht umgedreht zu werden. Die Protzen fahren in beiden Fällen zurück und stellen sich 8 Schritt hinter das Geschütz, mit den Pferdeköpfen vom Feinde abwärts.

45. Laden und Richten. No. 1. wischt das Geschütz aus, No. 2. setzt die Ladung ein und jener stößt sie zu Boden. (Bei den Haubitzen hat unterdessen No. 10. (in dessen Abwesenheit No. 5.) die Granate herbeigetragen, welche von No. 2. mit der Hand ein-

gesetzt wird.) — No. 4. steckt die Räumnadel fest in das Zündloch, die Schlagröhre ein und schickt sich zum Richten an. Wieviel Aufsatz genommen werden soll, bestimmt jedesmal der Batterie-Chef oder Zugführende Offizier. No. 3. tritt beim Richten an den Affütenschwanz und wirft die Affüte mittelst der Richtspeiche rechts oder links. — Auf Befehl des Offiziers giebt No. 3. Feuer. Die No. 1. 2. 3. 4. schieben etwa alle 3 oder 4 Schuß nach dem Abfeuern das zurückgelaufene Geschütz auf die vorige Stelle wieder vor.

46. Aufprotzen. Um gegen den Feind vorzugehen, macht die Protze linksumkehrt und fährt ihr Geschütz links lassend neben demselben vorbei, die No. 1. 2. 3. 4. heben dasselbe auf den Protznagel und No. 2. zieht die Protzkette durch den Protzring. No. 5 und 6. helfen an den Rädern drehen. — Die Pferdehalter haben unterdessen die Pferde herangeführt und die Leute sitzen auf. In einzelnen Fällen und wo es darauf ankommt, daß die Leute schnell zu Pferde sind, ist es vortheilhaft, wenn sie sich mit dem Zurücklegen der Trensenzügel über den Kopf des Pferdes nicht aufhalten, sondern die Trense mit in die linke Hand fassen, und sie entweder so beibehalten, oder während des Reitens überlegen, was bei einiger Uebung sehr gut angeht.

Beim Zurückgehen soll nach dem Reglement die Protze bis an das Geschütz zurückgeschoben oder das letztere an die Protze herangezogen werden, was in manchen Fällen vortheilhafter ist.

47. Das Langtau kommt bei der reitenden Artillerie weniger in Anwendung als bei der zu Fuß, und nur in Fällen wo eine Batterie auf ganz kurz Strecken

ihre Stelle verändern soll und das Aufprotzen nicht der Mühe lohnen würde.

f. Bewegungen eines einzelnen Geschützes.

48. Bei den halben Wendungen haben die fahrenden Artilleristen dahin zu sehen, daß das Geschütz dabei nicht von der Stelle kommt, weil sonst Raum verloren geht. Die Protze steht dabei mit der Affüte in einem Winkel, was sich jedoch ausgleicht, sobald das Geschütz nach der Wendung sich in Marsch setzt.

Die ganze Wendung (Kehrt) kann sowohl rechts als links geschehen, jedoch ist das letztere deshalb gewöhnlicher, weil die Handpferde dabei leichter angetrieben werden und überhaupt besser wirken können. Ist Raum und Zeit vorhanden, so pflegt man gern mit dem Geschütz erst halb rechts und dann linksumkehrt zu machen, was die Bewegung erleichtert und den Stangenpferden nicht so schwer wird. Ist der Weg nur schmal, so kann ein Geschütz auch kurz Kehrt machen und braucht dazu nur eine Breite von 25 Fuß. Die Stangenpferde müssen aber dabei traversiren und deshalb wendet man das Kurze Kehrt nur im Nothfall an.

49. Beim Gradeausgehen müssen die Pferde zugleich und nicht ruckweise anziehen.

Beim Zurücktreten schieben die Stangenpferde das Geschütz mit den Brustkoppeln zurück und die Vorderpferde geben blos sanft nach.

Beim Halb rechts oder Halb links dreht sich die Protze auf der Stelle, und zwar wird diese Bewegung nur im Marsche ausgeführt.

Die Artilleristen bleiben bei allen Front-Bewegun-

gen der Batterie in zwei Gliedern 5 Schritt, bei allen Kolonnen-Bewegungen aber 2 Schritt hinter dem Geschütz und machen alle Bewegungen desselben, sobald das Geschütz sie vollbracht hat, mit. Wird die Batterie auf Märschen durch rechts- oder linksum in Kolonne gesetzt, so pflegt man die Artilleristen rechts oder links in 2 Gliedern neben die Hinterräder rücken zu lassen, um den Schweif nicht zu verlängern.

g. Bewegungen eines Zuges.

50. Schwenken. Geschieht das Schwenken mit ganzer Intervalle, so macht das Pivotgeschütz die halbe Wendung, und das herumschwenkende vollführt die Drehung in der befohlnen Gangart mit Beibehaltung der Intervalle.

Soll der Zug mit halber Intervalle schwenken, so liegt es dem herumschwenkenden Geschütz ob, die Intervalle allmälig beim Schwenken zu verengen.

Kehrt. Es geschieht auf die kürzeste Weise, wenn die Geschütze jedes für sich linksumkehrt machen, wodurch sie aber in verkehrter Ordnung zu stehen kommen. Auch kann der ganze Zug links- und erforderlichen Falls auch rechtsumkehrt schwenken, wobei freilich das Flügelgeschütz einen großen Bogen zu fahren hat.

Halb rechts oder Halb links. Jedes Geschütz dreht sich entweder für sich, oder der ganze Zug macht eine Achtelschwenkung, was vortheilhafter ist. Im ersten Falle kommen die Vorderpferde des Nebengeschützes in gleicher Höhe mit den Mittelpferden des andern zu stehen und werden im Marsch in dieser Stellung erhalten.

h. Dressur der Unteroffiziere.

51. Bevor von den Bewegungen einer ganzen Batterie gesprochen werden kann, ist es nöthig, Einiges über die Dressur der Unteroffiziere welche Geschütze führen beizubringen. Sie müssen sehr gewandt und dabei geschickte Reiter seyn, wenn die Bewegungen einer Batterie, und wenn sie noch so geschickt eingeleitet wären, nicht mislingen sollen.

Die Unteroffiziere müssen darauf geübt seyn:

1) Genau gradeaus zu reiten und dabei die vorgeschriebene Gangart streng zu beobachten.
2) Sich untereinander zu richten, es sey rechts, links oder nach der Mitte.
3) Die zwischen ihnen vorgeschriebene Intervalle unter allen Verhältnissen beizubehalten, sonst kommen die Geschütze zu weit auseinander oder fahren zusammen.
4) Beim Halbrechts oder Halblinks den Grad der Drehung und die Abstände richtig zu halten.

Wer selbst Reiter ist wird die großen Schwierigkeiten nicht verkennen, welche an diese vier so einfach scheinende Bedingungen geknüpft sind.

Früher war es bei der reitenden Artillerie ein unverbrüchliches Gesetz, daß die Vorderreiter dicht auf die Kruppe des Unteroffizier Pferdes reiten mußten und unter keinen Umständen von ihr weichen durften. Die Batterien gewannen zwar dadurch ungemein an taktischer Präzision, und es wäre deshalb zu wünschen, daß diese Einrichtung wieder eingeführt würde; denn der Unteroffizier und sein Geschütz bildet dann ein engverbun-

denes

denes taktisches Ganze. Bleiben indessen die Vorderreiter 2 Schritt vom Unteroffizier ab, so erwachsen auf der andern Seite auch Vortheile daraus; ein vorgeprelltes Geschütz ist nämlich ungleich schwieriger zurück- als ein zurückgebliebenes vor zu bringen. Das erstere gilt überdies nicht für Frontalbewegungen. Bei den starken Gangarten (Galop oder Karriere) findet sich übrigens von selbst ein Abstand zwischen dem Unteroffizier und dem Vorderreiter.

Auf die Führung der Offiziere kann aus begreiflichen Gründen bei der reitenden Artillerie nicht wie bei der Kavallerie gerechnet werden, und deshalb werden auch die Unteroffiziere für die richtige Führung ihres Geschützes persönlich verantwortlich gemacht.

Das hier Angeführte scheint mit dem 403ten §. des Handbuchs für den Offizier Th. I. S. 587. im Widerspruch zu stehen. Es heißt dort: „Fühlung, Richtung, Gleichschritt sind (für die Artillerie) unwesentliche Dinge. Es ist genug, wenn die Bewegung einer zusammengehörigen Anzahl von Geschützen ungefähr (?) in gleichem Tempo geschieht und eine nach der Schnur aufgefahrene Batterie wird in der Regel (?) darüber die wesentlichsten Punkte des Emplazemens vernachlässigt haben.“ — Dem geehrten Verf. kann hierbei unmöglich die reitende Artillerie, sondern nur höchstens die schwere vor Augen geschwebt haben, die sich ehemals schneckenähnlich gleich einem ungeheuren Koloß einherwälzte. Heut zu Tage hat die Artillerie, und namentlich die reitende, ganz andere Grundsätze angenommen. Verhindert das Terrain eine Batterie in grader Front sich zu formiren, so ist zwar nachgegeben, daß ein oder das andere Ge-

schütz 6 Schritt vor oder hinter der Linie stehen kann, jedoch immer nur, wenn das Terrain es durchaus verlangt. Unter Fühlung kann bei der Artillerie freilich nicht das verstanden werden, was die Infanterie darunter versteht; was ist aber das genaue Beobachten und Halten der Geschützintervallen anders als Fühlung, im weitern Sinne? Und was würde aus einer Batterie werden, deren Unteroffiziere nicht darauf geübt sind, jene Intervallen selbst in den schnelleren Gangarten zu halten. Die schnelleren Gangarten scheint der Verfasser nicht zu berücksichtigen. Eine Artillerie, die nur das Bestreben äußerte, erst wie, im ungefähren Tempo, gegen den Feind sich zu formiren, würde das werden was sie am Anfange des siebenjährigen Krieges war, und weshalb Friedrich der Große sie spottweise die Karren nannte. Unsere heutige Artillerie hat mit dem Karrenwesen nur noch die Konstruktion als Fuhrwerk gemein und ist zu allen taktischen Bewegungen geschickt. Die Basis aller taktischen Bewegungen ist die Gleichförmigkeit und das Ebenmaaß. Wenn freilich die Pferde nicht im Gleichschritt marschiren können, so müssen doch die Geschütze in gleicher Höhe bleiben, oder die Artillerie, mit den übrigen Truppen vereint, verletzt die Beweglichkeit von diesen. Die höchste Beweglichkeit besteht nicht im regellosen Dahinstürzen; im Gegentheil, alles Regellose, Zufällige, Ungefähre muß als Hemmniß der Beweglichkeit angesehen werden.

In demselben §. heißt es ferner: „Ein eigentliches Manövriren mit der Artillerie findet im strengen Sinne auch nicht statt; denn um zu wirken muß sie stehen.“ — Was sollte wohl die Kavallerie mit einer Artillerie an-

fangen, welche nicht zu manövriren verstände? Selbst der Infanterie würde eine solche Ungeschicktheit schon lästig werden. Die Erfahrung lehrt, daß mit der Artillerie im Kriege nicht genug manövrirt wird, denn gewöhnlich fällt man mit ihr mit der Thür ins Haus. Von einer Masse beweglicher Geschütze, die auf eine geschickte Weise vor dem Feinde manövrirt, ihm bald hier bald dort Besorgnisse erregt, geschickt ist, sich in einem kleinen Raum zusammen zu schieben, dann plötzlich einschwenket oder sich entwickelt und dem Feinde auf Kartätschweite auf den Hals rückt da wo er es sich grade am wenigsten versah, — von einer solchen hat man freilich bisher wenig gehört, aber es leuchtet ein was mit einer solchen zu leisten wäre, nämlich wenn sie zu manövriren versteht. Man sollte deshalb das Bestreben der Artillerie, den übrigen Truppen in regelvollen Manövern gleich zu kommen, eher aufmuntern als dämpfen.

i. Bewegungen einer Batterie.

52. Frontbewegungen. Geht eine Batterie in Front mit Gefechtsintervallen vor, so wird die Gangart durch das Wort des Chefs oder durch die Trompete bestimmt. (Ueber die eigentliche Attake unten ein mehreres.)

Das Ziehen kann entweder mit einzelnen Geschützen oder Zugweise rechts oder links geschehen, in den meisten Fällen wird das erstere statt finden.

Die Frontveränderungen können auf zweierlei Art geschehen. Entweder die ganze Batterie schwenkt rechts oder links so weit herum bis das Kommando:

Gradeaus! oder Halt! erfolgt, oder: die Batterie macht halb rechts oder halb links, und irgend ein Geschütz, gewöhnlich das 4te, giebt die neue Richtung an. Wäre halb rechts gemacht worden, so würden die Geschütze 3. 2. 1. kürzer fahren und sich in die Richtung des 4ten allmälig aufnehmen lassen, die Geschütze 5. 6. 7. 8. aber in verstärkter Gangart bis in die neue Richtuug des 4ten vorrücken. Durch diese Bewegung, fleißig geübt, kann eine reitende Batterie ungemein beweglich werden.

Müßte die Batterie eine Achsschwenkung machen, so geschieht dies wie bei der Kavallerie. Nämlich die eine halbe Batterie macht zu Einem Kehrt, die ganze Batterie schwenkt bis in die neue Richtung um die Achse, und jene halbe Batterie macht wieder Front. Die Kavallerie macht jetzt die Achsschwenkungen so, daß Alles in Zügen rechts und links sich in Kolonne setzt, und dann evantaillirt. Es ist die Frage, ob dies nicht auch für die reitende Artillerie besser wäre, zumal wenn mehrere Batterien zusammen gezogen sind.

Alle Bewegungen einer reitenden Batterie werden durch den Umstand sehr begünstigt, daß es ganz gleichgültig ist, ob sich das 1ste oder 8te Geschütz auf dem rechten Flügel befindet. Nur das Auseinanderreißen der Züge muß vermieden werden.

k. Brechung der Fronte.

53. Eine Batterie kann ihre Fronte auf zweierlei Art brechen, entweder durch Abschwenken oder Abbrechen mit Zügen, oder das nämliche mit halben Batterien.

Beim Abschwenken rechts oder links, es geschehe mit Zügen oder halben Batterien, muß das Pivotgeschütz möglichst auf der Stelle zu drehen suchen; die schwenkenden Geschütze behalten ihre Intervalle. Nach vollendeter Schwenkung kommen die Abtheilungen (Züge oder halbe Batterien) mit ganzer Distanze zu stehen, d. h. mit einer solchen, welche ihnen das Wiedereinschwenken erlaubt. Die Artilleristen bleiben dabei hinter dem Geschütz, es sey denn daß das Aufrücken befohlen wurde, in welchem Falle sie rechts oder links neben die Hinterräder herausgezogen werden können.

54. Das Abbrechen geschieht gewöhnlich mit Zügen, entweder vom rechten oder linken Flügel, oder aus der Mitte. Die Intervallen und Distanzen werden beibehalten, wenn es nicht anders befohlen ward. Der zuerst abbrechende Zug geht dabei gradeaus in einer verstärkten Gangart vor.

Wird mit halben Batterien vom rechten oder linken Flügel abgebrochen, so geht die 1ste oder 2te halbe Batterie grade vor, die andere setzt sich mit halb rechts oder halb links in gemessener Distanz dahinter, so daß sie nöthigenfalls einschwenken kann. Auch setzt man sich zuweilen vom rechten oder linken Flügel, Zugweise oder zu Einem in Kolonne, z. B. bei Terrainhindernissen, oder um die andern Truppen bequemer durchzulassen.

I. Gebrauch der Kolonne.

55. Die reitende Artillerie formirt Kolonne, blos um einen geringeren Raum einzunehmen, und zu keinem andern Zwecke.

Die einfachste, aber zugleich ausgedehnteste aller

Kolonnen ist die sogenannte Marschkolonne, wobei die Geschütze einzeln hintereinander fahren. Die Breite derselben ist gering, desto größer aber ihre Tiefe. Reiten die Artilleristen hinter dem Geschütz, die Unteroffiziere neben den Vorderpferden und die Offiziere neben ihren Zügen, so bedürfen die 8 Geschütze einer reitenden Batterie mit den Trompetern 220 Schritt. Hierzu die 4 Munitions-, 2 Vorraths-Wagen und die Feldschmiede 126 Schritt, so nimmt die ganze Batterie eine Länge von 346 Schritt ein, ohne Reservemannschaft und Vorrathspferde. Reiten die Artilleristen in 2 Gliedern neben den Geschützrädern oder einzeln neben dem Geschütz selbst, (das letztere ist fast ganz zu verwerfen) so braucht man im ersten Fall 15, im zweiten 5 Fuß mehr Breite, und gewinnt in beiden Fällen 56 Schritt, so daß die Batterie ohne Wagen immer noch 164 Schritt Länge einnehmen wird.

Man sieht, daß der Kolonnenmarsch zu Einzeln, der großen Länge wegen die er verlangt, so viel als möglich vermieden werden muß.

56. Soll die Kolonne in Zügen formirt werden, so kann dies auf zweierlei Weise geschehen. Entweder die Artilleristen bleiben hinter dem Geschütz und stoßen blos in der Mitte zusammen; die Batterie braucht dann 24 Fuß oder 10 Schritt Breite, und ohne den Train (womit wir sämmtliche Wagen ꝛc. benennen wollen) 110 Schritt Tiefe. — Oder die Artilleristen reiten neben den Geschützrädern, so braucht man 15 Schritt Breite und 80 Schritt Tiefe. Beide Arten dieser Kolonnen, besonders wenn sie zu Zweien aus der Mitte formirt werden, und die Artilleristen hinter dem Geschütz blei-

ben, können die für die reitende Artillerie angemessenſten erklärt werden, weil ſie den Aufmarſch am meiſten erleichtern.

Kolonnen von einer halben Batterie-Fronte werden nur dann formirt, wenn mehrere Batterien hintereinander ſtehen und weniger Raum als gewöhnlich einnehmen ſollen.

m. Entwickelung der Kolonne. — Aufmarſch.

57. Eine reitende Batterie mag abmarſchirt ſeyn wie ſie will, ſo wird ſie ſich nur durch Herausziehung der Geſchütze in eine Front formiren können. Dies geſchieht entweder links oder rechts, oder rechts und links zugleich

Der Aufmarſch geſchieht in der Regel kurz vor dem Gefecht, oft auch ſchon unter dem feindlichen Kugelfeuer. Es müſſen alſo dem Feinde die wenigſten Treffpunkte dargeboten werden, und deshalb wird man nicht gern mit geringeren als Gefechts-Intervallen (20 Schritt) marſchiren.

Am allerwenigſten wird eine Batterie bis zum Aufmarſche ſelbſt in der Marſchkolonne bleiben, ſondern ſich vorher in Zügen ſetzen, was wir in der Folge die Gefechtskolonne nennen wollen, von der wiederum diejenige welche aus der Mitte formirt iſt, den Vorzug hat. — Beim Aufmarſch ziehen ſich die einzelnen Geſchütze oder Züge ſeitwärts mit Gefechts-Intervallen heraus.

58. Ein Deployiren kann, ſtrenge genommen, bei der reitenden Artillerie nur dann mit Vortheil an-

gewendet werden, wenn sie in halben Batterie-Kolonnen steht, und wenn mehrere Batterien zusammen sind. Aus der Gefechtskolonne zu deployiren würde nicht gut seyn, weil die halbe Wendung mit einem Geschütz niemals so vollkommen ausführbar ist, als bei der Kavallerie. — Wenn der vorderste Zug nur einige Schritte vorrückt, so werden die nachfolgenden jederzeit Platz haben sich herauszuziehen (zu evantailliren), selbst wenn die Batterie in ganz geschlossener Kolonne marschirte.

Das Deployiren aus der Tiefe findet in der Regel keine Anwendung bei der reitenden Artillerie. Eine wohlexerzirte Batterie, deren Unteroffiziere sehr geübt sind, und deren Offiziere zur rechten Zeit die Hülfen zu geben wissen, wird indessen jede taktische Bewegung mit derselben Präzision wie die Kavallerie auszuführen wissen wenn es verlangt wird. Sie muß aber folgende Grundsätze beherzigen.

1) Alle Bewegungen auf den Abmarsch in Zügen, wo möglich aus der Mitte, zurückzuführen suchen.

2) Die Vorderreiter dicht auf die Unteroffiziere reiten lassen.

3) Daran gewöhnt seyn, sich in verkehrter Ordnung zu formiren, d. h. wenn das 1ste Geschütz auf den Platz des 3ten, und so umgekehrt, zu stehen kommt.

4) Die Offiziere müssen den Batterie-Chef stets im Auge haben und jedes Kommandowort aufnehmen und ihrem Zuge wiedergeben, weil beim Rasseln der Reiter die Stimme des ersteren nur schwer gehört wird.

59. Zu den Aufmärschen kann noch einer gezählt

werden, den ich in der Artillerie für alle Waffen den Geschützführer-Aufmarsch genannt habe, und den man im 2ten Theile jenes Werks S. 116. beschrieben findet. Dieser Aufmarsch ist für jede Art von Artillerie gleich anwendbar, für die reitende aber nur in solchen Fällen, wo sie eine Stellung gegen feindliche schon aufgestellte Artillerie einnehmen, mithin auf ihre eigene Vertheidigung ungleich mehr Rücksicht nehmen muß, als bei Angriffen in der vollen Ebene. Die Batterie verfährt dabei auf folgende Weise. Nachdem die Geschütze mit Gefechts-Intervallen in einer Linie herausgezogen sind, sprengt der Batterie-Chef von einem Offizier, sämmtlichen Geschützführenden Unteroffizieren und einem Trompeter begleitet voran bis auf den Platz wo er abprotzen zu lassen gedenkt. Ein jeder Unteroffizier mittelt schnell den Fleck aus, wo sein Geschütz vortheilhaft stehen, durch die Oertlichkeit des Bodens begünstigt wird, und macht alsdann Kehrt. Die Batterie folgt im kurzen Trabe. Hierauf läßt der Batterie-Chef Fanfaro blasen, und jedes Geschütz (durch den Gefreiten geführt) fährt in der Karriere auf seinen Unteroffizier los und auf die von ihm bezeichnete Stelle. Denn wenn eine Batterie sich im feindlichen Kugelfeuer formiren soll, darf sie keine Sekunde Zeit verlieren und die Pferde nicht schonen, weil dies einer von den Momenten ist, die für sie entscheidend genannt werden können. Führt man aber die Batterie unvorbereitet in ein solches Terrain hinein, das den Unteroffizieren ganz fremd ist, so verlieren sie entweder Zeit mit Aufsuchung von Aufstellungspunkten, oder stellen ihre Geschütze ungefähr auf. — Wir werden in der Folge Gelegenheit

finden zu zeigen, wo dieser Aufmarsch am zweckmäßigsten angewendet werden kann.

n. Abbrechen. — (Ausweichen.)

60. In jedem durchschnittenen Terrain wird sich zwar die reitende Artillerie in Zügen bewegen; stößt aber eine in Front marschirende Batterie auf einzelne Hindernisse, so müssen die darauf treffenden Geschütze entweder ausweichen, d. h. die Intervallen verengen bis das Hinderniß umgangen ist, oder abbrechen. Hierbei ist es Regel, daß im Vorgehen die abbrechenden Geschütze zurückbleiben und sich hinter die Nebengeschütze des Zuges oder der halben Batterie setzen, beim Zurückgehen aber voran und dem Hinderniß vorbeieilen.

o. Attake.

61. Eine reitende Batterie geht zur Attake nur in Front und mit Gefechtsintervallen vor. Die Wagen folgen in gemessener Entfernung. Bei der Attake gelten die nämlichen Grundsätze wie bei der Kavallerie, d. h. die Batterie fährt im Schritt an, um sich in Bewegung zu setzen, durchläuft den vorliegenden Raum im Trabe, der verstärkt wird und in den Galop übergeht, in dem Maaße wie sie näher an den Feind kommt, und rückt endlich in der Karriere mit Marsch! Marsch! auf den Punkt wo sie abprotzen und feuern soll.

Wird die Attake gegen schon etablirtes feindliches Geschütz ausgeführt, so muß Alles daran gesetzt werden, den Raum bis zum ersten Aufstellungspunkte schnell zu durchlaufen, weil man dadurch um so weniger Ku-

geln erhalten wird. Die Batterie darf hierbei nicht ängstlich darauf sehen, daß die Pferde außer Athem kommen, weil diese immer Gelegenheit erhalten ihn wieder zu gewinnen, während die Batterie im Feuer steht, und in dieser Hinsicht hat sie vor der Kavallerie einen Vorzug, und kann ihr auch bei der Attake um so eher voraneilen.

Es ist durchaus nöthig, daß die Unteroffiziere bei der Attake gerichtet bleiben und die Stangenreiter beim Halt! in guter Richtung pariren, weil, wenn bei vielleicht nur geringen Intervallen (die allemal vom Terrain vorgeschrieben werden), die Geschütze stufenförmig zu stehen kommen, eins dem andern Gefahr bringen könnte.

62 Man sieht aus dem Vorigen, daß es der reitenden Artillerie, wenn sie den Willen und die Zeit dazu hat, möglich ist, allen Bewegungen der Kavallerie stets analog sich zur Seite zu stellen; daß sie nicht zurückbleiben wird, wo jene durchgekommen ist, und daß sie folglich die kühnsten Bewegungen ohne Gefahr wagen kann, wenn sie sich auf die Geschicklichkeit ihrer fahrenden Artilleristen, ihrer Unteroffiziere und auf die Tüchtigkeit ihrer Pferde verlassen kann.

63. Ein Batterie-Chef der reitenden Artillerie darf sich nicht ängstlich daran binden, seine Bewegungen grade so und nicht anders einzurichten, als sie im Allgemeinen festgestellt sind (bei der Kavallerie ist dies widerum durchaus nöthig, wenn nicht Verwirrung entstehen soll); sondern kann zu jeder Bewegung seine Zuflucht nehmen, wenn sie ihn am kürzesten zum Zwecke führt. Die Bewegungslehre macht daher ein eige-

nes und sehr sorgfältiges Studium für ihn aus, und er darf keine Zeit für verloren achten, die er darauf verwendete, seine Offiziere und Leute in der Ausführung von Bewegungen jeglicher Art behende und geschickt zu machen. Von einer solchen Batterie pflegt man zu sagen, daß sie sich zu tummeln verstehe, im Gegenfalle aber, daß sie schwerfällig sey. Eine Batterie aber, die sich nicht zu tummeln versteht, wird fast jedesmal wenn sie mit Kavallerie manövrirt ins Gedränge kommen, und nicht selten da verloren gehen, wo jene sich zu retten wußte.

Bei Zergliederung der Gefechtslehre selbst wird von mehreren besonderen Bewegungen gesprochen werden, welche die reitende Artillerie, wenn sie der Kavallerie beigesellt ist, auszuführen Gelegenheit findet.

p. Wirksamkeit der Waffen.

64. Wenn der Erdboden eben ist (ob wagerecht oder geneigt, gleichviel) und ein Geschütz wird so gerichtet, daß die Mittellinie der Seele gleichlaufend mit dem Erdboden steht, so ist daß Geschütz im Kern gerichtet. Die Kugel des Sechspfünders schlägt dabei auf 400 bis 500 Schritt zum erstenmal auf die Erde. Beabsichtigt man daher, den Feind unter solchen Umständen auf 400 bis 500 Schritt mit der Kugel zu treffen, so heißt dies: ihn im Kern beschießen, und der Schuß selbst ein Kernschuß. Soll aber die Kugel einer so gerichteten Kanone den Feind nicht mit dem ersten, sodern mit einem der folgenden Aufschläge treffen, so nimmt der Schuß den Namen: Kern-Rollschuß an.

65. Wird die Kanone über Visir und Korn nach

dem Feinde gerichtet, so sagt man sie sey im Visirschuß gerichtet. Die Kugel des Sechspfünders schlägt dabei auf etwa 800 Schritt zum erstenmale auf die Erde. Soll also ein 800 Schritt entfernter Feind, er stehe nun gleich hoch, höher oder tiefer als wir, mit dem ersten Aufschlage der Kugel getroffen werden, so heißt dies: ihn im Visirschuß beschießen. Soll dies jedoch erst mit einem der folgenden Aufschläge der Kugel geschehen, so nimmt der Schuß den Namen: Visir-Rollschuß an.

66. Soll der Feind auf weitere Entfernung als 800 Schritt mit dem ersten Aufschlage des Sechspfünders getroffen werden, so muß man Aufsatz nehmen, und der Schuß heißt ein Aufsatz-Schuß (auch wohl ein Elevations- oder Bogenschuß, beides aber sehr uneigentlich). Die Entfernung des ersten Aufschlages von der Mündung, also die Weite des Schusses selbst, wächst natürlich mit dem Aufsatze. Der Aufsatz-Rollschüsse bedient man sich nicht gern.

67. Das Minimum einer sechspfündigen Kugelschußweite ist daher 400 Schritt (bei kleinerer Entfernung müßte man vorhalten) und das Maximum 2300 Schritt, ob zwar auf diese Entfernung alle Wahrscheinlichkeit des Treffens wegfällt. Bei Schüssen zwischen 400 und 800 Schritt helfen sich die Artilleristen dadurch, daß sie, wie man zu sagen pflegt, fein Korn nehmen, d. h. etwas tiefer richten.

Folgende Tabelle giebt eine i. J. 1818. festgestellte Uebersicht über die Schußweite ꝛc. des preußischen Sechspfünders, insofern dies überhaupt möglich ist.

Aufsatz.	1ster Aufschlag.	2ter	3ter	4ter	5ter
Im Kern	400	1000	1500	1900	2200 bis 2300
Ueber Vis. u. K.	800	1300	1700	2000	2200 bis 2300
$\frac{1}{4}$ Zoll	900	1400	1800	2100	bis 2300
$\frac{1}{2}$ —	1000	1600	2000	bis 2200	
1 —	1100	1800			
$1\frac{1}{2}$ —	1200	1900			
2 —	1300	2000			ungefähr.
$2\frac{1}{2}$ —	1400	2100			
3 —	1500	2200			

68. Der Punkt wo eine Kugel auf die Erde schlägt, heißt ein Aufschlag (französisch bon), ihr Gang zwischen zweien Aufschlägen aber ein Sprung (ricochet). Der Raum um den sich die Kugel in der Mitte des Sprungs über die Erde erhebt, die Sprunghöhe. Die Entfernung zweier Aufschläge, die Spruugweite. Je höher die Sprunghöhe, desto unwirksamer ist der Schuß. Schüsse mit flachen Sprüngen, also mit geringen Sprunghöhen heißen rasirende, im Gegenfall bohrende, und haben eigentlich gar keine Sprunghöhe, weil sie beim ersten Aufschlag stecken bleiben.

Der Winkel unter dem die Kugel aufschlägt heißt der Einfallwinkel, der unter dem sie wieder abprellt, der Abprallwinkel. Bei vollkommen elastischen Kugeln und eben solchem Boden sind beide Winkel einander gleich; je lockerer der Boden, desto größer wird der Apprallwinkel, desto unwirksamer der Schuß. Der erste Einfallwinkel, also der Winkel unter dem die Kugel beim ersten Aufschlage die Erde trift, wird für doppelt so groß angenommen als der

Aufsatzwinkel unter dem das Geschütz gerichtet war. Je mehr Aufsatz also genommen wird, desto größer werden die Einfall- und Abprallwinkel und zugleich die Sprunghöhen, folglich desto unwirksamer der Schuß als Rollschuß. Die ganze Kunst des Richtens (die mechanische Fertigkeit dabei abgerechnet) besteht also:

1) in dem richtigen Schätzen der Entfernungen und
2) in dem Bestreben, kleine Einfallwinkel zu bekommen, was durch eine zweckmäßige Aufstellung des Geschützes und eine glückliche Benutzung des Terrains und der Schußarten erreicht wird.

69. Um die Wirksamkeit eines Schusses im voraus zu beurtheilen, muß man die Sprunghöhen kennen. Sie sind bei den verschiedenen Schüssen in Dezimalmaaß folgende.

1) Kernschuß. Bis zum ersten Aufschlage wird alles getroffen was der Kugel im Wege steht und nicht höher als die Kanone ($3\frac{1}{2}$ Fuß) ist. Der zweite Aufschlag ist vom ersten 600 Schritt entfernt, die Sprunghöhe 6 Fuß, die Kavallerie wird noch ganz, die Infanterie theilweise getroffen. Der 3te Aufschlag ist vom 2ten 500 Schritt, Sprunghöhe $6\frac{1}{2}$ Fuß, die Kavallerie wird noch ganz, die Infanteaie 115 Schritt diesseits und jenseits des Aufschlags getroffen, im Ganzen 230 Schritt. Der 4te Aufschlag ist 400 Schritt vom 3ten, Die Sprunghöhe 10 Fuß. die Infanterie steht nur im Ganzen auf 114 Schritt unsicher, die Kavallerie etwas mehr. Die letzten Aufschläge lassen keine Berechnung mehr zu.

2) Visirschuß. Vom Geschütz bis zum ersten Aufschlage beträgt die Sprunghöhe in der Mitte des

Sprunges 9 Fuß. Ein Raum von 115 Schritt diesseits und jenseits dieses Aufschlages wird für Infanterie, und von 150 Schritt für Kavallerie unsicher gemacht. Man wird also den Feind noch treffen, wenn man sich auch in der Schätzung der Entfernung um 100 Schritt geirrt hatte. — Der zweite Sprung ist 9 Fuß hoch und 500 Schritt weit, der 3te 13 Fuß hoch und 400 Schritt weit u. s. w. Der Visirrollschuß ist daher schon nicht so wirksam als der Kernrollschuß, der reine Visirschuß selbst aber der beste von allen.

3. Aufsatzschüsse. Bei $\frac{1}{2}$ Zoll Aufsatz ($1\frac{1}{4}$ Grad) ist die Höhe des ersten Sprunges schon 13, die des zweiten aber schon 16 Fuß. Man darf sich in der Entfernung nur um 50 Schritt irren und wird die Infanterie fehlen, weil der ganze Raum, den die Kugel diesseits und jenseits des Aufschlages unsicher macht, nur 86 Schritt beträgt.

Bei 3 Zoll Aufsatz ($3\frac{1}{2}$ Grad) erhebt sich die Kugel in der Mitte des ersten Sprunges um 42 Fuß, und in der Mitte des zweiten Sprunges um 60 Fuß, über der Erde. Die Kugel macht beim Aufschlage im Ganzen nur 25 Schritt unsicher, die kleinste Irrung in der Entfernung bringt also einen Fehlschuß zuwege. Hieraus ist die häufige Unwirksamkeit langer Kanonaden auf weite Entfernungen und wenn das Terrain die Anwendung des Rollschusses verbietet, d. h. wenn es hüglich oder gar bergig ist, zu erklären, besonders wenn man bedenkt, daß die Kugeln außerdem zur Seite abweichen. Diese Abweichung ist indessen ungleich geringer als die in der Weite, und beträgt auf 1500 Schritt etwa nur 30 bis 50 Fuß.

70. Kartätschen. Die Wirksamkeit der Kartätschen vor dem Feinde macht alle Theorien und alle Friedensversuche zu Schanden. Die geringste Unebenheit des Bodens schwächt diese Wirksamkeit, und ist Berg und Thal zwischen uns und dem Feinde, so ist sie ein reines Spiel des Zufalls. Je kleiner vollends die einzelnen Kugeln sind, desto mehr streuen sie, desto kürzer und kraftloser gehen, und desto weniger wirken sie. Immer aber beschädigen sie nur das erste Glied, wo daher der Feind in dicken Haufen steht, räumt eine Vollkugel kräftiger auf.

Auf dem allergünstigsten Boden sind die 2löthigen Kartätschen des Sechspfünders nur auf höchstens 300, und die 6löthigen auf 500 bis 600 Schritt wirksam. Sie müssen mit Aufsatz geschossen werden, sonst geht die Hälfte der Kugeln in die Erde, und dieser Umstand schwächt abermals ihre Wirksamkeit. — Alle Theorien über den sogenannten Streuungskegel sind trüglich und werden durch die Erfahrung Lügen gestraft; die Theorie nimmt ihn bei Kanonen auf $\frac{1}{10}$, bei Haubitzen auf $\frac{1}{8}$ der Entfernung an, so daß z. B. auf 400 Schritt die Kartätschen der ersteren sich nur 40 Schritt im Ganzen ausbreiten sollen. Die Erfahrung lehrt aber, daß einzelne Kugeln oft mehr als 100 Schritt zur Seite streuen.

Wenn daher einzelne Beispiele für eine sogenannte mörderische Wirkung der Kartätschen sprechen, so werfen vielfältige andere jene über den Haufen, was wenigstens den Artilleristen belehren soll, sich nicht ausschließlich auf sie zu verlassen, und den Kavalleristen, sie nicht ausschließlich zu fürchten. Es würde ein sehr unfruchtbares Geschäft seyn, Tabellen über die Anzahl

der sogenannten treffenden Kugeln hier abdrucken zu lassen, da diese doch nur für einzelne Fälle und meistens nur für den Frieden gültig sind.

71. Haubitzwürfe. Die Haubitzen werfen entweder mit voller, oder mit geringer Ladung. Im ersten Fall geht die 7pfündige Granate;

mit 1 Grad oder $\frac{1}{4}$ Zoll Aufsatz 500
— 2 — — 1 — — 700
— 3 — — $1\frac{1}{2}$ — — 800
— 4 — — $2\frac{1}{4}$ — — 1000 Schritt, und so

nach Verhältniß weiter, so daß sie mit 16 Grad oder $9\frac{3}{4}$ Zoll Aufsatz 2300 Schritt weit geht, mithin mit den Schußweiten des Sechspfünders ziemlich im Verhältniß steht.

Trift eine Granate unter einem mäßigen Einfallwinkel die Erde, so hüpft sie weiter, und nur erst wenn dieser Winkel 15 Grad beträgt, bleibt sie wie jede andre Kugel im mittleren Boden stecken. Es ist aber oft unsre Absicht, daß die Granate nicht weiter hüpfen, sondern auf dem Fleck liegen bleiben und zerspringen (krepiren) soll, wohin sie zuerst traf, und zu diesem Zwecke sind die kleinern Ladungen bei den Haubitzen eingeführt worden. Es wird nun von der Geschicklichkeit des Artilleristen abhängen, für jeden fraglichen Fall die zweckmäßige Gattung von Kartuschen und den richtigen Aufsatz zu nehmen.

Man kann auch mit Granaten sich der Rollwürfe mit Nutzen bedienen, jedoch nur mit geringem Aufsatze, Kernwürfe finden aber bei ihnen nicht statt.

Die Kartätschen der Haubitze tragen nur auf 500 Schritt mit einiger Wirksamkeit, und setzen außerdem

ein ebenes und hartes Terrain voraus. Sie werden mit 1 Zoll Aufsatz geworfen.

72. Die Brand- und Leuchtkugeln führt die reitende Artillerie in viel zu geringem Maaße bei sich, als daß etwas entscheidendes mit ihnen zu leisten wäre. Man wird sie aufsparen, um bei kühnen Expeditionen in des Feindes Rücken, z. B. bei der Zerstörung eines Magazins oder eines Transports, sie an diejenigen Gegenstände anzuhängen, welche schnell verbrannt werden sollen. Da sie nicht sehr schwer sind, so können sie auch in solchem Falle der Kavallerie mitgegebeu werden, wenn sie dergleichen Expeditionen auf eigne Hand ausführt.

73. Die eigentliche Zerstörungskraft der Kanonenkugeln (technisch ihre Perkussionskraft) gegen die von ihnen getroffenen Gegenstände läßt sich nicht mit Bestimmtheit ausmitteln, da sie von der Entfernung, Festigkeit und dem Widerstande dieser Gegenstände zu sehr abhängig ist. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß eine 6pfündige Kugel auf 1000 Schritt im Stande ist 6 Menschen, und auf kleinern Entfernungen auch wohl noch mehrere zu tödten. In Erde dringt die Kugel auf 400 bis 800 Schritt 6 bis 7 Fuß, in leichten sandigen Boden aber nicht so tief ein. Gegen Holz haben die Kugeln etwa nur ein Viertel und gegen Mauern nur ein Sechstel der Wirkung die sie gegen Erde haben würden.

Eine 7pfündige Granate springt beim Krepiren im Durchschnitt in 16 Stücke von 4 Loth bis $1\frac{3}{4}$ Pfund Gewicht, welche bis auf 230 Schritt umherfliegen.

Die Kartätschen werden auf 500 Schritt noch einen

Menschen tödten und auf 600 Schritt noch ein Pferd verwunden. Haben sie aber vorher auf die Erde geschlagen, so ist ihre Wirkung mehr zufällig. Diese Zufälligkeiten nehmen mit der Kleinheit der Kugeln bedeutend zu, und sind bei den 2löthigen gar nicht mehr zu berechnen.

9. Allgemeine Anwendung der verschiedenen Geschosse.

74. Die Kanonenkugeln verschießt man in der Regel gegen einen freistehenden Feind. Der Rollschuß hat Vortheile auf Entfernungen über 1200 Schritt, ist überhaupt aber nur da anzuwenden, wo der Boden das Abprallen der Kugeln begünstiget. Der Aufsatzschuß findet Anwendung, wenn der Feind weiter als 1900 Schritt steht und ein durchschnittenes Terrain sich zwischen uns und ihm befindet.

Gegen tiefgestellte Truppen, gegen marschirende, (wenn man sie nicht ganz nahe von der Seite fassen kann), zur Bestreichung eines Defilees, einer Brücke, einer Chaussee u. s. w. wird die reitende Artillerie mit Kugeln schießen, und wenn das Terrain einigermaaßen günstig ist, den Kern- oder Visir-Rollschuß anwenden.

Die Kartätschen werden gegen entwickelte Linien, auf nahe Entfernungen und bei sehr ebenem Boden verschossen. Vorgeschobene Posten, Pikets ꝛc. laden zuweilen die Kanonen mit Kartätschen, um beim Ueberfall einen (Alarm) Schuß damit zu thun.

75. Die Granaten sind ein kostbares und nur sparsam mitgeführtes Geschoß, und sollen nur da ver-

wendet werden, wo man mit Kugeln nicht ausreichen würde, d. h. wenn der Feind verdeckt, oder hinter einem mit hohen Gegenständen durchschnittenen Terrain steht. Sie werden außerdem zum Anzünden der Dörfer, bei Verfolgungen und dazu gebraucht, den Feind aus einem Walde zu vertreiben. Gegen Massen, besonders wenn sie schachbrettförmig stehen und von der Seite gefaßt werden können, leisten Rollwürfe mit Granaten auf günstigem Boden vortrefliche Dienste.

Gegen geschlossene Schanzen, oder um die langen Linien der Erdaufwürfe zu bestreichen, würden Granaten sehr gut seyn, die reitende Artillerie wird aber nur selten in diesen Fall kommen.

Gegen Kavallerietrupps leisten sie viel, sie müssen aber mitten unter die Trupps mit hohen Bogen niederfallen, dort liegen bleiben und zerspringen. Dies wird durch die kleinern Ladungen erreicht und zwar auf 900 bis 1300 Schritt mit $\frac{1}{2}$ Pfund Pulver bei 16 bis 20 Grad Aufsatz, auf 14 bis 1500 Schritt aber mit $\frac{3}{4}$ Pfund bei 16 Grad Aufsatz.

Das Schießen mit Kartätschen aus Haubitzen geht langsamer als aus Kanonen, weil die Büchse von der Pulverladung getrennt ist, überdies gehen die einzelnen Kugeln nicht so weit und streuen mehr als die der Kanonen. Ueber 3 bis 400 Schritt kann man sie selten mit Vortheil anwenden.

Ueber die Anwendung der Brand- und Leuchtkugeln ist bereits gesprochen worden.

76. Ein Fehlschuß kann entweder eintreten, wenn das Geschoß zu kurz oder zu weit, oder wenn es zur Seite des Ziels vorbeigeht.

Die meisten Fehlschüsse werden durch falsche Beurtheilung der Entfernungen, oder durch Ungleichartigkeit des Bodens, oder durch einen schiefen Stand des Geschützes (ein Rad höher als das andere) erzeugt. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß die Fehlschüsse sich vermehren:

1) Wenn man dem Feinde nicht nahe genug auf den Leib rücken kann.
2) Wenn man des Terrains wegen gezwungen ist, mit hohem Aufsatz zu schießen.
3) Wenn die Luft oder die Tageszeit die richtige Beurtheilung der Entfernungen nicht zuläßt.

Es wird eine besondere Geschicklichkeit eines Batterie-Chefs der reitenden Artillerie ausmachen, diese Klippen bestens zu umsegeln.

II.

Allgemeine Bestimmung der beiden Waffen im Kriege. — Eigenthümlichkeiten derselben.

A. Allgemeine Bestimmung der Kavallerie. — Eigenthümlichkeiten dieser Waffe.

77. Die Kavallerie, als zweite Hauptwaffe des Heeres, hat vielfältige und dabei sehr verschiedenartige Bestimmungen im Kriege, der allgemeine Charakter von allen trägt indessen einen gewissen Grad von Schnelligkeit in der Ausführung ihrer Bewegungen und von Ungestüm im ernsten Zusammentreffen mit dem Feinde, wodurch sich die Kavallerie vor allen andern Waffen auszeichnet, und deshalb auch zur Ausführung ungewöhnlicher Dinge ganz vorzüglich geeignet ist.

Der Reiter imponirt dem Fußgänger durch die doppelte Gefahr, erschlagen oder zertreten werden zu können. Der gute Reiter imponirt dem schlechten durch das Bewußtseyn, jenem nicht gewachsen zu seyn; der gutberittene endlich dem schlechtberittenen, was weiter keines Beweises bedarf, und hieraus folgt:

Daß von allen Waffen die Reiterei diejenige ist, welche auf den moralischen Eindruck, den Impuls,

aus natürlichen Gründen am meisten angewiesen ist, und daß diejenige die beste seyn wird, welche die meisten Vortheile dabei auf ihre Seite zu bringen weiß.

78. Den Schlußstein aller dieser Vortheile macht die Kühnheit aus. Wo diese fehlt, reichen selbst die Pluvinels, die Guerinieres ꝛc. nicht aus, und wenn sie sich mit den Schulpferden aller europäischen Reitbahnen beritten gemacht hätten. Umgekehrt aber scheitert alle Kühnheit der Welt, wenn der Organismus der Maschine dürftig, fehlerhaft oder mangelhaft ist. So gewiß wie der bravste Reiter auf einem schlechten Pferde allen Unternehmungsgeist verlieren muß, so gewiß wird der Feige durch ein gutes Pferd nicht zum braven. Eins ohne das andre kann also nicht bestehen, und wenn freilich eine kühne aber minder schöne Reiterei in manchen Fällen den Sieg über eine schöne aber minder kühne davon tragen kann, so wäre es doch der verderblichste aller Grundsätze, bei Organisirung einer Reiterei blos auf Kühnheit zu sehen. Dies zur Würdigung eines allgemein beliebten Satzes: daß des Bäckers Knecht auf des Müllers Gaul einen Kavalleristen abgebe!

Man legt diesen Satz, dessen Nachbeten äußerst bequem und allen Nichtreitern oder Gegnern der Reiterei sehr willkommen ist, Napoleon in den Mund (wir glauben aber, mit Unrecht), und schmettert alle Gegenrede mit dem Beispiel der schlecht berittenen und noch schlechter reitenden französischen Kavallerie nieder. Will man vorsätzlich blind seyn? Hat nicht die preußische Kavallerie im siebenjährigen Kriege in weit geringerer Anzahl als die französische zehnmal mehr gethan? Und

können wir es läugnen, daß kleine, unansehnliche, halbnackte Voltigeurs oft zwölfzöllige, baumstarke und pomphaft auftretende Infanteristen zu Paaren getrieben haben? Der Grund muß also in beiden Fällen in etwas Anderem gelegen haben, das näher zu entwickeln hier nicht der Ort ist.

79. Aber die beste Kavallerie, vortreflich organisirt und aus den bravsten Leuten bestehend, ist darum noch nicht siegfähig, sondern bedarf noch eines andern Elements: der richtigen Führung. Hierin mögen wir vielleicht den Grund zu den Siegen der französischen Reiterei suchen müssen. Und wenn nun dadurch bewiesen ist:

> Daß gut geführte, aber an sich minder gut organisirte Reiterei, den Sieg über die beste aber schlecht geführte erringen wird,

so folgt doch wohl unwidersprechlich:

> Daß gut geführte um so mehr leisten wird, wenn sie zugleich gut organisirt ist.

Nicht die Geheimnisse der höheren Reiterführung, dieses mystischen Elements, das so schwer und so selten in der Welt angetroffen wird, an dem — wie die Erfahrung uns lehrt — ganze Armeen Mangel haben können, zu enthüllen, ist der Zweck dieses Aufsatzes. Wir verweisen den Leser auf die Schriften, welche diesem höchst interessanten Gegenstande ausschließlich gewidmet sind, und namentlich auf des Grafen Bismark Vorlesungen über die Taktik der Reiterei, die der Katechismus der höheren Reiterführung genannt werden können.

80. Die Kavallerie war bei mehreren Völkern der

Alten, und namentlich bei den Tartaren, Arabern und Numidiern, die ausschließliche Kriegswaffe, und macht noch heute fast die ganze Stärke der türkischen Armee aus. Selbst in den Armeen, deren Kriegskunst durch glückliche Vermischung und Verbindung der Waffen vervollkommnet wurde, ist die Kavallerie beständig eine ausgezeichnete Waffe geblieben, und dies war früher noch mehr der Fall. Die Hälfte der ersten römischen Reiterei machten die Celeren aus, welche unter den ausgezeichnetsten römischen Familien gewählt wurden. Die letzte römische Reiterei bildete sogar eine eigene Klasse im Staat. In Frankreich machte der Adel eine lange Zeit die ganze Reiterei aus.

Diese Eigenthümlichkeiten sind später theils verloren gegangen, theils ermäßigt worden. Der Charakter des Ritterthums wohnt jetzt nur noch in Gestalt des ritterlichen Geistes in ihr, und sollte auch der verloren gehen, so würde sie aller und jeder Eigenthümlichkeit beraubt werden, und aufhören das zu seyn, was sie seyn soll.

81. Die vornehmlichste Bestimmung jeder der drei Haupt-Waffen im Kriege ist das Gefecht; der Zweck desselben, in Bezug auf die Waffe selbst die es führt, der Sieg, wenigstens in den meisten Fällen, und nur in wenigen die Abwendung der Niederlage, das Ausweichen des feindlichen Stoßes, das Pariren. Von allen Waffen ist die Artillerie am meisten, die Kavallerie am wenigsten für das Pariren geschickt.

Außer der Bestimmung des Gefechts in offner Schlacht, hat die Kavallerie noch vielfältige andere, durch welche sie der Armee und der Kriegführung im

Ganzen unendlich nützlich seyn kann. Es würde schwierig seyn, alle möglichen Umstände vorherzusehen und anzugeben, unter welchen die Kavallerie im Kriege mit Erfolg verwendet werden könnte, und wir müssen uns daher nur auf die hauptsächlichsten derselben beschränken. Wir wollen dabei dem Ideengange des General Thiebault folgen, wie er solchen in seinem Werke über den Dienst des Generalstabes entwickelt hat, und welcher bei Vermeidung aller Weitschweifigkeit dennoch keine wesentliche Lücke in dem so reichhaltigen Gegenstande gelassen hat.

82. Was zuerst das Gefecht selbst anbetrift, so stellt die Kriegsgeschichte allerdings einzelne Beispiele auf, daß kleine und an Zahl geringe Reitertrupps oft sehr nützliche und gute Dienste geleistet, auch mitunter nicht ohne Erfolg gekämpft haben. Es würde indessen sehr Unrecht seyn, wenn man daraus den Grundsatz ableiten wollte, die Kavallerie in kleinen Trupps im Gefecht verwenden zu müssen. Im Gegentheil, es bedarf nur eines Blickes auf die Geschichte aller Kriege, um ungleich häufigere Beispiele aufzufinden, daß größere vereinte Reiterhaufen die entscheidendsten Schläge geführt haben. Da aber auch die Erfahrung gleichzeitig lehrt, daß in den Relationen der Gefechte der Ausdruck: gänzlicher Mangel an Kavallerie, häufig vorkommt und in apologischem Sinn gebraucht wird, so darf man daraus schließen:

Daß es eben so wichtig ist, bei jedem einzelnen Theile der Schlachtordnung einige Kavallerie zu haben, wie die größere Masse derselben zu einem

Ganzen, unter einen eigenen Führer gestellt, zu vereinigen.

Hieraus ist der Begriff von Divisions- und Reserve-Kavallerie entstanden. Da aber die Bestimmung von beiden wesentlich verschieden ist, so muß auch die Frage sehr natürlich seyn, ob es nicht besser und zweckmäßiger wäre, statt ein Regiment heute in der einen und morgen in der andern Rolle auftreten zu lassen, lieber für jede dieser Rollen eine besondere Kavallerie zu ernennen und einzurichten? Wenn gleich diese Frage hier nicht entschieden werden kann, wir vielmehr blos bei dem oben ausgesprochenen Satze, den die Erfahrung in allen Zeiten gerechtfertigt hat, stehen bleiben müssen, so darf doch nicht unbemerkt bleiben, daß Thiebaul sich ebenfalls gegen das Verwenden einzelner Reserve-Kavallerie-Regimenter bei den Infanterie-Divisionen laut auflehnt, und sehr richtig sagt, daß entweder diese Regimenter ruinirt werden, oder die Divisionen nur mittelmäßig von ihnen bedient sind. Hätten die Divisionen aber ihre bestimmte Kavallerie, so stellte sich die Sache aus sehr natürlichen Gründen ganz anders.

83. Noch weniger können wir uns darauf einlassen, den allgemeinen Gebrauch der Divisions-Kavallerie hier näher zu zergliedern, da diese nur in seltenen Fällen mit reitender Artillerie verbunden ist. Bei der Reserve-Kavallerie ist dies dagegen ungleich häufiger, und in neuern Zeiten fast jedesmal der Fall. Der allgemeine Gebrauch der letztern fordert daher hier um so mehr unsere Aufmerksamkeit.

Die Stärke der Reserve-Kavallerie (nach Kopfzahl) ist unbestimmt, weil sie theils von dem Anzahlverhält-

niß derselben zur Infanterie, theils von der vorhande-nen Anzahl der letzteren, theils endlich von ihrer eige-nen innern Stärke abhängt. Der Regimentermaaßstab ist daher nicht der richtige, da es immer darauf an-kommt zu berücksichtigen, wie stark jedes einzelne Re-giment ist. Wie aber auch die Korps und Regimenter zusammengesetzt seyn mögen, so wird man doch ohne Irrthum annehmen können, daß die Zahl von 2000 Pferden eine Mittelzahl für die Reserve-Kavallerie eines Korps von gewöhnlicher Stärke seyn dürfte, wenn sie anders in dem Sinne: auf irgend einem Punkte einen plötzlichen und entscheidenden Schlag auszuführen, ge-braucht werden soll. Napoleon hat die Kavallerie in weit größerer Anzahl mehrmal auf einem Fleck verwen-det, und zwar mit glücklichem Erfolge, indessen darf dabei die Individualität der Heere nicht außer Acht gelassen werden. Je reicher eine Nation ist, desto zahl-reicher kann ihre Reiterei seyn, woraus aber noch nicht folgt, daß die Zahl allein dabei entscheidet. Schwerlich dürfte eine zahlreichere Reiterei jemals wieder auf einem Fleck so vereinigt werden, als es die verbündete bei Leipzig war; schwerlich dürfte sie ein günstigeres Ter-rain finden als dort, und dennoch hat von allen Waf-fen sie am wenigsten zum Siege beigetragen. Das Ge-fecht von Libertwolkwitz macht einzelnen Regimentern große Ehre, aber der Zusammenhang des Ganzen fehlte. Darum und nur darum konnte es Napoleon möglich machen, diese ungeheure Reitermasse mit einer ungleich schwächern vier Tage lang im Schach zu halten.

Die Hauptbestimmung der Reserve-Kavallerie ist: im Gefecht ungetrennt, unzersplittert und ungeschwächt

irgendwo einen zerschmetternden Schlag auszuführen. So einfach diese Bestimmung sich hier auszusprechen scheint, so schwierig muß dennoch wohl ihre Erfüllung seyn, wozu die Beläge leider nicht mangeln. Die Möglichkeit ist erwiesen, die Mittel hat die Kavallerie in Händen, nur an dem Wie? der Anwendung scheint es gelegen zu haben. In der That, die Kavallerie ist zu bedauern, denn sie gleicht oft dem Säbel des Skanderbeck, — die Klinge ist gut, nur der Arm fehlt! —

84. Außer dem Gefecht im Gefechte, dem wirklichen Anrennen an den Feind, zählt Thiebault noch folgende zu den vorzüglichen Bestimmungen der Kavallerie im Kriege.

Zuerst die Rekognoszirungen, so wie die Schutzbegleitung (escorte) der Generale. Ferner die Detaschirungen (partis), die Bewegungen, deren Zweck das Durchkreuzen der feindlichen Linie ist, um eine Nachricht, oder einen Befehl von Wichtigkeit irgendwohin zu überbringen, und zwar nach einem Punkte, den der Feind bedeckt hält. In dem Rücken des Feindes zu erscheinen, um seine Magazine zu zerstören, wichtige Transporte aufzuheben oder zu verwüsten. Eine Kantonirung zu überfallen, sich eines Passes oder einer Brücke schnell zu bemeistern. Den Feind zu zwingen, seine Stellung zu verlassen. Sich in eine Provinz zu werfen, an deren Erhaltung uns gelegen ist, oder um den Feind hinter sich her zu locken oder sich seiner Hülfsquellen zu bemächtigen. Ferner den Aufmarsch der Infanterie zu decken, und alle Bewegungen auszuführen, die im Laufe einer Schlacht eine schnelle Um-

gehung der feindlichen Stellung oder einen Angriff in seinen Rücken zum Gegenstand haben. Anderweitig ist die Kavallerie dazu bestimmt, die Zugänge zu einem Lager oder Platze zu bewachen, den Marsch einer Armee oder einer Kolonne aufzuklären und Nachrichten vom Feinde durch List oder Gewalt einzuziehen. Endlich, wie schon oben gesagt, die feindliche Reiterei zu werfen, Infanterielinien niederzuhauen, Batterien wegzunehmen, Quarrees zu sprengen, den fliehenden Feind zu verfolgen oder das Wiedersammeln der eigenen Truppen zu begünstigen, die Flanken einer Armee zu decken, den Dienst der Avant- und Arrieregarden im offenen Terrain zu verrichten u. s. w.

85. Viele dieser Bestimmungen wird die Kavallerie ohne Hülfe der reitenden Artillerie ausführen können, bei manchen würde ihr diese sogar ein Hinderniß seyn; andere dagegen würden beide verbundene Waffen um so schneller und zuverlässiger zum glücklichen Ende führen. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß bei allen Gelegenheiten, wo es auf Geheimhaltung und große Schnelligkeit der Bewegung ankommt, die reitende Artillerie nicht mit Vortheil der Kavallerie beizugesellen seyn wird, dagegen überall wo die letztere einen gewissen Grad des Widerstandes, besonders von andern Truppen zu erwarten hat, ihre Bewegung durch einen Beisatz von reitender Artillerie ungemein an Nachdruck gewinnen wird. Als Grundsatz aber soll die Kavallerie annehmen:

Daß die Beigesellung der reitenden Artillerie nur ihre eigene Stärke sehr glücklich zu vermehren, ihr diese aber niemals zu verschaffen vermag. Folg-

lich, daß sie ihre Kraft in sich selbst und nicht in jener suchen und sich nicht für verloren achten soll, wenn sie auch ohne reitende Artillerie zu handeln genöthigt ist.

Dieser Grundsatz kann nicht oft genug wiederholt werden; eine Kavallerie der er nicht inwohnt, beurkundet nur ihre eigene Schwäche und erkennet sich zum Selbsthandeln für unfähig.

Eine andere Frage ist: In welchem Anzahlverhältniß soll die reitende Artillerie der Kavallerie zugetheilt werden? — Nur die gewöhnlichen Fälle des Krieges können hierbei einen Maasstab abgeben, und für diese pflegt man auf tausend Pferde vier Geschütze zu rechnen, also etwa auf 3 bis 4 Regimenter eine Batterie. Bei allen ungewöhnlichen Vorfällen muß ihr so viel reitende Artillerie aus der Reserve zugetheilt werden, als sie dem beabsichtigten Zwecke und den vorhandenen Umständen gemäß bedarf.

86. Der Auftrag, das Lager oder die Linie des Feindes zu durchkreuzen, um eine wichtige Nachricht durchzubringen, kann nur durch die Kavallerie allein ausgeführt werden, denn er verlangt in den meisten Fällen große Schnelligkeit, mehr List als Gewalt, zuweilen zwar einen gewissen Nachdruck, jedesmal aber Geheimhaltung. Die Beigesellung der reitenden Artillerie könnte hierbei der Kavallerie nur zum Hemmniß werden, denn gesetzt, es gelänge ihr wirklich, unsern Trupp den Weg durch den Feind durch die Gewalt ihrer Kugeln zu öffnen, so würde seine leichte Reiterei sie dennoch bald einholen und dann die unsrige in ein Gefecht verwickeln, das dem erhaltenen Auftrage geradezu ent-

entgegen läuft. Die Kavallerie pflegt bei solchen Gelegenheiten eine Abtheilung aus gewählten und gutberittenen Leuten zusammenzusetzen, welche, wenn es angeht, den Weg den sie nehmen sollen genau kennen, oder sich mit wohlunterrichteten Boten versehen. Dieser Weg wird nicht immer ein gebahnter seyn, im Gegentheil, Schleichwege oder Fußsteige sind dabei gewöhnlich besser als große Straßen. Schon deshalb würde es ganz unthunlich seyn, der Kavallerie reitende Artillerie mitzugeben; erfordert das Unternehmen daher zugleich Nachdruck, so muß ihn die Kavallerie durch ihre blanken Waffen herbeizuführen wissen.

87. Soll sich die Kavallerie in den Rücken des Feindes werfen, um seine Magazine zu zerstören, seine Zufuhren aufzuheben oder zu vernichten, so kann ihr in einzelnen Fällen die reitende Artillerie sehr nützlich werden. Es kommt aber dabei auf die Beschaffenheit der Gegend, die Entfernung und den zu erwartenden Widerstand an. Ist die Gegend wegsam, die Entfernung groß, und der Feind vorsichtig, d. h. hat er bei seinen Magazinen und Zufuhren Bedeckung zurückgelassen, so könnte es sich ereignen, daß ein simpler Kavallerietrupp unverrichteter Sache wieder abziehen müßte, der, wenn er reitende Artillerie bei sich hätte, seine Absicht vielleicht mit Gewalt durchsetzen könnte. Es kommt hierbei weniger auf die Menge als vielmehr auf die Güte der Artillerie an. Vier gutbespannte und berittene Geschütze und tausend Pferde können bei solchen Gelegenheiten schon viel wagen und ihre Absicht durch die Gewalt der Waffen durchsetzen, wenn sie sich nur auf ihre innere Stärke verlassen können; hierzu

gehört aber ausdrücklich, daß die Kavallerie eine verhältnißmäßige Anzahl Feuergewehre zählt, damit nöthigenfalls ein Theil absitzen kann. Es ist nicht rathsam zu solchen Aufträgen eine größere als die unumgänglich nöthige Anzahl von Truppen zu verwenden, wohl aber die Auswahl mit Sorgfalt zu treffen. Beide Theile, sowohl die Kavallerie als reitende Artillerie versehen sich auf mehrere Tage mit Futter, die letztere läßt alle Munitions- und andere Wagen zurück und nimmt blos die Vorrathspferde mit. Der Führer einer solchen Truppenabtheilung muß zu Unternehmungen dieser Art besonders geeignet seyn, und nach eigener Einsicht zu handeln verstehen, falls die ihm mitgegebene Instruktion nicht ausreichen sollte. Er muß ferner in sich selbst die Mittel zu finden wissen, um sich auf eine ehrenvolle Weise aus einer mißlichen Lage zu ziehen, die sich nicht immer vorhersehen läßt.

Beim Aufheben der Transporte ist der Kavallerie in den meisten Fällen die reitende Artillerie sehr nützlich, da sich schwerlich annehmen läßt, daß der Feind den Transport ohne alle, oder mit unverhältnißmäßig geringer Bedeckung marschiren lassen wird. Versteht der Feind den Krieg und hat er folglich seine Maaßregeln gut getroffen, so dürfte es der Kavallerie allein schwerlich gelingen, die Bedeckung zu schlagen und sich des ganzen Transports zu bemeistern. Allein auch hierbei entscheiden die Umstände über das Mitnehmen oder Zurücklassen der reitenden Artillerie. Marschirt z. B. der Transport in einer Gegend wo er ganz sicher zu seyn glaubt, ist die Bedeckung nicht nach den Regeln aus allen Waffen zusammengesetzt, so kann die Kaval-

lerie allein den Schlag ausführen und die reitende Artillerie würde ihr nur hinderlich seyn. Versieht sich dagegen der Feind eines Streichs von unsrer Seite, so müssen wir auch auf methodischen Widerstand gefaßt seyn, folglich die reitende Artillerie nicht zurücklassen.

Kommt es blos darauf an, einen Transport oder einen Park ꝛc. zu zerstören, so ist es immer anzurathen, der Kavallerie einen Offizier und einige Leute der reitenden Artillerie ohne Geschütze, aber mit einigen Zerstörungsmitteln, z. B. Brand- oder Leuchtkugeln, Zündlichten, Lunten, Aexten ꝛc. versehen, mitzugeben, welche diese Mittel auf ihren Pferden fortbringen können. Es kann auch Fälle geben, wo ein Paar angeschirrte Gespanne der Kavallerie mitgegeben werden müssen, um einige Fuhrwerke von Wichtigkeit, namentlich Geldwagen, mit fortzuführen. Die Gegenwart eines Artillerie-Offiziers und einiger Artilleristen ist bei solchen Gelegenheiten jederzeit zuträglich, da gewisse technische Kenntnisse dazu gehören, um Geschütze, Fuhrwerke ꝛc. methodisch zu zerstören, die bei den Kavalleristen nicht so vorausgesetzt werden können wie bei den Artilleristen.

88. Um eine Kantonirung zu überfallen reicht die Kavallerie allein nicht aus, sondern muß nicht nur durch reitende Artillerie sondern sogar durch Infanterie unterstützt werden, da ein förmliches Gefecht nicht wohl dabei zu vermeiden ist. Die Kavallerie wird alsdann, in Verbindung mit einem Theile der reitenden Artillerie, die Ebenen halten, die einzelnen Korps verhindern sich zu vereinigen, und alle einzelne Abtheilungen um jeden Preis über den Haufen reiten,

welche die Vereinigung demungeachtet zu bewerkstelligen trachten sollten. Die Infanterie und Artillerie wirft sich entweder auf die Kantonirungen, gegen welche Kavallerie allein nichts ausrichten würde, oder besetzt die Zugänge, Brücken und Defileen.

89. Kommt es darauf an, einen Paß, oder einen andern wichtigen Punkt, z. B. eine Brücke, eine Straße, ein Defilee ꝛc. zu besetzen, und dem Feinde darin zuvorzukommen, so ist Geschwindigkeit der Bewegung die Hauptsache, und in dieser Beziehung werden dergleichen Aufträge unstreitig der Kavallerie zufallen müssen. Mit dem bloßen Besetzen solcher Punkte ist es aber gewöhnlich nicht abgethan, sondern entweder handelt es sich darum, sich dort zu behaupten, oder den Feind, wenn wir ihm nicht zuvorzukommen vermochten, wo möglich zu vertreiben. General Thiebault will in solchem Falle Voltigeurs auf die Kruppen der Reitpferde setzen, allein die Erfahrung rechtfertigt selten den Erfolg dieser Maasregel. Ist die Entfernung nicht sehr groß, so wird ein Theil der leichten Infanterie die Kavallerie zur Noth begleiten können, wenn sich die Leute an die Steigbügel halten und die Reiter die Gewehre der Fußgänger mit auf ihre Pferde nehmen. Ist die Entfernung größer als einige Meilen, so dürften auch die Pferde die doppelte Last zweier Menschen stark empfinden und die Infanteristen nicht den bequemsten Sitz haben. — In einigen Fällen kann auch die Infanterie auf Wagen fortgebracht werden, die Schwierigkeit liegt nur gewöhnlich in der Herbeitreibung von so vielen Wagen in kurzer Zeit.

90. Wenn davon die Rede ist, die Hülfsquel-

len einer Provinz zu vernichten, aus welcher der Feind Lebensmittel oder Fourage ziehen könnte, oder die er zu besetzen droht und an deren Erhaltung ihm gelegen ist; ferner wenn es unsere Absicht ist, dem Feinde irgend welchen Mangel zu bereiten, ihn zu Bewegungen zu nöthigen von denen wir Nutzen zu ziehen gedenken, so wird man zu allen solchen Unternehmungen sich wiederum der Kavallerie mit Vortheil bedienen. Die Umstände werden alsdann entscheiden, ob und wieviel reitende Artillerie die Kavallerie dabei begleiten muß, oder ob sie deren entbehren kann.

91. Wenn die Kavallerie zur Verfolgung des zurückgehenden Feindes befehligt ist, so leuchtet ein, daß es ihr Bestreben seyn muß, dem Feinde so viele und so mörderische Verluste beizubringen als es ihr irgend möglich ist. Sie soll deshalb mit der größten Heftigkeit auf alle Abtheilungen des Feindes einrennen, die sie in Unordnung antrift, und dabei von dem Schrecken Nutzen zu ziehen wissen, der dieser Unordnung jedesmal vorhergeht. Wenn die Kavallerie ihren Vortheil versteht, so können geringe Trupps oft große Dinge ausführen und glänzende Siege erkämpfen, was ihnen — wenn der Feind noch in Ordnung sich befände — niemals möglich gewesen wäre. Die Ueberzeugung oder der Ausruf: „die Kavallerie kommt!“ führt eine magische Kraft mit sich, und es gehört eine ungewöhnliche Disziplin dazu, die Truppen unter diesen Umständen in Ordnung zu behalten. Selbst Truppen, welche eine geraume Zeitlang bei der Verfolgung durch Infanterie und Geschütz Standhaftigkeit gezeigt hatten, sieht man wanken und die Fassung verlieren,

wenn die Kavallerie auf den Schauplatz tritt. Sie wird auch deswegen mit vollem Rechte die eigentliche Verfolgungswaffe genannt.

Aber die Kavallerie soll auch den Feind hindern, sich von neuem zu formiren, und die Erreichung dieses Zweckes ist es, welche die Beigesellung von reitender Artillerie ihr wünschenswerth machen muß. Nichts ist geschickter diese Formirung zu hindern, als Haubitzgranaten, und hieraus läßt sich die allgemeine Regel ableiten, daß die zur Verfolgung bestimmte Batterie ihre Haubitzen an der Tete marschiren lassen muß. Können Trupps, welche im Wiederformiren begriffen sind, umgangen und abgeschnitten werden, so ist dies sehr vortheilhaft; die Kavallerie muß aber solche Unternehmungen auf ihre eigene Hand ausführen, weil die reitende Artillerie ihr nur dabei hinderlich seyn, oder auf Abwege gerathen und vielleicht nicht durchkommen würde.

Außerdem ist es Sache der verfolgenden Kavallerie, einzelne Trupps zu umzingeln, Gefangene zu machen, Kanonen und Wagen wegzunehmen, und auf alle Weise den Feind wider seinen Willen zum Stehen zu bringen, damit unsere Infanterie Zeit gewinnt heranzukommen. Auf richtige Beurtheilung des Augenblicks und eine den vorwaltenden Verhältnissen angemessene Führung der Kavallerie kommt alles dabei an, wenn sie sich nicht preis geben will, wie es z. B. der Fall seyn würde, wenn sie durch eine ungeschickte oder übereilte Bewegung in einen Hinterhalt geriethe. Sache der reitenden Artillerie ist es wiederum, in beständiger Verbindung mit der Kavallerie zu bleiben, vor allem aber, sich möglichst von den Fesseln der Schwerfälligkeit loszu-

machen. In den Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit, Abschnitt XIV., und im 2ten Theil der Artillerie für alle Waffen §. 141. ist dieser Gegenstand mit aller Ausführlichkeit behandelt worden.

92. Eine der ehrenvollsten, aber zugleich schwierigsten und gewöhnlich mit großen Opfern verknüpfte Bestimmung der Kavallerie ist die Aufgabe: die Wiedersammlung unserer geworfenen Truppen zu begünstigen, oder einen Rückzug zu decken. In einem oder dem andern Falle müssen alle untergeordnete Rücksichten schweigen. — Wenn ein solcher Augenblick eintritt, so muß man voraussetzen, daß die gewöhnlichen Mittel bereits erschöpft, die Linien gebrochen sind, daß die Infanterie auf irgend welche Weise zum Weichen gebracht ist, und daß nur noch darauf gedacht werden kann, sich den Feind in einer gewissen Entfernung vom Leibe zu halten, um eine vortheilhafte Stellung zu gewinnen. Das Feuer des Liniengeschützes hat — in der Mehrzahl wenigstens — aufgehört zu wirken, die leichten Truppen des Feindes drücken auf allen Punkten, um den Rückzug ganz oder theilweise zu hemmen und uns überhaupt am Wiedersammeln zu hindern. Oder der Feind strebt dahin, uns in einer Stellung, in einem Engpasse ꝛc. zuvorzukommen. In dieser Verkettung von widrigen Umständen soll die Kavallerie ihre Hingebung bewähren. Sie hat freilich glänzende Erfolge wenig mehr zu erwarten, aber sie darf hoffen die Armee zu retten, und in dieser Beziehung wird alles was Tapferkeit und Hingebung nur auszuführen vermag für sie zur ehrenvollen Pflicht.

Hier ist der Augenblick gekommen, wo alle reitende

Artillerie welche noch schlagfähig ist, gesammelt und der Kavallerie überwiesen werden muß. Während jene sich auf die vordersten Trupps des Feindes stürzt, sie zurückwirft und diese Kraftäußerungen so oft wiederholt, bis unsere Infanterie sich von neuem in Verfassung befindet dem Feinde Widerstand leisten zu können, hat die reitende Artillerie sich einer rückwärtigen Stellung bemeistert, in welcher sie die Kavallerie aufnehmen und dem Feinde ein: Bis hierher und nicht weiter! zudonnern kann. Ist eine solche Stellung in der Nähe nicht zu finden, und drängt der Feind zu lebhaft nach, so müssen sogar einige Kanonen bei der äußersten Arrieregarde gelassen und nöthigenfalls preis gegeben werden. Kann der Verlust einiger Kanonen in Anschlag kommen, wenn es sich darum handelt, die Armee selbst oder einen Hauptttheil derselben zu retten?

Die zuerst gesammelte oder noch in schlagfähigem Zustande sich befindende Infanterie wird sich an die reitende Artillerie, wenn diese eine Stellung gewonnen hat, anschließen, und dadurch der Grundstein zu einem planmäßigen Rückzuge gelegt werden müssen. Aber so wohlthätig auch eine solche Unterstützung anderer Truppen für die Kavallerie seyn wird, so soll sie nöthigenfalls sie auch zu entbehren verstehen, wenn die Lage der Dinge es fordert. Sie wird durch Hingebung und innere Kraft zu ersetzen wissen, was ihr an Hülfe von außem abgeht; sie wird — ihrer selbst würdig — leisten, was nur die Umstände von ihr erheischen. In diesem Sinne handelten Napoleons Kürassiere nach der Schlacht von Aspern.

Aber es ist nicht die absolute Vertheidigung allein,

auf welche die Kavallerie bei solchen Gelegenheiten angewiesen ist, sondern sie kann auch durch offensive Bewegungen sehr glücklich den Zustand der Dinge ändern und zu unserm Vortheil kehren. Geschickt gelegte Hinterhalte, im Kleinen oder im Großen, führen dabei zum Zweck. Die Hinterhalte pflegt man zum Gebiet des kleinen Krieges zu rechnen, allein die Geschichte stellt uns auch im großen Kriege nicht minder gelungene Beispiele ihrer Anwendung auf, z. B. das Kavallerie-Gefecht von Haynau am 26. May 1813. das der preußischen Kavallerie und ihrem Führer zur großen Ehre gereicht. Ist es der Kavallerie gelungen, dem verfolgenden Feinde nur einigemal eine solche ernsthafte Lehre zu geben, so nimmt seine Verfolgung einen behutsamen Charakter an, und dies ist der erste Schritt, den Rückzug unserer Armee gefahrlos zu machen.

93. Die Sorge für die Bewachung des Heeres, sey es in Lägern oder Quartieren fällt fast ausschließlich der Kavallerie zu, besonders in offnen Gegenden. Der Vorpostendienst macht einen eignen Zweig ihrer Bestimmung aus, und kann — namentlich von der leichten Kavallerie — nicht genugsam geübt werden. Eine Armee, deren Kavallerie den Dienst der Vorposten nicht versteht, oder sich nachlässig dabei bezeigt, darf niemals einer gewissen Sicherheit sich erfreuen; schlecht ausgesetzte oder nachlässige Vorposten sind übler als gar keine.

Eine Vorpostenkette wird wohl niemals ohne alle Unterstützungstrupps vorgeschoben werden. Die letzteren sind es, bei denen die reitende Artillerie postirt wird. Nur in einzelnen Fällen, welche durch besondere

Umstände vorgeschrieben sind, werden einige Kanonen bei den Feldwachen aufgestellt; diese müssen aber Tag und Nacht auf ihrer Huth seyn, wenn sie nicht beim ersten Anlauf dem Feinde in die Hände fallen sollen.

94. Auch im Festungskriege hört die Bestimmung der Kavallerie nicht auf eine nützliche zu seyn. Macht sie einen Theil der Besatzung aus, so ist es ihre Sache Meilenweit rund um die Festung auszuschwärmen, Nachrichten vom Feinde einzuziehen, sein Heranrücken auf alle Art zu erschweren, den Marsch seines Belagerungstrains zu hemmen, seine Transporte aufzuheben oder zu zerstören. Ferner die Subsistenzmittel aus der ganzen Umgegend zusammenzutreiben und in die Festung zu führen. Während der Belagerung wird sie zu Ausfällen gebraucht, oder um die Verbindung mit einem vielleicht zum Entsatz anrückenden Korps zu eröffnen, oder diesem Nachrichten von der Lage der Dinge zu bringen.

Soll eine feindliche Festung belagert werden, so bemeistert sich die Kavallerie aller Zugänge, drückt die feindlichen Streifkorps und Außenposten zurück, schneidet der Besatzung alle Verbindung mit der Außengegend ab, hindert sie, gegen unsere Trains etwas zu unternehmen, und schließt die Festung so eng als möglich ein. Sie verhindert das Ausfouragiren der Gegend, legt Beschlag auf alle Subsistenzmittel, oder führt diese mehr rückwärts. Während der Belagerung macht sie theilweise Front nach Außen, um das Heranrücken eines Entsatzes zu hindern, oder wenigstens zeitig genug Nachricht darüber einzuziehen. Theilweise unterstützt sie die Attaken dadurch, daß sie sich auf den Flügeln der-

selben, hinter Schulterwehren gedeckt, in Bereitschaft hält, sich auf die feindlichen Ausfälle zu werfen und sie in die Festung zurückzujagen, ehe es ihnen gelingen konnte, unsere Erdarbeiten zuzuwerfen, unsere Kanonen zu vernageln ꝛc.

Wird die Belagerung aufgehoben, so macht die Kavallerie die Arriergarde, in welchem Falle ihr alle vorhandene reitende Artillerie beigesellt werden muß. Sie setzt dem schnellen Nachrücken des Feindes Schranken, und verhütet das er unseren abziehenden Belagerungstrain nicht überraschen und einholen kann.

95. Diese oberflächliche Skizze wird den Offizier der reitenden Artillerie in den Stand setzen, die vielseitige Bestimmung der Kavallerie im Kriege richtig würdigen und beurtheilen zu können. Ein großer Theil der Eigenthümlichkeiten dieser Waffe geht schon daraus hervor, und es bleibt nur noch übrig von denjenigen zu sprechen, die der aufmerksame und kriegskundige Beobachter bei dem eigentlichen Gefechte der Kavallerie selbst wahrnimmt. Ihr Gefecht erleidet aber eine dreifache Gliederung, nämlich nachdem sie es blos mit feindlichen Truppen der eignen Waffe, oder mit Infanterie, oder endlich mit Artillerie zu thun hat. Haben wir ihre Eigenthümlichkeiten in diesen drei Fällen kennen gelernt, so wird es uns nicht schwer werden Schlußfolgen daraus für solche Fälle zu machen, wo zwei oder alle drei der genannten Waffen mit einander verbunden sind.

B. Eigenthümlichkeiten des Reitergefechts.

96. Ein jeder Kavallerie-Führer wird den Grundsatz vor Augen haben, und ihn sich unter allen Umständen zu vergegenwärtigen suchen, daß derjenige der am längsten in Ordnung bleibt, und derjenige der nach der Attake am schnellsten wieder in Ordnung kommt, auch des Sieges gewiß ist. Die Kavallerie hat zwei vorherrschende Schwächen, eine beständige und eine vorübergehende. Jene sind ihre Flanken und Rücken, diese der Augenblick in dem sie sich entwickelt. Der umsichtige und thätige Führer wird dahin streben, seinen Feind entweder in Flanke und Rücken anzufallen, oder sich im Augenblick der Entwickelung auf ihn zu stürzen. Eins von beiden, oder beides zugleich zu erreichen, darf er nichts unversucht lassen.

Bleibt indessen nur der Frontalangriff übrig, so müssen wenigstens folgende allgemeine Bedingungen dabei in Erfüllung gebracht werden, um eine gewisse Wahrscheinlichkeit des Erfolges abzusehen. Diese Bedingungen bestehen vornehmlich in einer genauen Beobachtung der Richtung und einem unveränderlicher Geradeausreiten auf das festgesetzte Point de vue. Ferner daß in der Linie kein Flattern entstehe, was nur durch richtige Fühlung zu erreichen ist; daß die Leute fest geschlossen reiten und daß durchgängig eine Stille beobachtet werde. Alles unnatürlich Gedrängte, alles zu Enge taugt zwar nicht bei der Kavallerie, aber es ist dennoch unendlich besser als das zu Lose und Flat-

terige, besonders bei der schweren Kavallerie. Ein Küraſſier-Regiment, durch dessen Attake im Hintergrunde der blaue Himmel zu sehen ist, gewährt weder eine physische noch eine moralische Gewährleistung für das Gelingen der Attake; kommt aber die mittelste Eskadron gedrängt, etwa vier und mehrere Mann hoch an den Feind, so ist dies zwar strenge genommen auch nicht zu loben, aber der Erfolg ist abzusehen. Die Pferde werden im Gedränge lebhafter, die bravsten Leute drängen sich vor, die übrigen geben die eigentlichen Lückenbüßer ab und wissen oft selbst nicht wie sie in den Feind hineingekommen sind; gleicht aber die Attake einer Tirailleurlinie, so sieht jeder Einzelne die Gefahr und giebt dem Gedanken Raum, ihr auf eigene Hand auszuweichen. Wenn daher unter zweien Uebeln gewählt werden muß, so wird man sich doch dicht am Feinde für das Gedränge entscheiden.

Jetzt die letzte Bedingung: Die Kavallerie darf während der Attake nicht durch das feindliche Feuer zu sehr leiden, sonst scheitern alle übrigen an dieser einzigen. Sie dagegen zu schützen, ist nunmehr Sache ihrer reitenden Artillerie. Und gesetzt, die letztere thäte nichts mehr als das feindliche Feuer von der eigenen Kavallerie ab und auf sich zu locken, so wäre schon sehr viel gewonnen. Dies ist daher ein leitendes Prinzip für die ganze Gefechtslehre dieser Waffe, wenn sie der Kavallerie beigesellt ist. — Geräth die Kavallerie dennoch in ein heftiges Feuer, so hat sie noch ein Mittel in Händen, diesen üblen Umstand weniger gefährlich zu machen, nämlich: wenn sie ihre Bewegung beschleunigt, und dadurch dem Feinde die Zeit abschnei-

det ihr schaden zu können. Das nämliche wird sie thun müssen, wenn der Feind ihr entgegen kommt. Der Fall ist selten, daß zwei Reiterlinien dreist gegen einander anrennen, diejenige aber, welche dabei am dreistesten und geschlossensten ist, wird den Sieg davon tragen. Der Führer kann hierbei der Attake einen neuen Impuls geben, wenn er sogleich eine schnellere Gangart blasen läßt, um Mann und Pferd neu anzureitzen und beiden keine Zeit zum Stutzen zu lassen, denn das Stutzen ist der Vorbote des Umdrehens.

97. Ist der Angriff dennoch mißlungen, so gehört eine vorzüglich disziplinirte Kavallerie dazu, um sich schnell wieder zu sammeln und auf das Signal: Front! wirklich Front zu machen. Alles Schreien und Rufen der Offiziere ist vergeblich, und man thut am besten, die geworfene Linie bis hinter das zweite Treffen, oder die Reserve, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie zum Stehen zu bringen, — zurückjagen, und hier erst Front blasen zu lassen. Die Officiere müssen dabei die bravsten Leute ihrer Züge beim Namen rufen und zu stehen gebieten. Der brave Mann kann vom Strom fortgerissen werden, aber wenn er seinen Namen nennen hört, tritt sein besseres Gefühl in seine Rechte, er leistet dem Rufe Folge, und die übrigen schließen sich bald wieder an ihn an. Das Uebelste ist in solchen Fällen, wenn sich eine flüchtige Linie auf die rückwärtigen Truppen wirft und diese mit in Verwirrung bringt. Des Führers angelegentlichste Sorge soll daher seyn, dies zu verhindern.

Ueber das schnelle Wiedersammeln nach mislungenem Angriffe sagt Thiebault sehr treffend: „Jenes

kühne Wiederumdrehen, nach einmal mislungenem Angriffe, das Glänzendste was eine Reiterei nur thun kann und was so ganz den ritterlichen Geist bezeichnet der ihr innwohnen soll, ist immer entscheidend und gelingt jedesmal, wenn es gut und rechtzeitig ausgeführt wird. Durch eine solche Bewegung, die der General de la Ferriere, damals Chef des 3ten Husaren-Regiments, 1809 bei Alba de Tormes und 1810 bei Alcointra ausführte, warf er eine überlegene Reiterei und schlug sie aufs Haupt, weil sie sich einer unklugen Verfolgung überlassen hatte."

98. Es ist eine sehr unzweckmäßige Maaßregel, die man übrigens auch nur auf den Exerzirplätzen findet, die Eskadrons welche die Attake ausgeführt und den Feind geworfen haben, auf der Stelle halten zu lassen, und andere (gewöhnlich leichte) von hinten vor zu holen um den geschlagenen Feind zu verfolgen. Die ersteren sind doch einmal in Unordnung und zugleich die nächsten am Feinde, Grund genug, sie reiten zu lassen, um ihren Sieg zu verfolgen. Aber die zweite Linie oder die Reserve halte man zusammen, damit wenn jene Hals über Kopf zurückkommen, man dem Feinde geschlossene Haufen entgegenzusetzen hat. Nur in dem Falle, daß der Feind nicht Stich gehalten hat und vor dem Choc umdrehte, dürfte es hin und wieder von Nutzen seyn, die schwere Kavallerie halten und den Feind durch die rückwärtige leichte verfolgen zu lassen.

99. Hat die Kavallerie es mit einer überlegenen feindlichen zu thun, so muß sie vor allen Dingen trachten sich so stark als möglich zu machen, d. h. ihre detaschirten Trupps einziehen, am wenigsten aber sich jetzt

durch Detaschirungen noch mehr schwächen, in der Meinung, dem Feinde überall Etwas entgegen setzen zu wollen. Nur in der Vereinigung findet sie ihre Kraft. Mit dieser wirft sie sich auf einzelne, am besten im Entwickeln begriffene, Theile des Feindes, um seine Kraft zu brechen. Oder sie legt sich aufs Manövriren, bis sie in ein Terrain kommt, wo der Feind ihr nur eine eben so große Front als sie selbst einnimmt entgegensetzen kann und die größere Tiefe ihm wenig nutzt. Nichts ist für die Kavallerie gefährlicher, als wenn sie überflügelt und zugleich in der Front angegriffen wird, und dahin darf sie es niemals kommen lassen. Gegen Ueberflügelungen kann sie die reitende Artillerie durch zweckdienliche Manöver sehr glücklich schützen, die Front muß sie sich selbst frei zu halten wissen.

Sich umzingeln lassen und das Gewehr einstecken, läßt sich von einer braven Reiterei nicht denken, sondern diese wird eine Masse bilden, deren äussere Rinde aus den Offizieren und den bravsten Leuten besteht, mit dieser sich irgendwo, und zwar wo sie am leichtesten durchzukommen denkt, auf den Feind stürzen und sich ein Loch machen. Wird die Kavallerie zu schnell umzingelt, so daß ihr jede Freiheit zum Anlauf benommen ist, so beweißt dies, daß ihr Führer ohne Umsicht verfuhr, und Raum und Zeit nicht zu schätzen wußte.

100. Zu den Eigenthümlichkeiten des Reitergefechts gehört noch eine, welche Thiebault sehr scharfsinnig entwickelt und folgendermaßen beschrieben hat: „Unter hundert erst wie herausgegriffenen Leuten (sagt er) giebt es in der Regel fünf und zwanzig bis dreißig, welche

Herr

Herr ihrer Pferde sind, ihre Waffen zu führen wissen, begeistert durch Lage und Umstände ihre Rechnung mit der launischen Göttin des Krieges abgeschlossen haben, ermuntert durch eigenen brennenden Muth, keck in den Feind hineinreiten, sich nicht mit Pariren aufhalten, sondern wacker und tüchtig selbst dreinschlagen. Solche Leute sind es, welche Gefechte entscheiden. Nach ihnen kommt eine etwa eben so große Anzahl einer andern Klasse, welche, wenn sie grade nichts zu befürchten glauben, hin und wieder auch wohl einige Säbelhiebe austheilen, aber vor allem aufs Pariren bedacht sind. Endlich die Uebrigen, welche mit sich und ihren Pferden uneins, immerwährend zum Rückzug geneigt sind, die an nichts als ihr eigenes Heil denken, allenfalls einen Hieb hier und dort pariren, und nur auf den Augenblick lauern, um allen Fährlichkeiten aus dem Wege zu reiten die ihre Schwäche ihnen nur vorspiegelt."

„Man sieht aus allem diesen (fährt er fort) welch ungemeinen Einfluß die Auswahl der Leute zu Reitersoldaten und die Stellung derselben auf den Ausgang eines Reitergefechts hat; wie wichtig es ist, daß die Offiziere dieser Waffe ihre Leute genau kennen (wozu gehört, daß die letztern mindestens sechs Jahre bei der Standarte verbleiben); wie viele Umstände günstig zusammentreffen müssen um sagen zu können, daß die Reiterei gut geführt und gut befehligt sey; — und wie die kleinsten und geringfügigsten Dinge bei ihr über Gewinn oder Verlust entscheiden können."

„Auf der andern Seite ist eben so einleuchtend, daß ein Reitergeneral eine solche Uebung im Befehlen und im Handhaben der Führung seiner Truppen haben

Bayerische Staatsbibliothek München

müsse, daß er ohne Unterlaß bereit ist, die richtigen Hülfen zu geben und alles im Voraus zu beseitigen, was nur die Bewegungen aufhalten oder gar scheitern machen könnte. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn alle Bewegungen der Reiterei den Stempel der Regelmäßigkeit, der Bestimmtheit und doch zugleich der Raschheit tragen." —

C. Allgemeine Bestimmung der reitenden Artillerie im Kriege.

101. Eine Waffe kann entweder das Angriffs- (offensive), oder das Vertheidigungs- (defensive) Element ausschließlich besitzen, oder auch beide in sich vereinigen; wobei entweder beide gleich, oder eins mehr oder minder vorherrschend ist als das andere. Wenn unter dem offensiven Elemente die Fähigkeit, in der Bewegung, und unter dem defensiven die Fähigkeit, im Stehen gegen den Feind zu wirken, verstanden wird, so dürfte man sagen:

1) daß die Infanterie beide Elemente in sich vereinigt,
2) daß die Kavallerie nur das offensive, und
3) daß die Artillerie nur das defensive Element besitzt.

Niemand wird aber in Abrede seyn, daß wenn allgemeine Zwecke es erheischen, auch die Kavallerie auf das Gefecht auf der Stelle angewiesen werden, so wie daß in ähnlichen Fällen auch die Artillerie vorzugsweise beim Angriff (im weiteren Sinne) gebraucht werden kann.

Um zu feuern wird sie freilich halten und abprotzen müssen, allein das Angriffsartige dabei liegt offenbar in der Art und Weise, wie die Räume die sie von den Punkten auf denen sie wirken soll trennen, von ihr durchlaufen werden oder vielmehr wie sie dieselben zu durchlaufen fähig ist. In dieser Beziehung läßt sich also sagen, daß die reitende Artillerie sowohl das offensive als das defensive Element in sich verbindet, und daher eben so für den Angriff als für die Vertheidigung geschickt ist. Als Artillerie an und für sich betrachtet, herrscht indessen das defensive Element in ihr vor, und hieraus folgt:

daß sie den Angriff der Kavallerie allerdings sehr begünstigen, aber ungleich mehr noch ihre Vertheidigung verstärken kann, und daher in diesem Sinne (im Allgemeinen) mit ihr verwendet werden muß.

Es geht ferner, aber ebenfalls nur allgemein daraus hervor:

das beim Vertheidigungsgefecht es die Pflicht der Kavallerie ist, ihre Bewegungen denen der reitenden Artillerie anzupassen, dagegen beim Angriffsgefecht der umgekehrte Fall statt findet.

Das letztere leidet jedoch eine Ausnahme:

wenn die reitende Artillerie den Angriff der Kavallerie vorbereiten soll, in welchem Falle sich die letztere nach ihr richten muß, wenn sie ersprießlichen Nutzen von der reitenden Artillerie erwarten will.

Dasjenige Element welches die reitende Artillerie außerdem am meisten geschickt macht der Kavallerie bei-

gesellt zu werden, und wodurch sie einen überwiegenden Vorzug über die Fuß-Artillerie erhält, ist ein gewisser Grad von Schnelligkeit, der zugleich mit einem noch größeren Grade von Ausdauer verbunden ist. Man wird daher sagen können:

daß die reitende Artillerie überhaupt vorzugsweise da angewendet werden muß, wo es darauf ankommt, ausdauernd schnelle Bewegungen auszuführen.

Dies ist eine Haupteigenschaft der reitenden Artillerie und in ihr liegt der Grund, warum sie ganz vorzüglich geeignet ist, in die Reserve gestellt zu werden. Jede andere Art sie zu verwenden kann in dieser Beziehung nur sekondair genannt werden.

102. Ausdauernd schnelle Bewegungen werden nun im Kriege meistens durch die Kavallerie ausgeführt, und hierin liegt der Grund, warum die reitende Artillerie der Natur der Sache nach dieser Waffe beigegeben wird. Indessen schließt dies ihren Gebrauch beim Gefecht der Infanterie nicht aus; im Gegentheil, sie kann oft und vielfältig sehr glücklich dabei benutzt werden. Allein da der Zweck dieses Aufsatzes ausschließlich auf die Verbindung der reitenden Artillerie mit der Kavallerie hindeutet, so kann auf den Gebrauch derselben beim Infanteriegefecht hier keine weitere Rücksicht genommen werden.

103. Da das offensive Element bei der Kavallerie das vorherrschende ist, so darf sie auch die reitende Artillerie nur als einen glücklichen verstärkenden Zusatz, keinesweges aber als eine unerläßliche Bedingung zum Erfolge betrachten. Hat es daher die Kavallerie blos

mit einem aus gleicher Waffe bestehenden Feinde zu thun, so würde es ein nicht zu rechtfertigendes Mistrauen gegen sich selbst verrathen, wenn sie die reitende Artillerie überhaupt, oder gar ängstlich zu Hülfe riefe; dies würde auch selbst dann noch der Fall seyn, wenn ihr Feind nicht ganz ohne Geschütz sich befände, weil sie noch im Stande ist, durch überwiegende Tapferkeit oder geschickte Disposition jenen Ueberschuß an Widerstandsfähigkeit zu überwinden. Nur dann erst, wenn der Kampf offenbar ungleich ist, d. h. entweder wenn die feindliche Kavallerie eine solche Geschützmasse bei sich hat, daß unser Angriff — vernünftigerweise und ohne Illusion, — nothwendig daran scheitern müßte; — oder wenn in Massen stehende Infanterie anzugreifen ist, und diese vollends durch Geschütze verstärkt wäre, dann wird die Kavallerie die reitende Artillerie zu Hülfe rufen und sie auffordern müssen, ihr den Weg zum Siege zu bahnen, oder wenigstens dahin zu wirken, daß ihr Gang weniger blutig für sie werde.

104. Ist endlich die Kavallerie auf die Vertheidigung gesetzt, so kann diese allerdings durch Beigesellung von reitender Artillerie ungemein verstärkt werden, aber auch dabei wird es auf das Terrain, die Waffengattung und die Kopfzahl des Gegners ankommen. Den Angriff der Kavallerie wird die unsrige wenn sie geschickt und brav ist, in den meisten Fällen abzuweisen wissen, und wenn ihr überdies reitende Artillerie zur Seite steht, unbedingt jedesmal. Sie wird daher diese Waffe nur dann erst zu Hülfe rufen, wenn ihre Vertheidigung durch den Umstand erschwert wird, daß der Feind Geschütz gegen sie aufführt. Doch gesetzt, es

stände ihr keine reitende Artillerie zu Gebote, so würde sie bei richtiger Führung und Zutrauen zu sich selbst sie auch dann noch allenfalls entbehren können. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn das Gefecht keinen dauernden Charakter annimmt und der Feind beim Angriff nicht zähe ist. Heißt er uns aber vorher mit Geschütz tüchtig ein, ehe er sich mit der Kavallerie auf uns wirft, so wird das Herbeirufen unsrer reitenden Artillerie nothwendig, wenn wir einen wirksamen Widerstand absehen wollen.

Das hier Gesagte soll keinesweges den Nutzen verkleinern, der offenbar in der geschickten Verbindung beider Waffen liegt, sondern nur darauf hinweisen, daß die Kavallerie in vielen Fällen nicht eben Ursache hat zu verzagen, wenn der Zufall die reitende Artillerie auf Augenblicke von ihr getrennt hatte.

105. Da es eine der schwierigsten Aufgaben für die Kavallerie ist, irgend welches Terrain nicht nur zu vertheidigen, sondern vielmehr zu behaupten, so folgt hieraus für das Allgemeine, daß eine wesentliche Bestimmung der reitenden Artillerie darin bestehen wird, ein solches Unternehmen zu unterstützen oder überhaupt möglich zu machen. Diese Maasregel wird in dem Grade nothwendiger, wie das Terrain das Unternehmen weniger begünstigt. Ein Terrain endlich, das von Kavallerie allein gar nicht zu vertheidigen wäre, wird in vielen Fällen sogar noch von ihr behauptet werden können, wenn sie mit reitender Artillerie verbunden ist.

Wir kommen dadurch auf den früher ausgesprochenen Satz zurück:

Daß es eine Hauptbestimmung der reitenden Artillerie ist, das ursprünglich schwache defensive Element der Kavallerie zu erhöhen, zu verstärken, und dadurch das Gleichgewicht zwischen ihr und dem Feinde, oder den Ungünstigkeiten der Oertlichkeit und des Bodens herzustellen; — das offensive Element derselben dagegen in einem solchen Maaße zu vermehren, daß alle Zweifel eines glücklichen Erfolges dadurch gehoben werden.

106. Wenn wir die andere bereits erwähnte Eigenthümlichkeit der reitenden Artillerie, nämlich daß sie Schnelligkeit mit Ausdauer in sich verbindet, näher betrachten, so ergiebt sich daraus, daß sie die Kavallerie bei allen solchen Bewegungen mit großem Nutzen begleiten kann, wo es auf gleiche Forderungen ankommt. Es leuchtet ebenfalls ein, daß dadurch diese Bewegungen ungemein an Nachdruck gewinnen werden, und wir erwähnen von ihnen blos die vornehmlichsten, z. B. die Rekognoszirungen, die Umgehungen des Feindes auf weite Strecken, die Entsendungen in des Feindes Rücken, die plötzliche Besitznahme einer feindlichen Provinz, oder die eben so schnelle Deckung einer eigenen vom Feinde bedrohten (beides indessen nur unter Modifikationen). Ferner die Abgewinnung eines wichtigen Postens, eines Engpasses, Flußüberganges u. s. w., vieler minder wichtigen Dienstleistungen nicht zu gedenken, welche der Kavallerie aufgetragen werden, und bei welchen sie durch eine Beigesellung von reitender Artillerie an Selbstständigkeit gewinnt und zu der Festhaltung der Vortheile geschickt gemacht wird, die sie an und für sich gewonnen hatte.

107. Der sogenannte kleine Krieg wird nach den einmal angenommenen Grundsätzen durch leichte Truppen geführt. In der früheren Zeit, wo die Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit des Geschützes bei weiten nicht auf der Stufe standen, auf der sie jetzt stehen, mußte der kleine Krieg freilich ohne Geschütz geführt werden, die Folge aber war, daß manche Unternehmung unterbleiben mußte oder scheiterte, weil der Feind sich ihr mit Geschütz widersetzte, oder weil wir durch Mangel an Geschütz der Unternehmung nicht den erforderlichen Nachdruck zu geben im Stande waren. Diesem Mangel ist jetzt abgeholfen, weil das Geschütz so beweglich gemacht ist, daß es den Bewegungen der Truppen entweder gar keine oder doch nur geringe Fesseln anlegt. Der kleine Krieg gewinnt dadurch eine ungleich kräftigere Gestalt, er kann nachdrücklich geführt und überhaupt mehr dabei gewagt werden. Von allen Gattungen Artillerie ist es aber nur die reitende, welche zum kleinen Kriege zu verwenden ist, weil sie Hülfsmittel in sich vereinigt, wie sie keine andere Artilleriegattung aufzuweisen hat. Die reitende Artillerie wird niemals ganz unbeweglich werden, denn sie kann zu dem äußersten Mittel ihre Zuflucht nehmen, und einen Theil ihrer Reitpferde einspannen. Sie kann sogar dieses Mittels sich in vielen Fällen mit Vortheil bedienen, um ihre Beweglichkeit auf Augenblicke zu erhöhen, wenn die Schwierigkeiten des Bodens ungewöhnliche Hindernisse darbieten, da die stärksten Reitpferde der Batterien hiezu mit einem leichten Geschirr versehen sind.

108. Der kleine Krieg führt uns zu der Betrachtung der außerordentlichen Fälle überhaupt, in die eine

Truppe sich im Kriege entweder freiwillig versetzt, oder gegen ihren Willen verwickelt sieht. Wie auch diese Lagen beschaffen seyn mögen, so wird wiederum von allen Gattungen von Artillerie die reitende am geschicktesten seyn, sich glücklich aus ihnen loszuwickeln, weil sie oftmals noch gerettet seyn und mit Ehren davon kommen kann, wenn Fuß-Artillerie verloren gegangen wäre. Der General v. Scharnhorst setzt dies in seiner hinterlassenen Handschrift: Ueber den eigenthümlichen Gebrauch der reitenden Artillerie, sehr glücklich auseinander; im 2ten Theile der Artillerie für alle Waffen S. 64. sage ich ungefähr dasselbe, indessen wird mir in der kleinen Schrift: „Ueber reitende Artillerie, was sie ist, seyn sollte ꝛc.“ der Vorwurf gemacht, jene Handschrift des General v. Scharnhorst nicht unverkürzt wiedergegeben zu haben; ich glaube daher nichts besseres thun zu können, als den Leser auf die genannte kleine Schrift selbst zu verweisen, wo er jene Handschrift wörtlich abgedruckt und sehr genial kommenirt findet. —

Daß die reitende Artillerie wirklich geschickt ist, sich aus kritischen Lagen unangefochten herauszuziehen, liegt großentheils darin, daß sie sich in vielen Fällen dreimal, in allen aber zweimal so schnell bewegt als Fußartillerie unter denselben Umständen, und daß sie — wie schon erwähnt — niemals ganz aufhört beweglich zu seyn. Immer wird jedoch ein gewisser sicherer Takt von Seiten ihres Führers dabei zu Hülfe kommen und mit einwirken müssen, der entweder ein Naturtalent oder das Produkt des Studiums und der angestrengten Uebung ist. Schon aus diesem einen Grunde geht die Nothwendigkeit hervor, die für die reitende Artillerie

bestimmten Offiziere nicht aufs Gerathwohl sondern mit Sorgfalt auszuwählen, die erwählten aber bei der Waffe zu behalten und nicht untergeordneter Ursachen wegen wieder davon wegzusetzen.

109. Die Entscheidung wird im Kriege wohl selten durch das Gewöhnliche, sondern meist immer durch das Außerordentliche herbeigeführt, und diesem steht das Unerwartete schwesterlich zur Seite. An beides knüpft der Mensch den Begriff des Kühnen und zugleich Kräftigen, die Artillerie aber kann ihre Kraft nur in der Vereinigung finden. Welch sichereres Mittel hat nun wohl der Feldherr in Händen, als die reitende Artillerie, wenn er sie in jenem Sinne zu verwenden weiß, denn nicht die Menge der auf der ganzen Linie Getödteten bringt den Feind zum Weichen, sondern der Verlust den er auf einem gewissen Fleck plötzlich erleidet, vermag ihn dazu zu bestimmen *). Hundert reitende Kanonen, wie sie General Lauriston bei Wagram gegen das östreichische Zentrum führte, von einer unzerstückelten und ungeschwächten Reserve-Kavallerie gefolgt, werden eine Entscheidung in wenigen Minuten gegen einen Feind herbeiführen, der sich gegen langsame und partielle wenn gleich widerholte Angriffe noch lange gehalten hätte.

Man wird also in gewissen Fällen von der auf einem Fleck vereinigten reitenden Artillerie eines Korps die glänzendsten Ergebnisse erwarten können, während sie nicht minder geschickt ist, im zerstreuten Gefecht, Batterie- oder Zugweise, vortrefliche Dienste zu lei-

*) Ueber reitende Artillerie was sie ist ꝛc. S. 15.

sten, wenn sie die Gunst des Augenblicks zu fesseln versteht.

110. In dieser Kunst, die Gunst des Augenblicks zu fesseln, liegt die Verwandschaft der reitenden Artillerie zur Kavallerie begründet. Vorsichtige Bedächtigkeit, deren Gegensatz darum nicht immer wagehälsige Tollkühnheit zu seyn braucht, wird daher die reitende Artillerie und Kavallerie niemals zur glänzenden That führen, und deshalb soll ihre Führung diesen Charakter nicht tragen. So lange sie nicht das Unmögliche will, und die Kavallerie ihr ritterlich zur Seite bleibt, hat sie nichts zu fürchten; sie kann daher Alles wagen, eben weil sie Nichts zu fürchten braucht.

D. Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Schwächen der reitenden Artillerie.

111. Das Handbuch für den Offizier beschäftigt sich im ersten Theile S. 67 bis 72. mit diesem Gegenstande, was der Leser dort nachlesen wolle; wir beschränken uns hier auf einige Erläuterungen und Zusätze. Zu den Eigenthümlichkeiten der Artillerie überhaupt, ohne besondern Bezug auf die reitende rechnet der Verfasser sehr richtig:

1) Daß sie von den blanken Waffen in der Regel keinen Gebrauch macht.

Dies schließt jedoch bei der reitenden Artillerie die Uebung im Gebrauch der blanken Waffen und selbst der Pistolen nicht aus. Die Kriegsgeschichte ist nicht arm

an Beispielen, wo sich die reitende Artillerie mit dem Säbel in der Faust Bahn gemacht hat, und wenn auch daraus nicht folgt, daß das Handgemenge für sie von der Wichtigkeit ist wie für die Kavallerie, so muß sie sich doch bei Zeiten auf Ausnahmefälle gefaßt machen, die überdies grade um so gefährlicher sind, je unerwarteter sie eintreten. Ueberhaupt, wer einen Säbel trägt, muß ihn auch zu führen verstehen. Soll die reitende Artillerie mit gutem Muth etwas wagen, so muß sie das Gefühl in sich tragen, im schlimmsten Falle mit der Kavallerie in einer Kathegorie zu stehen, was sie nicht kann, wenn sie weder zu reiten noch den Säbel zu führen versteht.

2) Daß die andern Truppen bewaffnete Menschen sind, die Artillerie aber aus bemannten Maschinen besteht, bei denen der einzelne Mann unzulänglich ist und erst in Gemeinschaft mit andern ein wirkendes Glied wird.

Diese scharfsinnige Bemerkung führt uns darauf, wie gut und zweckmäßig es ist, die Artillerie auch darauf zu üben, sich in besondern Fällen mit weniger Mannschaft zu behelfen als das Reglement besagt. Auch hierin stellt uns die Kriegsgeschichte lehrreiche Beispiele auf, wo Kanonen noch durch einzelne gewandte und brave Menschen in Thätigkeit erhalten wurden, nachdem die für das gewöhnliche Bedürfniß erforderlichen Leute bereits außer Gefecht gesetzt waren.

3) Daß für den Dienst der Artillerie unverhältnißmäßig mehr wissenschaftliche und technische Kenntnisse erfordert werden.

Wenn gleich dies großentheils nur auf die Fuß-

artillerie Anwendung findet, so führt es uns doch auf den Satz: daß die Rekrutirung der Artillerie nicht über den gewöhnlichen Leisten geschlagen, sondern dabei mit einer diese Eigenthümlichkeit begünstigende Auswahl verfahren werden sollte. Wenn hier das Wort wissenschaftlich so erklärt würde, daß darunter eine genaue Bekanntschaft mit seinen Dienstverrichtungen und den Gründen dazu verstanden wäre, so muß dies, so wie ein bedeutender Theil des Technischen, dem reitenden Artilleristen in noch höherem Grade eigen seyn, als dem Fußartilleristen, dem weit mehr Hülfsmittel zu Gebote stehen und der in weniger schlimmen Lagen kommt als jener. Soll wissenschaftlich aber heißen: Kenntniß der höheren Mathematik, der Physik, Chemie, Darstellung von ballistischen Systemen ꝛc. so braucht es weder der eine noch der andere.

4) Bei der Anwendung des Geschützes im Felde kommt es mehr auf richtige Beurtheilung und zum Theil auf wirkliche Berechnung an, als auf eigentliche That und gymnastische Ausbildung des Körpers.

Dieser Satz enthält, wenn wir ihn anders richtig verstehen, mehr Irrthum als Wahrheit. Der Artillerist muß mehr als jeder andere Soldat Herr seiner Gliedmaßen seyn. Um schwere Maschinen mit Leichtigkeit zu bewegen, muß bekanntlich die Mechanik zu Hülfe gerufen werden; die Gymnastik ist aber in diesem Sinne die Mechanik des Körpers. Ungeschickte Leute mit steifen und ungelenken Gliedmaaßen lassen eine Kanone unbedingt stecken, wo gewandte und gymnastisch gebildete Menschen sie noch mit Leichtigkeit be-

wegt haben würden. Wir haben dies bei den Batterien gesehen, welche mit jungen und gewandten Polen bemannt waren, sie sprangen mit den Geschützen um daß es eine Freude war. Und rechnet man etwa das Geschäft der fahrenden Artilleristen für ein leicht ausführbares? ferner das rasche Auf- und Absitzen der reitenden, von der linken und rechten Seite, das Pferd stehe wie es wolle? — Man vergleiche das im 2ten Theil der Artillerie für alle Waffen über diesen Gegenstand gesagte, und bedenke, daß es nicht aus der Theorie geschöpft, sondern aus der Erfahrung entlehnt ward. — Was endlich die That anbetrift, so darf ihr mit Recht die Entschlossenheit zur Seite gestellt werden. Niemand bedarf vielleicht mehr Entschlossenheit als der Artillerist, und namentlich der reitende, weil bei ihm gewöhnlich Entschluß und That zusammenfallen müssen. Es frägt sich nur was hier mit That gemeint wird. Im Laboratorio zu Berlin fing einst der Zünder einer Granate Feuer, mitten unter einem Haufen gefüllter Bomben; ein Artillerist packte sie, trug die brennende hinaus, und warf sie in die nahe Spree. Sollen wir diese Handlung weniger eine That nennen, als einem Feinde das Bajonet in den Leib zu rennen?

5) Daß die Artillerie mehr als jede andre Waffe vom Terrain und dem Boden abhängig sey.

Dies ist eine unbestrittene Wahrheit, welche uns um so mehr auffordern soll, bei Führung der Artillerie auf diese Eigenthümlichkeit Rücksicht zu nehmen und ihre Wirksamkeit nicht durch mangelhafte Anordnungen zu lähmen. — Die reitende Artillerie hat indessen dabei

viele Vorzuge, und kann — wenn sie geschickte und gewandte Leute und Pferde hat — fast überall fortkommen. Wohl aber geht aus dieser Eigenthümlichkeit noch hervor, daß Niemand eines richtigeren und weitergreifenden Blickes in das Terrain bedarf, als grade der Artillerist und namentlich der reitende. Berechnungen im Gefecht anstellen wollen, gränzt an das Fabelhafte, der praktische Blick entscheidet.

Daß die Artillerie (Handbuch S. 70.) in vielen Fällen eine unanwendbare Waffe ist, kann ihr nicht zum Vorwurf gereichen, weil dies den andern Waffen eben so geht. Sie ist nicht mehr und nicht minder bedingungsweise anwendbar als die übrigen. So wenig die Kavallerie durch einen sumpfigen Busch gehen oder über eine hohe Mauer klettern kann, und die Infanterie in einer Minute 600 Schritt zurückzulegen im Stande ist, wird es der Artillerie gelingen durch einen Fluß zu schwimmen. Die andern Waffen pflegen sich ohnehin nur allzuleicht gegen die Artillerie einnehmen zu lassen, und man sollte daher lieber diesem Vorurtheile mit richtigen auf Wahrheit beruhenden Gründen entgegen zu wirken, als es zu nähren streben.

112. Betrachten wir die im Handbuch S. 70. aufgeführten Gebrechen der Artillerie, so können wir uns nicht verbergen, daß sie zu scharf herausgehoben sind. Die Artillerie ist weder in ihrer Beweglichkeit unaufhörlich beschränkt, noch in der Nähe so ganz wehrlos. Wenn die Flügel-Geschütze auswärts richten, so kann eine Batterie einen beträchtlichen Kreis beherrschen, und auf etwa 100 Schritt darf die Wirkung der Kartätschen doch nicht ganz gering geschätzt

werden. Daß sie eine Bedeckung von andern Truppen bedarf und diese gewissermaßen zur Passivität verdammt, ist wahr; dafür bereitet wieder die Artillerie den Gang der übrigen Truppen sehr glücklich vor, was ihr in der Regel zwar selten viel gedankt wird. — Daß endlich ihre Schlagfertigkeit von tausendfältigen Vorrichtungen abhängig wäre, ist uns nicht bekannt. Eine Batterie zum feuern zu bringen ist das Werk einer halben Minute. Munition und Ergänzung bedarf die Infanterie auch, und hat sie sich verschossen, so ist sie wenig besser daran als die Artillerie, wenn sich der Feind von ihren Bajonettspitzen entfernt zu halten weiß.

113. Die im Handbuche angegebenen Vorzüge der Artillerie sollen seyn:

1) Daß sie den Feind schon in der Ferne bekämpfen kann.
2) Daß sie eine große Zerstörungskraft besitzt.
3) Daß sie auf Sinn, Gemüth und Phantasie furchtbar einwirkt.
4) Daß sie die Defensive mit der Offensive ins Gleichgewicht setzt.
5) Daß sie verhältnißmäßig die wohlfeilste Waffe sey (was aus einer Berechnung Scharnhorsts hervorgehen soll).

Der dritte Punkt läßt sich noch dahin erweitern: Daß ihr Daseyn den eignen Truppen bei allen Vorfällen ein großes Vertrauen einflößt und ihren Rückzug hemmt. Nur ganz schlechte Truppen lassen ihre Artillerie im Stich, so lange sie noch im Feuer steht.

Der

Der vierte Punkt will eigentlich sagen:

Daß die Artillerie die intensive Kraft eines jeden Truppentheils ungemein erhöht, daß eine Truppe, gegen die der Feind mit Geschütz anrückt, sich ohne Geschütz verwaist glaubt. Wir können noch hinzufügen:

6) Daß von allen Waffen keine so geschickt ist, ein aus der Bahn gewichenes Gefecht augenblicklich herzustellen als die reitende Artillerie, besonders wenn die Reiterei ihr auf dem Fuße folgt. Ferner:

7) Daß wenn es darauf ankommt, eine Entscheidung auf irgend einem Punkt durch die Gewalt herbeizuführen, die Artillerie untrügliche Mittel dazu an die Hand giebt.

Den fünften Punkt wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Ein Staat kann sich einmal mit nichts anderm vertheidigen als mit bewaffneter Macht, und das Geld was er dabei einlegt trägt über kurz oder lang reiche Zinsen. Ersparnisse auf Kosten der Wirksamkeit der Waffen machen, heißt gegen sich selbst handeln, und es wäre gerathener, Ersparnisse anderweitig auszumitteln, wozu es an Gelegenheit nicht fehlen dürfte, als mit den Waffen zu ökonomisiren, denn nur die letztern retten den Staat wenn er in Gefahr ist. Selbst die am klügsten eingeleiteten Unterhandlungen erhalten erst für den Staat nutzbaren Nachdruck, wenn sie sich auf eine kräftige bewaffnete Macht stützen können.

III.

Fechtart ꝛc. der beiden Waffen.

A. Fechtart der Kavallerie.

114. Der Fechtart geht die Aufstellung voran, welche bei der Kavallerie von mannichfaltiger Art seyn kann, nämlich entweder in Linien, oder in tiefen Massen, oder in Staffeln (echelons), oder schachbrettförmig (en echiquier). Für den Angriff ist noch eine andere Art möglich, nämlich die aufgelöste Linie (Schwärmlinie), welche jedoch nicht zur Aufstellung gerechnet werden kann, sondern aus der Linienstellung beim Vorgehen entwickelt wird.

115. Die Aufstellung in Linien gewährt viele Vortheile, so lange nämlich die Kavallerie zum Stehen bestimmt ist. Sie nimmt einen ansehnlichen Breitenraum ein, wodurch für Augenblicke wenigstens dem Feinde eine Schwäche unserer Stellung verborgen bleiben kann; wer aber die Kavallerie zur Ausfüllung von Lükken in der Schlachtordnung gebrauchen wollte, eben weil sie zu solchen Ausfüllungen sehr geschickt scheint, würde einen großen Fehler begehen, weil die Kavallerie wohl einen Raum einnehmen, diesen aber für die Dauer, besonders im Nahgefecht, nicht mit Sicherheit zu be-

haupten vermag, was in ihrer Eigenthümlichkeit liegt. Sie muß das Terrain auf dem sie wirken soll vor sich haben, aber nicht auf demselben stehen.

Die Linienstellung ist besonders anwendbar, wenn die Kavallerie dem Kanonenfeuer anhaltend ausgesetzt ist, und wenn sie darauf ausgeht, den Feind zu umzingeln, oder in der Entwickelung anzugreifen, wiewohl auch dies nicht ohne Ausnahmen ist. Die Treffenaufstellung hat mehr Nachtheile als Vorzüge. Die Fronte wird dadurch offenbar nur halb so breit als sie seyn könnte, und wenn das vordere Treffen geworfen wird, so reißt es das hintere mit sich fort, selbst wenn dieses aus der besten Kavallerie bestände. Nur bei Rückzügen wird sich die Kavallerie in zwei Treffen stellen, d. h. schachbrettförmig in Kolonnen, so daß die Rückzugslinien der vordern auf die Intervallen der hintern zu stehen kommen.

116. Soll aber die Aufstellung irgend eine Bewegung (das Frontalgefecht ausgenommen) vorbereiten, so ist die Kolonnenstellung jeder andern vorzuziehen. Eine Kolonne hat der Führer gleichsam in der Hand, bei der Linie verursacht die Fortpflanzung der Kommandowörter allein schon Schwierigkeiten, und außerdem ist jede Bewegung mit der Linie immer schwieriger als mit der Kolonne.

117. Das Hauptelement der Kavallerie ist, wie schon früher bemerkt wurde, die Bewegung, und hierdurch wird ihre Fechtart größtentheils bedingt. Diejenige Fechtart nun, welche die Bewegung am meisten begünstigt, wird auch für sie die zweckmäßigste seyn. Immer aber werden wir auf drei Hauptfälle zurückkommen:

1) die Kavallerie ficht in Linien und geschlossen, oder
2) sie ficht in Massen (Kolonnen), oder endlich
3) in Schwärmen, also einzeln, (zerstreut).

Es ist über die Fechtart der Kavallerie viel Gutes und Nützliches geschrieben worden, was wir hier nicht wiederholen mögen, sondern den nach Belehrung strebenden reitenden Artilleristen auf die Urschriften verweisen, und namentlich auf die Vorlesungen über die Taktik der Reiterei (von Bismark), und auf das Handbuch für den Offizier.

Hier kommt es uns hauptsächlich nur darauf an, die Fälle näher zu untersuchen, wenn die Kavallerie gegen Truppen der eigenen Waffe, gegen Infanterie oder gegen Geschütz zu fechten gezwungen ist, oder wenn sie es mit mehreren kombinirten Waffen zugleich zu thun hat.

118. Das Gefecht der Kavallerie gewährt dem Führer niemals die sichre Bürgschaft eines glücklichen Erfolges, wie es wohl bei der Infanterie der Fall seyn kann, weil bei ihr äussere und zufällige Dinge schädlich einwirken und alle ihre Anstrengungen augenblicklich scheitern machen können, welche die Infanterie nicht einmal dem Namen nach kennt. Es müssen nicht nur viele, sondern auch sehr glückliche Umstände einwirken und zusammentreffen, wenn der Erfolg eines Kavallerie-Angriffs nur mit einiger Wahrscheinlichkeit abgesehen werden soll. Gute Dressur der Menschen und Pferde, ebener und weder bedeckter noch durchschnittener Boden, kein zu großer Verlust bei der Einleitung zum Angriff, und vor allem eine geschickte und präzise Führung, sind ausser dem einwohnenden kühnen und muthigen Geiste die vornehmlichsten Bedingungen dazu.

Die schwächste Seite der Kavallerie machen ihre Flanken aus, weil Mann und Pferd, dreimal länger als breit, sich unmöglich so schnell nach einer Seite werfen können, als der Fußgänger. Deshalb wird der einzelne Reiter (selbst der Ulan nicht ausgenommen) gegen den einzelnen Infanteristen fast jedesmal den kürzeren ziehen.

Diese schwache Seite der Kavallerie trägt ungemein viel zu der geringen Zuversichtlichkeit des Erfolges ihrer Angriffe bei. Vier in Front angreifende Regimenter können durch wenige Schwadronen geworfen werden, wenn diese ihnen zur rechten Zeit in die Flanke zu fallen wissen, woraus folgt, daß nicht immer die Menge ihr gefährlich wird, sondern die kluge Benutzung ihrer eigenthümlichen Schwäche.

Es läßt sich hieraus für alles Gefecht der Kavallerie der durchgreifende Grundsatz ableiten:

daß jedem zum Angriff vorgehenden Reiterhaufen eine Abtheilung als Reserve folgen muß, um allen Flankenanfällen des Feindes zu begegnen, die den Gang der Uebrigen nothwendig stören und hemmen würden.

119. Diese Abtheilung beträgt in der Regel den vierten Theil des Ganzen. Ein Regiment von vier Eskadrons wird daher nur drei derselben für den eigentlichen Angriff verwenden können, und eine zur Sicherung des Ganges der übrigen zurückhalten müssen. Gehen 2000 Pferde ins Gefecht, so darf man eigentlich nur auf 1500 rechnen. Dies gilt zur Begegnung eines Vorwurfs, der der Kavallerie so oft von Unkundigen gemacht wird, die diesen Umstand aus der Acht ließen.

Nur im Gefecht gegen Infanterie, und zwar wenn

diese auf keinerlei Weise durch Reiterei unterstützt wird, kann die Kavallerie ihre ungetheilte Kraft verwenden, und auch das nicht einmal unter allen Umständen.

120. Die Bewegung der Reiterei (sagt Bismark) muß überraschend und schnell seyn, und den Charakter entschlossener Zuversicht tragen. Diese Ueberraschung kann am sichersten durch Ueberflügelungen erreicht werden, und zwar so schnell, daß dem Gegner keine Zeit zu Gegenanstalten bleibt. Soll die Kavallerie daher mit Erfolg gegen Truppen der eigenen Waffe fechten, so muß ihr eben so viel daran gelegen seyn, ihren Feind in der Front über den Haufen zu werfen, als ihn bei seiner schwächsten Seite, in der Flanke oder im Rücken zu fassen. — Nach Bismark ist der Choc q auf vielerlei Arten ausführbar.

1) In grader Linie, d. h. parallel mit dem Feinde.
2) In schräger Linie (ziehen).
3) In Staffeln (en echelons).
4) In Kolonne.

Er erklärt die erste Art als die eigenthümliche und zugleich sicherste Angriffsart gegen Reiterei, wenn man sich nämlich auf seine eigenen Reiter verlassen kann. Unerläßliche Bedingungen dabei sind: Gleichheit des Ganges, Ruhe, Schluß und Stille. Bei der schweren Kavallerie ist das Geschlossenreiten noch wesentlicher als bei der leichten. Eine aufgelockerte flatternde Husarenlinie kann nöthigenfalls ihre Zuflucht zur Schwärmattake nehmen, eine Kürassierlinie welche beim Choc q Lücken zeigt und diese nicht augenblicklich zu schließen versteht, ist schon als halbgeschlagen anzunehmen ehe sie an den Feind kommt.

Je länger die angreifende Linie ist, desto leichter flattert sie, desto langsamer müssen die Tempos der Gangarten gehalten werden. Beim Choc in Kolonne kommt die Kavallerie unbedingt im Ganzen rascher und geordneter an den Feind, und deshalb ist unter vielen Umständen diese Angriffsart auch gegen Kavallerie anwendbar.

Der Angriff geschieht wie das Reglement es besagt. Je kürzer der eigentliche Choc, und je heftiger und ungestümer er ist, desto mehr Bürgschaft hat der Führer für den Erfolg. — Hinter der Linie folgen auf einem oder auf beiden Flügeln Abtheilungen in Kolonne, um die Flanken der Linie zu sichern, nicht aber um den fliehenden Feind zu verfolgen; denn die Linie welche den Choc ausführte ist, selbst wenn er gelingt, doch schon auseinander, und am nächsten am Feinde. Will man sie Halt machen, sich sammeln und ordnen lassen, und die Reserve zur Verfolgung herbeirufen, so gewinnt der Feind nur Vorsprung. Die Reserve kommt dabei ebenfalls auseinander, und rückt der Feind unerwartet irgendwo geschlossen von neuem vor, während unsere Linie noch im Sammeln begriffen ist, so wird die Verwirrung vollständig. Die Kavallerie darf niemals Alles zugleich ins Gefecht bringen. Im Frieden sehen solche Manöver schön aus, vor dem Feinde würden sie hart bestraft werden.

121. Der Massenangriff gegen Kavallerie kann nur mit Kolonnen ausgeführt werden, welche in der Regel eine Eskadron Front haben und schachbrettförmig gestellt sind. Es ist falsch, wenn man behauptet, die Menge der hintereinander reitenden Pferde vermehre den

Druck, wie es bei der Infanterie der Fall ist, sondern die Vortheile einer Kavallerie-Kolonne bestehen darin:

1) Daß sie alle Bewegungen leichter auszuführen vermag.

2) Daß sie der Führer mehr in der Hand hat.

3) Daß ihre Bewegungen an den Zufälligkeiten des Bodens nicht so leicht scheitern, als die der Linie.

4) Daß die Kolonne mehr Zutrauen zu sich selbst hat, was in dem Bewußtseyn jedes Einzelnen liegt, daß hinter ihm Kameraden zu seiner Unterstützung auf dem Fuße folgen. Dieses Vertrauen wird nicht in dem Maaße erzeugt werden können, wenn die Eskadrons neben einander stehen, weil die Erfahrung lehrt, daß zur Seite reitende Kavallerie ungleich leichter aus der Frontlinie verschwindet als hintereinander reitende.

5) Daß die Kolonne für ihre Flanken wenig zu besorgen hat. Im übelsten Fall macht sie Halt, und die drei hintern Eskadrons schwenken mit Zügen rechts oder links und bieten dem Feinde mit vorgehaltenem Degen die Stirn. Wer glaubt, die Feinde würden zwischen den Gliedern hineinreiten, irrt sich; das Gefecht ist wenigstens augenblicklich zum Stillstand gebracht, bei der Linie aber nicht selten in Flucht verwandelt.

Die Nachtheile der Kolonne sind:

1) Daß sie eine weit geringere Fronte darbietet.

2) Daß sie im feindlichen Geschützfeuer nicht wohl anwendbar ist, weil eine einzelne Kugel oft große Verwüstung unter ihr anrichten kann.

Kolonnen, ohne Intervallen neben einander oder

mit geringeren als Zugdistanzen hinter einander gestellt, sind unanwendbar. Die Kavallerie bildet dadurch eine Masse, welche alle Nachtheile des Kolosses und keinen einzigen seiner Vortheile in sich vereinigt. Ein Kolonnenangriff kann daher nur mit solchen Intervallen ausgeführt werden, wobei jede einzelne Kolonne Raum oder Freiheit zum Entwickeln behält.

Die richtige Anwendung der Kolonnen ist eine schwierige Aufgabe für einen Kavallerie-Führer. Hat er indessen Ursache, seinen Leuten zu mistrauen, so gewähren ihm die Kolonnen weit mehr Vortheile als die Linien.

122. Der Angriff in schräger Linie, mit halbrechts oder halblinks, ist mit langen Linien vor dem Feinde nicht wohl ausführbar, wenigstens setzt er einen hohen Grad von Dressur der Kavallerie voraus. Desto ausführbarer ist er mit kurzen Linien oder Kolonnen. Selten aber wird die Kavallerie diese Angriffsweise wählen, sondern sich des Ziehens nur bei der Bewegung bedienen, um die feindliche Flanke und zugleich Boden zu gewinnen. Die Bewegung auf der Diagonale kann auch durch eine Achtelschwenkung der Züge ausgeführt werden.

123. Dem staffelförmigen Angriff redet Bismark sehr das Wort und sagt, er habe den wichtigen Vortheil, nur einen Theil dem Ungefähr des Gefechts auszusetzen, man könne den Gegner ermüden, die eigenen Kräfte aber schonen. Die meiste Anwendung wird diese Angriffsart in der vollen Ebene finden, wenn die Kavallerie mit reitender Artillerie verbunden ist.

124. Der Schwärmangriff gegen Reiterei wird

nur dann von Erfolg seyn, wenn der Feind bereits aufgelockert und gebrochen ist. Um aber eine Linie zu brechen wird man mit dem Schwärmangriff nicht ausreichen. Eine schwärmende Kavallerie, der keine geschlossene Haufen zur Unterstützung nachfolgen, ist allen Zufälligkeiten preis gegeben und verlangt unverhältnißmäßig viel Zeit, sich wieder zu sammeln.

125. Der Angriff der Kavallerie gegen Infanterie kann als das Kriterium für die erstere angesehen werden. Die Meinungen sind darüber getheilt. Der Kolonnenangriff, wie ihn Bismark S. 142. beschreibt, und wie früher das Reglement ihn vorschrieb, ist als vor dem Feinde unausführbar anerkannt worden. Dem staffelförmigen Angriff wird fast allgemein der Vorzug gegeben. Eine gewisse Sicherheit des Erfolges wird die Kavallerie aber auch dabei nur dann absehen können, wenn die Infanterie vorher erschüttert ward (am schnellsten durch Geschützfeuer), oder die Fassung verloren hatte, oder wenn sie überrascht ward.

Der staffelförmige Angriff gewährt den Vortheil, daß die zur Seite nachfolgenden Staffeln nicht durch die vordern weichenden überritten werden, daß die Infanterie sich in kurzen Pausen fast auf dem nämlichen Punkt dem Anrann ausgesetzt und dabei zugleich umgangen sieht, mithin auf mehreren Seiten zugleich in Gefahr gebracht ist.

Eine in Linie stehende Infanterie wird schwerlich einem Kavallerie-Angriffe widerstehen. Die Kavallerie muß daher darauf gefaßt seyn, auf Quarrees zu stoßen.

126. Der Angriff der Kavallerie gegen Geschütz ist mit geschlossenen Haufen auf die Fronte der Geschütze

nicht wohl thunlich, da der Verlust der Kavallerie, wenn die Artillerie Fassung behält, sehr groß seyn wird. — Die Aufgabe zerfällt in zwei Theile. Erstlich ist die Bedeckung der feindlichen Artillerie aus dem Felde zu schlagen, und dann der Angriff auf das Geschütz in zerstreuten Haufen auszuführen. So lange die Bedeckung nicht verjagt oder von der Artillerie abgelockt ist, kann vernünftigerweise an keine Wegnahme der letztern gedacht werden. Das sicherste Mittel das hier zum Zweck führt, ist die Ueberraschung. Versteht die Kavallerie diese auf ihre Seite zu bringen, so mag sie mit Sicherheit auf Erfolg rechnen, im Gegentheil aber eines empfindlichen Verlustes gewärtig seyn. General Thiebault erwähnt eines Beispiels bei Neapel im Jahre VII. der Republik, wo es ihm gelungen ist, an der Spitze des 7ten reitenden Jägerregiments, eilf Kanonen durch einen zerstreuten Anrann (attaque en fourageurs) wegzunehmen. Das preuß. 2te Leibhusaren-Regiment nahm dagegen (1814.) in der Schlacht von Paris vierzehn französische Kanonen durch einen Linienangriff ohne allen Verlust; aber die Batterie war überrascht worden, die Kanoniere übereilten sich, gaben die letzte Kartätschensalve zwar auf 100 Schritt, aber ohne Präzision und folglich ohne Wirkung. Soviel ist indessen klar, daß es nur einer guten Kavallerie gelingen kann, Geschütz das noch im Feuer steht, auf eine oder die andere Art wegzunehmen.

127. Soll die Kavallerie einen Feind angreifen, der aus Kavallerie und Geschütz besteht, so wird entweder unsererseits eine Ueberzahl oder eine innere Ueberlegenheit vorausgesetzt werden müssen, wenn ein glück-

licher Erfolg abgesehen werden soll. Ist das feindliche Geschütz gut placirt und die Kavallerie zweckmäßig dabei aufgestellt, so wird an keinen Sieg über die letztere zu denken seyn, bevor das erstere nicht unthätig gemacht ward. Wir werden daher einen angemessenen Theil zu dem letzgenannten Geschäft verwenden und den übrigen so lange zurückhalten müssen, bis jenem seine Anstrengungen gelungen sind. Hat aber die feindliche Artillerie in ihrer Aufstellung einen Fehler begangen, so ist es gerathner, sich nicht mit ihr zu befassen, sondern den Angriff auf die Kavallerie zu eröffnen. — Kann man es dahin bringen, den Feind zum Verlassen seiner Stellung und zum Manövriren zu verleiten, so ist viel gewonnen. So wie das Geschütz aufgeprotzt hat, sucht ein Theil unserer Kavallerie mit dem Schwärmangriff es zu nehmen oder zur Flucht zu bringen, während der andere seinen Angriff gegen die Kavallerie bewerkstelligt. Gelänge es uns endlich, dem stehenden Feinde die Flanke abzugewinnen, und wo möglich eine Truppe auf die andere zu werfen, so wird der Sieg wenig Mühe kosten.

Man sieht wenigstens daraus, daß die Kavallerie noch keine Ursache hat, an einen glücklichen Erfolg zu verzweifeln, wenn gleich ihr Gegner durch Geschütz verstärkt ist, und sie diesen Vorzug entbehren muß.

128. Besteht der Feind aus Infanterie und Geschütz, so stellt sich die Sache ungleich schwieriger für die Kavallerie, besonders wenn er beide Waffen geschickt zu verbinden gewußt hatte. Der Angriff wird nur dann gelingen können, wenn er entweder recht überraschend, oder recht zähe ausgeführt wird. Den Feind

auf allen Ecken und Enden bedrohen, die Geschütze zu verlocken ihre wenigen Kartätschen wegzugeben (denn die Munitionswagen sind in solchen Fällen gewöhnlich zurückgeschickt), so manövriren, das ein Geschütz das andere am Feuern hindert, dann plötzlich von der Fronte verschwinden, und mit dem größten Ungestüm auf eine Flanke sich werfen, — alles dies kann allerdings zuweilen zum Siege führen, wird aber niemals ohne empfindlichen Verlust abgehen. Wir müssen solche Maasregeln daher zu den außerordentlichen zählen, für welche es keine Regeln giebt. Die Kavallerie hat viel auf ihrer Seite. Der Mann auf hohem Roß, das wilde Thier unter ihm, das Brausende, Schnelle, Unerwartete ihres Angriffs, die Ueberzeugung, daß wenn sie eingebrochen ist, Späne fallen, alles dieses imponirt dem Feinde, besonders aber dem Fußvolk und dem Geschütz. Einem Feinde, der besonnen blieb und ruhig Stand hielt, so lange er Gegner der eigenen Waffe bekämpfte, fängt es an unheimlich zu werden, wenn die Kavallerie auf den Schauplatz tritt. Schon der Ausruf: Kavallerie kommt! hat etwas panisches für den Fußgänger. Wenn die Kavallerie recht innig von diesen Wahrheiten durchdrungen ist, so wird sie weit häufiger das Außerordentliche leisten können.

129. Hat die feindliche Infanterie blos Kavallerie bei sich, aber kein Geschütz, so ist die Aufgabe für die unsrige zwar keinesweges leicht, aber doch ausführbar. Es kommt dabei auf einen richtigen Blick an, zu entscheiden, welche von beiden Truppen uns die gefährlichste scheint, was aus ihrem Benehmen bald abzunehmen seyn wird. Auf die schlaffste wirft sich die Ka-

vallerie zuerst und hält einen Theil zurück, um die andere zu paralysiren. Manövrirt der Feind ungeschickt, und glückt es uns zwischen seine Infanterie und Kavallerie zu kommen, so ist das Spiel schon zur Hälfte gewonnen.

Bei allen Gelegenheiten, wo es die Kavallerie mit feindlicher Infanterie zu thun hat, ist es rathsam sich des zerstreuten Gefechts zu enthalten, weil die Flankeurs doch dabei zu kurz kommen. Soll und muß aber die Kavallerie in ein Schießgefecht mit Infanterie eingehen, so handelt sie am gescheutesten, wenn sie ihre Flankeurs recht nahe an den Feind heranwirft. Sie werden hier weniger getroffen als wenn sie hundert Schritt abbleiben, weil das Zielen nach einem beweglichen Punkt auf nahe Entfernung ungewisser ist als auf gemessene. Dieser Satz scheint paradox, aber er ist wahr. Desto erfolgereicher ist die zerstreute Fechtart gegen Geschütz anzuwenden, wenn der Feind nicht die Vorsicht gebraucht hatte, Schützen seitwärts oder zwischen den Kanonen zu postiren, die unsere Blänker in Respekt halten. Geschickte Büchsenschützen sind die gefährlichsten Feinde der Artillerie, geschlossene Trupps, die hinter ihnen auf der Lauer stehen, bringen die Artilleristen aus der Fassung. — Infanterie wird durch häufige und in kurzen Pausen wiederholte geschlossene Angriffe, die eben nicht sehr breit zu seyn brauchen, wankend gemacht. — Kavallerie scheut breite Angriffe, die sie zu überflügeln drohen. — Diese Schwächen, die wir mehr oder minder in jeder Armee antreffen, wird ein geschickter Kavallerie-Führer studiren und zu benutzen wissen müssen, wenn ihm Aufgaben von so gefährlicher Na-

tur zu lösen gegeben werden. — Der gewöhnliche Mensch scheitert unbedingt daran, der ächte Kavalleriſt aber sagt mit Wallenstein:

„Mit jedem Gegner wag' ich's, den ich kann sehen und in's Auge fassen,
„Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt."

130. Bisher war nur vom Angriff der Kavallerie die Rede. Jetzt noch Einiges über ihre Fechtart, wenn sich sich vertheidigen soll.

Eine Kavallerie, welche auf die Vertheidigung gesetzt ist, kann den besseren Theil ihrer Eigenthümlichkeit als halb aufgegeben betrachten, und hat nur daran zu denken, die letzte Hälfte zu retten. Dies führt uns auf absolute und relative Vertheidigung. Die Kavallerie hat eigentlich gar keine absolute Vertheidigung, wenigstens nicht als Reiterei. Dennoch kann es einzelne Fälle geben, wo sie darauf angewiesen wird, und dann muß sie äussere Dinge zu Hülfe rufen, und namentlich den Boden selbst, auf dem sie die unnatürliche Rolle zu spielen hat. Sie wartet alsdann den Feind stehenden Fußes hinter einem Terrainhinderniß ab, und wenn sein Anrann daran gescheitert ist, schickt sie ihm einzelne Flankeurs, gewöhnlich den 4ten Zug, nach, die ihn mit Büchsen- und Pistolenkugeln verfolgen. Unter einem Terrainhinderniß, das für Kavallerie ein solches ist, braucht man eben keinen Abgrund zu verstehen, ein etwas breiter Feldgraben ist schon hinreichend, oder ein mittelmäßiger Hohlweg, den zwar einzelne Pferde aber nicht geschlossene Glieder mit Ordnung und ohne zerstreut zu werden, passiren können. Es ist jedoch auch hierbei zu bedenken, daß wenn der Feind

nicht an uns kommen kann, wir auch nicht an ihn zu gelangen vermögen, und mithin es gleichviel ist, ob wir Kavallerie oder irgend eine andere Maschine, welche Gewehre abfeuern kann, dahinter gestellt hatten. Wir sehen also daraus, daß die Kavallerie nicht unpassender verwendet werden kann, als wenn sie auf absolute Vertheidigung angewiesen wird; ihre schönste Eigenthümlichkeit geht darin unter.

Es giebt fast nur eine einzige Lage, wo die absolute Vertheidigung der Kavallerie in Anspruch genommen wird, und diese tritt ein, wenn sie beim Rückzuge durch einen Engpaß die Arriergarde machen muß und nun selbst an den Paß herangekommen ist. Ihr bleibt dann nur übrig, den Paß in dichten Haufen zu stopfen und theilweise in eben so dichten Haufen vor demselben stehen zu bleiben, den Degen vorzuhalten und den Feind aufrennen zu lassen. Besteht sie überdies aus schwerer Kavallerie, welche Schutzwaffen hat, so vermag der Feind gegen den Koloß mit bloßer Reiterei nichts auszurichten, sondern muß entweder Geschütz herbei holen, oder ihn ziehen lassen; in beiden Fällen wird Zeit gewonnen. So ungefähr agirte ein preußisches Kürassier-Regiment im Feldzuge von 1814, und trug dadurch viel zur Rettung der Infanterei bei, ohne eigentlichen Verlust zu leiden. — Solche Fälle sind jedoch selten und erscheinen überdies theoretisch paradox, bei genauerem Nachdenken wird man sich aber von der Wahrheit der Behauptung überzeugen. Man kann z. B. den Einwurf machen, daß die feindliche Reiterei ja nur nöthig habe, sich in gemessener Entfernung zu halten und die Karabiner loszuhaken. Wer weiß indessen nicht,

welche

welche prekaire Bewandniß es in so kritischen Fällen mit dem Schießgefecht zu Pferde hat?

131. Dagegen ist die relative Vertheidigung, d. h. solche, wobei sie zu ihrem eigenen Schutze auf Augenblicke zum Selbstangriff übergeht, die natürlichere für die Kavallerie. Kann sie dabei von den Zufälligkeiten des Bodens Nutzen ziehen, den Anrann des Feindes dadurch schwächen, ohne den eigenen Ausfall zu hindern, so bringt sie immer mehr Vortheil, oder eigentlich um so weniger Nachtheil auf ihre Seite. — Es wird aber auf zweierlei Dinge vorzüglich darauf ankommen; erstens, sich niemals mit dem Ganzen zugleich einzulassen, sondern immer einen Rückhalt zu behalten, was von selbst auf die schachbrettförmige Aufstellung führt; und zweitens, den Augenblick zu solchen Angriffsäußerungen da auszuwählen, wo der Feind von einer breitern Front keinen Vortheil ziehen kann, z. B. wo sich das Terrain verengt, und der Feind gezwungen ist, aus der breiten in eine mehr tiefe Stellung überzugehen, folglich von seiner Uebermacht keinen Gebrauch machen kann. Verpaßt die Kavallerie einen solchen günstigen Augenblick, so stellt sich ihre Sache übel, denn selten kommt er noch einmal wieder. Die Gunst des Augenblicks zu haschen, ist daher eins von den Talenten das einem Kavallerie-Führer unumgänglich eigen seyn muß.

132. Gegen Infanterie sich zu vertheidigen wird einer guten Kavallerie wohl schwerlich vorkommen, es müßte denn in der Nacht geschehen, wie z. B. das preuß. 2te Leibhusaren-Regiment, das in der Nacht nach der Schlacht von Görschen von franz. Infanterie

angegriffen ward, als es abgesessen war. Trotz dem, daß der größte Theil der Pferde den Husaren entsprang, und die Leute sich mit dem Säbel in der Faust zu Fuß vertheidigen mußten, verloren sie nach Verhältniß dieses ungleichen Kampfes nur wenig. Die Kriegsgeschichte giebt uns indessen einige Beispiele davon (namentlich der Schlacht von Fuentes de Honor), und sonderbar genug, stets zum Vortheil der Infanterie, was um so mehr für die Schlaffheit der ihr gegenüberstehenden Kavallerie spricht. — Sollte indessen Infanterie sich erkühnen, einen Angriff gegen gute Kavallerie bei Tage zu machen, so wird es immer nur auf einem Boden geschehen können, der der Kavallerie ungünstig ist, und in den sie durch Zufälligkeiten des Gefechts hineingerathen seyn mochte. Die Kavallerie wird wohl thun, dem Feuer und dem Stoße der Infanterie auszuweichen, und diese auf das Freie zu locken, um sie dann desto sichrer zu verderben. — Ein förmliches Schießgefecht zwischen Infanterie und Kavallerie fällt höchstens nur bei Manövern vor.

133. Wird die Kavallerie von Geschütz angegriffen, so läßt sich solches ohne Verbindung mit andern Truppen nicht wohl denken. Geschähe es dennoch, so müßte das Geschütz nothwendig das Opfer werden, es sey denn, daß es sich so aufzustellen wüßte, daß ihm die Kavallerie nicht beikommen kann. Dieser bliebe dann nur zweierlei zu thun übrig, d. h. zuerst die Büchsenschützen absitzen und sich an die Geschütze heranschleichen zu lassen, um sie in der Front zu beschäftigen und die Kanoniere wegzuschießen; und dann irgendwie einen Zugang zur Batterie auszumitteln, auf den einige Es-

kadrons heranprellen und den Rest der Artilleristen in die Pfanne hauen.

134. Es ist nöthig, noch von der Lage zu reden in der sich die Kavallerie befindet, wenn sie dem Kanonenfeuer ausgesetzt ist und höhern Rücksichten wegen nicht wohl abgerufen werden kann. — Diese Lage ist keinesweges erfreulich für sie, besonders wenn sie die Möglichkeit, durch einen kühnen Angriff ihre Peiniger sich vom Halse zu schaffen, nicht absieht und sich folglich leidend verhalten muß.

Die Eigenthümlichkeiten der Geschützschüsse haben uns gelehrt, daß die Fehlschüsse in der Weite viel häufiger eintreten als die in der Breite. Eine Intervallenstellung wird daher der Kavallerie wenig helfen, denn es müßte ein ungeschickter Artillerist seyn, der auf mittlerer Entfernung eine Eskadronsbreite fehlen könnte. Desto gefährlicher würde dagegen eine tiefe oder Kolonnenstellung seyn. Eine einzige direkte Kugel kann große Verwüstung in einer Kolonne anrichten. Die Kavallerie wird sich also entwickeln, und wenn sie eben keine feindliche Kavallerie zu fürchten hat, die Leute sich öffnen lassen, so daß Zwischenräume entstehen, welche manche Paßkugel durchlassen. So standen franz. Küraſſiere in dem Gefecht bei Claye, unweit Paris (1814) über eine Stunde lang im Feuer einer preuß. Batterie, ohne einen Mann zu verlieren.

So lange die Kugeln über die Linie wegbrausen, muß die Kavallerie ihren Platz ja nicht verändern, denn dies beweißt, daß sie sich zwischen zweien Aufschlägen befindet. Das schlechteste aber was sie thun könnte, wäre zur Seite auszuweichen, weil sie vielleicht auf dem

Marsche dahin (also in der Flanke) mehr verliert als sie in geraumer Zeit verloren haben würde, wenn sie stehen geblieben wäre. Fangen aber die Kugeln an, kurz vor der Linie aufzuschlagen, oder gar wiederholentlich die Linie zu treffen, so ist es ein Beweis, daß die feindlichen Kanoniere die Entfernung kennen und den richtigen Aufsatz erwählt haben. Man muß sie irre führen und etwa 50 oder 100 Schritt grade vorrücken, bis man sich wieder zwischen zweien Aufschlägen befindet. Oft merkt der Feind diese Bewegung gar nicht und man ist wieder eine Weile sicher. Hat die Kavallerie wohldisziplinirte Leute, so kann sie auch 50 bis 100 Schritt zurückgehen, und wird das nämliche erreichen.

Sieht die Kavallerie an den Aufschlägen der Kugeln, daß sie mit Rollschüssen beschossen wird, so hilft ihr weder Vor- noch Zurückgehen, es sei denn daß der Boden es begünstigte. Hierunter wird nämlich verstanden, daß sie suchen muß, einen sanften Hügelrücken dicht vor der Fronte zu bekommen. Ist solcher Rücken nur etwa 2 Fuß höher als der Fleck wo die Linie steht, so ist schon viel gewonnen. Kugeln, welche unfehlbar die Linie getroffen haben würden, gehen nun mit Prellern über sie weg.

Wäre es nicht sehr zweckmäßig, wenn die Offiziere der Kavallerie schon im Frieden jede Gelegenheit benutzten, Beobachtungen über den Gang der Kugeln auf gewissen Bodengestaltungen anzustellen, und Kenntnisse darüber einzusammeln, damit sie vor dem Feinde Anwendung davon machen könnten? Würde dann nicht mancher brave Reiter weniger geopfert werden? —

135. Hat es die Kavallerie mit allen drei Waffen zugleich zu thun, so wird nur eine große Uebermacht ihre Unternehmungen möglich machen und ihr den Erfolg einigermaßen sicher stellen, besonders wenn der Feind seine Kräfte richtig und zweckmäßig zu verbinden gewußt hatte. Sie wird sich auf diejenige Waffe zuerst werfen, mit der sie am ersten fertig zu werden vermeint, und gleichzeitig die übrigen festzuhalten und zu beschäftigen suchen. Sie wird, wenn sie aus schwerer und leichter Kavallerie besteht, die schwere zurückhalten und für den letzten Druck aufsparen, und die leichte zum Schwärmen und zum Ermüden des Feindes verwenden, in sofern sie nämlich schon im Frieden als leichte Kavallerie in diesem Sinne gebildet worden war. Sie wird vor allen Dingen dahin streben, die Verbindung der feindlichen Waffen zu trennen, was durch Bedrohung ihrer Rückzugslinie am leichtesten zu bewerkstelligen ist. Wo sie die mindeste Blöße wahrnimmt, muß sie hineinfahren, den Feind auf diese Art mürbe machen, auflockern, und einzeln zu schlagen suchen.

Eine aus allen Waffen bestehende Truppenmasse wird einer überlegenen Kavallerie zwar lange Zeit Widerstand leisten können, aber niemals etwas Großes ausführen. Ist die Kavallerie daher nur zähe, und weiß sie den Feind zu ermüden, ohne es selbst zu werden, so wird sie doch am Ende den Sieg davon tragen. Denken wir nur an das Gefecht von Fere Champenoise. Anfänglich hatten die franz. Divisionen Pactaud und Amé Artillerie und Kavallerie bei sich; die letztere wurde gleich anfänglich von ihrer Infanterie getrennt und

verjagt, dann kam die Reihe an die Artillerie und endlich an die Infanterie. Zwar brachte die sehr überlegene verbündete Kavallerie zuletzt Geschütz auf, es leidet aber keinen Zweifel, daß sie auch ohne dasselbe, wiewohl etwas später, mit der Infanterie fertig geworden seyn würde.

136. Bisher war nur von der Fechtart der Kavallerie die Rede, wenn sie mit blanken Waffen agirt; jetzt einiges über das Schießgefecht derselben.

Nach dem Feldzuge von 1806 verlor die preuß. Kavallerie in der Mehrzahl die Karabiner, weil man bemerkt zu haben glaubte, daß sie dieselben entweder fast gar nicht brauchte, oder wenn es dahin kam, sie nicht im brauchbaren Stande waren, was man dem Rütteln und Schütteln auf dem Pferde rc. zuschrieb. — In den Feldzügen von 1812 bis 15 hat die Kavallerie den Mangel ihrer Karabiner bitter empfunden. Die Franzosen haben mit langen und sehr gut eingerichteten Karabinern den Beweis, daß der Kavallerist seine Feuerwaffen ebenfalls in Stand zu halten vermag, so praktisch geführt, daß mancher brave preußische Reiter, nur mit einer Pistole bewaffnet, es mit dem Leben bezahlt hat. — Wir wollen die Fälle näher betrachten, in denen die Kavallerie vom Schießgewehr Gebrauch machen muß.

1) Auf den Vorposten.

Die Vorposten sind weniger zum Schlagen als zum Beobachten und Benachrichtigen bestimmt. Der Reiter wird dabei in den meisten Fällen mit der Pistole ausreichen. Eine einzelne Vedette, welche nur eine Pistole hat, wird indessen nicht ganz ohne Nachtheil bleiben, und selbst eine doppelte bei regnichtem Wetter.

Mann könnte zwar einwenden, daß der Infanterist auf Vorposten auch nur ein Gewehr hat, allein man vergißt, daß ihm mehr Mittel es gegen Nässe zu verwahren zu Gebote stehen als dem Reiter, der immer nur von einer Hand freien Gebrauch machen kann. Auch stellt man niemals Infanteristen da, wo es darauf ankommt einen Signalschuß zu thun und dann schnell zurückzueilen.

2) Beim Flankiren.

Wenn Pistolenschützen gegen Büchsen- oder Karabinerschützen flankiren, ziehen die erstern jedesmal den Kürzeren. Reiterei, welche vorzugsweise zum Flankiren bestimmt und auf das zerstreute Gefecht überhaupt angewiesen ist, sollte daher durchgängig mit langem Schießgewehr bewaffnet werden. Dies ist der Grund, warum die Husaren durchgängig und die Kürassire und Dragoner theilweise Karabiner oder Büchsen führen. Um so auffallender ist es, die Ulanen dieses Vorzuges beraubt zu sehen, bei denen kein Mann langes Schießgewehr führt. Es ist neuerdings der Vorschlag gemacht worden, ihnen Schaftpistolen zu geben, d. h. solche an welche nach Erforderniß ein Flintenschaft angehakt werden kann. Hierauf findet eine im Handbuch für den Offizier Thl. I. S. 18. trefflich ausgesprochene Wahrheit volle Anwendung: „Es ist ein durchgreifender Grundsatz für alle Verhältnisse des Lebens, daß eine Maschine um desto zerbrechlicher wird je komplizirter sie ist, daß sich die Brauchbarkeit eines Dinges für einzelne bestimmte Zwecke in dem Maaße verringert, als es eine vielerlei Zwecken angemessene Einrichtung erhält u. s. w.“ —

3) Wenn die Kavallerie allein agirt, und sich in ihrem Gang durch feindliche Infanterie-Abtheilungen aufgehalten sieht.

Haben feindliche Infanteristen, und wenn es auch nur 20 Mann wären, eine Brücke besetzt, über welche eine Kavallerie gehen soll, so bleibt z. B. den Ulanen nur übrig die Augen zuzumachen und darauf zugehen; finden sie ein Paar Bohlen abgeworfen, so drehen sie um, oder füllen die Oeffnung mit ihren Todten. — Kavallerie dagegen, welche Büchsenschützen hat, läßt diese absitzen und die gefährlichen Widersacher vertreiben. Man will zwar in der heutigen Zeit von dergleichen Manöver, von denen uns der siebenjährige und Revolutionskrieg so achtungswerthe Beispiele geben, nicht viel halten, und deshalb hört man jetzt häufiger als sonst die Kavallerie nach Infanterie rufen, wenn sie auf einige kecke Tirailleurs stößt. — Vom Angreifen der Dörfer wollen wir gar nicht einmal sprechen, aber es darf als Grundsatz angenommen werden, daß jede Kavallerie, sie führe grade oder krumme Säbel, Lanzen oder keine, so organisirt seyn muß, daß sie Hindernisse von untergeordneter Art zu überwinden im Stande ist, und nicht vor einigen wenigen Flintenschüssen zu stutzen, oder gar umzudrehen braucht.

4) Wenn sich die Kavallerie in der Defensive befindet, und die Begünstigungen des Bodens zu Hülfe rufen muß.

Der General Thiebault erzählt hiervon ein treffendes Beispiel. „In der Schlacht von Friedland hingte der General Baron de la Ferriere, der die Reiterei des 9ten Korps befehligte, auf dem Schlachtfelde an, nach-

dem er einen Marsch von vier Lieues im starken Trabe zurückgelegt hatte. Eine Masse ungeschwächter Kavallerie, und der seinigen weit an Zahl überlegen, bot ihm die Stirn, und entwickelte sich gegen ihn zum Angriff, in dem Augenblicke als er sich in Schlachtordnung stellen wollte. In dieser Lage der Dinge, den Selbstangriff nicht wagen dürfend, formirte er seine Linie hinter einem schwachen Hinderniß, ließ die Karabiner loshaken, und empfing — den Säbel am Faustriemen — den Feind stehenden Fußes mit einem Kugelregen, der ihn zum Umdrehen brachte, ehe er noch seinen Anrann vollendet hatte. Es läßt sich hier beiläufig die Bemerkung machen, daß wenn der Feind nicht mit der Entwickelung Zeit verloren, sondern sich in Kolonnen auf die französische Reiterei geworfen hätte, diese schwerlich das genannte Manöver hätte ausführen können. Die Kavallerie deployirt in der Regel zu früh, erschwert sich dadurch die Bewegung, und setzt den Feind zu frühzeitig von ihrem Vorhaben in Kenntniß.

137. Die Schutzwaffen kommen der Kavallerie im Gefecht ungemein zu Gute. Der Küraſſier erhält durch sie ein bedeutendes Uebergewicht über den andern Kavalleristen. Was will der Feind wohl einer Küraſſierkolonne anhaben, deren Flankenzüge einschwenken und die Zähne zeigen. Der Feldzug von 1814 stellt mehrere Beispiele davon auf und namentlich das Gefecht von Montmirail, in dem das schwache schlesische Küraſſier-Regiment einer weit überlegenen es umschwärmenden französischen Kavallerie Widerstand leistete ohne besondern Verlust zu erleiden. Nur allein Ulanen oder Feuerwaffen können einer solchen Kolonne gefährlich wer-

den, und die erstern auch nicht besonders, seit sie ihre Lanzen um $2\frac{1}{2}$ Fuß verkürzt, und den Stich mit beiden Händen aufgegeben haben.

Die Dragoner und Husaren können ihren Mantel leicht zur Schutzwaffe umwandeln, wenn sie ihn statt vor dem Sattel, um den Körper geschlagen tragen, wie es bei der französischen Kavallerie eingeführt ist. Unsere Reiter wußten oft gar nicht, wie einem solchen Kavalleristen beizukommen sey. Es ist leicht gesagt, daß man ihm nach den Zügeln hauen soll, man vergißt aber, daß der Mann auch einen Säbel führt, und daß es dem Reiter ungleich natürlicher ist, seinen Feind direkt als indirekt außer Thätigkeit zu bringen; er weiß recht gut, daß wenn ein solcher Hieb mißlingt, er selbst auch jedesmal verloren ist. Ueberdies fallen in der Bewegung und im Getümmel alle künstlichen Hiebe oder Stiche mit der Lanze von selbst weg und beide treffen selten dahin wohin sie gezielt waren. Die Lanze darf z. B. mit ihrem Schafte die geringste falsche Anlehnung bekommen, so ist ein Fehlstich unvermeidlich, was ihr einen großen Theil ihrer Furchtbarkeit nimmt, und die Ulanen auffordern soll, das Stechen nach dem Ziele in allen Gangarten recht fleißig zu üben.

Von allen Reitern bedarf dann der Ulan vielleicht die wenigsten Schutzwaffen, wenigstens die übrige Kavallerie mit noch größerem Rechte die Achselklappen (Blech-Epaulette) als er. Der Ulan könnte im einzelnen Gefecht höchst gefährlich werden, wenn er nicht den besseren Theil seiner Stiche aufgegeben hätte. Er unterscheidet sich von den übrigen Reitern wesentlich dadurch, daß seine linke Seite grade seine stärkste ist,

und daß kein Stich für sich allein da stehen darf, sondern den Uebergang zu einem andern, oder zu einer Deckung bilden muß. Hat der Ulan flankirt, so soll er sich deshalb mit rechtsumkehrt sammeln, dagegen der andere Reiter es mit linksumkehrt thut. Er muß stets die stärkste Seite auswendig zeigen.

B. Fechtart der reitenden Artillerie.

138. Im 2ten Theile der Artillerie für alle Waffen S. 122. u. f. findet man die allgemeinen Grundsätze für die Fechtart der Artillerie überhaupt, ohne besondere Rücksicht auf die reitende Artillerie zu nehmen, eine Sache die mir von dem Verfasser der reitenden Artillerie wie sie ist ꝛc. zum Vorwurf gemacht wird, und die ich hiermit nachholen will, weil sie in unsern gegenwärtigen Zweck unmittelbar eingreift.

139. Der Satz: daß ein einzelnes Geschütz keiner andern als einer blos absoluten Vertheidigung fähig ist, und daß auch diese höchst eingeschränkt ist, weil wenn der Feind den Schuß mit List zu entlocken gewußt hat und sich nach demselben auf das Geschütz wirft, es verloren gehen muß, paßt auf jede Artillerie. — Man wird also niemals ein einzelnes Geschütz entsenden, in der Absicht, daß es durch sein Geschoß wirken soll, sondern höchstens um einen Signalschuß zu geben. Hierdurch wird die von einigen Schriftstellern angenommene Maxime, einer starken Kavallerie-Pa-

trouille eine reitende Kanone mitgeben zu wollen, berichtiget.

140. Zwei und zwei Geschütze, und nicht weniger, müssen daher nach den Grundsätzen der Fechtart mit einander verbunden werden, auch wenn sie es nicht schon taktisch wären, und zwar darf das zweite seinen Schuß nicht eher fortgeben, als bis das erstere wieder geladen hat. Dieser Grundsatz hört auf ein solcher zu seyn, sobald viele Geschütze auf einen Fleck sich zusammen befinden, bleibt aber ein durchgreifender, wenn zwei Züge oder gar zwei einzelne Geschütze für sich allein zu fechten bestimmt sind. Das Geschütz muß in jedem Augenblick gegen Ueberraschung gesichert seyn, und dies ist nur möglich, wenn nicht alle Geschütze ihr Feuer zugleich weggeben, aus je mehr Geschützen aber eine Batterie besteht, desto weniger wird dieses zu befürchten seyn.

141. Nur in seltenen Fällen wird die reitende Artillerie Gelegenheit finden, diejenige Ruhe und Regelmäßigkeit in ihr Feuer zu legen, wie solches den Positionsbatterien eigen seyn muß. Es kommt bei ihr meistens immer darauf an, zu überraschen, und deshalb wird sie besonders den ersten Schuß schnell weggeben müssen. Ein solches Feuer würde aber jedesmal zu einer gewissen Wildheit führen, wenn es sich auf die einzelnen Geschütze ausdehnen wollte. Wenn also das Signal oder das Wort gegeben ist: daß ein Jeder feuern soll der zuerst fertig sey, so erstreckt sich dies blos auf die vier Züge der Batterie; die beiden Geschütze eines jeden Zuges beobachten dann die im vorigen gegebene Regel. Befinden sich mehr als vier Züge auf

einem Fleck zusammen, so kann das Feuern noch rascher geschehen, d. h. Geschützweise, was von der Bestimmung des Batterie-Chefs abhängen wird.

Rückt die reitende Artillerie dem Feinde unerwartet auf den Hals, und vielleicht obenein auf einen Punkt wo er sich dessen am wenigsten versah, so kann sie nicht schnell genug feuern, um von dem moralischen Eindruck den meisten Vortheil zu ziehen. Wollte sie sich aber dabei mit weitläuftigen Präliminarien aufhalten, so würde der Feind zur Besinnung gelangen und ein Hauptvortheil der Ueberraschung verloren gehen. Dies ist einer von den Fällen, wo Alles auf die Schnelligkeit mit der der erste Schuß weggegeben wird, ankommt, und die reitende Artillerie wird wohl thun bei solchen Gelegenheiten mit geladenen Kanonen zu agiren.

142. Ueber das Agiren mit geladenen Kanonen sind die Stimmen getheilt. Einige sagen, der Schuß müsse nach dem Abprotzen doch wieder angesetzt werden, und dann würde wenig Zeit und weniger gewonnen, als mit der damit verknüpften Gefahr im Verhältniß steht. Andere läugnen diese Gefahr und meinen, daß wenn die Räumnadel fest durch das Zündloch gesteckt wird, das Wiederansetzen entweder nicht nöthig wäre, oder doch wenigstens die Zeit gewonnen würde, welche der Artillerist No. 2. braucht, um eine Kartusche aus den Affütenkasten zu holen. Wir treten der letzteren Meinung bei, und glauben noch hinzusetzen zu müssen, daß wenn die Kartusche sonst nur gut paßt und nicht zu klein ist, das Vorrücken der Ladung im Rohre noch eher vermieden, mithin das Wiederansetzen noch eher überflüssig wird; dann aber ist der Vortheil

der in der schnelleren Eröffnung des Feuers liegt augenscheinlich. Man könnte hier einwenden, daß so lange eine Batterie mit Kugeln feuert, sie auch in gemessener Entfernung vom Feinde sich befindet, und es dann auf eine so kleine Zeitersparniß nicht ankommt; wollte sie aber in der Nähe des Feindes mit eingeladenen Kartätschen agiren, sich diese bei schnellen Bewegungen der Kanonen schwerlich im Laufe festhalten würden. Es ist schwer darüber entscheidend zu urtheilen, weil Versuche über diesen Gegenstand fehlen, indessen scheint doch in allen Fällen der Vortheil des Agirens mit geladenen Kanonen, die damit etwa verknüpften Nachtheile mehrfältig zu überwiegen.

143. Die eigenmächtige Eröffnung des Feuers steht keinem einzelnen Zuge, vielweniger einem einzelnen Geschütze zu, und der Befehl dazu muß vom Batterie-Chef ausgehen. Wer dawider handelt muß zur strengsten Verantwortung gezogen werden. Oft kommen fremde Offiziere an die Batterie gesprengt und schreien auf sie ein, daß sie feuern soll. Eine wohldisziplinirte Batterie wird sich an solche Unberufene nicht kehren, sondern das Signal zur Eröffnung oder Verstärkung des Feuers von ihrem Chef erwarten.

144. Die Geschwindigkeit des Feuers hängt von den Pausen ab, welche zwischen den einzelnen Schüssen beobachtet werden. Man pflegt das Feuer in langsames und geschwindes zu theilen. Langsam feuert eine Batterie, wenn das Feuer von einem Flügel anfängt (gemeinhin von dem wohin der Wind steht), und jedes folgende Geschütz nur dann erst feuert, wenn das vorhergehende wieder geladen hat. Das geschwin-

de Feuer wird ebenfalls von einem Flügel eröffnet, jedes nachfolgende Geschütz feuert aber sobald das vorhergehende ausgewischt ist.

Die reitende Artillerie wird sich beider Arten von Feuer nur in den gewöhnlichen Fällen bedienen, z. B. wenn sie sich dem feindlichen Gesichtskreise nicht verbergen kann und in eine regelmäßige Kanonade eingeht. Sie feuert langsam, entweder auf weite Entfernungen, wo ihre Schüsse mehr ungewiß sind, oder wenn sie Ursache hat die Munition mehr als gewöhnlich zu schonen. Sie feuert geschwind, entweder wenn sie auf nähere Entfernungen mit dem Feinde zusammengetroffen, oder seinem wirksamen Geschützfeuer ausgesetzt ist, oder wenn überhaupt die Gefahr näher liegt.

Soll aber die reitende Artillerie den Angriff der Kavallerie in der Linie begleiten, so wird ihr auch gewöhnlich die Zeit zum Feuern fehlen und sie muß diese durch vermehrte Schnelligkeit des Feuers einbringen. Sie feuert alsdann Zügeweise, d. h. jeder Zug einzeln für sich, oder endlich Geschützweise, d. h. jedes einzelne Geschütz so schnell als es nur mit Laden und Richten fertig wird. Dieses letztere ist der höchste Grad der Schnelligkeit, und man kann als Maximum annehmen, daß ein Geschütz, dessen Leute wohlgeübt sind, und dessen Feuer nicht durch äußere Umstände, z. B. todtgeschossene oder verwundete Leute, unterbrochen wird, im Felde drei Schuß in einer Minute thun kann. Die darüber im Frieden angestellten Versuche bringen zwar diese Zahl bis auf vier heraus, allein sie können nicht als Maaßstab vor dem Feinde gelten.

145. Wenn eine reitende Batterie bereits in einer

Stellung abgeprotzt steht, und das feindliche Geschütz fängt erst an, sich ihr gegenüber zu etabliren, so muß sie alles daran setzen, dies zu hindern, und deshalb, selbst auf weitere Entfernungen, geschwind schießen. Ein Geschütz bietet, wenn es im Abprotzen begriffen ist, einen leichter treffbaren Knaul von Menschen und Pferden dar, als wenn es bereits im Feuer steht. — Umgekehrt, sollen wir uns gegen eine schon etablirte feindliche Batterie formiren, so muß alles daran gesetzt werden, um so schnell als möglich ins Feuer zu kommen.

146. Den höchsten Grad der Schnelligkeit des Feuers wird die reitende Artillerie, wie schon früher gesagt, auch da anwenden, wo sie sich dem Feinde unerwartet zeigt, mithin den besten Vortheil von der Ueberraschung zu ziehen suchen muß. Der moralische Eindruck ist dabei stärker als der physische, und das Sausen der Kugeln oder das Schwirren der Kartätschen wirkt dabei gewöhnlich eben so stark als das wirkliche Treffen derselben. Wenn wir gleich nicht die Artillerie mit den amerikanischen Hunden vergleichen wollen, so müssen wir doch den im Handbuch für den Offizier Thl. 2. S. 171 und 172 ausgesprochenen Sätzen beipflichten, nämlich daß ein Paar zur rechten Zeit und auf einem Punkt gethanene Kanonenschüsse, von denen der Feind nicht die geringste Ahndung haben konnte, oft große Dinge bewirken, und nicht selten mehr als vielleicht zehnmal so viel wirklich treffende Kugeln, auf deren Ankunft der Feind vorbereitet war. Dies sind Fechterstreiche, die nur der reitenden Artillerie glücken können, und worauf sie geübt werden muß. Wäre sie dagegen physisch oder geistig schwerfällig, so müßte sie

frei-

freilich darauf Verzicht leisten und würde manches glänzende Stück weniger ausführen können.

147. In einem Frontalgefecht wird sich der Feind schwerlich durch ein Paar Kanonenschüsse verjagen lassen, die reitende Artillerie wird mit dem bloßen Knallen nicht ausreichen, sondern auch treffen müssen. — Wir haben die Bedingnisse für die Wirksamkeit ihrer Geschosse im vorigen kennen gelernt, und knüpfen hier noch einige Bemerkungen an.

Die reitende Artillerie muß so viel als möglich den hohen Bogen- oder Aufsatz-Schuß vermeiden, und sich des Visirschusses zu bedienen suchen. Der Kavallerie beigesellt wird sie im allgemeinen kein ungünstiges Terrain vor sich haben. In der vollen Ebene wird der Kern-Rollschuß der wirksamste seyn, die Kanonen müssen daher eine Vorrichtung haben, daß sie im Kern gerichtet werden können, was nach der bisherigen Einrichtung freilich nicht angeht, aber die Nothwendigkeit dieser Vorrichtung nicht verneint.

In Hinsicht auf die Entfernungen gelten folgende Regeln:

1) Auf 1500 bis 1800 Schritt läßt sich von der Wirkung der Sechspfünder wenig oder nichts erwarten, wenigstens nicht mit Bestimmtheit.
2) Auf 1100 bis 1200 Schritt sind die Schüsse noch ungewiß, und verlangen ein langsames Feuer oder viel Munition.
3) Auf 700 bis 800 Schritt fangen die Schüsse an sicher zu werden und nehmen bis 500 Schritt darin zu, außerdem aber werden sie, wenn der Feind in gedrängten Haufen steht, mörderisch.
4) Von 600 Schritt an läßt sich erst von den Kartätschen einige Wirksamkeit erwarten, und zwar

sollen die kleineren auf die nächsten Entfernungen vom Feinde verschossen werden, wenn sie anders noch vorräthig sind und der Boden sie begünstiget. Ist das letztere nicht der Fall, so kann es kommen, daß man auf 300 Schritt und noch näher die größte Kartätschgattung anwenden muß, die nur vorhanden ist.

Es wird nunmehr leicht seyn zu beurtheilen, wenn eher von der Wirkung der Kanonen etwas zu erwarten sey und auf welche Entfernungen es Unrecht seyn würde sie feuern und die kostbare Munition unnütz verknallen zu lassen.

148. Die Bedingungen für den allgemeinen Gebrauch der Haubitzen haben wir bereits kennen gelernt. Es würde Unrecht seyn, ihre Anwendung mit der der Kanonen über einen Leisten zu schlagen, weil man nicht vergessen darf, daß sie über weit weniger Munition disponiren können als diese und ihre Munition überhaupt schwerer zu ersetzen ist. Die Umstände werden nun bestimmen, ob die Haubitzen mit in die Linie der Kanonen hineinfahren, dort feuern oder schweigen, oder ob sie — vielleicht auch von mehreren Batterien vereint — anderweitig nach einem gewissen Punkt entsendet werden, um dort ihrer Bestimmung nach, nützlicher zu wirken.

Für alle Fälle geht daraus hervor, daß die Haubitzen auf das Entsenden gewissermaßen mehr angewiesen sind, als die Kanonen, und daß daher ihr Platz in der Mitte der Batterie nicht ganz der schicklichste ist. Auf einen Flügel will man sie deswegen nicht gern stellen, damit wenn eine halbe Batterie entsendet wird, diese wenigstens eine Haubitze mitbekommt. Man

müßte also zu der frühern Methode zurückkehren, sie auf beide Flügel stellen und es der Einsicht des Batterie-Chefs überlassen, wann, wo und wie er sie am zweckmäßigsten im Gefecht zu brauchen gedenkt. Soll ich mir bei dieser Gelegenheit eine Meinung erlauben, so wäre es die, die Haubitzen ein für allemal als den 4ten Zug zu betrachten, und unter den Befehl eines Offiziers zu stellen. Bei Detaschirungen würde der Batterie-Chef bestimmen, ob sie mitgehn sollen, oder nicht.

Die Wirksamkeit der 7pfündigen Haubitzen hört mit 2000 bis 2300 Schritt auf. Von ihren Kartätschen läßt sich nur auf 300 bis 400 Schritt etwas Entscheidendes erwarten.

149. Die Fechtart der Artillerie in Massen ist keinesweges eine Erscheinung der neuern Krirgskunst; die Schlachten des siebenjährigen Krieges geben uns häufige Beispiele von Zusammenstellung von 40 bis 60 Geschützen in einer großen Batterie, es ist aber über diesen Punkt ein Vorurtheil zu berichtigen. Nach der Meinung Einiger soll es nämlich gleich viel seyn, ob eine gewisse Geschützmenge zu Zweien mit großen Intervallen auf einer langen Linie vertheilt, aber auf einem Fleck dicht neben einander aufgestellt sey; man meint die einzelnen Züge könnten ja doch ihr Feuer auf einen gewissen Punkt vereinigen und auf die Weite der Schußlinie trage dies nichts aus. Diese Ansicht ist falsch. Eine große, auf einem Fleck vereinigte Batterie genießt nämlich den Vortheil der Einheit; auf der ganzen Linie vertheilt, geht diese verloren, und hierin liegt der Grund, warum die Regimentsartillerie verhältnißmäßig so wenig geleistet hat und deshalb zu verwerfen ist. Wo

also mit der Artillerie etwas Entscheidendes ausgerichtet werden soll, müssen viele Geschütze unter eine und dieselbe Einheit gestellt werden. Man denke nur an die 100 Kanonen unter dem General Lauriston bei Wagram, an die nicht viel geringere Anzahl unter dem General von Holtzendorf bei Großbeeren und Dennewitz. ꝛc. — Dennoch haben die Geschützmassen auch ihre Nachtheile. Erstens wird sich selten ein so glückliches Terrain darbieten, daß alle Geschütze zugleich mit Wirksamkeit fechten könnten. (Die Ebenen von Beeren, Dennewitz, Leipzig und das Marchfeld erlauben es freilich). In diesem Falle ist es hinreichend zwei bis drei Batterien zu einem Ganzen zusammenzustellen und zwei oder mehrere solcher Ganzen wieder auf einen Punkt wirken zu lassen. Man kann dieß weniger eine Verletzung der Einheit nennen, da nur die wenigen Führer dieser Ganzen mit dem allgemeinen Zweck bekannt zu seyn brauchen. Zweitens wird eine solche Geschützmasse in dem Maaße unbeweglicher, wie sie an Anzahl zunimmt; — endlich, glückt es dem Feinde ihr die Flanke oder den Rücken abzugewinnen, so kann ihre Masse sie nicht vor dem Untergange schützen und ihr Verlust ist für das Ganze um so empfindlicher. Wir glauben hieraus den allgemeinen Satz ableiten zu können:

Daß die Vereinigung der Artillerie in großen Abtheilungen, also die geschlossene Fechtart derselben (wenn man es so nennen kann) überhaupt, nur unter der Voraussetzung zuläßig und der eigenen Sicherheit wegen ausführbar ist, wenn ansehnliche Truppenmassen ihr auf dem Fuße folgen und außerdem ihre Flanken decken.

Und in besonderem Bezug auf unsere beiden Waffen:

Daß die geschlossene Fechtart, oder vielmehr die Vereinigung der reitenden Artillerie in großen Abtheilungen beim Kavalleriegefecht, noch weniger Anwendung findet, als beim Gefecht der Infanterie, weil eine nachfolgende Reiterlinie, wenn sie späterhin sich durch die Geschützintervallen durchzwängen soll, eine Bewegung machen muß, die ihrer Fechtart beim Frontangriff widerspricht, nämlich sie wird sich brechen, auflösen und flatterig werden müssen, grade wo sie am geschlossensten bleiben sollte.

In jedem Falle müßten starke Kavallerie-Abtheilungen hinter den Flügeln der Artillerie in Kolonnen folgen, damit das Geschütz nicht in die Flanke genommen und aufgerollt werden kann.

150. Das hier über den Nutzen der geschlossenen Fechtart und der Massen-Artillerie Gesagte, schließt den Nutzen der zerstreuten Fechtart für diese Waffe nicht aus; im Gegentheil, werden die einzelnen kleinen Abtheilungen geschickt geführt, so kann daraus ein großer Vortheil für den Gang eines Gefechts erwachsen. Daß keine Abtheilung aus weniger als zwei Geschützen bestehen müsse, ist bereits wiederholentlich empfohlen worden.

Von allen aber ist es wiederum die reitende Artillerie, welche in der zerstreuten Fechtart ganz vorzüglich geübt werden sollte, damit jeder einzelne Offizier bei Zeiten die Kunst lerne, mit seiner Abtheilung geschickt zum

gemeinsamen Zwecke des Ganzen mitzuwirken, und den Nachtheil der Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden.

Die zerstreute Fechtart gewährt mehrere Vortheile. Die einzelnen Abtheilungen sind an sich beweglicher und im durchschnittenen Terrain brauchbarer; sie können leichter solche Punkte aufsuchen, wo sie den Feind mit schrägen Schüssen (en écharpe) fassen können, die bekanntlich sehr wirksam sind; sie können das Mögliche wagen, denn wenn sie verloren gehen, ist der Schade nicht sehr groß; — endlich können sie sich dem Feinde unbemerkter auf empfindlichen Stellen nähern, als dies mit großen Abtheilungen möglich ist. Aber alles dieses nur unter der Voraussetzung einer intelligenten Führung; sonst ist es rathsamer das Ganze zusammen zu halten, als es ungeschickten Händen einzeln anzuvertrauen.

Wir glauben die hier ausgesprochenen Sätze nicht besser rechtfertigen zu können, als indem wir den Leser auf den ersten Jahrgang des in der Baumgärtnerschen Buchhandlung zu Leipzig 1819 erschienenen militairischen Taschenbuchs aufmerksam machen, in welchem sich S. 191. u. f. die Beschreibung zweier Gefechte aus dem Kriege von 1813 befindet. Das erste ist das Gefecht bei Vellahn, am 21. August und das andere, das an der Görde, den 16. September. In beiden wurde die reitende Artillerie so gebraucht und so geführt wie es geschehen sollte, besonders ausgezeichnet war ihre Führung in dem zuletzt genannten Gefecht. Tief schmerzt es aber den Beobachter, wenn er dort die reitende Artillerie isolirt ohne alle Bedeckung agiren sieht, und ohne daß sie sich eines freundlichen Mitwirkens der andern Waffen zu erfreuen hat. Ja, hätte die so kühn

und so ganz im Geiste ihrer Fechtart geführte reitende Artillerie nur die von uns vorgeschlagene Partikularbedeckung bei sich gehabt, ihr Verhältniß würde sich noch weit glücklicher gestellt haben. Wird denn nicht endlich die Wahrheit als Sieger hervorgehen, wird man nicht aufhören blind zu seyn gegen die Vortheile einer so einfachen und taktisch beglaubigten Einrichtung? Liegt das große Buch der Kriegsgeschichte vergeblich vor uns aufgeschlagen?

Wäre der Führer der reitenden Artillerie im Gefechte an der Görde, den zu nennen die Bescheidenheit verbietet, nicht von den Grundsätzen ihrer Fechtart durchdrungen gewesen, und hätte er nicht — was die Hauptsache ist — die Kunst verstanden, diese Grundsätze praktisch und umsichtsvoll in Ausübung zu bringen, diese Artillerie würde nimmer das haben leisten können, was sie in der That leistete. Beide Fechtarten, die zerstreute und die geschlossene wurden hier mit gleich glücklichem Erfolge angewendet.

151. Man pflegt nicht gern bei Eröffnung des Gefechts mit der Artillerie blind auf den wahren Angriffspunkt loszugehen, diese Regel trifft aber mehr die Fuß- als die reitende Artillerie. Diese hat selten Zeit sich auf dergleichen Präludien einzulassen, da sie gewöhnlich in der Reserve gestanden hat, und entweder mit der Reiterei losgelassen wird, wenn Noth am Mann ist, oder wenn es gilt einen Gewaltstreich auszuführen, oder endlich wenn es sich darum handelt, den geschlagenen Feind zu vernichten. Walten diese Umstände nicht ob, und hat das Gefecht einen gewöhnlichen Charakter, so

gilt die genannte Regel für die reitende Artillerie eben so wie für die zu Fuß.

152. Es ist ein Grundsatz der Fechtart der reitenden Artillerie, daß sie nach Möglichkeit eine Aufstellung vor den eigenen Truppen vermeiden müsse, und die Nachtheile solcher Stellungsweise leuchten von selbst ein. Denn erstens erhält der Feind doppelte Treffpunkte und schlägt, wie man zu sagen pflegt, mit einer Klappe zwei Fliegen. Zweitens, und was fast noch wichtiger ist, werden die eigenen Truppen dadurch an ihrer freien Bewegung gehindert, was besonders bei der Kavallerie sehr nachtheilig werden kann, da in ihrem guten Zusammenhalten und in dem Vermeiden aller zufälligen Brechungen ein Theil ihrer Wirksamkeit vor dem Feinde begründet ist. Wenn es also irgend angeht, wird die reitende Artillerie seitwärtige Aufstellungen vorziehen, was um so leichter ausführbar ist, da sie bei intelligenten Zugführern ohne Nachtheil in die zerstreute Fechtart eingehen kann, wie wir aus dem Vorigen gesehen haben.

153. Man setzt die reitende Artillerie nicht gern dauernden Kanonaden aus, die sie der Menge ihrer Pferde und ihrer leichten Kaliber wegen, nicht lange aushalten könnte. Dennoch muß sie sich kräftig genug fühlen, in Augenblicken der Noth und wenn keine Fußartillerie bei der Hand, oder keine Zeit zu verlieren ist, in jeden Geschützkampf einzugehen, den der Ruf des Feldherrn von ihr fordert. Sie muß alsdann durch rasche Bewegung, große Manövrirfähigkeit und vorzügliche Terrainbenutzung den Feind überraschen und die Wirksamkeit seines Geschützfeuers zu schwächen suchen.

Sie soll aber dann die zerstreute Fechtart vermeiden, alle entsendeten Abtheilungen an sich ziehen und durch die Menge den Mangel an intensiver Kraft zu ersetzen trachten.

Die nämliche Regel gilt, wenn sie beordert wird, den feindlichen Angriffsmassen sich entgegen zu werfen. Sie fällt alsdann einer derselben, (am besten einer Flügelmasse) auf 500 Schritt auf den Hals, feuert so schnell sie kann und zwar am besten die eine Hälfte mit Kartätschen und die andere mit Vollkugeln, lockert die Massen auf und überläßt dann die Verfolgung der herbeigeführten Vortheile der nachfolgenden Kavallerie. Dies ist einer von den Fällen, wo die Haubitzen mit in das Nahgefecht gezogen werden müssen, überhaupt wo die reitende Artillerie so vollzählig als möglich an Geschütz erscheinen muß.

154. Eben so wenig pflegt man die reitende Artillerie gern dem kleinen Gewehrfeuer auszusetzen. Es treten aber unendlich viel Fälle im Kriege ein, wo von dieser Regel abgewichen werden muß, und deshalb scheint es gerathener, gegen diese Regel anzukämpfen, als sie zu nähren. Bei Forcirung eines Passes, einer Brücke ꝛc. ist dies z. B. unvermeidlich, denn wollte man aus dem Gewehrschuß bleiben, so würde man den vorgesetzten Zweck nicht erreichen. In solchen Fällen muß die Oertlichkeit benutzt, und den Geschützen, Protzen und Reitpferden eine Art von Deckung verschafft werden, was das Terrain fast immer zuläßt. Im Uebrigen aber und außer dem Gewehrschuß, müssen Protzen und Reitpferde hinter dem Geschütz bleiben, wie das Reglement es vorschreibt. Eine Ausnahme davon würde seyn, wenn die reitende Artillerie auf die bloße Vertheidigung

gesetzt wäre, aber man hätte Unrecht sie so zu gebrauchen. Wenn Artillerie überhaupt in das kleine Gewehrfeuer hinein geführt wird, so muß der Nutzen, den man daraus zu ziehen hoffen darf, genau erwogen und mit dem Nachtheil des nothwendig damit verknüpften Verlustes verglichen werden. Anders ist es, wenn die Artillerie durch das Andringen des Feindes in das Gewehrfeuer versetzt wird; sie wird wenigstens in den meisten Fällen darin aushalten müssen, sobald sie nur hoffen darf sich zu behaupten.

155. Im durchschnittenen Terrain findet die zerstreute Fechtart volle Anwendung, weil ein einzelner Zug leichter durchzubringen ist, und damit, wenn ein Gedränge entsteht, nicht alle Züge zugleich unthätig werden.

Im Walde muß dagegen die zerstreute Fechtart vermieden werden und außerdem muß es sich die reitende Artillerie zur Regel machen, die gebahnten Wege festzuhalten, sonst verwickeln sich die Geschütze ins Dickigt oder gerathen, wenn sie einzeln fechten, auf Abwege und werden vom Ganzen getrennt.

In der Nacht hört die Wirksamkeit der Artillerie größtentheils auf, und es ist gerathener, sie auf gewisse vorher ausgemittelte Punkte zurückzuschicken, als sie in ein Gedränge zu verwickeln, wo sie doch nichts nützen und nur durch ihr Feuer die eigenen Truppen beschädigen könnten.

156. Wir glauben noch eine allgültige Regel hinzufügen zu müssen, nämlich daß die reitende Artillerie auf alle Art und Weise vermeiden soll, über die eigenen Truppen wegzufeuern. Diese Regel wird zwar bestritten, aber meistens von Personen die nicht in der

Lage gewesen sind, daß über sie weggefeuert wurde. Wer aber diese höchst unangenehme Lage kennt, wodurch öfters die besten Truppen verwirrt und zum Umdrehen gebracht werden, weil sie sich im Rücken genommen glauben, wird der gegebenen Regel beipflichten.

157. Zuweilen erhalten einzelne Züge oder auch eine ganze Batterie den Befehl, die Feuerlinie schon etablirter Artillerie zu verstärken. Es könnte dies auf keine ungeschicktere Weise geschehen, als wenn die neuangekommenen in den Intervallen der schon stehenden Geschütze sich aufstellen wollten. Selbst eine Aufstellung in einer Linie neben einem der stehenden Flügel würde nur in einzelnen Fällen zuträglich seyn. — Die Feuerlinie der stehenden Artillerie wird am zweckmäßigsten dadurch verstärkt, daß die neuangekommenen Geschütze sich seitwärts in einem eingehenden Winkel mit den stehenden aufstellen, um den Feind schräge zu fassen, wobei es sich von selbst versteht, daß sie die eigene Flanke nicht blosgeben dürfen.

158. Die Führung der Munitionswagen kann nicht mit Unrecht in das Gebiet der Fechtart hineingezogen werden. Die geschickte Führung derselben ist eine sehr schwierige Aufgabe, deren Lösung darin besteht:

1) daß sie dem feindlichen Feuer nicht ohne Noth ausgesetzt werden.

2) daß sie von Seiten der Batterie leicht aufzufinden sind.

3) daß sie nicht in das Gedränge verwickelt werden dürfen, um nicht verloren zu gehen, noch weniger den Truppen die Zugänge zu versperren.

4) daß sie stets bei der Hand sind, damit es der Batterie niemals an Munition mangele.

Es könnte über diesen Gegenstand hier nur das wiederholt werden, was im 2ten Theil der Artillerie für alle Waffen, S. 129. u. f. gesagt wurde, worauf der Leser hiermit verwiesen wird. Noch ist zu bemerken, daß es für die Kartuschwagen weniger nöthig ist, der Batterie ängstlich auf dem Fuße zu folgen, weil die Kanonen eine ansehnliche Menge Munition auf den Protzen mitführen. Von den Granatwagen muß dagegen einer beständig bei den Haubitzen bleiben, da diese nur wenig Schuß bei sich haben.

159. Wir glauben das Nothwendigste hier beigebracht zu haben, was auf das Charakteristische der Fechtart der reitenden Artillerie von wesentlichem Einfluß seyn dürfte. Der Leser wolle es mit demjenigen vergleichen und ergänzen, was das Handbuch für den Offizier darüber sagt, was indessen wenig mehr beträgt, als das im 2ten Thl. der Artillerie für alle Waffen enthaltene, und die meisten dort von S. 122 bis 133 Thl. II. aufgestellten Sätze stellenweise genau wiedergiebt.

Es bleibt noch ein Punkt zu erörtern übrig, nämlich die Beantwortung der Frage: Wie lange soll die reitende Artillerie im Gefecht Stand halten, wo soll sie das Aeußerste abwarten, wo nicht, und wann kann sie mit Ehren abfahren oder aufgegeben werden und verloren gehen? — Daß diese Fragen überhaupt etwas kitzlicher Natur sind, wird Jeder einsehen, ihre Beantwortung liegt nicht in den Grenzen der Berechnung und der Vernunftschlüsse, sondern wird durch das Gefühl bedingt. Es wird fast bei keiner Gelegenheit mit schönern

nnd helltönendern Redensarten umhergeworfen, als bei dieser, denen es aber wie den leeren Fässern geht, die um so heller tönen, je leerer sie sind. Der Verlust an Kanonen ist unter allen Umständen ein unangenehmes Ereigniß, denn der Feind brüstet sich mit dieser Beute, und die Botschaft eines solchen Verlustes wird unsrerseits überall mit krauser Stirn aufgenommen. Wozu also einen Wortkampf führen, bei dem uns doch alle Philosophie im Stich läßt und der vor der Hand und bis die Grundbegriffe sich nicht ändern, unentschieden bleiben wird. Wir wollen Niemanden wünschen in diese traurige Lage zu kommen und dem den sein Unstern darin verwickelt, daß er innern Takt genug haben möge, um dasjenige zu wählen, was sein Bewußtseyn für das richtigere erkennt. Von einem Batterie-Kommandeur läßt sich übrigens so viel Beurtheilung erwarten, daß er das zunächst um ihn liegende Gefecht richtig verstehen und den guten Willen haben werde, sich aufzuopfern, wenn seine Ueberzeugung ihm sagt, daß der Verlust seiner Kanonen einen großen Verlust anderer Truppen verhindern werde. Ein jeder Batterie-Kommandeur muß ferner davon durchdrungen seyn, daß bei treuem Aushalten gewöhnlich Niemand den verheerenden Wirkungen seiner Geschosse widersteht, und daß am Ende ein Verlust an Kanonen dann am leichtesten zu ersetzen ist, wenn Menschen und Pferde noch gerettet werden können. Endlich versteht sich wohl von selbst, daß bei einem Kommandeur von den oben erwähnten Eigenschaften kein Mißbrauch des zuletzt ausgesprochenen Grundsatzes vorauszusetzen ist.

C. Bedeckung der reitenden Artillerie.

160. Die reitende Artillerie wie jede andere, ist nur dann vertheidigungsfähig, wenn sie abgeprotzt hat und zum Feuern bereit steht; und auch dies nur in der Fronte oder höchstens so weit rechts und links, als sie ihren Geschützen eine schräge Richtung geben kann. In der Flanke und im Rücken ist sie nur dann einer Vertheidigung fähig, wenn sie ganz oder theilweise aufprotzt, sich ihrem neuen Feinde entgegenstellt, wieder abprotzt und zum Feuern bereit macht. In der Zwischenzeit und überhaupt mit aufgeprotztem Geschütze kann man sie als ganz wehrlos annehmen, weil dem Widerstande, den die Artilleristen mit dem Säbel in der Faust leisten können, die Einheit mangelt, und er im Ganzen, der geringen Zahl wegen, auch nicht bedeutend seyn kann. Auf diesen Widerstand wird man überhaupt nur in Lagen rechnen können, in die man sich verwickelt sieht, nicht aber in solchen, in welche man sich absichtlich begiebt. Die reitende Artillerie muß also von Seiten der Kavallerie eine Abtheilung beigesellt erhalten, welche in solchen Fällen ihren Schutz übernimmt und deshalb die Bedeckung derselben heißt. Und da ferner jeden Augenblick ein Fall eintreten kann, wo die reitende Artillerie ihrer Bedeckung bedarf, so folgt daraus als Axiom für die Gefechtslehre der beiden Waffen:

daß sich die reitende Artillerie in keinem Augenblicke, sowohl im Zustande der Ruhe, als der Bewegung und des Gefechts ohne Bedeckung befinden darf.

Welcher Gedanke ist nun wohl natürlicher als der, ihr ein für allemal eine beständige Bedeckung zu geben, die wenigstens für gewisse Perioden eines Feldzuges bei ihr bleibt, auf keinen Fall aber zu häufig oder gar täglich gewechselt werden darf.

Dieser Gedanke ist bereits von mir kritisch beleuchtet und der militairischen Lesewelt im 52ten Stück des Militair-Wochenblatts S. 195 und ferner, mitgetheilt worden: Einsichtsvolle Männer von Rang haben jenen Ansichten Beifall gegeben, und da dort das für und wider genau abgewogen worden ist, ich auch in der That nichts weiteres zuzufügen vermag, so muß ich mit Recht auf jenen Aufsatz hinweisen und ihn nachzulesen bitten. Hier sollen nur die Ergebnisse und Schlußfolgen ausgehoben werden, weil sie zum Zusammenhange des Ganzen gehören.

161. Die Lagen worin die reitende Artillerie sich im Kriege versetzt sieht, können füglich in gewöhnliche und außergewöhnliche getheilt werden. Zu den ersten rechnen wir Märsche und Läger nicht unmittelbar in der Gegenwart des Feindes, und solche Gefechte wo die reitende Artillerie ihrem Gegner gewachsen ist. Zu den letztern oder außergewöhnlichen solche, wo sie gewärtig seyn muß, von einem überlegenen Feinde angefallen zu werden, oder es mit einem solchen zu thun zu bekommen. — Für die ersteren, also für gewöhnliche Fälle, wird sie mit einer Bedeckung ausreichen, welche man die partikulare nennen kann; für außergewöhnliche muß die Kavallerie, welcher sie beigesellt ist, ganz oder theilweise selbst mit einwirken, wenn die reitende Artillerie nicht verloren gehen soll. Wir werden später in dem

Abschnitte von der Gefechtslehre beider verbundenen Waffen uns zu zeigen bemühen, welche Maaßregeln einem Führer der Kavallerie zu Gebote stehen und welche er nothwendig ergreifen muß, wenn er seine reitende Artillerie nicht in feindliche Hände gerathen lassen will. Diese Fälle lassen sich nicht auf das Allgemeine zurückführen und müssen daher durch besondere Beispiele erklärt und erläutert werden. Gegenwärtig soll blos von der Partikularbedeckung die Rede seyn.

162. Ich habe in dem erwähnten Aufsatze gezeigt, daß diese Bedeckung aus reitenden Schützen bestehen müsse, aber aus solchen, die diesem Namen wahrhaft entsprechen. Diese müssen darauf geübt seyn:

1) Nöthigenfalls vom Pferde zu schießen.
2) Theilweise abzusitzen, sich neben oder zwischen den Geschützen niederzulegen und mit Präzision zu feuern.
3) Zu flankiren und zu tirailliren.
4) In geschlossenen Haufen gegen einen ihnen gleichen Feind zu Pferde zu fechten.

Ihre Anzahl ist für eine reitende Batterie auf 100 Pferde angenommen worden. Wir bleiben bei dieser Annahme stehen, weil sie für gewöhnliche Fälle hinreicht, und eine größere Anzahl die Kavallerie nur unnütz schwächen würde, behalten uns aber die Bedingung vor, daß in Fällen wo der Augenschein lehrt, daß die reitende Artillerie durch ihre Partikular-Bedeckung nicht mehr sicher geschützt werden kann, der Kavallerieführer mit einem Theile seiner Masse hülfleistend einwirkt. Es muß hierbei der Grundsatz festgehalten wer-

den

den, daß die Bedeckung überhaupt nur dazu dienen kann, die Artillerie gegen sogenannte Handstreiche zu sichern; gegen förmlich auf sie gerichtete und unterstützte Angriffe bedarf auch sie Unterstützung von andern und größern Truppentheilen.

Der Führer der Partikular-Bedeckung muß ein intelligenter und dabei entschlossener Mann seyn, wie es eigentlich jeder Kavallerie-Offizier seyn sollte. Er muß die Eigenthümlichkeiten der reitenden Artillerie, als Waffe, verstehen und vor allen Dingen

die Art und Natur der Kanonen- und Haubitz-Schüsse (Kern-, Visir-, Aufsatz-, Roll-Schüsse ꝛc.) studiren, sich mit den Einfall- und Abprallwinkeln und den Sprunghöhen, den Schußweiten überhaupt und den Sprungweiten insbesondere, auf diesem oder jenem Boden, in diesem oder jenem Terrain, genau bekannt machen, damit er unter den verschiedenen Umständen, Stellungen auf Aufschlagspunkten zu vermeiden und dagegen solche zu wählen wisse, wo die Sprunghöhen der Kugeln ihm die meiste Sicherheit gewähren.

Dies begründet zugleich die beste allgemeine Regel für die Wahl seiner Aufstellung bei der Batterie im Geschützgefecht. Die Erfahrung wird ihn bald lehren, daß seine Lage überhaupt gefährlicher scheint als sie ist, und daß ihm eine Menge von Mitteln zu Gebote stehen, diese Gefahr noch zu verringern, ohne seiner Pflicht in mindesten zu nahe zu treten.

Wir wollen nun die gewöhnlichen Verhältnisse einer reitenden Batterie im Kriege durchgehen, und daraus

allgemeine Verhaltungsregeln für die Partikular-Bedekkung derselben abzuleiten suchen.

163. Auf dem Marsch außer der Nähe des Feindes ist es ganz gleichgültig wo die Partikular-Bedeckung marschirt, wir würden indessen räthlich finden daß sie zur Hälfte an der Spitze, zur Hälfte am Schweife der Batterie marschirt, wie solches jederzeit der Fall seyn muß, wenn der Feind in der Nähe ist. Hierbei wird die Partikular-Bedeckung das beobachten was jede andere Kavallerie zu beobachten hat, wenn sie einen Wagenzug beschützt; d. h. sie wird eine Avantgarde vorziehen, eine Arriergarde nachfolgen lassen, und Seitenpatrouillen nach der feindlichen Seite zu aussenden.

164. Im Lager kampirt die Partikular-Bedekkung in der Nähe der Batterie, wo? ist gleichgültig. Näher am Feinde setzt sie erforderlichen Falls eine Feldwache aus und schickt Patrouillen vor.

165. Entsendet die Batterie einen oder zwei Züge, so geht ein Viertel oder die Hälfte der Partikular-Bedeckung mit, und zwar besonders deshalb, weil die Schützen schon mit dem Dienste der reitenden Artillerie vertraut geworden sind. Im Uebrigen wird der Kavallerie-Offizier dem ein Zug reitender Artillerie mitgegeben wird, die Partikular-Bedeckung durch Leute seiner Abtheilung verstärken, falls er es für nöthig erachtet und ihm an der Erhaltung seiner Kanonen gelegen ist.

166. Im gewöhnlichen Gefecht wird die Partikular-Bedeckung, wenn sonst nicht besondere Umstände eintreten und es anders erheischen, sich getheilt auf beiden Flügeln aufstellen. Sie kann auch ganz auf

einem Flügel stehen, muß aber dann überzeugt seyn, daß der andere Flügel der Batterie nichts zu befürchten hat. Der Platz hinter der Batterie ist der schlechteste den sie einnehmen kann, weil sie sich alsdann freiwillig in den Zielpunkt des Feindes stellt und der Batterie wegen nicht sehen kann was vorgeht.

Wenn gleich die Partikular-Bedeckung nicht ängstlich an die Batterie zu kleben braucht, so darf sie doch auf der andern Seite sich nicht zu weit von ihr entfernen, und wenn sie wirklich dadurch etwas weniger sicher stände, einmal um auf alle Fälle bei der Hand zu seyn, und zweitens um auch nicht die leiseste Veranlassung zu Mistrauen oder übler Nachrede zu geben.

Es ist falsch, wenn die Partikular-Bedeckung glaubt, der Feind würde mit seinem Geschütz sie aufs Korn nehmen und sich derweile von unsern Geschützen ruhig beschießen lassen, dafür ist ihm die reitende Artillerie viel zu lästig. Nur in dauernden Kanonaden der Fuß-Artillerie könnte dies hin und wieder der Fall seyn, und auch das ist zu bezweifeln, da die Artillerie immer auf die feindliche, oder auf die gegen sie in Bewegung gesetzten Truppen zu feuern pflegt, was übrigens oft sehr unrichtig seyn kann. Desto weniger wird es indessen bei der reitenden Artillerie geschehen. Schlägt daher eine Kugel in die Partikular-Bedeckung ein, so ist dies als ein Zufall anzusehen, gegen den Niemand sicher gestellt werden kann.

167. Ob die Partikular-Bedeckung in zwei Gliedern, geschlossen, zugweise, mit Trupps und Flankeurs, zu Pferde oder abgesessen aufgestellt werden muß, hängt von dem Gang des Gefechts, den Maasregeln des

Feindes, den Bewegungen unserer eigenen Kavallerie, also von der Intelligenz des die Bedeckung führenden Offiziers, der alle diese Umstände richtig zu würdigen wissen muß, ab. Allgemein kann folgendes darüber gelten:

1) Erscheint die feindliche Kavallerie innerhalb der Visirschußweite von der Batterie, so muß wenigstens die Hälfte der Partikular-Bedeckung aufgesessen und geschlossen aufgestellt seyn.

2) Verräth der Feind Absichten auf die Batterie, so werden Dreiviertel der Partikular-Bedeckung geschlossen zusammengezogen, und zwar auf denjenigen Flügel der Batterie, der von unserer Kavallerie am entferntesten ist.

3) Je näher die feindliche Kavallerie sich heranwagt, desto mehr muß sich die Partikular-Bedeckung an die Batterie annisteln, desto schärfer muß das Büchsenfeuer unterhalten werden, desto mehr die Bedeckung auf ihrer Huth seyn.

168. Wenn sich der Feind in zwei Haufen theilt, von denen einer auf die Bedeckung Jagd macht, während der andere nur darauf zu lauern scheint, daß sie verjagt seyn soll, um dann in Debandade auf die Batterie einzurennen, so ist es Zeit, die Kavallerie zu Hülfe zu rufen. Es ist alsdann Sache der letzteren, sich auf den feindlichen Haufen zu werfen, welcher die Bedekkung bedrohte, und Sache der letztern, den die Batterie aufs Korn nehmenden feindlichen Haufen zu beobachten und nicht aus dem Auge zu verlieren. Wäre die Kavallerie nicht bei der Hand, so befindet sich die

Batterie in einer exponirten Lage und es liegt ein Fehler zum Grunde.

169. Die Partikular-Bedeckung muß alle offensive Gedanken aufgeben, und nur demjenigen Feinde auf den Leib fahren, der die ihrem Schutz anvertraute Batterie bedroht. Ist dieser Feind verjagt, so muß sie sich in keine Verfolgung einlassen, alle errungene oft nur scheinbare Vortheile aufgeben, und im Galop wieder zur Batterie zurückeilen, damit im Fall der Feind nur eine Maske gemacht hätte, sie gleich wieder bereit sey, ihn auf einen andern Punkt zu empfangen. Das schlechteste was sie thun könnte wäre, sich durch die Manöver des Feindes von der Batterie weglocken zu lassen, oder gar durch dreiste und herausfordernde Offensivstellungen ihn zum Angriff zu reizen. Sie gleicht dem Löwen der seine Jungen bewacht; den friedlichen Wandrer läßt er ziehen, wer ihm aber sein Liebstes zu rauben droht, dem geht er wüthend zu Leibe.

170. Ist die reitende Artillerie zur Verfolgung des geschlagenen Feindes befehligt, so eröffnen sich ihrer Partikular-Bedeckung viele Wege zu kühnen und glänzenden Streichen. Der Feind hat z. B. Geschütze bei seiner Arriergarde, wir formiren uns gegen sie, kanoniren und zwingen sie zum Aufprotzen. So wie die feindlichen Geschütze schweigen, fährt unsere Partikular-Bedeckung los und in die Artilleristen hinein. Glückt der Streich, so sind seine Geschütze in ihren Händen, war der Feind wachsam und weiset er die kühnen Freibeuter ab, so valliren sie sich unter dem Schutze unserer Kanonen. Solche kühne Fechterstreiche, die, wie es sich

von selbst versteht, mit Umsicht und unter Berücksichtigung der herrschenden Umstände unternommen werden müssen, dürfen nur ein Paar Mal gelingen, und die Bedeckung wird ihr Loos gar nicht so übel finden.

171. Hat eine reitende Batterie auf einem gefährlichen Punkte lange ausgehalten und muß nun auf ihre Sicherheit bedacht seyn und abfahren, so fällt die Hälfte der Bedeckung schwärmend aus und die andere Hälfte bleibt geschlossen dahinter. Jene feuert ihre Pistolen und Büchsen ab, und bläkert mit dem Feinde, so daß er gar nicht wissen muß wo die Batterie geblieben war. Hat diese wieder Posto gefaßt, so läßt sie Apell blasen, die Schützen sprengen in der Karriere zurück und die Geschütze donnern dem nachfolgenden Feinde Halt! zu. Bei dieser Gelegenheit muß die geschlossene Hälfte der Bedeckung auf der Lauer seyn, damit es dem Feinde nicht gelingen möge, sich im Gedränge mit auf die Batterie zu werfen.

172. Diese wenigen Beispiele werden hinreichend seyn, das allgemeine Verhalten der Partikular-Bedekkung zu charakterisiren. Mehr einzelne Fälle herauszuheben, hieße nur den Gegenstand weitläuftig machen, ohne ihn ganz zu erschöpfen, was begreiflicherweise nicht möglich ist, und dem eigenen Nachdenken überlassen bleiben muß.

Es wird ferner das Verhalten gegen die feindliche Bedeckung aus dem Umstande hervorgehen, daß das was uns frommt, wir beim Feinde auf entgegengesetzte Art zu hintertreiben suchen müssen. In der Gefechtslehre selbst werden wir Gelegenheit nehmen, diesen Ge-

genstand wiederholentlich zu berühren und durch Beispiele die Wahrheit der hier aufgestellten Sätze darzuthun.

D. Aufstellungskunst der reitenden Artillerie.

173. Die Aufstellungs- (Placirungs-) Kunst des Geschützes beabsichtiget die Erfüllung des Hauptzwecks im Felde: dem Feinde sichern Schaden beizubringen. Wird dabei die eigene Sicherheit um so weniger gefährdet, so daß man dem Feinde Nachtheil bereitet, ohne daß er Gleiches mit Gleichem zu vergelten im Stande ist, so wird eine solche Aufstellung musterhaft genannt werden können. Da aber die Artillerie, und die reitende insbesondere, nicht wohl ohne eine oder die andere der übrigen Waffen gedacht werden kann, so muß sie den nicht minder wichtigen Grundsatz vor Augen haben, bei ihrer Aufstellung nicht einseitig und nur auf sich selbst und ihren Zweck bedacht, sondern mit voller Rücksicht auf die Waffe zu verfahren, mit der sie im Gefecht verbunden ist.

Die Aufstellungskunst wird folgende zwei Fragen zu beantworten haben:

1) Wo soll die reitende Artillerie sich stellen, um das Gefecht mit Nachdruck und wahrhaftem Nutzen für das Ganze durchzuführen?

Nur erst wenn diese Frage beantwortet ist, tritt die zweite ein:

2) Wie soll sie sich auf den nach No. 1. ausgemittelten Punkten stellen, um den oben bezeichneten Zweck zu erreichen?

Die erste Frage gehört zur eigentlichen Gefechtslehre der reitenden Artillerie, und ist von eben so zusammengesetzter Natur wie diese Lehre selbst. Sie läßt sich selten mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten, weil die Fälle nur selten sind, wo die reitende Artillerie grade so und nicht anders handeln muß, und eben deshalb ist sie so schwierig. Wir werden später den Versuch wagen, Betrachtungen darüber anzustellen und Regeln dafür zu entwickeln, in sofern solches überhaupt möglich ist; — die Beantwortung der zweiten Frage soll uns dagegen hier beschäftigen.

174. Man hört keinen Gemeinspruch häufiger als den: die Artillerie muß das Terrain mit Vortheil benutzen! — Es frägt sich wie das zu verstehen sey?

Die Artillerie kann das Terrain zwiefach benutzen, nämlich entweder um ihren Schüssen einen größern Grad von Sicherheit, Zuverläßigkeit und Wirksamkeit zu geben, oder, um sich gegen des Feindes Feuer sicher zu stellen. — Es ist beinahe kein Terrain denkbar (steile Gebirge und Wälder ausgenommen) wo die Artillerie nicht endlich eine zweckmäßige Aufstellung finden sollte, wenn sie Zeit und Muße hat es zu durchspähen und unter mehreren Punkten sich denjenigen auszuwählen, der ihr am meisten zusagt. Diese Zeit hat aber die reitende Artillerie selten, man möchte sagen fast niemals, und deshalb muß der Offizier der reitenden Artillerie mehr als jeder andere darauf geübt seyn, ein Terrain auf einem Blick zu übersehen und zu beurtheilen, ob

es für seinen Zweck paßt oder nicht. Wir wollen beide Beziehungen in die wir mit dem Terrain treten, eine nach der andern genauer betrachten.

175. Wir haben früher schon gesehen, daß von allen Schüssen es die Rollschüsse sind, welche der Artillerie den meisten Vortheil bringen, weil sie flach über den Erdboden weghüpfen und wenig Räume lassen, in denen der Feind vor ihnen sicher steht. Die Rollschüsse gelingen aber am besten in der vollen Ebene, sie mag übrigens wagerecht seyn, nach dem Feinde zu sanft steigen oder abhängen, was gleichviel ist. Die mit der Kavallerie verbundene reitende Artillerie genießt nun dieses Vorzuges mehr als jede andere, weil die Kavallerie meistens nur auf der Ebene zu fechten bestimmt ist.

Den Gegensatz der Rollschüsse bilden die Aufsatzschüsse; sie geben weitere und höhere Sprünge, größere kugelfreie Räume und daher geringere Wirksamkeit. Diese freien Räume sind es, welche der Wirksamkeit jeder Artillerie den meisten Eintrag thun, und deshalb kann man sagen:

> Dasjenige Terrain ist der Wirksamkeit des Geschützkugelfeuers am zuträglichsten, welches die möglichst kleinen Einfallwinkel herbeiführt und gleiche Abprallwinkel begünstigt.

176. Der schlechteste Stand der Artillerie ist auf hohen Bergen, deren Fuß nicht in ihrem Feuer liegen. Die Sucht die Artillerie auf die höchsten Höhen zu schleppen hat ihr vielen Schaden gethan; sie kann auf hohen Bergen nicht wirken und soll es doch, und die Folge ist, daß sie die Achtung des Feindes und das Zutrauen der andern Truppen aufs Spiel setzt. Die

relative Höhe der Berge ist ihr dabei weniger schädlich, als die mitunter damit verknüpfte steile Abdachung derselben. Betrachten wir Fig. 1. und 2. Der Berg ist bei beiden gleich hoch, nur die Abdachung in 2 bedeutend steiler als in 1. Die Kanonen sind so tief als möglich und in i parallel mit dem Abhange (im Kern) gerichtet. Die Kugel aus A schlägt auf 400 Schritt zum erstenmale auf, geht in flachem Bogen 300 Schritt weiter und in eben so flachen Bogen im Rollschuß fort. Sie bildet gar keine, oder nur sehr geringe kugelfreie Räume.

Die Kugel aus B kann auf 400 Schritt nicht aufschlagen, weil sie dort noch in der Luft ist, geht also 200 Schritt weiter, trifft aber die Erde unter einem weit größern Winkel, der die Kugel mit einem hohen Sprunge nach a treibt. Ausserhalb des Punktes 600 und seiner nächsten Umgebung ist alles kugelfrei. Sie sey im Visirschuß gerichtet; die Kugel trifft die Erde auf 800 und geht in fast eben so hohem Sprunge nach b weiter, die kugelfreien Räume sind noch sehr ansehnlich. Der Feind ist von 600 an unter dem Schuß, denn tiefer kann die Kanone B nicht gerichtet werden, weil die mechanische Einrichtung nur 10 Grad Senkung erlaubt.

Wir leiten hieraus den allgemeinen Grundsatz ab:

Die reitende Artillerie soll Aufstellungen auf Bergen vermeiden, deren Fuß sie nicht auf 400 Schritt (wenigstens) mit Kugeln bestreichen kann. (Denn daß auf die Kartätschen in solchen Fällen auch nicht viel zu rechnen ist, werden wir später sehen.) Ist sie aber zu solchen Aufstellungen ge-

zwungen, so muß sie ein Paar Kanonen seitwärts entsenden, die den schußfreien Raum am Fuß des Berges von der Flanke aus bestreichen. Der einzige Vortheil der auf Bergen stehenden Artillerie ist der, daß sie eine gute Aussicht hat. Sie darf aber diesen Vortheil niemals auf Kosten ihrer Wirksamkeit herbeiführen. Die Sucht, sie auf hohe Berge zu schleppen, schreibt sich von dem natürlichen Gefühl her, daß der Hochstehende über den Tieferstehenden im Handgemenge Vortheil hat, was aber bei der Artillerie nur eine sehr bedingte Anwendung findet. Je eingewurzelter und allgemein verbreiteter dieses Vorurtheil ist, desto mehr soll es bekämpft werden, bis es unterliegt.

177. Von einem Berge zum andern vermindert sich die Wirksamkeit der Artillerie sehr, und ist das dazwischen liegende Thal an sich uneben und tief, so kann man nur auf den Aufschlagspunkt selbst, nicht aber auf die Sprünge rechnen. Die Kanone A, Fig. 3. kann den 1000 Schritt entfernten Feind nur mit dem Aufsatzschuß treffen. Der geringste Aufsatz zu wenig, führt die Kugel nach a, der geringste zu viel nach b; beide sind verlorene Schüsse. Die Rollschüsse c oder d sind beide gleich unwirksam, denn c bleibt stecken und d geht zu hoch. In geschlossenen Stellungen wo die Natur des Terrains das Hinabsteigen des Feindes ins Thal verhindert und er am jenseitigen Rande stehen zu bleiben gezwungen ist, hat die Beschaffenheit des Thales selbst freilich wenig Einfluß. Wie selten werden aber solche Fälle vorkommen.

178. Befindet sich ein Thal zwischen uns und dem Feinde, so muß die Artillerie desto näher an den

diesseitigen Rand heranrücken, je tiefer dasselbe ist, oder sie thut unbedingt Fehlschüsse. Fig. 4. zeigt 4 verschiedene Thäler. Die Kugel aus A berührt den Boden I in a auf 500 Schritt, macht den Aufschlag b, und geht nach c weiter; den Boden II in d und e; III in f und geht nach g hoch weiter; IV in h und bleibt stecken. Die schußfreien Räume werden größer wie die Thäler tiefer werden. Man rücke die Kanone nach B vor und richte sie so tief es angeht. Der Einfallwinkel in k ist viel kleiner als er es vorher in h war, die Kugel geht in m weiter, und die schußfreien Räume vermindern sich. Man wird in solchen Fällen überhaupt auf den Rollschuß nicht viel rechnen und denselben nur dann anwenden können, wenn die Natur des Gefechts ihn vorschreibt, z. B. wenn der Feind auf solchem Boden Trupps vorgeschoben hat und zwar in einer für den Bereich der Kartätschen zu großen Entfernung.

179. Der Boden sey wagerecht aber hüglich, und der Kern- oder Visir-Rollschuß wird doch noch Vorzüge vor dem Aufsatzschuß haben. Man betrachte Fig. 5. Der Aufsatzschuß a ist dem Zufall unterworfen, und läßt den ganzen Raum von A bis B schußfrei. Alle vom Feinde vorgeschobenen Trupps, Tirailleurs ꝛc. sind sicher. Jede diesseits an den Hügeln aufschlagende Kugel b wirket freilich wenig, aber immer noch mehr als jene (a). Jede jenseits aufschlagende c hingegen desto mehr, denn die Einfallwinkel und mithin auch die schußfreien Räume werden kleiner. Da nun keineswegs anzunehmen ist, daß grade die meisten Kugeln diesseits auf den Hügeln aufschlagen werden, sondern daß dies so gut diesseits als jenseits geschehen kann, so ist in solchem

Terrain die letztere Art Schüsse immer besser und zuverlässiger als der Aufsatzschuß. Hierbei wird, wie im Vorigen vorausgesetzt, daß sich feindliche Abtheilungen in den Terrainfalten befinden, und daß für den Augenblick kein anderes Mittel vorhanden ist, sie daraus zu vertreiben.

180. Selbst wenn der Feind höher steht als wir, und der Abhang ist nur sanft und nicht steil, so ist der Kern- oder Visirschuß besser als der Aufsatzschuß. Man vergleiche Fig. 6. Der Visir-Rollschuß a macht vor dem Feinde zwei Aufschläge und läßt nur kleine schußfreie Räume. Größere dagegen der Aufsatz-Rollschuß b, noch größere der reine Aufsatzschuß c.

181. Auch wenn wir höher stehen als der Feind, und nicht mit ihm auf einerlei Ebene, so gilt der nämliche Satz. Fig. 7. Die Kugel aus A, trifft im Kern-Rollschuß abgeschossen die Erde in a und macht drei Aufschläge. Mit dem Visir-Rollschuß aber in b, mit dem Aufsatzschuß endlich grade in c. Man vergleiche bei allen dreien die schußfreien Räume.

182. Steht der Feind mit uns auf einerlei Ebene, und zwar entweder höher, oder gleich hoch, oder tiefer als wir (nach dem Wasserspiegel gerechnet), so ist der Gang der Kugel in allen drei Fällen der nämliche. Die Fig. 8. 9. und 10. beweisen diese so oft bestrittene Wahrheit zur Genüge.

Jedoch hat dies allerdings seine Grenze. Werden die Abdachungen nämlich steiler als 10 bis 15 Grad, so wäre es wohl möglich, daß das Gesetz der Schwere (gravitation) einen Einfluß auf den Gang der Kugeln äußern könnte. Sind sie noch steiler, so würden die

Kanonen herunterrollen und festgekeilt werden müssen, eine Sache, auf die sich wenigstens die reitende Artillerie nicht wohl einlassen kann. Ueberhaupt gehören solche Aufstellungen zu den außergewöhnlichen, für die es mehr Ausnahmen als Regeln gibt.

183. Wir haben bis jetzt vorausgesetzt, daß die verschiedenen Gestaltungen des Bodens sich queer vor unsern Schußlinien befunden haben. Durchschneiden sie jedoch die letzteren in schiefer Richtung, z. B. Ackerstücke mit hohen Rücken, gegen welche man schräge schießt, so hören alle Regeln auf und nur die einzige bleibt, daß die Artillerie solche Aufstellungen nach Möglichkeit vermeiden müsse. Trifft eine Kugel einen Erdrücken in schiefer Richtung, so prellt sie auch schief von ihm ab, besonders wenn der Boden sehr hart ist, dadurch entstehen die sogenannten Brikolschüsse, welche oft ganz unerklärliche und nicht zu berechnende Seitenabweichungen veranlassen. Geräth die reitende Artillerie in ein solches Terrain, so muß sie sich aufs Manövriren legen, bis sie ihren Feind nach Wunsch zu fassen bekommt, d. h. in grader Linie mit den Erdrücken.

184. Eine Kanonenkugel verliert mit jedem neuen Aufschlage an Kraft, behält indessen am Ende ihrer Bahn noch einen ansehnlichen Theil übrig, mit dem man im Felde immer ausreichen wird. Es ist die ungereimteste Behauptung, daß eine Kugel durch jeden Aufschlag auf harte Körper an Kraft gewönne, oder vielmehr neue Kraft erhielte, was sich schon dadurch widerlegt, daß sie ja auf diese Art rund um den Erdkreis gehen müßte. Jene abentheuerliche Behauptung schreibt sich nämlich von dem Umstande her, daß wenn eine

auf der Erde rollende Kanonenkugel an einen Stein stößt, sie noch einmal in die Höhe springt, was eigentlich so zusammenhängt: Man sehe Fig. 11. Die Kugel A rolle auf der Erde fort, ein Beweis, daß sie noch von einem Ueberreste der ihr durch das Pulver mitgetheilten Kraft getrieben wird, denn sonst könnte sie nicht rollen. Dieser Ueberrest von Kraft rollt sie gegen den Stein B in der Richtung A B, den sie mit dem Einfallwinkel a trifft. Der Abprallwinkel b ist bekanntlich dem Einfallwinkel a gleich, (nämlich wenn Kugel und Boden hinreichend elastisch sind), die Kugel springt also, und zwar desto höher und weiter, je steiler der Stein B ist und jemehr Ueberrest von Kraft noch auf sie gewirkt hatte. Eine Kugel die ganz langsam rollt (versteht sich auf der Ebene und nicht etwa bergunter), hat doch noch die Kraft einem Menschen oder Pferde den Fuß entzwei zu schlagen, wenn er ihr in den Weg kommt.

185. Der zweite Punkt der Aufstellungskunst: dem Feinde sichern Schaden beizufügen, besteht vornehmlich darin, die Entfernungen richtig zu schätzen. Diejenige Artillerie welche es in dieser Fertigkeit am weitsten gebracht hat wird jeder andern überlegen seyn. — Ausserdem gehört dazu eine richtige Auswahl der für jeden vorliegenden Fall anwendbarsten Schußart. Daß letztere soll durch ein Beispiel erklärt werden, wozu die Figur 12. gehört. Angenommen, der Feind stehe 1350 Schritt von uns entfernt und habe auf 200 Schritt vor sich einen Sumpf von 300 Schritt Breite. Wir wenden den Kern-Rollschuß an; die Kugel schlägt auf 450 bis 500 Schritt

in a auf und mit dem zweiten Aufschlage in den Sumpf, wo sie stecken bleibt. — Wir wenden dagegen den Visir-Rollschuß an, die Kugel schlägt auf 800 Schritt, kurz vor dem Sumpfe in b auf, überspringt ihn, macht kurz vor dem Feinde den zweiten Aufschlag c und erreicht den Feind mit geringer Sprunghöhe.

Es macht daher eine eigene Geschicklichkeit eines Artillerie-Offiziers aus, das vorliegende Terrain schnell zu beurtheilen und danach die anzuwendende Schußart zu bestimmen. Der Offizier der reitenden Artillerie hat aber gewöhnlich dazu noch weniger Zeit als jeder andre, und soll deshalb diese Fertigkeit in einem vorzüglichen Grade besitzen. Ohne ein Paar Fehlschüsse wird es freilich dabei nicht abgehen, was nicht zu ändern ist, und wohl uns, wenn wir dabei mit einem Paar davonkommen.

Das hier gegebene und durch Fig. 12. erläuterte Beispiel wird zur Verständigung des aufgestellten Satzes hinreichen, mehrere aber, die alle auf eins hinauslaufen müßten, würden den Leser nur ermüden.

186. Was den dritten Punkt betrifft: sich gegen das feindliche Feuer möglichst sicher zu stellen, so geschähe dies freilich hinter Wall und Mauer am besten, diese stehn aber selten der Artillerie im Felde und der reitenden am allerwenigsten häufig zu Gebote. Sie muß also ihre Zuflucht zu einer möglichst durchs Terrain gedeckten Aufstellung nehmen, welche zugleich den Feind in der Schätzung der Entfernungen irre führen wird, wozu sich mehrere Mittel darbieten.

Wird

Wird z. B. ein Geschütz so gestellt, wie in Fig. 13. d. h. hinter einer sanften Erdwelle, so daß nur noch so eben die Mündung über die Welle wegsieht, so ist dies ein fast untrügliches Mittel den Feind in der Schätzung der Entfernung irre zu machen, er schätzt sie gewöhnlich einige hundert Schritt zu groß und seine Kugeln gehen über uns weg. — In dieser Kunst der Aufstellung haben es die Franzosen sehr weit gebracht, sie jedoch nicht selten übertrieben. Zieht man nämlich das Geschütz zu weit zurück, so muß man mit Aufsatz schießen und verliert dadurch gewöhnlich mehr, als an der Blendung gewonnen ward.

Kann sich die Artillerie hinter einen Graben stellen, der einen mäßigen Aufwurf hat, so blendet dies den Feind ungemein und er schießt in der Regel zu hoch. Sie muß aber dicht an den Aufwurf heranrücken. In der Schlacht von Paris (1814) standen vier Preußische 12pfündige Kanonen hinter einem Wege mit erhabenen Rändern. Eine von ihnen konnte nahe an den Rand herangebracht werden, die andern drei mußten 40 Schritt davon abbleiben. Jene verlor keinen Mann, diese 9 Mann, 7 Pferde, 1 Protze und 1 Munitionswagen.

Findet sich ein terassenförmiger Boden, z. B. wie Fig. 14. so muß die Artillerie dicht an die Terasse heranfahren, wenn sie sicher stehen will. Der Feind schätzt die Entfernung gewöhnlich zu nahe, die Kugeln gehen entweder mit einem Preller über uns weg (a), oder sie bleiben in dem Absatz stecken (b). So war eine preuß. 12pfündige Batterie bei Ligny postirt. Sie stand über zwei Stunden im Feuer und verlor im ganzen nur 3 Mann. Kann die Artillerie ein sogenanntes ungünsti-

ges Terrain (sumpfig, weich, hüglich ꝛc.) von einiger Breite auf 100 bis 150 Schritt vor sich lassen, so fährt sie gewöhnlich gut dabei, weil die feindlichen Kugeln entweder darin stecken bleiben, oder wenigstens mit matten Aufschlägen weiter gehen. Wie weit man ein solches Terrain vor sich liegen lassen muß, hängt von der Beurtheilung des Artillerie-Offiziers ab, auch von der Schußart die der Feind anwendet.

Nehmen endlich die Ackerstücken eines Feldes veränderte Richtung an, wie in Fig. 15. so kann ein solcher Zufall trefflich benutzt werden. Angenommen, der Feind steht in A, 800 Schritt von B entfernt, so wird er glauben gut zu stehen, weil er die Rücken der Länge nach vor sich hat. Wir hüten uns aber wohl bis B heranzugehen, sondern formiren uns in C, vierhundert Schritt rückwärts von B. Wir schießen mit Rollschüssen, deren erste Aufschläge über die Querrücken wegreichen und dann grade Bahn haben, die letzten des Feindes aber müssen auf die Querrücken treffen, bleiben stecken, oder erhalten falsche Abprallwinkel, oder gar Brikols und gehen fehl.

187. Man sieht aus diesen wenigen Beispielen wie zusammengesetzt die Aufstellungskunst der Artillerie ist und daß ein Artillerie-Offizier eigentlich niemals darin auslernt. Reifes Nachdenken und scharfe Beobachtung in ernsten Fällen, können allein ein fruchtbares Ergebniß herbeiführen. Wer sich blos gehen läßt wird es darin nicht weit bringen, und aus den Schießübungen läßt sich für solche Fälle nur wenig Belehrung schöpfen, da ihnen meistens ein ebener Boden zum Grunde liegt. Wir lassen es dahin gestellt, ob es nicht sehr zweckmä-

ßig wäre, häufige Uebungen auf allen möglichen Terrains mit scharfen Schüssen im Frieden anzustellen, um wenigstens den Offizieren und Leuten, welche keinen Krieg mitgemacht haben, einen anschaulichen Begriff von dem Gange der Kugeln zu verschaffen, und beiläufig die übrigen Waffen zu belehren, daß die Schuld nicht immer an der Artillerie liegt, wenn nach einigen Schüssen die feindlichen Reihen nicht gleich lichter werden wollen. In der Preußischen Artillerie zerfallen die jährlichen Uebungen in mehrere Theile, von denen eine den Titel: Aufstellung der Geschütze und Batterien nach dem Terrain, führt. Dieser Theil ist vom eigentlichen Manövriren ganz verschieden und kann allerdings sehr nutzbar werden, wenn die auf dem Felde gelehrten Regeln durch wirkliche scharfe Schüsse auf der Stelle bestätigt werden.

188. Was hier von der Aufstellung der Kanonen gesagt ist, gilt zum Theil auch für die Haubitzen, nur mit der Ausnahme, daß sie, wo es irgend möglich ist, verdeckt aufgestellt werden müssen, da ihre Schußarten dies erlauben. Da bei ihnen aber die Aufsatzschüsse (Bogenwürfe) häufiger sind, als die Rollschüsse, so kommt es hier auf eine noch genauere Kenntniß der Entfernung an. Durch die Einführung der kleineren Ladungen haben die Haubitzen allerdings sehr gewonnen, indessen bleibt die Wahrscheinlichkeit des Treffens bei ihnen immer weit geringer als bei Kanonen und kann zuweilen selbst durch die allerzweckmäßigste Aufstellung nicht vermehrt werden, was an Dingen liegt, welche abzuändern in keines Menschen Macht steht. Der glückliche Zufall thut dabei oft mehr, als alle Berechnungen und

es ist wahrscheinlich, daß Belidor selbst manchen Fehlwurf mit Haubitzen im Felde gethan hat und noch thun würde, wenn er noch lebte. Da nun die Aufstellung der Haubitzen ein eigenthümliches Terrain verlangt, das nicht immer in der Linie der Batterie, noch weniger aber grade in der Mitte derselben vorhanden ist, so stoßen wir hier abermals auf den Nachtheil, den die Stellung der Haubitzen in der Mitte der Batterie mit sich führt und glauben ein Paar Worte darüber einschalten zu müssen.

Die Ursache, weshalb die Haubitzen in die Mitte der Batterie gestellt werden, ist die, daß wenn eine halbe Batterie detaschirt wird, sie genau die Hälfte des Ganzen ausmache, aus 3 Kanonen und 1 Haubitze bestehe und nur von einem Flügel rechts oder links abzurücken braucht. Darum erhalten auch die Batterien nur zwei Kartuschwagen mit, (nämlich für jede halbe Batterie einen) was den Nachtheil hat, daß sie weniger Munition bei sich haben, als sie ohne besondere Unbequemlichkeit füglich mitführen könnten.

Das Detaschiren einer halben Batterie kommt allerdings im Felde vor, es ist aber die Frage, ob die eine Haubitze, welche sie bei sich hat, ihr auch wirklichen Nutzen gewähren kann und ob es nicht gerathener wäre, vor dem Detaschiren zu untersuchen, ob sie überhaupt Haubitzen bedarf oder nicht, im erstern Fall ihr beide, im letztern ihr gar keine mitzugeben.

Die Haubitzen verlangen fast unter allen Umständen eine eigene Aufstellung; Grund genug, sie als einen besondern Zug zu betrachten. Sie verlangen bei ihrer Placirung mehr Umsicht, bei ihrer Bedienung eine ge-

wisse größere Intelligenz (weshalb sie auch früher nur mit Bombardieren besetzt waren); Grund genug, ihre Führung einem der ältern Offiziere anzuvertrauen. Alles dieses kann auf eine sehr einfache und zwar auf folgende Weise erreicht werden, wenn man nur nicht abgeneigt ist, sich von den Fesseln des Herkömmlichen loszumachen.

Die Nothwendigkeit, eine reitende Batterie Zügeweise zu gliedern, ist im Vorigen bewiesen worden; diese Gliederung ist als die Grundlage aller Manövrirfähigkeit der Artillerie zu betrachten und darf unter keinen Umständen verletzt werden. Wir erhalten dadurch 3 Kanonen-Züge und einen Haubitz-Zug, der letztere marschirt ein für allemal an der Tete oder Queue, je nachdem die Wahrscheinlichkeit, bei Eröffnung des Gefechts Haubitzen oder Kanonen zu bedürfen, vorhanden ist.

Der Batterie-Chef führt das Ganze und keinen einzelnen Zug.

Der älteste Offizier führt den 3ten Kanonenzug.

Der zweite nach ihm den Haubitzzug.

Der dritte den 2ten und

Der vierte den 1ten Kanonenzug.

Soll ein einzelner Kanonenzug detaschirt werden, so wird dies ohne besondere Rücksicht auf den führenden Offizier vom Batterie-Chef bestimmt.

Sollen zwei Züge ohne Haubitzen detaschirt werden, so trifft dies den 3ten und 1ten Zug. Bei einem Kanonen- und dem Haubitzzuge, ebenfalls den 3ten Zug. Bei 2 Kanonen- und einem Haubitzzuge, geht der Batterie-Chef selbst mit und läßt den 3ten Zug unter dem ältesten Offizier zurück. Sind blos die Haubitzen zu

detaschiren, so haben sie ein für allemal ihren bestimmten Offizier.

Jeder Zug muß einen Kartuschwagen haben, der ihn unter allen Umständen begleitet; der Haubitz-Zug hat dagegen zwei Granatwagen. Dadurch kann es einem einzelnen Zuge, selbst wenn er mehrere Tage von der Batterie getrennt ist, schwerlich an Munition fehlen.

Diese Eintheilung ist höchst einfach, stört weder die bestehenden Formen im geringsten, noch erhöht sie den Etat. (Denn ob sich ein Kartuschwagen bei den Batterien mehr und bei den Munitionskolonnen weniger befindet, ist im Ganzen gleichviel). Sie macht jede Detaschirung selbstständiger und ist ganz mit der heutigen Kriegführung übereinstimmend.

Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, sondern blos zu wünschen, daß er höhern Orts geprüft und wenn der Vorschlag gut befunden, in Ausführung gebracht und die Haubitzen dadurch von einer Stelle verwiesen werden mögen, die auf keinem Fall eine für sie angemessene genannt werden kann. Ein jeder erfahrene Batteriechef wird die Haubitzen doch, so wie er vor den Feind kommt, aus der Mitte der Batterie wegnehmen und irgendwo seitwärts oder nach Umständen gar nicht aufstellen, weil sie ihm in der Mitte nur hinderlich sind. Warum also eine Einrichtung im Frieden gelten lassen, die beinahe in jedem Gefecht von selbst umgestoßen werden muß, wenn nicht gegen die Regeln der Aufstellungskunst verstoßen werden soll.

Stehen endlich die Haubitzen ein für allemal unter demselben Offizier, so wird es diesem um so leichter werden, sich die nöthige Geschicklichkeit bei ihrer Aufstellung anzueignen, was für die gute Wirkung mit diesem allerdings etwas unzuverlässigen und von vielen Nebenumständen so sehr abhängigen Geschütz nur nutzbar und ersprießlich seyn kann.

189. Wir wollen jetzt einen Blick auf die Aufstellung der Geschütze werfen, wenn sie mit Kartätschen schießen sollen. Auf ganz ebenem Boden hat ein Kartätschschuß, von der Seite betrachtet, etwa die Gestalt von Fig. 16. Ein Theil der Kugeln, und zwar der größte, schlägt vor dem Feinde auf die Erde, bleibt theilweise stecken, oder verliert an seiner Wirksamkeit, oder geht mit Prellern über den Feind weg. Ein anderer Theil der Kugeln und zwar der geringste, schlägt direkte in den Feind, der letzte Theil endlich geht von Hause aus zu hoch. — Verpflanzen wir diese Figur auf einen nur einigermaaßen ungünstigen, d. h. weichen, sumpfigen oder hüglichen Boden, so vermindert sich die Wirkung augenscheinlich, weil die meisten von den in Figur 16. angedeuteten Aufschlägen nicht statt finden, indem viele Kugeln stecken bleiben. Man kann daher höchstens auf die sogenannten Zentralkugeln rechnen (die kleinere Anzahl) und hieraus ist erklarlich, warum die Kartätschen so häufig im Felde ihre Wirkung verfehlen. Ein Terrain wie in Figur 5 schwächt z. B. diese Wirkung ungemein, und eins wie in Fig. 3 würde sie ganz aufheben.

Ist ein Geschütz so aufgestellt, daß es auf 100 bis 150 Schritt ein ungünstiges Terrain vor sich hat, so

steht es in der Regel gut, so lange es nämlich mit Kugeln feuert. Wollte es aber unter denselben Umständen mit Kartätschen schießen, so würde es dazu sehr schlecht aufgestellt seyn, weil zwei Drittel der Kugeln in dem vorliegenden ungünstigen Boden stecken bleiben würden. Hieraus folgt, daß man eigentlich für Kartätschschüsse andere Aufstellungen wählen sollte wie für Kanonenschüsse und da dies im Gefecht wohl selten thunlich ist, so läßt sich in letzter Instanz daraus schließen:

daß man den eigenen Kartätschen niemals zu viel trauen, die feindlichen niemals zu viel fürchten soll.

Eine Batterie die uns mit Kugeln sehr lästig war, hört vielleicht auf es zu seyn, wenn wir ihr auf den Leib rücken und sie zum Kartätschfeuer verleiten. Je kleinere Kugelgattung sie dabei erwählt, desto weniger werden wir von ihr zu fürchten haben. Es wird hier dasjenige in Erinnerung gebracht, was in einem der früheren Abschnitte, wo von der Wirksamkeit der Waffen der Artillerie die Rede war, über diesen Gegenstand gesagt worden ist.

190. Die Aufstellungskunst ist im 2ten Thl. der Artillerie für alle Waffen mit möglichster Vollständigkeit von mir abgehandelt worden, worauf der Leser billig verwiesen werden kann. Das Wie? der Aufstellung haben wir gegenwärtig so genau zu zergliedern gesucht, als dieser höchst zusammengesetzte und veränderliche Gegenstand es erlauben will; das Wo? derselben gehört zur Gefechtslehre dieser Waffe, die im folgenden Abschnitte näher betrachtet werden soll.

191. Zum Schluß noch Einiges über das soge-

nannte Kreuzfeuer, das in den Relationen nicht selten mit dem Prädikate mörderisch, eine so große Rolle spielt.

Fig. 17. stellt mehrere Infanterie-Rotten vor. Die Schußlinien aus a, b oder c nehmen in jedem Falle 3 Mann und nicht mehr weg (auf Zufälligkeiten kann hier natürlich keine Rücksicht genommen werden, oder man kombinirt sich bis ins Unendliche hinein). Nur erst die Schußlinien aus d raffen mehr Leute hinweg. Die Winkel bei a und b an der Grundlinie der Geschützaufstellung machen aber 45 Grad aus, ist c daher in grader Richtung 800 Schritt vom Feinde entfernt, so steht b von a 1600 Schritt ab, von d aber 3200 Schritt. So weit werden aber selten Batterien von einander gestellt, und wenn sie es sind, gehört viel Uebereinstimmung dazu, daß sie zur nämlichen Zeit ihr Feuer auf den nämlichen Punkt richten.

Auf der Diagonale eines Quarrees (Fig. 18.) stehen grade so viel Leute und nicht mehr, als auf der Fronte oder Flanke. Der Schuß aus e leistet daher so viel als der Schuß aus f und nicht mehr. Jeder Fehlschuß aus e, der nicht genau die Ecke des Quarrees trifft, leistet aber viel weniger als eben solcher Fehlschuß aus f und hieraus folgt, daß die Artillerie Unrecht hat, wenn sie bemüht ist Quarrees von der Seite zu fassen. Rechnet man noch dazu, daß wer den Feind schräge fassen will, in der Regel von ihm wieder so gefaßt wird, so ist der Nachtheil noch augenscheinlicher.

Gegen Kavallerie stellt sich die Sache etwas anders. (Fig. 19.) Der grade Schuß aus a nimmt eine Rotte weg, der schräge aus b aber wenigstens 3 Mann oder Pferde,

weil der Kavallerist dreimal mehr Tiefe als Breite hat. Das Geschütz in b wird also gar nicht sehr weit von a abzurücken brauchen, um mehr als eine Rotte auf einen Schuß zu treffen. Hieraus folgt:

daß der Kavallerie das schräge Kreutzfeuer gefährlicher ist, als der Infanterie, und daß die reitende Artillerie bei ihren Aufstellungen darauf Rücksicht nehmen muß, welchen Gegner sie vor sich hat. Ferner, daß das Theilen der Batterien der reitenden Artillerie im Gefecht gegen Kavallerie vielen Vortheil bringen kann.

Keiner Waffe ist aber das schräge Feuer (feu en echarpe) das, wenn es von zwei Seiten zugleich trifft, das Kreuzfeuer bildet, gefährlicher als der Artillerie. Eine schräge in eine Batterie schlagende Kugel ist selten eine verlorene, denn sie trifft entweder ein Geschütz oder die Pferde, Protze oder Reitpferde des nebenstehenden. Hieraus folgt wiederum:

daß die reitende Artillerie sich nur dann dem Vortheil, ihren Gegner schräge zu fassen, hingeben darf, wenn sie von seinem Geschütz nicht eben so gefaßt werden kann, weil sie sonst mehr verliert als gewinnt.

Solche Aufstellungen verlangen Umsicht, sind aber keinesweges unausführbar. Ein Beispiel mag dies erläutern. (Fig. 20.) Wir stehen in einer Stellung zwischen zwei Hauptpunkten A und B (Dörfern, schweren Batterien ꝛc.). Der Feind greift den Punkt B von C aus an, und seine Kolonnen können von A aus nicht wirksam flankirt werden. Die reitende Batterie a aus

der Reserve wird vorgezogen. Sie stelle sich in b auf und wird unbedingt ihre linke Flanke dem feindlichen Geschützfeuer aus D preisgeben. Jetzt hat sie zwei Wege zu wählen; entweder sie geht einige hundert Schritt nach c zurück und kommt dadurch in den Schutz von A, oder sie rückt seitwärts nach d, weil jede Bewegung E, die der Feind in ihrer Flanke unternehmen wollte, von A aus im Schach gehalten wird. Sie muß hauptsächlich bei solchen Gelegenheiten dahin streben:

ihren äußern Flügel geschickt zu versagen und in ein Alignement mit irgend einem Schutzpunkte zu bringen, und lieber hundert Schritt weiter vom Feinde abbleiben, als sich der Gefahr blos zu geben, in wenigen Minuten demontirt zu werden.

IV.

Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen.

A. Allgemeine Ansichten.

192. Um die Gefechtslehre zweier mit einander verbundenen Waffen kennen zu lernen, muß man diese Waffen auf den Kampfplatz begleiten und ihre Verfahrungsweise in den mannichfachen Ereignissen und Vorfallenheiten des Krieges beobachten, mit einem Worte: aus dem Gefechte selbst die Gefechtslehre, aus der Praxis die Theorie zu schöpfen und zu entwickeln suchen. Man kann daher die Gefechtslehre der verbundenen Kavallerie und reitenden Artillerie als eine Reihe von Beispielen aus dem wirklichen Leben gewählt, oder wenigstens nach dem Leben gezeichnet, betrachten und nur erst aus der Uebereinstimmung in den Wahrnehmungen bei recht vielen und recht verschiedenen Fällen wird man berechtigt seyn können, Regeln für das Allgemeine festzustellen, und dennoch wird es solcher Regeln nur wenige geben, die wirklich allgemein gültig genannt zu werden verdienen.

Diese Verschiedenheit der Fälle im Kriege ist aber nicht die alleinige Schwierigkeit auf die wir stoßen,

wenn von einer Abhandlung der vorliegenden Art die Rede ist. Vermögen wir auch das moralische Element, den Muth der Streiter, in eine dogmatische Form zu pressen? Und hört nicht eigentlich alle Gefechtslehre auf, sobald sich dieses Element so oder anders gestaltet und ausspricht? — Von allen Waffen ist es wiederum die Kavallerie, welche am meisten auf das moralische Element angewiesen ist. Infanterie ohne Muth kann in letzter Instanz noch in Gestalt einer Maschine gedacht werden, welche Gewehre abfeuert; Kavallerie ohne Muth hört gänzlich auf gefechtsfähig zu seyn; der Muth der Artillerie endlich ist von eigenthümlicher Natur. Man hat noch kein Beispiel, daß alle acht Artilleristen, welche eine Kanone bedienen, zugleich auf den Gedanken gekommen wären, das Feuer einzustellen, aufzuprotzen und davon zu fahren. Die Führung macht bei der Artillerie *alles* aus, nicht daß die Artilleristen als willenlose Maschinen zu betrachten sind, sondern weil das in Thätigkeit gesetzte Geschütz die Mitwirkung Mehrerer verlangt, von denen einer vom andern und alle vom Führer abhängig sind. Dazu kommt ein gewisser durch Verjährung heilig gesprochener Begriff, das unwiderrufliche Festhalten an das ihnen anvertraute Geschütz, das — einmal *freiwillig* verlassen, mit der Ehre des Artilleristen zugleich unwiderbringlich verloren und nicht wieder zu gewinnen ist. Dieser Begriff, dessen Daseyn wir nicht abläugnen können, läßt sich weder an eine Flinte noch an ein Roß knüpfen und deshalb ist das moralische Element der Artillerie einem Maasstab unterworfen, der für keine der andern Waffen passt.

193. Eine Abhandlung der Gefechtslehre der Kavallerie kann und muß daher auf gewisse Weise einseitig ausfallen und wenn sie ein Repertorium aller nur möglichen Fälle enthielte, in welche die Kavallerie im Laufe eines Krieges versetzt werden kann, weil das weder zu konstruirende, noch zu berechnende moralische Element einen Theil dieser Lehre selbst ausmacht. Nehmen wir noch die Zufälligkeiten dazu, welche sich in jedes Reitergefecht mischen und den Erfolg desselben jederzeit zweifelhaft machen, so wachsen die Schwierigekiten. Eine Reiterei, die heute unter gewissen Umständen den Sieg errang, wird ihn morgen unter den nämlichen Umständen vielleicht nicht zu erringen vermögen; und dieselbe Reiterei, deren Anstrengungen heute scheiterten, wird vielleicht morgen aus einem viel schwierigern Kampfe als Sieger hervorgehen. Dieß sind Geheimnisse der Psychologie des Reitergefechts, die bis jetzt noch kein Sterblicher ergründet hat. Wer da glaubt, die Reiterei müsse morgen das leisten, was sie heute geleistet hat, eben weil sie es leistete, kennt ihren Organismus entweder nicht, oder urtheilt davon wie der Blinde von der Farbe.

Diese Schwierigkeiten bei der Abfassung einer allgemeinen Gefechtslehre für beide verbundene fragliche Waffen sind unverkennbar. Sie sollen uns indessen nicht abhalten den Versuch zu wagen, aber den Beurtheiler sollen sie aufmerksam machen, sein Urtheil mit Vorsicht zu fällen und den Wahlspruch zu beherzigen: „Leicht ist die Rüge, schwer die Kunst.“

194. Eine Gefechtslehre soll, wie der Namen es ausspricht, die Kunst lehren, ein Gefecht zum glücklichen

Ende zu führen, insofern dies überhaupt zu lehren möglich ist. Sie soll ferner die Mittel anzeigen, welche die Truppen vermittelst ihrer Waffen in Händen haben und wie sie solche gebrauchen müssen, um den Endzweck alles Gefechts: den Sieg, zu erlangen. Sie soll nicht minder lehren, wie die einzelnen Mittel zweckmäßig zu verbinden sind, damit die Stärke des einen, die Schwäche des andern ausgleichen möge, und endlich wie die Anordnungen getroffen werden sollen, um mit den Kräften richtig hauszuhalten, sie weder auf der einen Seite unnütz zu verschwenden, noch auf der andern durch unzeitige Schonung den glücklichen Erfolg aufs Spiel zu setzen.

Alles was im vorigen beigebracht wurde, war hinreichend, die Stärken und Schwächen, die Eigenthümlichkeiten, die Fechtart und den allgemeinen Gebrauch der beiden in Rede stehenden Waffen kennen zu lernen, und enthielt genugsame Hindeutungen und Fingerzeige zu ihrer richtigen Anwendung. Wir übetheben uns daher aller Wiederholung und gehen zu den einzelnen Beispielen über.

B. Frontal-Gefecht.

1. Angriff.

195. In unseren Betrachtungen haben wir bisher die Kavallerie vorangehen lassen, und diesen Gang beibehaltend, müssen wir erst vom Angriff und dann von der Vertheidigung sprechen, weil das offensive Element in der Kavallerie das Vorherrschende ist.

Der einfachste Fall eines Frontalangriffs ist der, wobei der Feind bereits entwickelt dasteht, das Gefecht anzunehmen gewilligt ist und wir ihn aus seiner Stellung zu werfen befehligt sind. Beide Theile mögen aus Kavallerie und Geschütz bestehen und an Zahl einander gleich seyn.

Kein Führer der Kavallerie wird blind an seinen Feind heranrennen, ohne vorher seine Stärke, die Art seiner Aufstellung und endlich das Terrain, das uns von ihm trennt, so genau erforscht zu haben, als es uns zulässig ist. Dies ist das Rekognosziren des Feindes. Wird es verabsäumt und stößt der Angriff auf ein unerwartetes Hinderniß, es liege im Boden, oder in der Aufstellung des Feindes, oder in beiden zugleich, so scheitert er nicht selten und wenn er noch so gut eingeleitet schien. Je größer die Angriffsmasse, desto nöthiger ist das Rekognosziren, weil größere Massen in Zufälligkeiten des Bodens Hemmnisse finden können, die es für kleine Abtheilungen nicht sind. In früheren Zeiten pflegte eine Reiterlinie Trupps vorzuschicken, die während des Angriffs das Terrain erforschten und der Linie in Zeiten davon Nachricht gaben; dies scheint jetzt ausser Gebrauch gekommen zu seyn, was aber durchaus nicht beweißt, daß es nicht zuträglich wäre. Die vormarschirende Avantgarde oder die Flankeurs können in dieser Beziehung als Erkunder des Terrains betrachtet werden.

Nichts ist so geschickt das Rekognosziren des Feindes zu begünstigen als die reitende Artillerie, die man deshalb auch wohl die Einleitungswaffe zu nennen pflegt. Der Donner der Kanonen fesselt des Feindes

Auf-

Aufmerksamkeit, der Pulverdampf verbirgt ihm theilweise unsere Anstalten, und vor allen Dingen gewinnen wir Zeit dazu. „Was ein Reiter-Führer zu unternehmen gewilligt ist, muß er vorher sehr reiflich überlegen, ist er aber mit sich klar geworden, so muß die That auf dem Fuße folgen. Kavallerie welche während des Angriffs überlegt, kann als schon halb geschlagen angesehen werden." (Bismark.)

196. Aus dem Ebengesagten und dem was wir über die Eigenthümlichkeiten beider Waffen kennen gelernt haben, glauben wir zur geschickten Einleitung eines Gefechts der hier in Rede stehenden Art, folgende Bedingungspunkte aufstellen zu müssen, die zugleich für alle ähnliche Fälle als allgemeine Richtschnur dienen dürften.

1) Es ist nicht genug zu wissen wo, sondern auch wie der Feind steht, und wie das dazwischenliegende Terrain beschaffen ist. — Beides muß daher rekognoszirt werden.

2) Ein allgemeiner Plan muß dem Angriff zum Grunde gelegt und die Disposition danach entworfen werden, sowohl für die Art der Aufstellung, ob in einem oder zwei Treffen, in Linien, Kolonnen ꝛc., als auch für die Art der Ausführung des Angriffs.

3) Jedem Führer einer einzelnen Hauptabtheilung muß die Rolle bekannt und vorgeschrieben seyn, die er spielen oder nicht spielen soll.

4) Eine allgemeine Rückzugslinie muß angegeben seyn, im Fall der Angriff mislingt, und diejenigen Abtheilungen im voraus bestimmt werden, welche zu

Deckung dieser Linie und des Rückzuges speziell verpflichtet seyn sollen.

Alles dieses läßt sich nicht mit zwei Worten abmachen und nicht in wenigen Minuten ausführen, es muß förmlich besprochen werden. Die Erfahrung lehrt, daß in der Regel vor den Reitergefechten zu wenig, während denselben und nachher aber zu viel gesprochen wird, uud darum schlagen manche fehl, welche einen günstigen Erfolg gehabt hätten, wenn die einzelnen Führer mit ihrer Rolle bekannt gewesen wären. Man verstehe dies nicht falsch. Nicht eines langen Sermons bedarf es, um einen geschickten Offizier der Kavallerie oder reitenden Artillerie wie man es zu nennen pflegt zu instruiren, eine kurze, bündige aber klare Instruktion wird und muß ihnen genügen.

Der Feldmarschall Kalkreuth führte oft Manöver mit der Kavallerie aus die ihr ganz fremd waren und gab die Disposition dazu auf der Stelle aus; aber seine Instruktionen warer musterhaft zu nennen. Die Regiments-Kommandeurs erhielten sie aus seinem Munde, unterrichteten danach ihre Eskadrons-Chefs, diese ihre Offiziere und diese die Unteroffiziere. Ein Jeder erfuhr nicht mehr als er zu wissen brauchte, aber ein Jeder wußte nunmehr was er zu thun hatte. Dann tönte die Trompete und die schwierigsten Bewegungen gelangen, als ob sie lange vorher eingeübt gewesen waren. Den Kommandeurs der Regimenter und Eskadrons blieb dabei begreiflicherweise ein gewisser Wirkungskreis überlassen, und dies beweiset die Nothwendigkeit sich schon im Frieden im Selbsthandeln zu üben,

eine Sache die bei der Kavallerie ungleich mehr Bedingung ist als bei jeder andern Waffe.

Vor dem Feinde vereinfachen sich alle Bewegungen, folglich auch die Instruktionen.

197. Der Führer der reitenden Artillerie muß von allem genau unterrichtet seyn was geschehen soll und empfängt seine Instruktion in der Kathegorie eines Regiments-Kommandeurs. Hiernach instruirt er seine Offiziere und den der Bedeckung. Sollte man es verabsäumen, ihn vom Vorgange zu unterrichten, so muß er sich dazu drängen, was übrigens bei einem Kavallerie-Führer wie wir ihn uns denken und wie er eigentlich seyn sollte niemals nöthig seyn wird. Ein solcher wird die ihm beigesellte reitende Artillerie als einen kostbaren Zusatz betrachten,

durch den sein Gang an den Feind erleichtert, sein Rückgang aber gesichert wird.

Gebraucht er sie anders, so war es Schade sie ihm zugetheilt zu haben.

198. Dieser letzte Umstand, daß nämlich die reitende Artillerie ungemein geschickt ist, den Rückzug einer geworfenen Reiterei zu decken, macht uns geneigt, folgenden allgemeinen Satz auszusprechen, nämlich:

Daß die reitende Artillerie ihre Bewegungen so zu leiten habe, um die allgemeine Rückzugslinie zu halten und nicht blos zu geben, mit andern Worten, daß diese Linie für sie die Grundlinie ihrer Manöver werde.

Hiernach bestimmt es sich von selbst, ob die reitende Artillerie auf dem rechten oder linken Flügel, oder in der

Mitte den Tummelplatz ihrer Manöver finden wird. Ein Beispiel soll dies erläutern. (Fig. 21.)

Der Feind steht in A, unsere Kavallerie in B, unsere allgemeine Rückzugslinie läuft nach R. Die reitende Artillerie würde nicht weise verfahren, wenn sie sich im Raume D bewegen wollte, sondern muß den Raum E zu ihrem Tummelplatz wählen, weil alle Linien aus dem Raume E nach der Rückzugslinie kürzer sind, mithin es dem Feinde schwer fallen würde, sie davon abzudrängen. Geht sie in D vor, und das Gefecht nimmt eine üble Wendung, so wird sie in das Gedränge verwickelt, kann zur Deckung des Rückzuges nichts beitragen und muß mit Recht fürchten verloren zu gehen.

199. Dieser Fall ist einfach. Geht aber die Rückzugslinie durch die Mitte der Linie, so ist die Aufgabe für die reitende Artillerie schwieriger. Sie muß es jederzeit zu vermeiden suchen, sich vor der Front der Kavallerie zu tummeln, sondern lieber seitwärts bleiben; einmal weil der Feind dadurch zwei Treffpunkte zugleich erhielte, und zweitens weil die freie Bewegung unserer Kavallerie dadurch gehemmt würde. In solchem Falle wird sie freilich von der Rückzugslinie etwas entfernt bleiben und nur darauf sehen müssen, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Man sehe Fig. 22. Die reitende Artillerie formirt sich anfänglich in D, geht so wie die Kavallerie B sich in Bewegung setzt nach E, begleitet den Angriff der Kavallerie die in F deployirt bis G, und sucht wenn diese die Attake macht in der schnellsten Gangart den Punkt H zu erreichen, wo sie sich aufstellt. Für den möglichen Fall, daß die Attake miß-

lang, hat das Regiment a von Hause aus den Befehl erhalten, die rechte Flanke und zugleich die Artillerie zu beschützen, zu welchem Ende es in Zeiten nach a' abrückt. In der Stellung H nimmt die reitende Artillerie die geworfene Kavallerie auf und setzt der Verfolgung des Feindes Schranken.

200. Am schwierigsten stellt sich die Aufgabe, wenn die Rückzugslinie in der Flanke liegt, wie z. B. in Fig. 23. Die Kavallerie wird wohl thun gleich anfänglich ihre Reserve-Abtheilung a auf denjenigen Flügel zu stellen der R am nächsten steht. Die reitende Artillerie formirt sich in D, geht, wenn die Kavallerie in B deployirt, nach E und schickt die Hälfte nach F. Diese bleibt im Feuer bis die Kavallerie in G angekommen ist, die Abtheilung E aber versichert sich der Rückzugslinie bei Zeiten in H, wo sie später die von F an sich zieht. Ob die Reserve a bis G mit vorgehen, oder sich etwa in Zeiten nach b manövriren soll, wird der Führer des Ganzen bestimmen. Ein solches Manöver wird überhaupt nur unter sehr günstigen Umständen und wenn der Gegner ungeschickt ist ausführbar seyn. Die Umstände machen es nicht selten nöthig, sich der Rückzugslinie von Hause aus zu versichern, wozu alsdann die Reserve und ein Theil der reitenden Artillerie verwendet werden muß, wobei aber niemals zu vergessen ist, daß beide alsdann passiv bleiben und zum Angriff nichts beitragen können.

201. Das Theilen der Batterien taugt zwar im Ganzen nicht viel, ist indessen weniger gefährlich wenn die reitende Artillerie zu manövriren versteht, und in manchen Fällen, wie z. B. im vorigen, unvermeidlich.

Nichts ist so geschickt, die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen gewissen Punkt zu leiten, als ein Paar Kanonenschüsse, wozu indessen ein einzelner Zug hinreichend ist. Ferner, um dem Feiude die Flanke abzugewinnen, oder seinen Umgehungen zu begegnen, muß die reitende Artillerie sich theilen. In allen solchen Fällen muß sie aber folgenden Grundsatz vor Augen haben:

Wird ein Theil der Batterie entsendet, so darf dieser letztere keine solche Aufstellung nehmen, durch welche das feindliche Feuer auf den stehen gebliebenen Theil der Batterie geleitet werden könnte, sondern im Gegentheil eine solche, durch welche das Feuer des Feindes zertheilt und auseinandergehend (divergent) abgeleitet wird.

Hieraus folgt, daß sogenannte Hakenstellungen die schlechtesten sind, die eine Artillerie nehmen kann. Die Schlachten von Wagram und von Ligny geben einen redenden Beweis davon, obzwar das Terrain dort die meiste Schuld an dieser Aufstellung hatte. — Wir werden jenen Satz sogleich durch ein Beispiel erläutern.

202. Es ist schwerlich ein Frontalangriff der Kavallerie denkbar, bei dem es nicht auch zu einem Flankengefechte käme, für welchen Fall jede Kavallerie eine Reserve (gemeinhin leichte Reiterei) in Bereitschaft hält. Die reitende Artillerie muß auf solche Manöver der Kavallerie im voraus gefaßt seyn, sonst wird sie überrascht und verlegen. Angenommen (Fig. 24.) die Kavallerie in B will den Feind A angreifen und ihm dabei die rechte Flanke abgewinnen. Die reitende Artillerie formirt sich auf 1200 Schritt vom Feinde in C und entsendet noch einige Salven eine halbe Batterie nach

a. Die Kavallerie rückt bis D vor, die andere halbe Batterie sogleich nach b an a heran, die Reserve nach d. Die halbe Batterie a rückt nach e, der Feind wird besorgt für seinen rechten Flügel, zieht seine Reserve G dahin, verstärkt ihn durch Geschütz in f, und nimmt das unsrige in die Flanke. Jetzt gilt es zu handeln. Die halbe Batterie b geht im Galop nach g auf Kartätschweite, die halbe Batterie e weicht dem Feuer (aus f) aus, schwenkt in h ein und wirft f zurück. Die Kavallerie ist im Trabe gefolgt, deployirt in E und macht die Attake. Die Reserve d geht hart an g vorbei und formirt sich in F, ihre linke Flanke ist durch die halbe Batterie h gedeckt, und die feindliche Reserve paralysirt. Die halbe Batterie g, so wie sie von der Reserve F maskirt wird, geht auf die allgemeine Rückzugslinie R nach i. Die halbe Batterie h rückt eben dahin nach k, sobald sich die Reserve F engagirt. Sollte der Feind diesen Rückzug beunruhigen wollen, oder gar eine Abtheilung m auf die Flanke der Reserve F schicken, so schwärmt die ganze Bedeckung der Batterie, welche in diesem Falle beständig ungetrennt auf dem linken Flügel gehalten wird, aus, in n, und rallirt sich später in o.

Das Geschützfeuer des andern Flügels (hier aus p) darf die Kavallerie freilich nicht achten, überdies ist es Sache der einen halben Batterie in C und b sich mit dem Geschütz p zu beschäftigen. Die andere halbe Batterie in a, e und h wirkt aber unnnterbrochen auf den feindlichen rechten Flügel, um ihn mürbe zu machen und seine Reserve im voraus zu erschüttern.

203. In allen diesen Beispielen, und namentlich

im letztern, ist angenommen worden, daß der Feind sein Geschütz auf beiden Flügeln vertheilt hatte, weil das die natürlichste Aufstellung ist. Wir dagegen, haben das unsrige aus bereits erwähnten Rücksichten, besonders aber wegen der allgemeinen Rückzugslinie R, auf einem Flügel vereinigt gehabt. Hierin liegt der große Vortheil des Angreifenden, daß er mit Uebermacht sich auf einen beliebig von ihm erwählten Punkt wirft und dadurch alle noch so geschickte Vertheidigungs-Anstalten des Gegners gewöhnlich zu Schanden macht. Der Feind kann (vorige Figur) sein Geschütz in p nur dann stehen und wirken lassen, wenn er noch eine Reserve von Geschütz hat; ist er uns aber an Kräften gleich, so kommen auf p höchstens 2 Kanonen, und diese dürfen wir nicht achten, oder suchen uns ihrer durch eine in die linke Flanke detaschirte Eskadron zu entledigen.

Fällt der Feind unserer vorgehenden Kavallerie durch Geschützfeuer zu beschwerlich, so ist es Pflicht der reitenden Artillerie dasselbe zuvor zu löschen. Es entsteht dann ein förmlicher Geschützkampf, der erst von unserer Seite glücklich beendigt seyn muß, ehe die Kavallerie die Attake machen kann. Um ihm jedoch mehr Nachdurck zu geben, wird die Kavallerie ihre reitende Artillerie vielleicht durch ein ganzes Regiment dabei unterstützen, damit sie mehr wagen kann ohne sich preis zu geben (en prise zu setzen). Dieses Wagen heißt nämlich weiter nichts, als ihrem Feinde kühn in die Flanke zu gehen, weil dies die Art ist, wenn Artillerie einer gleichen Geschützzahl überlegen werden will. Es soll

dies durch ein Beispiel, was zugleich für jeden ähnlichen Fall dienen kann, erläutert werden.

204. Der Feind hat eine Vertheidigungsstellung (Fig. 25.) genommen, seinen rechten Flügel an einen Bach gelehnt der nicht zu überschreiten ist, und sein Geschütz vortheilhaft in A postirt. Es muß vertrieben werden, ehe unsere Kavallerie in B an einen erfolgereichen Angriff denken kann. Die reitende Batterie, welche in einer Gefechtskolonne hinter dem 2ten Regiment marschirt, wird vorgezogen, die eine Hälfte in a, die andere in b. Die Partikular-Bedeckung von beiden wird auf dem rechten und linken Flügel in c aufgestellt. Die nach a gehenden feindlichen Kugeln treffen die Kavallerie nicht, die nach b gehenden aber das 1ste Regiment. Es rückt nach d vor, bis es aus dem Strich ist. — Die reitende Artillerie geht weiter vor; Batterie a nach e, und b nach f. Die Geschütze in e feuern nach dem linken, und die in f nach dem rechten Flügel der Batterie A, wodurch sie in ein schräges Feuer geräth. Ein feindliches Regiment macht eine Bewegung vorwärts (g) gegen die Batterie f, unser Regm. 1. paralysirt diese Bewegung, indem es im Trabe bis h vorgeht und sich in Zügen Eskadronsweise in Kolonne setzt. Zwei Geschütze aus f rücken nach i und weisen das Regiment g mit Kartätschen zurück. Um diese Bewegung zu decken, rückt die Batterie e nach k, die Bedeckung aber nach l, um ihr Raum zu lassen, sich links zu ziehen; der eine Zug von f nach m. Das feindliche Regiment g rückt in die Linie wieder ein. Von der Bedeckung l sitzen 25 Schützen ab, gehen längs dem Bache vor, und schießen in die Batterie A hinein.

Sie gehen dabei bis auf 250 Schritt heran, ein Trupp in r ist zu ihrer Aufnahme bestimmt.

Man ist noch 5 bis 600 Schritt vom Feinde, die Krisis nähert sich. Die Kavallerie setzt sich in Bewegung und formirt sich zum Angriffe in C wie die Figur es zeigt. Das 4te Regiment (leichte Kavallerie) wird getheilt, 2 Eskadrons nach q zur Batterie o, die sich aus m und i dort vereinigt hat. Die Geschütze geben die letzte Salven mit der größten Heftigkeit (k ist wo möglich bis auf 400 Schritt herangerückt). Die Kavallerie in C hat unterdessen deployirt. Die beiden Eskadrons in q schwärmen aus und werfen sich auf die Batterie A. — Der Chocq geschieht. (Die zwei Eskadrons des Regiments 4 haben die Deckung der rechten Flanke zur Pflicht).

Alles dieses muß das Werk eines und des nämlichen Augenblicks seyn. Die feindliche Batterie, nachdrücklich mit schrägem Feuer eingeheitzt, mit dem größten Ungestüm von 2 Eskadrons angefallen, kann von ihrer Kavallerie keine Unterstützung erwarten, denn diese hat mit sich selbst zu thun; ihre Partikular-Bedeckung x ist dem Strom nicht gewachsen. — Der Sieg ist unser.

2. Frontalgefecht. — Vertheidigung.

205. Wenn eine Kavallerie sich vertheidigen muß, so kann man annehmen, daß der Feind ihr überlegen ist, denn wäre er es nicht so würde sie Unrecht haben nicht die Offensive zu ergreifen. Sie muß daher eine solche Stellung wählen welche die Ausführung jeder Bewegung begünstiget und erleichtert, denn nur in der Be-

wegung und nicht im Stehen kann sie ihr Heil finden. Eine solche Stellung ist die in Kolonnen mit einer Reserve.

Da sie den Angriffspunkt nicht vorher wissen kann, so muß sie ihn überall erwarten und die ihr beigesellte reitende Artillerie macht dabei ihre vorzügliche Stärke aus. Diese könnte nichts schlechteres thun, als sich Zugweise zwischen den Kolonnen einzuklemmen und dadurch jede Bewegung der Kavallerie von Hause aus zu lähmen und zu hemmen. Wollte sie sich auf beide Flügel stellen, so wäre im Ganzen wenig gewonnen. Am besten thut sie sich gar nicht aufzustellen, sondern in der Gefechtskolonne hinter dem mittelsten Regiment verdeckt zu bleiben, bis sich der Feind über den Angriff ausgesprochen hat.

Die Kavallerie und die reitende Artillerie würde nunmehr nach Fig. 26. aufgestellt seyn, nämlich drei Regimenter A, B, C in Kolonne im 1sten Treffen, das Reserve-Regiment D im 2ten, und die reitende Batterie in der Gefechtskolonne zwischen B und D.

Daß der Feind sein Geschütz vor der Mitte auffahren würde, ist ein kaum denkbarer Fall. Thäte er es, so geht die reitende Artillerie zu halben Batterien rechts und links um unsere Flügel herum, nimmt sein Geschütz in beide Flanken und demontirt es, was weiter durch keine Figur erläutert zu werden braucht.

Angenommen er formire seine Batterie in a, so gehen wir ihm mit einer halben Batterie in b entgegen, und mit der andern nach c, wo wir die Kanonade ruhig abwarten können, das Regiment D aber etwas links nach D^{r} schieben müssen, um aus den Strich zu kom-

men. Trifft er keine Gegenanstalten, sondern rückt mit seiner Kavallerie vor (E), so bleiben beide Batterien b und c stehen und halten seine Artillerie im Schach. Von der Kavallerie rücken 2 Eskadrons von D¹ nach F, um die Linie zu verlängern, die anderen nach G in Reserve. Die Batterie c nimmt den rechten Flügel vor, c¹, und beschießt die feindlichen Kolonnen mit Kugeln, und sobald sie sich entwickeln mit Kartätschen, für ihre Flanke hat sie nichts zu besorgen, denn es steht ihr noch nichts entgegen. Die feindlichen Kolonnen werden leiden und vielleicht zurückgehen; sogleich schwärmen die beiden Eskadrons F aus, geben dem Feinde das Geleite und beiläufig die Lehre, daß er es anders und zugleich besser anfangen müsse um uns zu schlagen. Die 2 Eskadrons G rücken nach F, und die ausgeschwärmten nach dem Apell nach G in die Reserve. — Der Feind hat seine vorige Stellung eingenommen. Die Batterie c¹ geht nach c zurück. Die 4 Eskadrons aus F und G nach D¹. Die Sache ist wie sie war.

Der Feind entsendet eine halbe Batterie von a nach d und läßt ein Regiment nach H rücken, um uns zu verleiten, unsern rechten Flügel zu versagen. Wir thun grade das Gegentheil, schicken die Batterie c nach e, und deployiren mit dem Regiment A, damit es von den Kugeln aus d weniger leide, denn wegnehmen dürfen wir es dort nicht. So wie die Batterie d, von e gedrängt, abzieht, richten diese Geschütze e ihr Feuer auf den Feind in H, und wenn er auch hier zurückgeht, rücken sie gleich wieder nach c, oder auch ein Paar hundert Schritt von e aus in grader Front vor. Regiment A setzt sich wieder in Kolonne, und die Sa-

che ist abermals wie sie war. — Sollte der Feind aber die andere Hälfte der Batterie a auch seitwärts schicken, etwa nach f, so ist es Zeit einen entscheidenden Schritt zu thun. Die Batterien b und c gehen nach g und h vor und die ganze Kavallerie macht eine Vorwärtsbewegung I, K, L, das Regiment A aber schiebt sich rechts nach m und deployirt, um aus dem Strich zu kommen.

Der Feind darf diese offensive Bewegung nicht dulden, er muß etwas dagegen unternehmen und wahrscheinlich gegen unsern linken Flügel. Jetzt ist es Zeit, ihm Besorgnisse für den seinigen zu erregen; während daher die drei Regimenter I, K und L sich aufs Manövriren legen und jedem Stoße auszuweichen suchen, macht das Regiment A mit 2 Eskadrons eine Demonstration auf die Batterien d, f, während die andern beiden dem Regiment H in die Flanke rücken. Den kühnen Angriff wird das Regiment H höchst wahrscheinlich zurückweisen, indessen dürften die Batterien d, f doch dabei ins Gedränge kommen. Unsere Batterie h ist aber nun ganz preis gegeben; so wie daher das Regiment A bei ihr vorbeigegangen ist, rückt sie ohne Zeitverlust mit ihrer Bedeckung an g heran, die Sache laufe ab wie sie wolle, vielleicht auch noch näher an K, um auf keinen Fall in das Getümmel zu gerathen. Gelingt es uns, die Batterien d, f zu ruiniren, so haben wir sehr viel gewonnen. Der Feind hat seine Artillerie ganz oder theilweise eingebüßt, wir dagegen höchstens 2 Eskadrons, das Gleichgewicht ist hergestellt und wir ergreifen ohne Verzug die Offensive.

206. Dergleichen Beispiele sind auf dem Papiere

schwer durchzuführen, wenn es nicht auf Kosten der Wahrscheinlichkeit geschehen soll. Das Gefecht heiße Angriff oder Vertheidigung, so soll das sogenannte Wir immer siegreich daraus hervorgehen, und doch muß man den Feind für eben so klug und brav halten als wir es sind. Auf diese Art hörte aber alle Gefechtslehre auf. So unvollkommen diese Beispiele seyn mögen, so werden sie dem denkenden Offizier doch Stoff zu mancherlei Betrachtungen und vor allem die Ueberzeugung geben, daß eine thätige und besonnen geführte Kavallerie, der eine manövrirfähige und nicht minder geschickt geführte reitende Artillerie zur Seite steht, vor dem Feinde große Dinge leisten und oft das Unmöglichscheinende möglich machen kann.

C. Staffel-Manöver (echelons).

1. Allgemeine Ansichten.

207. Alle Staffel-Manöver der Kavallerie haben den Zweck, nur einen Theil des Ganzen ins Gefecht zu bringen und dagegen den andern Theil zurückzuhalten; ausserdem aber den Feind zu täuschen, ihn über den wahren Angriffspunkt in Ungewißheit zu erhalten, einen seiner Flügel zu bedrohen, dann plötzlich auf den andern zu fallen und doch den ersten im Schach zu halten, damit der Feind den wirklich angegriffenen nicht unterstützen kann u. s. w.

Die reitende Artillerie kann solche Manöver sehr

glücklich unterstützen, sie muß aber dabei beständig angriffsweise verfahren und vor allem den Feind da festzuhalten wissen, wo unser Interesse es erfordert. Sie erreicht diesen Zweck am sichersten, wenn sie Zugweise agirt, bald hier bald dort auftritt, sogleich wieder verschwindet wenn der Feind Gegenanstalten trifft, und sich augenblicklich wieder zeigt sobald er seinen Zweck erreicht zu haben glaubt. Ein Theil der Batterie bleibt zusammen, um später auf den wahren Angriffspunkt zu wirken und behält diesen beständig im Auge, vertheilt ihr Feuer anfänglich auf der ganzen Linie, und nur erst wenn der Führer des Ganzen die Maske fallen zu lassen und auf den wahren Angriffspunkt loszufahren gedenkt, vereinigt sie ihr Feuer mit aller Heftigkeit auf diesen Punkt, und bereitet so der Kavallerie den Sieg vor. Im Allgemeinen gilt die Regel, daß bei allen Staffel-Manövern der größte Theil des Geschützes sich auf dem versagten, und nur ein kleiner Theil auf dem vorgehenden Flügel befinden müsse. Dieses leidet nur dann eine Ausnahme, wenn wir aus der Staffelstellung in die schiefe Angriffsordnung übergehen wollen. Einige Beispiele sollen dieses Verfahren erläutern.

2. In Staffeln vom rechten Flügel.

208. Die Kavallerie nimmt (Fig. 27.) ursprünglich die staffelförmige Stellung A, B, C, D an, die erste Staffel A 1100 bis 1200 Schritt vom Feinde.

Ein Zug reitender Artillerie formirt sich in a und kanonirt den Feind, die übrigen drei in b. Das Regiment C hat die 1ste und 2te Eskadron links in Ko-

lonne hinter der 3ten gesetzt, um nicht hinter dem Geschütz zu stehen. Das Reserve-Regiment D steht in Kolonne. Es wird vorgerückt. Das Regiment A nach E, der Zug a nach c; Regiment B nach F, Batterie b mit halblinks nach d, Regiment C nach G, die 1ste und 2te Eskadron in die Linie, die 3te und 4te hinter der 2ten rechts in Kolonne; Reserve-Regiment D dahinter in H.

Das Geschützfeuer aus e fällt dem Zuge c lästig; das Regiment E geht in die Linie zurück (I), der Zug c hinter demselben nach f.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo der feindliche rechte Flügel ernsthaft angegriffen und geworfen werden soll. Batterie d rückt im Galop nach g und stellt einen Zug in h, um den Vormarsch der Staffeln zu decken. Regiment G marschirt auf, Reserve-Regiment H schwenkt in der Kolonne links, und formirt sich auf dem linken Flügel der Batterie g zur Attake (K).

So wie diese Bewegung vorgeht, rückt Regiment I nach E und der Zug f nach c wieder vor, um den Feind auf dem linken Flügel festzuhalten, poussirt auch diesen Angriff allenfalls noch weiter, je nachdem ein Erfolg abzusehen ist. Gleichzeitig reitet die ganze Linie im Trabe an, und zwar das Regiment G stärker. Die Regimenter F und E lassen sich in die Linie aufnehmen, und bleiben im Trabe, wenn G bereits Galop blasen läßt. Die Attake geschieht wie die Figur es zeigt. Sobald die Batterie gh durch die Staffel G maskirt wird, protzt sie auf, geht im stärksten Trabe hinter beide attakirende Staffeln weg, und hängt sich an den linken Flügel der äussersten Staffel in k, setzt

sich

sich dort in Gefechtskolonne, und deckt in Verein mit dieser Staffel und dem Zuge c den Rückzug des Ganzen, falls er nothwendig werden sollte. Oder sie läßt blos einen Zug in k, und die andern beiden stoßen zum Zuge c, um den rechten Flügel gegen etwanige Anfälle von dieser Seite besser zu decken.

Bei solchen Manövern besteht die größte Geschicklichkeit beider verbundenen Waffen in der richtigen Berechnung von Raum und Zeit. Fährt z. B. im gegenwärtigen Falle die Staffel G zu früh los, so verliert die Batterie g Zeit zum Wirken und das Reserve-Regiment H Zeit zum Marsch nach K. Bei Kavallerie-Manövern kommt aber alles auf richtiges und augenblickliches Zusammentreffen an; partielle Angriffe führen selten zum Zweck, gemeinsame fast jedesmal.

Der Zug in f muß z. B. sein Augenmerk auf das Regiment G richten. Sobald dasselbe sich zum Vorgehen in Bewegung setzt, so fährt er los und nach c, um das Vorgehen von G zu decken, und die Aufmerksamkeit des Feindes wieder auf diesen Flügel zu leiten. Der Feind, der vielleicht seine Reserve oder sein Geschütz aus e nach dem bedrohten rechten Flügel ziehen wollte, stutzt und unterläßt es, weil er den wahren vom falschen Angriff nicht zu unterscheiden vermag. Nimmt er den bei g für den wahren, und entblößt er seinen linken Flügel, so geht die Staffel E und der Zug c ihm auf den Hals und gewinnt wahrscheinlich hier, was auf dem linken Flügel nicht gewonnen werden konnte.

Dieses Manöver war etwas zusammengesetzt, und verlangt wenn es gelingen soll viel Uebereinstimmung im glücklichen Zusammenwirken der einzelnen Theile.

Da aber diese Theile ganze Regimenter sind, so darf von den Kommandeurs derselben mit Recht jene Aufmerksamkeit vorausgesetzt werden, ohne welche alle Reitergefechte scheitern müssen, und wenn der Führer des Ganzen ein Gott wäre. Um so wichtiger ist es, daß die Offiziere der reitenden Artillerie richtig einzugreifen verstehen, den Sinn und Zweck des ganzen Manövers wohl auffassen, sich nicht blos gehen lassen, sondern selbst wenn von einem oder dem andern Theile der Kavallerie ein Fehler gemacht werden sollte, diesen durch augenblickliches Eingreifen herstellen, nicht aber durch falsche oder ungeschickte Bewegungen noch vergrößern. Es kann nicht oft genug empfohlen werden, daß die Offiziere der reitenden Artillerie sich von den Fesseln des Gewöhnlichen losmachen und von allem was geschehen soll auf das genaueste in Kenntniß setzen, damit sie weder durch gut gemeinten Eifer das Spiel verderben, noch durch Untheilnahme es der Kavallerie zu schwer machen.

3. In Staffeln vom linken Flügel.

209. Wie wollen jetzt ein ganz einfaches Staffelmanöver betrachten, und zwar in Fig. 28.

Der Feind stehe wie in der vorigen Figur, unsere Kavallerie aber staffelweise in A, B und C, die Reserve in Kolonne in D. Die reitende Batterie formirt sich in a und kanonirt das feindliche Geschütz in p mit gesamter Kraft, ohne von dem Feuer aus o Notiz zu nehmen. Die Staffeln rücken vor. Die zweite halbe Batterie geht grade vorwärts, schwenkt in b etwas links und beschießt Batterie o und den rechten Flügel

des Feindes. Sie würde aber dies nicht ausführen können, weil sie von p schräge beschossen wird, und deshalb geht die erste halbe Batterie nach c und faßt das Geschütz in p noch mehr schräge; die Partikular-Bedeckung der ganzen Batterie geht mit nach c, weil sie bei b unnütz wäre. Sobald die Staffel C die Batterie b maskirt, protzt die letztere auf, geht nach d, die Bedeckung aber rückt nach e. Auf diese Weise fahren beide halbe Batterien fort, abwechselnd zu manövriren, bis sie ihrer eigenen Sicherheit wegen nicht näher heranrücken können, oder befürchten müssen, die eigene Kavallerie zu beschädigen. Die Staffel A macht in AA die Attake, und die Reserve D unterstützt dieselbe in DD. Die halben Batterien d und c dürfen ihren Platz nicht verlassen, weil sie den Feind hindern, die Staffeln AA und DD zu verfolgen, wenn er ihre Attaken abgeschlagen haben sollte. Geschähe dies, so rückt die Staffel B vor und nimmt den geworfenen linken Flügel auf.

210. Wir sehen, der Feind hat sich hierbei ungeschickt benommen und wird auch wahrscheinlich geschlagen werden, weil er sich leidend verhielt. Betrachten wir was er hätte thun müssen, und es wird sich ergeben, daß unser Manöver eigentlich schlecht eingeleitet war und nur glücken kann, wenn der Feind seinen Vortheil nicht versteht. Alle Manöver, wobei die Kavallerie einen halben Willen zeigt, taugen selten etwas, sie muß immer mit ganzem Willen verfahren, klar mit sich selbst seyn, und dann ihren Gang mit dem größten Ungestüm verfolgen.

Sobald der Feind unsere Absicht entdeckt, die ihm

nach unserer ersten Aufstellung A, B, C, D, a, und nach unserm ersten Vorgehen A^1, B^1, C^1, b und c, nicht wohl verborgen bleiben kann, rückt sein Geschütz aus p nach q und das aus o nach p, wodurch unsere Batterien b und c sogleich auf die Vertheidigung geworfen werden, oder sich so weit rechts ausdehnen müssen, daß sie dadurch ausser Verbindung mit ihrer Kavallerie kommen, was begreiflicherweise nicht geschehen darf. Es bleibt der Batterie c nichts übrig als nach r zurückzuweichen und von einem Angriffe ist bei ihr nicht mehr die Rede, noch weniger von der Bewegung nach d; mit einem Wort, der Feind hat unser Geschütz zu paralysiren gewußt. Rückt nun sein rechtes Flügel-Regiment E nach G vor, und sein Reserve-Regiment aus F in den Platz von E, so befindet er sich in der Offensive, also im Vortheil, und wir im Nachtheil. Was hindert jetzt den Feind, mit dem Geschütz p auszufallen und nach s vorzugehen? Die Batterie b kann nichts dagegen thun als Front machen, die Batterie r noch weniger, weil sie durch q in Schach gehalten wird. Unser Gefecht ist also auf dem linken Flügel zum Stehen gebracht und fängt auf dem rechten an eine schiefe Wendung zu nehmen, was wir uns lediglich selbst zuzuschreiben haben, und was uns bei der Disposition Fig. 27. nicht widerfahren konnte.

211. Die größten Meister in der Kriegskunst haben stets die Regel gegeben:

„Wenn der Feind Euren einen Flügel bedroht,
„so verstärkt nicht den bedrohten, sondern den
„entgegengesetzten. Dadurch wird das Gefecht
„zum Stillstand gebracht und der Vortheil den

„der Feind schon in Händen zu haben wähnte, „entweder anullirt, oder in Nachtheil verwan„delt.“

So verfuhr Napoleon im Großen bei Wagram. Während sein linker Flügel schon halb geschlagen und bis an Enzersdorf herangedrängt war, verlängerte er seinen rechten Flügel, schlug und umging die Oestreicher bei Markgrafen-Neusiedel und zwang ihren siegreichen rechten Flügel, die schon errungenen Vortheile aufzugeben.

Wir können dies ohne Nachtheil auch auf das Kleine anwenden. Die Kavallerie kann einen ihrer Flügel auf dreierlei Weise verstärken, einmal durch ihr Geschütz, zweitens durch ihre Reserve, drittens durch beide zugleich. In unserm Beispiel hat der Feind das erstere gewählt und seine Reserve auf den bedrohten Flügel verwendet, weil er dort die Offensive ergreifen wollte. Er hätte eben so gut die Reserve F nach H, und H und E aus der Linie heraus zum Angriff vorrücken lassen können, wodurch er die Staffeln C^x und B^x bedroht und in Gefahr gebracht hätte, von der Artillerie getrennt zu werden. Allein er hatte dies nicht nöthig, weil er durch zweckmäßige Verwendung seines Geschützes das Gefecht auf unserm rechten Flügel zu seinem Vortheil zu wenden gewußt hatte, und nun bei G zum Angriff (oder vielmehr zur relativen Vertheidigung) überging und dadurch unsere ganze Angriffsdisposition zu Schanden machte.

4. In Staffeln von beiden Flügeln.

212. Es giebt noch andere Arten mit Staffeln zu

manövriren, welche wir ebenfalls näher betrachten wollen. — Die Kavallerie kann z. B. mit beiden Flügeln staffelweise vorgehen und die Mitte zurückhalten. Dies Manöver verlangt gewisse Voraussetzungen, wenn es glücken soll. Zuerst müssen wir für unsere beiderseitigen Flanken nichts zu besorgen haben, oder dem Feinde so überlegen seyn, daß wir ansehnliche Reservekolonnen hinter beiden Flügelstaffeln folgen lassen können; oder wir müssen zu beiden Seiten ungangbares Terrain haben, und den Mittelraum doch in der Breite ganz ausfüllen. Endlich muß der Feind entweder von Geschütz ganz entblößt seyn, oder es nicht zu gebrauchen verstehen, weil wenn er es auf beide Flügel vertheilt, er beide vorgehenden Staffellinien schräge faßt und ihnen viel Schaden thun würde. Wir dagegen können von unserer reitenden Artillerie so gut als gar keinen Gebrauch machen. Stellen wir sie auf die Flügel, so hindert sie entweder die Staffeln am Vorgehen, oder diese die Artillerie am Feuern. Am zweckmäßigsten stände sie zwar in der Mitte, allein sie muß immer nach zweien Seiten hin Front machen und läßt, wenn sie beim Choc der Kavallerie zurückgeht, eine böse Lücke von 120 bis 140 Schritt. Es würde überflüssig seyn, dies durch eine Figur erklären zu wollen.

5. In Staffeln aus der Mitte.

213. Die Kavallerie kann auch mit Staffeln aus der Mitte vorgehen und beide Flügel versagen. Diese Angriffsweise hat Vorzüge vor der so eben beschriebenen Art. Die 29te Figur soll dieses Manöver näher erklären. Die Kavallerie formirt sich in A, B und C

staffelweise aus der Mitte, um die Mitte des Feindes zu bedrohen. Der Führer des Ganzen hat aber den Plan, den feindlichen rechten Flügel zu werfen und setzt zu dem Ende das Reserve-Regiment D hinter die Staffel C. Der im § 207. gegebenen allgemeinen Regel zufolge theilt sich die reitende Artillerie in zwei ungleiche Theile; ein Zug formirt sich in a und erhält die 1ste Eskadron vom Regiment D vorläufig zur Bedeckung; die andern drei Züge formiren sich in b mit der Partikular-Bedeckung der ganzen Batterie. Der Angriff geht vor sich. Der Zug a rückt grade vor nach c und d, die Batterie b mit halb rechts nach e und f, und nimmt nach und nach ihren rechten Flügel vor. Jetzt nähert sich die Krisis. Der Zug d feuert mit Kartätschen; die 4 Kanonen in f mit Kugeln nach des Feindes rechten und die beiden Haubitzen mit Kartätschen nach seinem linken Flügel. Die Staffel C^2 macht die Attake (C^3) und die Reserve D^2 geht in des Feindes rechte Flanke, (D^2) wobei sie die 1ste Eskadron an sich zieht. Der Zug d zieht sich aus dem Nahgefecht. Gleichzeitig schwärmt die halbe Bedeckung von f nach E aus, um den Angriff in C^3 und D^3 zu sekundiren. Die Staffeln B^3 und A^3 sind bei der Hand und paralysiren zwei Drittel der feindlichen Linie. Das Gefecht entscheidet sich höchst wahrscheinlich zu unserm Vortheil.

Es ist in der That schwer zu bestimmen, was der Feind dagegen unternehmen sollte. Zieht er seine Reserve nach dem rechten Flügel, so kommt das Gefecht dort vielleicht zum Stehen, aber sein linker Flügel wird geschlagen. Nimmt er diesen zurück (F), und dirigirt er vielleicht gar seine Reserve zur Attake nach G, so wei-

chen wir dem Stoße aus, und unser linker Flügel erkämpft einen vollständigen Sieg. In allen Fällen ist dem Feinde die relative Vertheidigung benommen und er auf die absolute verwiesen, was schon an und für sich Gewinn für uns ist.

214. Das zweckmäßigste was eine Kavallerie die sich so angegriffen sieht, thun könnte, wäre folgendes. (Fig. 29). Sie nimmt anfänglich ihren linken Flügel zurück, (F) verstärkt ihn aber durch 2 Geschütze aus g. So wie unsere Staffeln bis A^2, B^2, C^2 vorrücken, setzt sie ihr erstes Regiment in Kolonne (H) und postirt den Zug g in h. Die Reserve rückt nach G, und wirft sich in Verbindung mit den 6 Geschützen aus F und dem dritten Regiment F auf unsern rechten Flügel, dem sie nun an Geschütz gleich, an Kavallerie aber um ein Regiment überlegen ist. Unser Angriffsplan wird dadurch durchkreuzt, wir müssen fürchten auf dem rechten Flügel mehr zu verlieren als wir auf dem linken gewinnen können, und uns nach einer Vertheidigungsstellung umsehen,

215. Es bliebe noch übrig, von Staffelmanövern zu sprechen, aus welchen man in die schiefe Angriffsfront übergehen will, wir versparen uns dies jedoch auf den nächsten Abschnitt, wo von Kolonnen-Manövern geredet werden soll und bemerken nur noch folgendes:

Bei allen diesen Manövern ist eine Staffel zu einem Regimente von 4 Eskadrons in Linie angenommen worden. Eine solche Linie läßt sich aber nur schwer bewegen, verlangt sehr geübte Kavallerie und ein äußerst günstiges Terrain, was man selten antrifft. So lange indessen die Bewegung grade vorwärts geschieht, mag

es noch angehen. Beabsichtigt man aber ein Ziehen und Schieben der Linien, so dürften diese schwerlich in derjenigen Ordnung bleiben und ihre Bewegungen zugleich mit der Schnelligkeit ausführen können, welches beides doch unumgänglich nöthig ist, wenn die Kavallerie nicht schon halb geschlagen an den Feind kommen soll.

Wenn die Kavallerie in Linie agirt, so hat sie den Vortheil, daß ihre reitende Artillerie sich mit der feindlichen Kavallerie beschäftigen und diese erschüttern kann, ohne sich viel um ihr Geschütz zu kümmern, weil dasselbe unserer Kavallerie in solchem Falle nur wenig schaden kann. Auf diesen Umstand ist allerdings Rücksicht zu nehmen und zwar um so mehr, je stärker der Feind an Geschütz ist, je glücklicher er dasselbe zu verwenden weiß und je sicherer seine Schüsse dirigirt sind.

D. Kolonnen-Manöver.

1. Angriff.

216. Die Kolonnenstellungen eignen sich für jede Kavalleriegattung, so lange es ihr darum zu thun ist, ihre Bewegungen mit Leichtigkeit, Schnelligkeit und Präzision auszuführen, den Feind dadurch hinzuhalten, zu täuschen, hier und dort zu bedrohn, mit einem Worte zu manövriren. Sobald es sich aber darum handelt, mit der geschlossenen Kolonne wirklich in den Feind einzubrechen, ist die schwere Kavallerie vorzugsweise auf

diese Fechtart angewiesen. Eine geschlossene Kürassierkolonne (eine Eskadron Front, vier Eskadrons tief, mit Zugdistanzen hintereinander gestellt) kann sich überall ohne Gefahr hinbegeben und hat nur einen Feind, nämlich das Geschütz, zu fürchten. Keine sie umschwärmende Kavallerie, und wäre sie doppelt und dreifach so stark, vermag ihr etwas anzuhaben, im übelsten Falle macht sie halt und schwenkt nach allen Seiten auswärts. (Wir bringen dasjenige in Erinnerung, was früher schon über diesen Gegenstand gesagt worden ist.)

Alle Kolonnenmanöver werden sich daher auf eine allgemeine Grundform bringen lassen. Die schwere Kavallerie dem Punkte gegenüber, wo der Durchbruch geschehen soll, die leichte seitwärts oder dahinter, um den Feind aufzurollen und alles zu verjagen, was unserer Kolonne in die Flanke fallen, oder feindlicherseits zur Unterstützung herbeieilen sollte.

217. Die reitende Artillerie hat hierbei folgende allgemeine Rücksichten zu nehmen.

Der größte Feind unserer Kolonne ist das Geschütz; es muß daher um jeden Preis vertrieben werden, und diese Pflicht liegt der reitenden Artillerie ob. Die Rücksicht auf eigene Sicherheit tritt zurück, die Sicherung ihrer Kavallerie ist die vorherrschende. Die Artillerie muß sich mit der ganzen Gewalt ihrer Geschütze auf die feindliche werfen.

Diese Kraft kann sie nur in der Vereinigung finden, sie wird sich also zusammenhalten und höchstens in halben Batterien, die aber beständig untereinander in Verbindung bleiben, agiren müssen.

Die reitende Artillerie bleibt sich aber hierbei mehr

selbst überlassen, und kann von ihrer Kavallerie nicht diejenige Unterstützung erwarten, die sie ihr bei Linien- oder Staffelstellungen gewähren konnte. Sie ist bereit, sich für ihre Kavallerie zu opfern und diese wird es dankbar anerkennen. Doch damit ist es nicht genug, sondern die Kavallerie muß auch ihre reitende Artillerie in eine Verfassung der Selbstständigkeit setzen, damit sie dreist und ohne Gefahr die Möglichkeit für sie wagen kann, und dies kann nur geschehen, wenn sie ihre Bedeckung verstärkt, weil die gewöhnliche Partikularbedeckung von 100 Mann in diesem Falle nicht ausreichen würde. Sie muß ihr mindesten noch zwei Eskadrons zutheilen, welche die Batterie begleiten, unter keinen Umständen verlassen, nöthigenfalls sie in die Mitte nehmen und sich mit ihr durchschlagen.

Unterläßt die Kavallerie diese Maaßregel, so ist es der reitenden Artillerie wohl nicht zu verdenken, wenn sie auf ihrer Huth bleibt und dann kann sie der Kavallerie wenig nützen. Von dieser und keiner andern Ansicht muß der Führer des Ganzen durchdrungen seyn.

218. Nachstehendes Beispiel giebt ein Bild eines ganz einfachen Kolonnenangriffs. Man betrachte Fig. 30.

Die Kavallerie hat sich dazu folgendergestalt formirt.

Regiment A und Regiment B, rechts abmarschirt, sind Küraſſier. Vom Regiment C (Dragoner) stehen 2 Eskadrons links abmarschirt in gleicher Höhe mit A und B, 2 Eskadrons befinden sich bei der Artillerie. Regiment D, (Husaren) steht rechts abmarschirt zur Reserve und die Batterie zu 4 Geschützen hinter C; die

Partikularbedeckung vorn und hinten, die 2 Eskadrons Dragoner in der Queue.

Auf 1200 Schritt an den Feind gekommen, macht die Kavallerie Halt, die Batterie formirt sich in b und c mit ihrer Bedeckung. Der Feind wird nicht säumen sein Geschütz in d zu etabliren, es engagirt sich eine Kanonade.

Die Kavallerie setzt sich in Bewegung. Batterie b geht nach e vor ohne das Feuer von c zu maskiren, um der Kavallerie freien Raum zu machen. Ist diese bis E vorgerückt, so avanzirt Batterie c, zieht sich rechts und postirt sich in f. Der Feind zieht höchst wahrscheinlich einen Theil seiner Reserve nach dem linken Flügel, (F) die beiden Eskadrons Dragoner deployiren (g). Batterie e geht bis h vor und feuert mit Kartätschen. Die Kavallerie schickt sich zur Attake an.

Das feindliche Geschützfeuer muß jetzt entweder gelöscht oder wenigstens so festgehalten seyn, daß es nicht daran denken kann, unsern Kolonnen lästig zu fallen.

Die Kavallerie führt den Angriff auf folgende Art aus:

Regiment A macht die Attake (G) und wirft sich sich, sobald der Durchbruch geschehen ist, mit den Eskadrons 1 und 2 rechts auf die feindliche Linie, nnd zwar mit dem größten Ungestüm. Die Eskadrons 3, 4 bleiben geschlossen grade aus, oder noch besser, machen, wenn Fanfaro geblasen wird, halt, (H) um sich jeder feindlichen Unterstützung entgegen zu werfen. — Regiment B macht mit der Kolonne eine Achtelschwenkung rechts, deployirt und stürzt sich auf den Feind (I). — Regiment D ist nach und nach in die Tetenlinie eingerückt,

weil der Feind seinen rechten Flügel nicht zu verstärken scheint, und macht mit den Eskadrons 1. 2. die Attake, die sich in eine Schwärmlinie (K) auflöst, aber Eskadron 3. 4. deployiren und folgen geschlossen nach. — Die Eskadrons 1 und 2 des Regiments C deployiren (L) und machen Halt für unvorhergesehene Fälle. Die 2 Eskadrons aus g attakiren (M) die Batterie aber vereinigt sich in i und zieht sich aus dem Getümmel, gedeckt von ihrer Partikular-Bedeckung. Die beiden Eskadrons M stoßen zu ihrem Regiment.

Angenommen, die attakirenden Eskadrons kämen ganz in Unordnung, so bleiben auf drei Punkten, nämlich hinter K, in H und in L geschlossene Abtheilungen bereit, um jene aufzunehmen; überdies kann man wohl nicht voraussetzen, daß die feindliche Linie zusammenbleiben wird, sondern nur die beiden Eskadrons N disponibel und geschlossen seyn werden. welche aber durch unsere beiden Eskadrons in H paralysirt sind.

Zieht der Feind die Reserve aus F wieder nach der Mitte, so attakiren die beiden Eskadrons g die Batterie d, verjagen sie und gehen dem Feinde in die linke Flanke. Ohne alle Illusion darf man den glücklichen Erfolg dieses Manövers absehen.

219. Wir sehen, die Rolle der Artillerie ist dabei sehr einfach. Sie muß sich dem feindlichen Geschütz überlegen zu machen suchen, und wird es, wenn sie die früher gegebenen Regeln der Aufstellungskunst beherzigt, Besonnenheit behält, das Terrain benutzt, und vor allen Dingen von der Kavallerie nicht übereilt wird. Diese darf die Zeit, welche sie in ihrer ersten und zweiten Aufstellung (E) zubringt, nicht für verloren achten,

sondern muß ihre Artillerie erst wirken lassen. Der Feind kann unsere Absicht nicht durchschauen, im Gegentheil, er muß glauben, daß wir es auf seinen rechten Flügel gemünzt haben. Um so mehr wird ihn unser Manöver überraschen, um so sicher seine Niederlage seyn.

220. Ein kühner und erfindungsreicher (genievoller) Führer einer geübten und braven Kavallerie wird unzählige Kolonnenaufstellungen wählen und mit Erfolg gegen einen schwerfälligen oder bedächtigen Feind anwenden können; alle aber werden in Hinsicht auf die Verbindung mit der reitenden Artillerie ziemlich auf Eins hinauslaufen. Wir begnügen uns, nur noch ein Beispiel dieser Art zu geben und zwar in Fig. 31.

Die Kavallerie formirt sich auf folgende Art in Regimentskolonnen. Ein Kürassier-Regiment in A, dahinter ein Ulanen-Regiment in B, beide aus der Mitte abmarschirt. Rechts und links daneben zwei Regimenter (Dragoner oder Husaren), C links und d rechts abmarschirt; 2 Eskadrons von D stoßen zur Artillerie.

Die reitende Artillerie eröffnet das Gefecht, sucht das feindliche Geschütz auf einen Flügel zu locken und warm zu halten, ganz wie nach der vorigen Figur. Wenn der Führer des Ganzen den rechten Augenblick wahrzunehmen glaubt, disponirt er seinen Angriff auf folgende Art:

Die Kürassier durchbrechen die Mitte des Feindes, die 3te und 4te Eskadron schwenkt links, die 1te und 2te rechts; sie rollen den Feind auf und überlassen sich ganz der Wildheit des Gefechts. (E und F.) Das Ulanen-Regiment folgt auf dem Fuße, die Eskadrons 3 und 2 gehen durch die Lücke, lösen sich in Schwärme auf

und werfen sich auf die feindliche Reserve (G). Die Eskadrons 1 und 4 und bleiben geschlossen in Reserve. (H) Das Regiment C deployirt rechts in I, und das Regiment D links in K, um dahin zu wirken, wo ihre Gegenwart von Nutzen seyn kann. Die reitende Artillerie hat das Ihrige gethan, nimmt rückwärts eine Stellung L, und die beiden Eskadrons welche sie deckten, rücken nach M vor; ihre Partikular-Bedeckung behält sie natürlich bei sich.

221. Das nämliche Manöver kann mit einiger Abänderung auch auf folgende Art ausgeführt werden. (Man vergleiche Fig. 31. A.)

Die Küraſſier formiren sich in A in Eskadronskolonnen rechts abmarschirt, und sind zum Durchbruch der Mitte der feindlichen Linie bestimmt. Ihnen folgt ein Regiment Ulanen in B, aus der Mitte mit Eskadrons abmarschirt und zwar in geöffneten Kolonnen. Das Regiment folgt den Küraſſieren in Eskadronsbreiten Distanzen und überflügelt sie auf jeder Seite mit 2 Zügen. Die Regimenter I und K folgen in Eskadronskolonnen das erstere rechts, das letztere links abmarschirt, als Reserve. *)

Die Küraſſier machen die Attake in x, brechen durch und kommen dadurch natürlich aus der Gliederordnung. Der aus der Mitte geworfene Feind wird sich wahrscheinlich nach den Flügeln seiner Reserve flüchten; die beiden vorderen Küraſſier-Eskadrons folgen den Fliehen-

*) Diese beiden Regimenter sind deshalb so abmarschirt, damit mehr Breitenraum durch die Brigade eingenommen und gedeckt wird.

den stürmisch nach, und werden aller Wahrscheinlichkeit nach, mit ihnen melirt, auf den Flügeln der Reserve F anlangen, die sie ohne weiteres anfallen. Die 3te und 4te Eskadron, die etwas geschlossener als jene beiden seyn werden, stürzen sich grade aus in C auf die Fronte der Reserve F.

Sobald die Kürassier zur ersten Attake Fanfaro blasen, schwenken die Ulanen mit Eskadrons ein Achtel rechts und links, wie die Figur es zeigt, und machen ihren Angriff. Der Feind ist durch das Durchbrechen der Kürassiere bereits erschüttert, seine Reserve angefallen, und zum Ueberfluß deployirt in diesem Augenblick unsere leichte Kavallerie. Er muß daher entweder weichen, oder erleidet eine gänzliche Niederlage.

Die natürlichste Rolle des Reitersoldaten ist, dem geworfenen Feinde auf dem Fuße zu folgen und nachzuhauen. Darum spielt er diese Rolle auch fast immer mit Erfolg, denn einmal behält der Feind keine Zeit sich zu setzen, und zweitens wirft sich der Reiter noch einmal so dreist, mit den Fliehenden zugleich auf die feindliche Reserve.

Wollte der Feind der Kürassier-Kolonne ausweichen, so bewegt sich diese Kolonne eben so schnell als er und wirft sich alsdann auf den Theil der entweder noch in der Bewegung begriffen, oder eben erst an den Ort seiner Bestimmung angekommen ist, was ihr in beiden Fällen leichter glücken wird. — Der Feind kann das Regiment 2 rechts und links in Kolonne in Eskadrons hinter die Regimenter 1 und 3 ziehen (D. E.); dann aber macht die attakirende Kolonne halb rechts und stürzt sich auf das Regiment 3. Die Kürassier brechen

chen durch und die Ulanen des rechten Flügels machen die Attake, die des linken Flügels aber bleiben halten, um das Gefecht zu beobachten, oder schwärmen dem Feinde in die Flanke seiner neu formirten Kolonne D. — Das Regiment K hält das Regiment I in Schach, indem es zum Trabe bläßt, und das Regiment I rückt in der Eskadrons-Kolonne mit halb links auf die vom Feinde gemachte Lücke und bleibt in Kolonne, während K zur Attake deployirt hat, führt aber die Attake nicht aus. Des Feindes Reserve ist durch den mit Uebermacht angefallenen linken Flügel beschäftiget, und muß überdies auf das in Kolonne auf die Lücke anrückende Regiment I Rücksicht nehmen. Das Regiment I ist durch K in Schranken gehalten, und es ist daher zu erwarten, daß der Angriff gelingen wird.

222. Aus allem was wir über den Kolonnen-Angriff gesagt haben, ließe sich eine allgemeine Stellungsweise entwickeln, welche in den meisten Fällen zweckmäßig seyn dürfte und in Fig. 31. B aufgezeichnet ist.

Die Kürassiere sind wie in beiden vorigen Beispielen in Eskadronskolonnen rechts abmarschirt zur Ausführung der ersten Attake und zum Durchbruch formirt. Rechts und links neben ihnen, mit der 3ten Eskadron in gleicher Höhe, sind die Ulanen Eskadronsweise so gestellt, daß die Abtheilung zur rechten, links, und die zur linken, rechts abmarschirt ist. Der Abstand von den Kürassieren beträgt eine Esakdronsintervalle.

Die andern beiden Regimenter leichter Kavallerie stehen rechts und links rückwärts in Reserve. Sie sind in der Figur mit 2 Eskadrons Front aufmarschirt, es wird aber von den Umständen abhängen, ob und wenn

sie ganz deployiren, oder in geöffneter Eskadrons-Kolonne sich formiren.

2. Kolonnengefecht. — Vertheidigung.

223. Führt der Feind einen Angriff der beiden vorbeschriebenen Arten mit Einsicht, Besonnenheit und Kraft durch, so ist es in der That schwer Gegenmaasregeln vorzuschlagen, welche seinen Plan durchkreuzen und ihn entkräften können. Das Ungewöhnliche verlangt ausserordentliche Vorkehrungen und Maasregeln, welche unter andern Umständen vielleicht unser Verderben gewesen wären. Wir wollen den Versuch machen und ein Gegenmanöver in Vorschlag bringen, wozu die Fig. 32. das Beispiel geben soll.

Der Feind disponire seinen Angriff grade wie wir es in Fig. 31 gethan haben und wie es Fig. 32 näher bezeichnet. Sein Geschütz formirt sich mit 2 Eskadrons Extrabedeckung in a und b, um uns zu verleiten, das unsrige ihm gegenüber zu stellen. Wir folgen aber dem Grundsatze: Grade das nicht zu thun, was der Feind wünscht, noch dazu, da wir unsere Artillerie in seinem Kugelfeuer entwickeln müßten und schon deshalb im Nachtheil stehen würden.

Wir ziehen unsere reitende Batterie durch die Intervalle der beiden Regimenter B und C, gehen einige hundert Schritt vor und beschießen in c die feindlichen Kolonnen mit Kugeln. Da aber der Feind sein Geschütz dahin richten wird, so setzen wir das Regiment C in Kolonne links abmarschirt und schieben es bis C^1 vor, um aus dem Strich zu kommen. Das feindliche Geschütz rückt nach d und e vor, und in dem Augenblick

da es abprotzen will, fällt das Regm. A aus. Die Eskadrons 3 und 4 machen eine Schwärmattake und nehmen das Geschütz (D), die Eskadrons 1 und 2 gehen geschlossen nach E vor, um den Schwärmangriff zu unterstützen und die beiden feindlichen Eskadrons F zu verhindern, das Geschütz zu retten. Das Reserve-Regiment G nimmt den Platz von A in der Linie ein, A aber rallirt sich und rückt in die Reserve.

Glückt dieser Streich, so ist des Feindes Waage in die Höhe geschnellt; wir ergreifen mit dem linken Flügel die Offensive, fahren den feindlichen Kolonnen mit unserm Geschütz auf den Hals und die Kavallerie vollendet deren Niederlage. Das Regiment A kann vielleicht geopfert werden, wenn der Feind die Vorsicht gebrauchte, eine Geschützabtheilung in a stehn zu lassen und nur mit der einen Hälfte b vorzugehn. Aber dieser Verlust ist doch unvermeidlich und würde nur verzögert werden, wenn wir uns leidend verhielten, wie es der Feind in Fig. 31 gethan hat.

3. Staffel-Kolonnen. — Schiefer Angriff.

224. Wenn im Vorigen gezeigt wurde, wie zweckmäßig die Staffelmanöver seyn können um den Feind zu täuschen, und einen Theil unserer Kraft zurückzuhalten, so wird dies in noch größerem Maaße der Fall seyn, wenn wir die Staffeln, statt aus Linien aus geschlossenen Kolonnen bilden. Der Abmarsch kann entweder von einem oder von beiden Flügeln, oder auch aus der Mitte geschehen.

Das Verhalten der reitenden Artillerie leidet im Ganzen keine Abänderung von der im vorigen beschriebenen

Art, bis auf den Unterschied, daß sie ihren Wirkungskreis hier auf dem vorgehenden und nicht wie dort auf dem versagten Flügel finden wird. Fig. 33. erläutert diesen Satz.

Der Feind steht in der Richtung AB. Wir beabsichtigen, seinen linken Flügel in schiefer Richtung zu werfen, und nehmen dazu folgende Aufstellung. Ein Küraſſier-Regiment K bildet die vordere Staffel unsers linken Flügel; ein Dragoner-Regiment D die zweite, mit 150 Schritt Tiefen-Abstand und der zum Deployiren nöthigen Intervalle; ein Ulanen-Regiment U die dritte Staffel in eben der Art, alle drei rechts abmarschirt. Die reitende Batterie zu 4 Geschützen Front hinter K, und ein Regiment leichter Kavallerie L, links abmarschirt, in Kolonne dahinter. — Das Ganze rückt gegen den Feind in grader Front an.

Nach aller Wahrscheinlichkeit muß der Feind eine Absicht auf seinen rechten Flügel vermuthen und wird zum wenigsten sein Geschütz dort aufstellen, um unsere Kolonnen schräge zu fassen. Sogleich zieht sich die Batterie links heraus nach a, und zwar mit großen Gefechtsintervallen, um vom feindlichen Feuer desto weniger zu leiden und es durch ein Heranrücken auf 700 Schritt um so sicherer von unsern Kolonnen ab- und auf sich zu leiten. Die Eskadrons 4 und 3 des Regiments L begleiten sie und postiren sich in M.

Sobald die Staffelkolonne K so nahe an den Feind gekommen ist, daß sie in den Strich der Batterie a gerathen und diese am Feuern hindern würde, machen alle drei Staffelkolonnen K, D und U, eine Achtelschwenkung rechts und gehen grade auf den Feind los, K^{I}, D^{I}, U^{I}. Die Küraſſier-Kolonne bricht in den Feind ein,

die Dragoner-Kolonne unterstützt sie dabei, und von der Ulanen-Kolonne stürzen sich die Eskadrons 1 und 2 ebenfalls auf den Feind, lösen sich in Schwärme auf und treiben ihn vor sich her, während die Eskadrons 3 und 4 geschlossen bleiben und aufmaschiren. — Die Eskadrons 2 und 1 des Regiments L machen die Drehung nicht mit, sondern bleiben grade aus, marschiren auf, rücken gegen N vor, die Eskadrons aus M aber werfen sich auf den rechten Flügel des Feindes (O). Die Batterie zieht sich aus dem Gedränge. Unsere Kavallerie ist nach dem Einbrechen folgendergestalt verwendet: die Kürassierkolonne rollet den Feind auf (K^2); die Dragonerkolonne macht Halt (D^2), und schwenkt nöthigenfalls mit Zügen links, wenn die feindliche Reserve den Kürassieren in den Rücken fallen wollte. Das Ulanenregiment attakirt (U^2), mit 2 zurückgehaltenen Eskadrons. Das leichte Regiment ist in N und O verwendet.

Die Dragonerkolonne D^2 steht auf dem Wendepunkt und hat das Gefecht in ihrer Hand. Angenommen, der Angriff mißlänge, so kann sie bei geschickter Führung sich mit Leichtigkeit überall hinbewegen wo sie das Wiedersammeln der übrigen Kavallerie unterstützen und begünstigen kann, was sie nicht im Stande wäre, wenn sie sich entwickelt hätte.

E. Schachbrettförmige Manöver (en echiquier).

225. Die Kavallerie wird sich dieser Manöver größtentheils dann bedienen, wenn sie sich in der Vertheidigung oder auf dem Rückzuge befindet. Sie gewähren den Vortheil, unter allen Umständen dem Fein-

de eine geordnete Linie entgegen setzen und von jeder Blöße die er giebt Vortheil ziehen zu können. Das Eigenthümliche dabei ist folgendes: Die Regimenter welche abwechselnd in der zweiten Linie zu stehen kommen, decken oder füllen gleichsam die Intervallen der ersten Linie aus, so daß wenn der Feind es wagen wollte in diese einzudringen, er nicht nur auf neue und geordnete Truppen stoßen, sondern auch von diesen in die Flanke genommen würde. Deshalb soll auch in der Regel eine schachbrettförmig gestellte Kavallerie sich nicht mit beiden Treffen zugleich, sondern abwechselnd zurückbewegen, um jenen Vortheil: einen Theil ihrer Macht stets geordnet zu haben, nicht aus den Händen zu geben.

226. Da eine Kavallerie welche sich schachbrettförmig stellt, nur eine geringe Breite einnehmen würde, wenn die Treffen sich nicht abwechselnd überflügeln, so folgt daraus, daß jedes Treffen ungleich mehr Intervalle zwischen den einzelnen Regimentern erhalten wird. Wenn auch der Feind es nicht wagen darf in diese Intervallen einzudringen, so haben sie doch den Nachtheil, die Führung des Ganzen zu erschweren. Die Kommandeurs der einzelnen Regimenter werden daher ungleich häufiger nach eigener Einsicht verfahren müssen, als in der vollen Linie, weil der Treffenkommandant sich zufällig auf dem einen Flügel befinden kann und nicht Zeit übrig behält seine Befehle nach dem andern zu senden, wenn dort irgend eine Bewegung nöthig wäre. Dieses Handeln nach eigener Einsicht, trifft besonders die Kommandeurs der Flügelregimenter, die ausserdem die Deckung dieses schwächsten Theils der gan-

zen Stellung zur Pflicht haben. Eine solche Stellung ist in der Fronte nicht wohl zu forçiren, desto leichter aber in der Flanke, und hier ist es wo die Flügelregimenter des stehenden Treffens ganz vorzüglich aufmerksam seyn müssen, um die Flanken des zurückgehenden zu beschützen.

227. Der reitenden Artillerie einen bestimmten Platz in einer solchen Aufstellung anzuweisen, ist nicht möglich, da die jedesmaligen herrschenden Umstände dies bestimmen werden; noch weniger läßt sich im Voraus angeben, wo sie bei der Bewegung selbst sich aufhalten soll. Soviel läßt sich jedoch im Allgemeinen sagen, daß weil die reitende Artillerie verhältnißmäßig ungleich länger ihre Schlagfähigkeit behält als die Kavallerie, sie auch meistentheils in der vorderen Linie sich befinden muß. Hier ist ferner der Augenblick gekommen, wo sie ihre ganze Manövrirfähigkeit zeigen kann. Sie würde nicht weise handeln, wenn sie ungetrennt zusammenbleiben wollte, weil sie dadurch am wenigsten beweglich wäre. Noch unrichtiger wäre es von ihr, sich Zügeweise zwischen die Intervallen zu schieben, weil sie dadurch die Beweglichkeit der Kavallerie hindern und dem Feinde doppelte Zielpunkte geben würde. Bei der Infanterie ist es wiederum grade umgekehrt; hier findet ein Artilleriezug eine feste Stütze an einem Quarree an das er sich hängt, allein dies ist nicht der Fall mit der Kavallerie, deren Vertheidigung nicht aus den nämlichen Elementen zusammengesetzt ist wie die der Infanterie. Diese vermag, in Verein mit der Artillerie, den feindlichen Stoß aufzufangen, die Kavallerie aber muß ihm ausweichen, und wenn sich der Feind ver-

hauen hat, nachhauen. Die reitende Artillerie wird daher jederzeit so manövriren müssen, daß sie einestheils das Zurückgehen des vorderen Treffens deckt, zugleich aber auch jeden Ausfall des hintern begünstiget.

228. Da die schachbrettförmige Aufstellung fast jedesmal einer Bewegung zum Rückzuge vorangeht, so muß sich auch die Kavallerie in eine Verfassung setzen welche die Bewegung am meisten begünstiget, d. h. in Kolonnen bleiben und nur diejenigen Regimenter deployiren lassen welche schlagen sollen. Auf der andern Seite leuchtet ein, daß wenn der Feind seinen Angriff durch Artillerie zweckmäßig unterstützt, die in Kolonnen agirende Kavallerie durch sein Geschützfeuer bedeutend leiden wird, und hieraus folgt:

daß es eine besondere Aufgabe für unsere reitende Artillerie seyn wird, das feindliche Geschütz aufs Korn zu nehmen und es zu hindern, unsern Kolonnen beschwerlich zu fallen.

Die Wahrheit dieses Satzes ist schon erwiesen worden, als von den Kolonnenmanövern die Rede war.

229. Ein Beispiel mag die vorigen Sätze erläutern. Angenommen, eine Kavallerie-Brigade von 4 Regimentern mit einer reitenden Batterie habe sich wie in Fig. 34. aufgestellt, d. h. 2 Regimenter A und B im ersten Treffen, 2 Regimenter C und D im zweiten, schachbrettförmig; die reitende Artillerie zu halben Batterien in a und b auf beiden Flügeln.

Der Feind formirt sich in E, F, G, H zum Angriff und zieht sein Geschütz in c heraus. Die Batterie a nimmt das Gefecht an und von b aus rückt ein Zug nach d, um die Batterie c in ein schräges Feuer zu

bringen. Der Feind schiebt eine halbe Batterie nach e und die andere nach f vor; die Batterie a geht nach g, der Zug d nach h zurück, und gleichzeitig tritt das erste Treffen den Rückzug an, d. h. Regiment A nach A^1 und B nach B^1, der Zug aus b nach i. Sobald das Regiment A den Zug h demaskirt hat, beschießt dieser die feindliche Batterie f mit schrägem Feuer.

Der Feind macht mit seiner ganzen Kavallerie eine offensive Bewegung: E^1, F^1, G^1, H^1. Der Zug aus h rückt nach k vor, 2 Eskadrons des Regiments C aber nach I, um das feindliche Geschütz in e zu bedrohen. Der Feind nimmt indessen davon keine Notiz, sondern geht in G^2 und H^2 zur Attake unsers linken Flügels vor. Der Zug i beschießt diesen Angriff, die Regimenter D und B^1 deployiren, das letztere geht dem Feinde in B^2 entgegen, der auf diesem Flügel vom Angriff um so eher abstehen muß, da er das Geschützfeuer aus i auszuhalten hat und ihm kein Geschütz entgegenstellen kann. Er geht in seine Linie zurück. Das Gefecht ist zum Stehen gebracht und auf unserm rechten Flügel befinden wir uns durch die Stellung der beiden Eskadrons in I sogar im Vortheil. Das Regiment B^2 rückt nach B^1 zurück und setzt sich wieder in Kolonne, eben so das Regiment D.

Soll der Rückzug fortgesetzt werden, so geht zuerst die Batterie g nach m, und sobald sie wieder im Feuer steht, der Zug k nach n, die 2 Eskadrons aus C nach C^1 und die aus I nach I^1; das Regiment D nach D^1, der Zug i nach o, um das Vorgehen des feindlichen Geschützes aus f und e zu erschweren.

230. Auf diese Art wird es der Kavallerie mög-

lich seyn, das Terrain Schritt vor Schritt zu vertheidigen. Der Zug der anfänglich in b stehen blieb und sich später nach i und o zog, hat die Bestimmung, sich jedem feindlichen Kavallerie-Angriffe entgegenzustellen, während unsere Kavallerie dafür sorgt, auf jedem bedrohten Punkte wenigstens eine gleiche Anzahl Streitkräfte zu versammeln. Die 6 Geschütze aus m und n haben dahin zu wirken, durch geschicktes Manövriren den feindlichen, die ihnen freilich um 2 Geschütze überlegen sind, das Gleichgewicht zu halten. Einen Umstand aber darf die Artillerie dabei nicht aus den Augen lassen, nämlich daß sie das Feuer niemals auf allen Punkten zugleich einstellt, sondern daß jede einzelne Abtheilung so lange im Feuer bleibt, bis die zurückgegangenen sich wieder postirt und ihr Feuer von neuem eröffnet haben. Es giebt keinen gefährlichern Moment für jede Art von Artillerie, als wenn sie im Auf- oder Abprotzen begriffen ist, und deshalb sollen die Abtheilungen wechselsweise den Feind in Schach halten und an jeder Benutzung der Blöße verhindern, welche die zurückgehenden nothwendig in dem Augenblicke geben müssen, in welchem sie auf- und wieder abprotzen. Dieser Grundsatz ist ein durchgreifender für alle Manöver der Artillerie, wenn sie es mit einem ihr gleichen oder gar überlegenen Feinde zu thun hat. Ausserdem noch macht es einen üblen Eindruck auf unsere Truppen, wenn das Geschützfeuer auf allen Punkten zugleich schweigt.

Die Kavallerie hat bei Manövern der vorigen Art dahin zu sehen, daß die einzelnen Regimenter unter keinen Umständen früher zurückgehen als das ihnen zur

Seite stehende Geschütz; im Gegentheil, daß sie darauf gefaßt seyn müssen, mitunter eine offensive Bewegung zu machen, um das Aufprotzen und Abfahren des Geschützes zu begünstigen. Wollte z. B. in unserm vorigen Beispiel, die Kavallerie aus C zurückgehen, so lange der Zug k noch im Feuer steht, so würde dieser Gefahr laufen, beim Aufprotzen oder Abfahren vom Feinde überrascht und genommen zu werden. Gesetzt der Feind versuchte eine solche Unternehmung von F^{r} aus (M), so würde es eine unerläßliche Pflicht für das Regiment D seyn, sich dieser Bewegung durch eine offensive (N) entgegenzuwerfen, auf keinen Fall aber dürften dies die 2 Eskadrons aus C thun. Denn der Feind könnte ja wohl die Bewegung m blos gemacht haben, um die Kavallerie von C wegzulocken, und hieraus glauben wir folgenden allgemeinen Satz ableiten zu können:

Daß wenn eine im Feuer stehende oder im Abfahren begriffene Geschützabtheilung vom Feinde genommen zu werden bedroht wird, die Begegnung dieser Gefahr jedesmal Sache desjenigen Regiments ist, welches von der Rückzugslinie des Geschützes am entferntesten aufgestellt ist.

Weicht z. B. in Fig. 34. der Zug k nach n zurück und das Regiment C wollte sich dem in M anrückenden Feinde entgegenwerfen, so würde der in n angekommene Zug müßig stehen müssen, weil er unmöglich in das bei M entstehende Gewühl von Freund und Feind hineinschießen kann. Rückt aber die Hülfe von D aus nach N an, so protzt der Zug in n ab, nimmt vorläufig die Richtung nach M, und sobald die

Kavallerie von N aus nach D wieder zurückgeht, hat er Raum und Freiheit die feindliche Kavallerie M mit Kugeln zu beschießen und auf ihrem Rückgange nach F^1 damit zu verfolgen. Handelt die Kavallerie nicht im Sinne des hier aufgestellten Satzes, so hat sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn entweder die Artillerie müßig bleiben muß, oder ihrer eigenen Sicherheit wegen vielleicht gezwungen ist, in Freund und Feind hineinzufeuern.

E. Manöver zur Deckung einer großen Ebene.

231. Eine große Ebene zu decken ist eine für Kavallerie und reitende Artillerie angemessene Aufgabe, ja was noch mehr, keine anderen Truppengattungen werden im Stande seyn, sich dieses Auftrages geschickter zu entledigen.

Die Kavallerie wird dabei zwei Bedingungen vor Augen haben: 1) so viel Breite als möglich einzunehmen und 2) darauf gefaßt zu seyn, schnell nach allen Seiten Front zu machen.

Durch keinen Abmarsch können beide Bedingungen zugleich geschickter erfüllt werden, als durch den staffelförmigen, und zwar flügelweise vom rechten oder linken Flügel und nur in einzelnen Fällen aus der Mitte oder von beiden Flügeln. Man muß dabei des Feindes von allen Seiten gewärtig und im Stande seyn, die Front mit großer Leichtigkeit in jeder beliebi-

gen Richtung zu bilden oder herzustellen. Einige Beispiele sollen dies näher erläutern.

232. Darf man den Feind ursprünglich von einer gewissen Seite erwarten, so wird der nach dieser Seite stehende Flügel versagt und der andere vorgeschoben werden müssen. Ist dies nicht der Fall, so ist der Abmarsch vom rechten Flügel vorzuziehen, weil er der natürliche und dem Soldaten geläufigste ist. Man betrachte Fig. 35, nach welcher unser Abmarsch folgender ist:

Die Bedeckung der ersten halben Batterie hat die Spitze, ihr folgt diese halbe Batterie Zügeweise rechts abmarschirt (a). Auf 50 Schritt dahinter und um eben so viel zur Seite folgt das Regiment A in Kolonne, und das Regiment B um eine volle Regimentsintervalle mehr links und 100 Schritt rückwärts als zweite Staffel. Auf ähnliche Art folgt das Regiment C in demselben Abstande, und dann die 2te halbe Batterie b Zügeweise. Auf 50 Schritt seitwärts und rückwärts endlich das Regiment D. Die Brigade wird auf diese Art eine Ebene von 1480 Schritt Breite und etwa 800 Schritt Tiefe gleichsam überzogen haben und sich in dem Stand befinden, den Feind auf allen Seiten mit Leichtigkeit und Nachdruck zu empfangen.

Die Formirung in der Front hat die wenigste Schwierigkeit und kann auf zwiefache Art geschehen:

1) Die erste halbe Batterie formirt sich in a, d. h. der 2te Zug rückt blos in die Linie ein (a^I) und beide protzen ab. Regiment A macht Halt, und deployirt oder bleibt in Kolonne, wie es für zweckmäßig erachtet wird. Die Regimenter B, C und D rücken im

Trabe, Batterie b aber im Galop vor. Die Aufstellung ist jetzt: a^1, A, B^1, C^1, c und D^1. Das letztere Regiment, das zur Reserve bestimmt ist, kann auch mehr nach der Mitte gezogen werden und hat überhaupt die Bestimmung, da gebraucht zu werden, wo eine schnelle Verstärkung der Streitkräfte nothwendig wird.

2) Die Formirung kann auch rückwärts geschehen, d. h. der 4te Artilleriezug protzt im Vorgehen ab, der 3te macht Kehrt und rückt bei b in die Linie; beide eröffnen das Feuer. Regiment D macht Halt, alle übrige Abtheilungen aber Kehrt und suchen so schnell als möglich die Front frei zu machen. Batterie a geht im Galop nach d, Regiment A deckt diese Bewegung bis das Geschütz in d etablirt ist. Die Aufstellung ist jetzt, D, b, C^2, B^2, A^2, d.

Die Formirung in der rechten Flanke geschieht auf folgende Art:

Die halbe Batterie in a schwenkt mit Zügen rechts, allignirt sich links und protzt entweder auf der Stelle ab, oder geht noch etwas weiter vor, etwa bis e, und feuert. Die Kavallerie schwenkt (jedes Regiment für sich) mit Eskadrons oder mit Zügen, oder auch mit der Kolonne rechts, (je nachdem die Kolonnen geöffnet oder geschlossen waren) und jedes Regiment geht grade aus bis in die neue Linie A^3, B^3, C^3. Die halbe Batterie aus b macht diese Schwenkung mit, die Züge alligniren sich und rücken schnell nach f in die Feuerlinie vor. Das Regiment D wird entweder nach D^3 oder irgend wo anders hin dirigirt, wo dessen Gegenwart nothwendiger ist.

Diese Bewegung kann auch noch auf eine andere

Art ausgeführt werden. Das Verfahren der Artillerie bleibt das nämliche, d. h. Batterie a postirt sich in e und Batterie b geht im stärksten Galop nach f. Die Kavallerie schwenkt Regimenterweise mit der Kolonne rechts; Regiment A vollführt diese Schwenkung nur zur Hälfte und dirigirt sich nach A^4 in Reserve zur Verstärkung des linken Flügels. Regiment B macht nach der Schwenkung halb links und rückt nach A^3, Regiment C eben so nach B^3, und Regiment D trabt hinter der Batterie fort und rückt nach C^3.

Auf ähnliche Art würde sich die Brigade in der linken Flanke formiren können, was weiter durch keine Figur erklärt zu werden braucht. Am leichtesten aber ist die Formirung links in der Diagonale auszuführen, d. h. wenn der Feind sich in der Richtung von X her zeigt. Alle Kolonnen so wie alle Artilleriezüge machen nämlich in diesem Falle eine Achtelschwenkung links und dann halt. Die Linie steht alsdann in der Richtung D, b, C, B, A, a, aber mit der Fronte nach X.

233. Erscheint der Feind rechts in der Diagonale (Fig. 36.) in der Richtung von Y, und stellt er in dieser Richtung Geschütz auf, so ist es von der größten Wichtigkeit, die Schußlinie von Y nach D so schnell als möglich frei zu machen, ehe noch seine Kugeln in unseren Kolonnen Verwüstung anrichten können. Es stehen uns mehrere Mittel zu Gebote diesen Zweck zu erreichen. Um jedoch unsere Beschreibung nicht zu weitläuftig zu machen, soll hier nur eine von den vielen Formirungsarten zergliedert werden welche die Brigade wählen kann, nämlich folgende:

Das Regiment B giebt die Grundlinie der neuen

Front an und schwenkt deshalb mit der Kolonne so weit rechts wie die Figur es anzeigt. Regiment A schwenkt mit Zügen rechtsumkehrt, geht in der Richtung wie die Figur es zeigt zurück und stellt in A¹ die Front her. Die halbe Batterie a macht Kehrt, geht im gestreckten Galop zurück, postirt sich in c und protzt ab; die 50 Pferde ihrer Bedeckung aber schwärmen aus, um den Rückzug der Kanonen zu maskiren und zu decken, und ralliren sich anf dem rechten Flügel von c. — Das Regiment C geht im Trabe gradeaus, um aus der Schußlinie von Y zu kommen, macht später eine Achtelschwenkung rechts und stellt sich in C¹, jedoch so weit von B, daß ausser der Regiments-Intervalle noch Platz für die Batterie b bleibt. Diese Batterie macht nämlich mit Zügen eine Achtelschwenkung rechts, läßt das Regiment C vorbei (das im stärksten Trabe anreiten muß, um die Batterie nicht zu hindern), geht im Galop nach d und protzt ab. — Das Regiment D endlich, schwenkt mit Zügen rechts und begiebt sich anfänglich im starken Trabe aus der Schußlinie von Y; später dirigirt es sich irgend dahin, wo es zweckmäßig als Reserve aufgestellt seyn wird, z. B. nach D¹. Um hierbei nicht in eine inverse Stellung zu gerathen, darf nur nach dem Abschwenken mit Zügen das Regiment gradeaus traben, in D¹ mit der Kolonne eine Achtelschwenkung rechts machen, und dann mit Zügen links einschwenken, wodurch es die Front nach dem Feinde bekommt, ohne seine ursprüngliche Ordnung verloren zu haben. Wenn man überhaupt von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß der Kommandeur ein in Kolonne gestelltes Regiment gleichsam in der Hand hat, so wird er,

wenn

wenn er anders sein Fach versteht und das Regiment ein geübtes ist, dasselbe in jede neue Richtung mit Leichtigkeit zu schieben wissen, ohne die innere Abmarschweise zu verletzen, was, wenn das Regiment sich schnell zur Attake entfalten soll, nicht ohne Nachtheile bleiben würde.

Das durch Fig. 36. erläuterte Beispiel giebt zugleich den Schlüssel zu vielen andern ähnlichen Bewegungen ab, und läßt nichts zu wünschen übrig, als daß die Kavallerie-Brigaden mit der reitenden Artillerie schon im Frieden recht häufig in dergleichen Formirungsarten geübt würden, weil es wohl keines Beweises bedarf, daß dies die Art und Weise ist, beide Waffen beweglich und manövrirfähig zu machen, Eigenschaften die sie doch nothwendig besitzen müssen, wenn sie es im Felde mit einer wohlgeübten feindlichen Reiterei aufnehmen und etwas mehr thun sollen als blind darauf los zu rennen.

G. Deckung des Aufmarsches der Infanterie. — Bogen-Manöver. — Angriff.

234. Die Kavallerie ist zu Bogenmanövern außerordentlich geschickt. Wir verstehen darunter solche, die weder direkte gegen den Feind gerichtet noch eine förmliche Umgehung sind, sondern durch welche der Feind nach und nach umgangen und in die Flanke genommen wird, ehe er es ahnen und zeitgerecht verhindern

kann. Angenommen, eine Kavallerie-Brigade aus 4 Regimentern und einer reitenden Batterie bestehend, erhalte den Befehl vorzugehen, um den Aufmarsch der Infanterie zu decken, gleichzeitig und wenn dieser Zweck erfüllt ist aber so zu manövriren, daß sie wenn die Infanterie den Angriff macht dem Feinde in die Flanke fallen kann, so wird sie sehr vortheilhaft ihre Zuflucht zu Bogenmanövern nehmen. Gewöhnlich pflegt man die Kavallerie, nachdem sie den Aufmarsch der Infanterie gedeckt hat, um einen oder beide Flügel der letztern herum zurückgehen und sich in die Reserve setzen zu lassen. Diese Maasregel kann in einzelnen Fällen ganz vortreflich seyn, aber nicht in allen, und namentlich wenn das Gefecht bald und ohne Zeitverlust zum glücklichen Ende geführt werden soll. Denn ehe die Kavallerie und reitende Artillerie von hinten wieder vorgeholt wird, ist der günstige Augenblick nicht selten verstrichen, und außerdem wird sie durch doppelte Wege ermüdet, die man ihr vielleicht ersparen konnte.

235. Die gewöhnliche Verfahrungsweise der Kavallerie und reitenden Artillerie, um den Aufmarsch der Infanterie zu decken ist folgende. Sie trabt rechts und links neben der Marschkolonne der Infanterie vorbei, zieht sich in der Mitte zusammen, deployirt und schickt Flankeurs vor. Die reitende Artillerie formirt sich in der Mitte und kanonirt den Feind. Oder, die Kavallerie macht treffenweise einige Attaken und geht, wenn diese abgeschlagen sind, bis an die Infanterie zurück, wobei die 4ten Züge ausfallen. Es mag dahin gestellt bleiben, ob es rathsam ist die Kavallerie zu frühzeitig mit dem Feinde handgemein werden zu lassen, Napo-

leon schreibt wenigstens diesem Umstande den Verlust der Schlacht von Waterloo zu, und es ist nicht zu leugnen, daß man die Kräfte der Kavallerie gern für die letzten Momente des Gefechts aufspart, und nur in einzelnen Fällen schon in den ersten verwendet.

Es ist übrigens keinesweges eine ausschließliche Bedingung, daß die Kavallerie um den Aufmarsch der Infanterie zu decken gleich mit dem Feinde Handgemein zu werden braucht, sondern sie soll meistens nur das vorliegende Terrain einnehmen, die Aufstellung unserer Infanterie verschleiern und gleichsam einen Vorhang vor unseren Bewegungen ziehen, hinter welchem wir unsere Angriffsanordnungen treffen. Wir werden daher die Kavallerie möglichst breit anseinander ziehen, um viel Terrain auf einmal zu umfassen, also nicht die Kolonnen-, sondern die Linien-Stellung wählen. Und um dem Feinde auf seiner ganzen Linie gleiche Besorgnisse zu erregen, und unsere Absicht, ihm in die Flanke zu gehen, nicht zu früh zu verrathen, weichen wir von der Regel ab, und vertheilen unser Geschütz Zugweise in der ganzen Linie.

Die 37te Figur giebt das Bild einer solchen Aufstellung. Die 4 Kavallerieregimenter stehen in A, B, C, D, in einer Linie, mit 50 Schritt breiten Intervallen. Senkrecht auf diesen stehen die Geschütze der reitenden Artillerie Zügeweise in a, b, c und d vertheilt; jeder Zug hat 25 Mann Partikular-Bedeckung, die jedoch in der Figur weggelassen sind um sie nicht zu überfüllen.

Wie nahe diese so aufgestellte Brigade an den Feind herangeht, ob sie sich dabei rechts oder links schiebt,

theilweise ausfällt oder zurückweicht ꝛc., alles dieses mag hier unberücksichtigt bleiben. Es wird angenommen, der Aufmarsch der Infanterie sey vollendet, die Kavallerie und reitende Artillerie in ihre erste Linie D, C, B, A zurückgegangen, und fange jetzt ihre Manöver an, um die Front der Infanterie, die in den Richtungen x anrückt, nach und nach frei zu machen, und zugleich den linken Flügel des Feindes zu umstellen, so daß dadurch eine spätere Umgehung vorbereitet wird.

Die Züge b und d rücken mit halb rechts nach e und f, der Zug c aber, sobald er von f maskirt wird, protzt im Zurückgehen auf, geht durch die Intervalle der Regimenter C und B und postirt sich in g, 200 Schritt rückwärts, um sich und später die Kavallerie aus dem wirksamen Kanonenschuß zu ziehen. Regiment A macht Kehrt, geht etwa 100 Schritt zurück, macht links um und stellt in A^1 die Front wieder her; oder es schwenkt mit Zügen rechts und zieht sich mit der Tete, der die andern Züge folgen, in die neue Richtung nach A^1. Regiment B schwenkt mit Zügen rechts, folgt mit halb rechts der Marschlinie der Artillerie und setzt sich in B^1; um aber diese Bewegung zu maskiren, rückt Regiment C vor, und zwar 2 Eskadrons rechts und 2 Eskadrons links von f in C^1; Regiment D rückt nach D^1 in Reserve und setzt sich in Kolonne.

Der Zug e geht zurück, schlägt die in der Figur bezeichnete Marschlinie ein, und postirt sich rechts vorwärts des Regiments B^1 in h. Regiment D^1 folgt dieser Richtung und setzt sich rechts von h in D^2. Der Zug f geht zurück, hinter den stehenden Truppen weg, und stellt sich in i auf; das Regiment aus C^1 zieht sich zu-

sammen und rückt als Reserve nach C^2, wo es sich in Kolonne setzt, und später nach C^3 rückt.

Jetzt geht auch der letzte Zug a, der bis dahin im Feuer gestanden hatte, zurück, hinter der Linie fort und entweder auf den äußersten rechten Flügel, oder an einen der stehenden Züge heran, etwa neben g. Die Front der Infanterie ist nun ganz frei, die Positions-Batterien sind mittlerweise vorgezogen worden und haben des Feindes Aufmerksamkeit von unserm rechten Flügel ab und auf unsern linken gezogen.

Soll die Kavallerie nunmehr zum wirklichen Angriff vorgehen, so wird sie es gern sehen, sich dabei wieder in der gewöhnlichen und ursprünglichen Art formirt zu sehen, was auf folgende Art auszuführen wäre.

Die Artillerie aus g und h geht nach k vor, was sie ohne Gefahr thun kann, da sie die ganze Infanterie links zur Seite hat. Das Regiment D^2 geht nach D^3 vor. Der Zug aus i rückt mit halb rechts nach m und das Regiment C^3 nach C^4. Die Regimenter B^x und A^x schwenken mit Zügen rechts ab, traben hinter der Linie fort und setzen sich in B^2 und A^2 in Kolonne. Die Brigade steht jetzt in ihrer üblichen Schlachtordnung, sie hat 6 Geschütze auf ihrem linkem Flügel in k und 2 Geschütze in m, ist staffelförmig aus der Mitte aufgestellt und folglich in Bereitschaft sich zum Angriff anzuschicken, und zwar wohin entweder der Befehl, oder die vorwaltenden Umstände sie führen mögen.

236. So verwickelt dieses Manöver scheint, so hört es auf so zu seyn, wenn man es auf seine Prinzipien zurückführt, die kürzlich folgende sind.

Nicht die Flügel-, sondern die Mittelzüge der Ar-

tillerie gehen zuerst aus der Linie zurück, um das Feuer nicht zu plötzlich auf einem Punkte abzubrechen. (Anfänglich c, später e, dann f und zuletzt a.)

Kein nachfolgender Zug setzt sich früher rückwärts in Bewegung, als bis der vor ihm abmarschirte wieder im Feuer steht. (Also e nicht eher, als bis c in g wieder etablirt ist ꝛc.)

Die Kavallerie weicht Regimenterweise nach und nach aus der Linie und macht theilweise eine Vorbewegung, um den Feind irre zu führen (deshalb ging das Regiment C zu zwei Eskadrons nach C^x vor.)

Alle Bewegungen werden im Schritt ausgeführt, theils weil dies bei der angenommenen großen Entfernung vom Feinde möglich ist, theils um die Kavallerie nicht ohne Noth zu ermüden, theils endlich um dem Feinde nicht durch schnelle Bewegungen unsere Absicht zu verrathen. Er sieht nur immer einen kleinen Theil unserer Kräfte sich bewegen, ohne wissen zu können, was wir eigentlich damit bezwecken. Unsere Absicht wird ihm erst klar, wenn die Artillerie zum Angriff nach k und m vorgeht, und jetzt ist der Augenblick gekommen, wo dieses Vorgehen, so wie das Herausziehen der Regimenter schnell geschehen muß, damit dem Feinde keine Zeit übrig bleibt, Gegenanstalten zu treffen.

Bei diesem Manöver hat keine einzelne Abtheilung einen Weg zweimal gemacht (höchstens Regiment C und auch das nur wenige hundert Schritte), kein Pferd ist auffer Athem gekommen, und die Brigade steht zuletzt in ihrer vollen Kraft zum Angriff bereit. Wäre sie hinter der Infanterie zurückgegangen, so hätte sie wahrscheinlich einen Weg von mehr als einer Viertel-Meile

hin und zurück, also im Ganzen eine halbe, im Trabe zurücklegen müssen und wäre in ihrer letzten Aufstellung nur ermüdet angelangt.

Die Artillerie muß bei diesem Manöver sehr langsam feuern, und wenn die Positions-Batterien links von ihr etablirt sind, das Feuer nach und nach ganz abbrechen, damit sie Munition behält, wenn sie zum wirklichen Angriff nach k und m vorgeht.

H. Bogen-Manöver. — Rückzug.

237. Wenn eine Kavallerie-Brigade den Rückzug anzutreten gezwungen ist und sich dabei vom Feinde in der Flanke bedroht sieht, es ihr aber daran liegt das Feld noch eine Zeit lang zu behaupten und zugleich den Feind von der eigentlichen Rückzugslinie abzulocken, ohne diese selbst aus dem Auge zu verlieren, so kann sie zu Erreichung dieser verschiedenen Zwecke, sich mit Vortheil der Bogen-Manöver bedienen. Man betrachte Fig. 38.

Die Brigade ist auf gewöhnliche Art aufgestellt, die 3 Regimenter A, B und C im ersten Treffen, das Regiment D im zweiten zur Reserve; die reitende Artillerie zu halben Batterien auf beiden Flügeln in a und b vertheilt. Es sey angenommen, daß der Feind uns beim Rückzuge in der rechten Flanke zu drängen suche. Die Brigade wird folgendermaßen manövriren.

In a protzt der 2te Zug auf und geht nach c, wo er wieder abprotzt; Regiment D rückt nach D^1 um diese Bewegung zu sichern.

Die halbe Batterie b geht zurück, der 3te Zug macht in d Front und protzt ab, der 4te verfolgt seinen Weg und setzt sich in e; das Regiment C kottoyirt diese Bewegung und rückt nuch C^1.

Sollte der Feind zu stark in unsere rechte Flanke drängen, so geht das Regiment A vor, und deployirt in A^1 um dem Feinde Jalousie zu geben. Läßt dieser etwas nach, so rückt der in a stehen gebliebene 1te Zug nach f, das Regiment A^1 aber behauptet sich auf unserm linken Flügel bis der 3te Zug aus d und das Regiment B ihren Rückmarsch bewerkstelliget, und dieses sich in B^1, jener aber in g gesetzt haben.

Wir haben auf diese Weise sehr wenig Terrain rückwärts verloren, der feindlichen Flankenbewegung Schritt vor Schritt gefolgt und ihr auf allen Punkten Widerstand geleistet. Sollte der Feind jetzt heftig eindrängen, so müssen wir eine den Rückzug begünstigende Aufstellung (z. B. eine Schachbrettförmige wie in Fig. 34) zu gewinnen und uns dabei unserer Haupt-Rückzugslinie zu versichern suchen, welches auf folgende Art zu bewerkstelligen seyn würde.

Die Züge c und e, und die Regimenter A^1, D^1 und C^1 treten den Rückzug zuerst an, und zwar Regiment A^1 mit ausfallenden 4ten Zügen. Die beiden Züge c und e formiren und setzen sich vereint in h, Regiment D^1 in D^2 und Regiment C^1 in C^2. Regiment A^1, setzt sich in A^2 wieder in Kolonne. Ist diese Bewegung vollendet, so fallen die Züge f und g ab,

setzen sich in i, und das Regiment B^1 rückt nach B^2. Von nun an agirt die Brigade auf die bereits früher entwickelte Weise Schachbrettförmig.

I. Maskiren der Batterien.

238. Das Maskiren der Batterien kann allerdings in einzelnen Fällen mit Vortheil angewendet werden, um dem Feinde plötzlich und auf eine überraschende Weise eine Kartätschensalve zu geben, und zwar in einem Augenblicke wo er sich dessen am wenigsten versieht. Wenn aber dieses Manöver glücken soll, so müssen viele günstige Umstände zusammentreffen, vor allen Dingen aber darf der Feind keine Ahnung davon haben daß unsere Kavallerie durch reitende Artillerie begleitet ist, sonst geht er nicht in die Falle. Die Kavallerie muß ferner geschickt zu manövriren und den Feind durch klug kombinirte Bewegungen auf den Punkt hinzuleiten wissen, wo sich unsere maskirte Batterie befindet, gelingt ihr dies nicht, so ist die Hauptabsicht verfehlt.

Einer angreifenden Kavallerie eine reitende Batterie folgen zu lassen, in der Meinung, daß die erste sich plötzlich öffnen, die Artillerie durchlassen und diese dann ein mörderisches Feuer eröffnen soll, klingt theoretisch glänzender als es praktisch erscheint. Die Kavallerie kann ein solches Manöver doch nicht auf hundert Schritt vom Feinde ausführen, sondern muß wenigstens 4 bis 500 Schritt abbleiben, sonst läuft die Artillerie Gefahr,

n dem Augenblicke wo die Kavallerie sie demaskirt und also zurücksprengt, vom Feinde beim Abprotzen überrascht und in die Pfanne gehauen zu werden, ehe unsere Kavallerie es hindern konnte. Bleibt aber die Kavallerie vor einer abgeprotzten Batterie halten, in der Absicht sich auseinander zu werfen wenn der Feind im Anprellen begriffen ist, so ist die Frage, ob er sich grade auf diesen Punkt wirft, oder nicht vielleicht einen andern wählt, und dann geht die Absicht abermals verloren und die Artillerie beiläufig mit.

239. Bei Rückzügen kann das Maskiren der Batterien noch am meisten mit Vortheil angewendet werden, besonders wenn der Feind nur auf einer einzigen Straße andringen kann. Die Artillerie wird dann bei Zeiten fortgeschickt, formirt sich rückwärts in einer zweckmäßigen Aufstellung vom Feinde ungesehen, und läßt sich durch einige Eskadrons maskiren. Die übrige Kavallerie sucht den Feind auf diesen Punkt hinzulocken, hält sich aber dabei weislich rechts und links aus einander, um nicht durch die eigenen Kugeln beschädigt zu werden, und wenn der Feind in die Falle geht, sprengen die maskirenden Eskadrons zurück und die Artillerie eröffnet ihr Feuer. Man sieht, daß es hierbei auf ein pünktliches Zusammentreffen sehr verschiedenartiger Umstände ankommt, wenn die List glücken soll. Demaskirt sich die Artillerie einen Augenblick zu früh, so wird der Zweck verfehlt; geschieht dies zu spät, so läuft sie Gefahr übergerannt und genommen zu werden. Endlich darf nicht unbemerkt bleiben, daß solche Fechterstreiche nur einmal auszuführen sind, und daß wenn sie fehlschlagen dann mehr verloren als gewonnen ist. Man

soll also vorher genau überlegen, ob es vortheilhafter ist die Artillerie frühzeitig aus dem Gefecht zu ziehen, sie vielleicht gar keinen Antheil daran nehmen zu lassen und dann den Feind ihrer plötzlichen Wirkung auszusetzen, oder ob mehr gewonnen wird, wenn man sie richtig aber vom Feinde freilich nicht unbemerkt bei dem Gefecht mit einwirken läßt.

Hierbei ist jedoch nur vom Maskiren einer ganzen Batterie die Rede, um den Feind glauben zu machen, wir müßten ihre Hülfe ganz entbehren, nicht aber von der verdeckten Aufstellung einzelner Züge im Hinterhalt bei Rückzügen, um den Feind von zu hitzigem Nachdrängen abzuhalten. Die Verwendung der Artillerie bei solchen Gelegenheiten kann äußerst nützlich seyn, und es wird ein vorzügliches Studium für den Batterie-Chef ausmachen, dergleichen Aufstellungen einzelner Züge zu benutzen und nicht vorbei zu lassen, weil dies der sicherste Weg ist, sich beim Feinde in Respekt zu setzen.

240. Das Maskiren und Demaskiren selbst ist für die Kavallerie keinesweges eine leichte Aufgabe. Sie muß nicht nur die ganze Fronte der Artillerie dicht und geschlossen verdecken, sondern sie auch noch rechts und links überflügeln, damit einzelne feindliche Reiter keine Seiten-Einsicht in die Aufstellung der Artillerie bekommen. Beim Demaskiren muß sie zu Dreien Kehrt machen, und dann Abtheilungsweise zwischen den Geschütz-Intervallen sich durchschieben, was eine förmliche Eintheilung und ein präzises Reiten der Leute voraussetzt. Die Schwierigkeit einer solchen Evolution wird dadurch noch bedeutend erhöht, daß die Bewegung in der Karriere ausgeführt werden muß; denn verliert die Kavallerie beim

Demaskiren Zeit, so mislingt der ganze Streich, weil der Feind nun sehen kann was vorgeht; oder die Artillerie wird zum zu frühzeitigen Feuern verleitet und beschädiget ihre Freunde.

241. Wenn wir uns daher im Allgemeinen gegen dieses, von Unkundigen oft hochgepriesene Manöver erklären müssen, weil es in der That die praktische Probe nur selten hält, so bemerken wir noch, daß in früherer Zeit das Maskiren der Artillerie durch Kavallerie weit eher thunlich war und seinen Zweck weit seltener verfehlen mußte als heutzutage. Im dreißigjährigen Kriege war z. B. die Verbindung beider Waffen eine ganz unerhörte Sache, und hierin liegt der Grund, warum Gustav Adolph hin und wieder und namentlich bei Breitenfelde Vortheil davon ziehen konnte, weil der Feind sich dessen durchaus nicht versah. Jetzt aber, wo die Kavallerie beinahe beständig durch reitende Artillerie begleitet wird, gehört ein sehr günstiges Terrain, eine vorzügliche Verschlagenheit von unserer Seite, und mitunter ein ungeschickter Feind dazu, wenn wir ihm eine solche Falle erfolgreich bereiten sollen.

Desto mehr wird man dem indirekten Maskiren der Artillerie in heutiger Zeit das Wort reden müssen. Hierunter wird nämlich verstanden, daß wenn ein oder mehrere Züge tapfer ausgehalten haben und nun zu ihrer Sicherheit aufprotzen, die zur Seite stehende Bedeckung plötzlich ausschwärmt, sich mit Geschrei und in hellen Haufen blind auf den Feind stürzt, ihn zum Stutzen bringt und dann ihr eigenes Heil in der Flucht sucht. Dies ist der Weg, den Kanonen die Zeit zum

Aufprotzen und zum Abfahren zu erkämpfen, ohne selbst bedeutenden Verlust zu erleiden. Und gesetzt es würden auch einige Schlechtberittene, oder was noch übler ist, einige Schlechtreitende dabei abgeschnitten und erwischt, so ist immer der Hauptzweck erreicht, nämlich daß die Kanonen gerettet sind. Hat die Bedeckung nur ein Paarmal sich so kühn und verwegen für die Rettung ihrer Kanonen gezeigt, so werden diese mit der größten Ruhe bis auf den letzten Augenblick aushalten, und dann werden wir vielleicht erleben was bis jetzt nur theoretisch bekannt ist, nämlich was die Kartätschen auf 80 bis 100 Schritt für Wirkung äussern.

Die Kriegsgeschichte stellt uns Beispiele auf, daß einzelne Artillerie-Abtheilungen sich mit ihren eigenen Artilleristen mit dem Säbel in der Faust den Feind vom Halse gehalten haben, bis die Kanonen in Sicherheit waren; um so leichter wird es den Kavalleristen werden, die für dieses Gefecht ungleich geübter sind als jene.

K. Gefecht gegen Infanterie.

242. Wir können uns in der That nicht bergen, daß die Reiterei im Gefecht gegen Infanterie im Vergleich mit früheren Zeiten außerordentlich verloren oder vielmehr jene außerordentlich gewonnen hat. Zu den Zeiten wo die Linearstellung üblich war und alle übrigen verdrängt hatte, stand das Gefecht der Reiterei gegen Fußvolk auf seiner Mittagshöhe, die glänzendsten

Thaten führte diese Waffe mit verhältnißmäßig geringen Opfern aus, — diese Zeit kann freilich nicht wiederkehren.

Aber die Massenstellung des Fußvolks ist kein ausschließliches Ergebniß der neuern Zeit, sondern vielmehr älter als alle übrigen, und dennoch sehen wir die Reiterei der Alten die Massen mit Erfolg angreifen und vernichten, wie bei Zama. In der Massenstellung allein liegt also die Ursache der jetzt verstärkten Widerstandsfähigkeit der Infanterie nicht, wohl aber in der glücklichen Verbindung der Feuerwaffen mit dieser Stellung. — Ueberhaupt, was auch über den Angriff der Reiterei gegen Fußvolk gesprochen und geschrieben worden ist, die Erfahrung straft alle Hypothesen Lügen. Trotz dem, daß die Infanterie, in Massen gestellt und ihre Gewehre austauschend, theoretisch für unüberwindlich zu halten seyn sollte, und ihr dies auch täglich anschaulich gemacht wird, so hat der Ausruf: „Kavallerie kommt!“ von seiner magischen Kraft dennoch wenig oder nichts verloren. Nur gewiegte Bataillone, von ungewöhnlichem intensiven Werth, oder die von der Kriegsgöttin besonders begünstiget, oder von schwächlicher Kavallerie angegriffen waren, genug solche die bereits mehreremale aus einer oder der andern Ursache als Sieger aus diesem Kampfe hervorgingen, erhalten zuletzt jenen Grad von Zutrauen zu sich selbst und ihrer Stellungsweise, daß sie der anrennenden Kavallerie keck und kühn ins Auge schauen. — Umgekehrt, wenn die Kavallerie ihre ganze imposante Kraft genau kennte, der Anblick der Bajonette würde weniger auf sie einwirken und sie würde sich überzeugen, daß auch hierbei

ein gewisser optischer Betrug vorwaltet. Nur Regimenter, denen jene Ueberzeugung ihrer Kraft lebhaft inwohnt, oder die vom Glück begünstigt, auf schwächliche Infanterie stießen, oder durch den Zufall vertreten in Quarrees — oft ohne selbst zu wissen wie? — hineingekommen sind, solchen erscheint der Kampf gegen Infanterie bei weitem nicht mehr so zweifelhaft, als wenn jene Bedingungen nicht anwesend sind. Da also hierbei auf beiden Seiten fast mehr moralische als physische Elemente mit einwirken, so folgt daraus, daß sich dieser Kampf eben so wenig aus der Theorie entwickeln läßt, wie die Elemente selbst. So viel lehrt indessen die Erfahrung aller Zeiten, daß um das Gefecht gegen Infanterie zum ruhmvollen Ende zu führen, der Kavallerie durchaus der Wille zu siegen in hohem Grade inwohnen müsse. Hat sie diesen unerschütterlichen, über alles Aeussere erhabenen Willen nicht, so wird nach der heutigen Fechtart auch mittelmäßige Infanterie sie abzuweisen wissen.

243. Die Streitfrage: ob Bajonet oder Pike der Kavallerie mehr Widerstand entgegenstellt, ob die Infanterie durch die gegenwärtige Fechtart noch von der Kavallerie überhaupt besiegbar oder gradezu unüberwindlich sey, wird und kann niemals entschieden werden, weil die Erfahrungen des nächsten Tages, die des vorhergehenden über den Haufen werfen, weil eine Thatsache mit der andern im offenbaren Widerspruch steht, endlich weil das moralische Element nicht zu berechnen ist. So wenig, wie Folard es behauptet, eine Kavallerie an einer Infanterie-Masse wie Glas in Trümmern geht, so wenig läßt sich diese niederreiten wie ein Wei-

zenfeld. Die Aufgabe ist für beide Theile schwierig, für die Kavallerie vielleicht schwieriger, aber für beide nicht unauflösbar.

244. Beide Theile, kriegserfahrene Infanteristen und eben solche Reiter, räumen in dieser streitigen Angelegenheit einen gemeinschaftlichen Berührungspunkt ein, nämlich:

Jene verlassen sich auf ihre Kugeln mehr als auf ihr Bajonet, diese scheuen die Kugel ebenfalls mehr als das Bajonet.

Hieraus glauben wir folgern zu können, daß es die vornehmlichste Sorge der Infanterie seyn müsse, ihr Feuer zu schonen und nicht anders als wirksam wegzugeben; und für die Kavallerie, daß sie Alles aufbieten müsse der Infanterie das Feuer abzulocken ehe sie sich in sie hineinstürzt. Wenn diese Wahrheit nicht verkannt werden darf, so ist es keine auffallendere Erscheinung, als wenn die Kavallerie nach empfangener Salve umdreht, und doch lehrt uns dies der Anblick im Kriege fast täglich. Was ist es nun, daß diese auffallendste, mit Theorie und Praxis im diametralen Widerspruche stehende Erscheinung herbeiführt? — Nichts anders, als das nicht zu berechnende moralische Element. Wehe daher der Kavallerie bei der es entweder gar nicht, oder in zu geringem Maaße vorhanden ist; — sie wird ihren Ruf vielleicht einen ganzen Feldzug hinhalten können, aber an der Aufgabe gegen Infanterie anzurennen wird er scheitern.

245. Die jetzt übliche Stellungsweise der Infanterie gegen Kavallerie ist in Bataillonsmassen schachbrettförmig, und je zwei und zwei Geschütze in den Inter-

tervalle; ausserdem die Zwischenräume mit Tirailleurs ausgefüllt, so lange nämlich die Kavallerie sich in gemessener Entfernung hält. So lange die Infanterie und Artillerie diese Stellung mit ungeschwächter Schlagfähigkeit behauptet, dürfte es der Reiterei wohl schwer, wenn nicht fast unmöglich seyn, sie zu sprengen; die Schlagfähigkeit des Feindes muß daher erschüttert werden, und mit Recht darf die Kavallerie hier ihre reitende Artillerie zur Hülfe aufrufen.

246. Die reitende Artillerie hat den Vortheil, ihren Gegner auf gewissen Punkten zerstreut aufgestellt zu finden, die er nicht wohl verlassen kann ohne die Massen bloszugeben. Sie wird sich daher mit aller Gewalt der Geschütze auf einen einzelnen Zug werfen und diesen durch ein Paar rasche und nahe Salven vernichten, wobei die Aufstellung nach der längsten Linie die beste ist, damit keine Kugel verloren gehe. So wie dieser einzelne Zug schweigt, nehmen vier Geschütze den nächsten zum gemeinschaftlichen Zielpunkt, während die vier andern mit Kugeln und groben (nicht kleinen) Kartätschen in die beiden Massen zur rechten und linken hineinschießen. Das Feuer der Artillerie muß so lebhaft als möglich seyn. Unter ihrem Donner nähert sich die Kavallerie, was der Pulverdampf vielleicht dem Feinde noch mehr verbirgt, und plötzlich stürzt sie sich auf die nächste der Massen. Die Artillerie aber geht nicht wie in allen vorigen Beispielen aus dem Gedränge zurück, sondern wendet ihre Kanonen seitwärts nach denjenigen Massen oder Geschützen, die den Angriff unserer Kavallerie in die Flanke zu nehmen beschäftiget sind.

Diese Angriffsweise unterscheidet sich von allen übrigen vornehmlich dadurch:

1) Daß man mit Verheimlichung des wahren Angriffspunkts sich nicht abzugeben braucht, sondern gleich auf den wahren losgeht, weil der Feind eigentlich keine schwache Stelle hat und überall gleich stark ist.

2) Daß die Artillerie ihre Kraft so lange zusammenhält, bis ein Theil der feindlichen dadurch zerstört ward, und daß sie auf weite Kanonaden sich gar nicht einläßt.

3) Daß sie bis zum letzten Augenblicke im Feuer bleibt, weil sie eigentlich nichts zu befürchten hat.

4) Daß alle Anordnungen, Bewegungen und Angriffe den unerschütterlichen Willen zu siegen unzweideutig aussprechen müssen, damit der Feind desto eher die Fassung verliert.

247. Es ist früher bei der Kavallerie eine Angriffsweise üblich gewesen, bei welcher die 1ste Eskadron den ersten Angriff macht, sich wenn er mißlingt mit rechts und linksum auseinander wirft, dann die 2te durch die Lücke an den Feind sprengt u. s. w. So treflich sich dies Manöver auf dem Exerzirplatz ausnimmt, so wenig anwendbar ist es vor dem Feinde. Die erste Regel ist, daß jeder Chef seine Eskadron zusammenbehält, sonst sind die Grenzen der Verwirrung gar nicht abzusehen. Wir wollen versuchen, eine andere Angriffsweise in Vorschlag zu bringen, welche diese Unbequemlichkeit nicht mit sich führt.

248. Die Erfahrung lehrt, daß wenn die Infanterie den Angriff der Kavallerie abgeschlagen hat, die

letztere selten gradezu umkehrt und auf demselben Wege zurückeilt auf dem sie vorgegangen war, sondern vielmehr, daß sie sich seitwärts wegdrängt und gleichsam um das Quarree herumschiebt, von dem sie das erste Feuer bekommen hatte. Wenn ein Kavallerie-Regiment daher in Eskadrons hinter einander sich dergestalt zum Angriff formirt, daß jede hintere Eskadron die nächst vorhergehende um 2 Züge überflügelt, so scheint dies hinreichenden Raum darzubieten, daß die hintern nicht in das Gedränge verwickelt werden, wenn der Angriff der vordern mislungen ist, und daß jene dennoch freies Feld behalten den Angriff zu erneuern. So hat sich das Regiment A in Fig. 39. gegen das Quarree B formirt.

Der Angriff muß auf die Diagonale des Quarrees gerichtet werden, welches mehrere Vortheile gewährt. Man erhält das erste Feuer in schräger Richtung, welches daher niemals so entscheidend seyn kann, als das direkte von einer der Seiten des Quarrees; man trifft auf eine schwache Stelle, denn jeder ausspringende Winkel bildet eine solche. Da der Angriff nur mit Eskadronsbreite geschieht, so kann regelmäßiger geritten und jede Lücke leichter vermieden werden. Die nachrückenden Staffeln verstärken den Angriff allmälig und machen ihn entscheidend wenn er glücken, den Nachtheil aber geringer, wenn er mislingen sollte, weil jede nachfolgende Staffel einen geordneten Rückhalt darbietet.

Die Eskadrons 1, 2 und 3 sind zum Angriff, Eskadron 4 ist zur Reserve bestimmt. Eskadron 1 attakirt zuerst, ihr Angriff wird vielleicht abgeschlagen, sie

schiebt sich links weg, sprengt zurück und sammelt sich in c. Eskadron 2 folgt ihr auf dem Fuße, attakirt auf denselben Punkt, und schiebt sich wenn sie nicht hinein kommt rechts weg und sammelt sich in e. Eskadron 3 attakirt ebenfalls auf denselben Punkt und dürfte schwerlich nun noch so viel Widerstand finden, daß auch sie nicht in das Quarree hineinkäme; aber gesetzt ihr Angriff glücke ebenfalls nicht, so ist immer noch Eskadron 4 geschlossen und geordnet, um nöthigenfalls über denselben Punkt herzufallen oder anderweitig zur Reserve zu dienen.

Je mehr Disziplin die Kavallerie hat und je geringer ihr Verlust war, desto schneller werden die ersten abgeschobenen Eskadrons sich wieder gesammelt haben und in der Verfassung seyn, von c oder e aus den Angriff der 3ten oder 4ten Eskadron zu unterstützen; so daß sich wohl ohne Illusion annehmen läßt, das Quarree müsse mürbe und locker geworden seyn und daß Eskadron 4 dann blos den Sieg zu vollenden hat.

Man wolle dabei nicht vergessen, daß unsere reitende Artillerie das feindliche Geschütz bereits entfernt und das Quarree selbst kräftig beschossen hatte, ehe die Kavallerie den Angriff unternahm.

249. In diesem Beispiel war die Stärke des Feindes zu einem Bataillon Infanterie und die unsrige zu einem Regimente von 4 Eskadrons angenommen worden. Gilt es aber, eine feindliche Massenstellung von mehreren Bataillonen, die überdies noch einige Reiterei bei sich hat, mit Erfolg durch unsere Reserve-Kaval-

lerie anzugreifen, so ändern sich natürlich die Anordnungen.

Die Kavallerie wird nothwendig in drei Hauptabtheilungen formirt werden müssen. Die erste ist bestimmt den eigentlichen Angriff zu machen, die zweite die feindliche Kavallerie zu paralysiren, in Schach zu halten und nöthigenfalls aus dem Felde zu schlagen, und die dritte dem Ganzen zur Reserve zu dienen. Das feindliche Geschützfeuer ist durch das unsrige gelöscht worden, — nun erst kann die Kavallerie sich mit Sicherheit zum Angriff anschicken.

Es ist die Frage, ob es besser sey mehrere Punkte der feindlichen Aufstellung zugleich oder nur einen einzigen aber diesen um so heftiger zu attakiren? Wir sind geneigt uns für das letztere zu erklären, denn wenn ein Theil der feindlichen Kraft vernichtet ist, so gewährt uns dies mehr Vortheil als wenn mehrere gleichzeitig erschüttert wurden. Diese können ihre Fassung wieder gewinnen, jener hat seine Rolle geendet.

Betrachten wir Fig. 40. Der Feind hat sich mit 4 Bataillonen schachbrettförmig in Massen formirt, seine Kavallerie (ein Regiment) hält rückwärts und ist in Bereitschaft überall hinzueilen wo ihre Gegenwart nöthig wird. Das Geschütz was ihm noch übrig blieb stehe zwischen den Quarrees II und III, dem unsrigen gegenüber.

Von unserer reitenden Artillerie hat die halbe Batterie a die Bestimmung, das feindliche noch schlagfähige Geschütz zu beschäftigen, es zu verhindern gegen unsern Kavallerieangriff zu detaschiren und überhaupt gegen ihn zu wirken. Die halbe Batterie b ist dagegen be-

stimmt, den Angriff der Kavallerie nicht nur vorzubereiten, sondern auch zu begleiten und zu unterstützen. Ihr Verfahren wird sehr einfach seyn. Sie wird anfänglich ihr Feuer auf Quarree I und später wenn unsere Kavallerie dies Quarree attakirt auf Quarree II und IV richten, damit diese der Kavallerie nicht in der Flanke gefährlich werden können. Sie wird sich hüten, das Quarree I mit kleinen Kartätschen zu beschießen, um unsere angreifende Kavallerie nicht zu beschädigen; desto wirksamer werden große Kartätschen vielleicht gegen Quarree II seyn. Sie wird ferner ihre gespannteste Aufmerksamkeit auf den Gang des Gefechts richten, um beständig bereit zu seyn irgend ein Manöver auszuführen oder eine Detaschirung vorzunehmen, wodurch unser Kavallerie-Angriff begünstiget und erleichtert werden könnte. Mit einem Worte, diese halbe Batterie hat die Bestimmung, der Kavallerie unter allen Umständen die Hand zu reichen, wohin alle Maasregeln von Seiten ihres Führers mit Intelligenz und Präzision abzwecken müssen.

Von der Kavallerie hat das Regiment A die Bestimmung, die feindliche Kavallerie K zu paralysiren. Es läßt dieselbe nicht aus dem Auge, bedroht sie augenblicklich mit einer offensiven Bewegung, sobald sie nur einen Schritt gegen unsere angreifende Kavallerie zu thun wagt, genug, dies Regiment manövrirt so, daß es für uns gleichgültig ist, ob die feindliche Kavallerie K überhaupt da ist und an dem Gefecht Theil nimmt oder nicht.

Das Regiment B ist bestimmt, das Quarree I auf die im vorigen angegebene Art zu attakiren, zu spren-

gen, niederzuhauen und die Flüchtigen zu verfolgen. Es sammelt sich später in der Nähe des Regiments A, oder wenn dieses Regiment seiner Bestimmung gemäß auf ein anderes Terrain gerückt wäre, in der rechten Flanke unserer Stellung, auf keinen Fall aber in der linken, um dem Geschützfeuer aus b nicht hinderlich zu werden. Die 4te Eskadron dieses Regiments muß geschlossen bleiben und an sie schließen sich die übrigen 3 später wieder an.

Das Regiment C folgt der Richtung der 1sten Eskadron des Regiments B in gemessener Entfernung. Es hat die Bestimmung, sobald das Quarree I gesprengt ist sich auf das Quarree IV zu werfen, und hat bis dahin Zeit genug sich im währenden Vormarsche staffelweise in Eskadrons so zu formiren, daß die hintern die vordern um 2 Züge rechts überflügeln. Nur in dem Falle, daß Quarree I außerordentlichen Widerstand leistete und es dem Regiment B gradezu mißlungen wäre, dieses Quarree zu besiegen, würde es gegen dasselbe zu verwenden seyn, was der Kommandeur von C leicht wird bestimmen können, da er ja das Gefecht grade vor Augen hat.

Das Regiment D endlich ist zur Reserve bestimmt. Es hält sich ausser dem wirksamen Gewehrschuß und in Bereitschaft, augenblicklich dahin zu eilen, wo der Oberbefehlshaber es für nöthig erachtet, zu welchem Ende es ebenfalls in Kolonne formirt ist. Sobald der Angriff auf Quarree I gelungen ist und der auf Quarree IV durch das Regiment C unternommen wird, tritt Regiment D in die Kathegorie zu C, wie vorher C zu B stand. Wenn man von seiner Reserve diesen nüt-

lichen Gebrauch nicht machen wollte, so wäre es ja so gut als hätte man gar keine gehabt. Das Regiment B aber wird gelitten haben, und deshalb sobald es sich gesammelt hat in die Reserve rücken und dahin geführt werden, wo es der Gang des Gefechts erheischt. Hätte man über alle Gattungen von Kavallerie zu disponiren, so würde man zu dem Regiment A Husaren, zu B Ulanen, zu C Kürassiere und zu D Dragoner wählen. Die Gründe zu dieser Wahl leuchten von selbst ein.

250. Es ist kein denkbarer Fall, daß die feindliche Kavallerie K es wagen würde gegen das attakirende Regiment B etwas zu unternehmen. Wahrscheinlicher ist es, daß sie sich zwischen die Quarrees IV und I ziehen wird, wo das Regiment A ihr nichts anhaben kann. Allein dort geräth sie in das wirksame Geschützfeuer aus b und hat es später mit dem Regiment C zu thun, für uns aber wird das ganze Regiment A disponibel, das wir verwenden können wo es uns nöthig scheint, und wahrscheinlich auf Quarree IV. Die Erfahrung lehrt übrigens, daß eine Kavallerie wie hier K, deren Lage keinesweges eine günstige genannt werden mag, gewöhnlich eine einzige brüske Attake auf irgend einen Punkt unserer Stellung macht, geworfen wird, und dann den Tag über nicht wieder zum Vorschein kommt.

Das zweckmäßigste was die Kavallerie K thun könnte wäre, sich hinter den Quarrees IV und III weg zu ziehen und sich in L auf unser Geschütz zu werfen. Dieser Fall ist übel für uns. Das Regiment A kann dieser Bewegung nur in einem sehr weiten Bogen fol-

gen; wenn es nicht das wirksamste Feuer von den Quarrees IV und III aushalten will; es wird also bei L zu spät ankommen, und wahrscheinlich wenn die Batterie a bereits verloren gegangen ist. Um auch auf diesen Fall gefaßt zu seyn, muß die Partikular-Bedeckung von a Bläuker so weit als möglich und sogar bis in den Rücken des Feindes vorschieben, welche die Batterie von jeder Bewegung der Kavallerie K benachrichtigen, die eine Absicht wie die angezeigte vermuthen läßt. Die Batterie a protzt dann auf und geht nach c zurück, das Regiment D aber eilt im stärksten Trabe nach D^{r} dem Feinde entgegen, schlägt ihn aus dem Felde und stellt das Gefecht auf diesem Punkt her. Sobald dies geschehen ist, nimmt Batterie c ihren Platz in a wieder ein und die Sache ist wie sie war. Daß durch ein solches Impromptü der Gang des Gefechts auf dem rechten Flügel nicht gestört werden darf, versteht sich von selbst; es würde wenigstens von Seiten des Führers viel Unsicherheit in seinen Handlungen und Mistrauen in seinen Anordnungen verrathen. Das erstere darf bei einem Führer der Kavallerie nicht vorausgesetzt werden, und das letztere ist allemal zu vermeiden, wenn die Anordnungen ehe sie getroffen werden reiflich durchdacht sind. Wir stoßen hier auf den schon einmal angeführten Satz, daß die Kavallerie keine Zeit für verloren erachten muß, die sie zur zweckmäßigen Einleitung eines Gefechts, zur sorgfältigen Unterrichtung der einzelnen Theile über das was sie ausführen sollen verwendet. Desto kostbarer aber sind die Augenblicke nach dieser Einleitung und hierbei zögern oder schwanken hieße nicht im Geiste der Kavallerie handeln.

251. Die angreifende Kavallerie wird viel gewinnen, wenn es ihr gelungen ist die feindliche Infanterie zum Schießen zu verleiten. Nicht daß diese dadurch zuletzt an Patronen Mangel leiden würde, sondern weil die Gewehre bald verschleimen und dann versagen ist dieser Umstand vortheilhaft für die Kavallerie. Sie wird diesen Zweck am sichersten durch Bläuker erreichen, die aber keck und dreist an die Infanterie heranreiten müssen, wobei sie zu bedenken haben, daß wenn sie auf 100 bis 150 Schritt abbleiben, sie ein gewisses Opfer des Infanteristen werden, dagegen wenn sie auf 50 Schritt heransprengen, von hundert Schüssen neunzig zu hoch gehen und sie fehlen. Der nämliche Zweck ließe sich auch dadurch erreichen, daß eine Eskadron attakirt und auf 300 Schritt vom Quarree den 4ten Zug ausfallen läßt. Im ersten Augenblick der Ueberraschung giebt die eine Seite des Quarrees wahrscheinlich ihr Feuer weg, während dem Fanfaro geblasen und der Chorq ausgeführt wird. Der 4te Zug aber, der mit Ungestüm auf das Quarree eingesprengt ist, umschwärmt dasselbe auf das Signal Fanfaro, wodurch die Linie der Eskadron frei wird. Die angegriffene Seite hat vielleicht ihr Feuer mit Uebereilung weggegeben und behält nun nicht Zeit, dasselbe zu wiederholen.

Die Büchsenschützen der Artillerie-Bedeckung dürfen aber nicht dazu verwendet werden, denn die Kavallerie kann sich hier nicht viel um ihre Artillerie bekümmern und muß diese ihrer eigenen Vertheidigung überlassen. Dazu gehört aber, daß die Bedeckung ganz und unzersplittert sich mit der Sorge für die Sicherheit

der Artillerie beschäftiget und durch keine Nebendienste davon abgezogen wird.

252. Die Ansichten des Generals Thiebault über den Angriff der Reiterei auf Quarrees sind von zu großem Interesse, als daß eine Mittheilung derselben nicht dem Leser willkommen seyn würde. Er erklärt sich ebenfalls für den staffelförmigen Angriff, dem ähnlich den wir so eben beschrieben haben, und setzt noch folgendes hinzu:

„Gewöhnlich reichen solche Anordnungen aus, aber nicht gegen russische Infanterie. Diese besitzt eine außerordentliche Zähigkeit und es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß sie, wenn die Reiterei über sie hinweg ist, von neuem die Gewehre ergreift, die Linie herstellt und ihren Feind zwischen zwei Feuer bringt. Die Reiterei, welche daher eine Linie oder ein Quarree russischer Infanterie angreift, muß ein zweites Treffen haben, das keine andere Bestimmung hat als Alles niederzuhauen was nach dem ersten Anrann noch Widerstand leisten will.“

„Wir wollen nach dem vorigen annehmen, die erste Staffel vollführe ihren Angriff, aber wie es sich gehört, d. h. bis an die Bajonette des Feindes; — dennoch, und trotz aller Heftigkeit wird sie schwerlich hineinkommen. Denn bei allen Reiterangriffen fahren die Ersten immer am schlimmsten und die letzten ärndten den Sieg, so lehrt es die Erfahrung. Aber die Infanterie wird erschüttert und muß ihr Feuer weggeben. Die erste Staffel findet zwei Reihen Bajonette und erhält das Feuer des dritten Gliedes; das noch übrige Feuer erhält die zweite Staffel und die dritte hat gar

keins mehr zu fürchten." — (Thiebault hätte wohl hier eine Ausnahme machen müssen, wenn nämlich die Infanterie nach der preußischen Vorschrift verfährt und die Gewehre wechselt, überhaupt läßt sich wohl annehmen, daß sobald nur die Kavallerie geschlossen bis an die Bajonette gekommen ist, das Quarree auch ohne Rettung verloren seyn wird, weil nur ganz schlechte Kavallerie — von der sich vielmehr erwarten läßt, daß sie gar nicht so nahe heranreitet — in solchen Augenblick noch umdrehen wird.)

„Die Reiterei wird also im Ganzen gleichviel Menschen verlieren von dem Augenblick an, daß sie das erste Feuer bekam bis zu dem wo sie einbricht. Denn wenn auch die ersten Lagen die hinteren Staffeln ebenfalls treffen können, so fallen dafür die letzten um so unsicherer aus."

„Kommt die erste Staffel nicht in das Quarree hinein, so wirft sie sich in grader Richtung zurück" (richtiger wohl, so schiebt sie sich seitwärts fort) „um der zweiten Staffel Platz zu machen, die dann auf das Quarree anrennen muß wenn es noch mit Vertreibung der letzten Reiter der ersten Staffel beschäftiget ist. Die Truppen behalten dadurch weder Zeit, die etwa eingerissene Unordnung herzustellen, noch ihre Gewehre von neuem zu laden, und die zweite Staffel muß Nutzen von diesem Umstande zu ziehen suchen und alles aufbieten um in das Quarree hineinzukommen. Aber gesetzt es glückte ihr nicht, so wird sie wenigstens die Verwirrung vermehren, welche schon durch die erste Staffel hervorgebracht worden ist; sie geht sodann wie jene zurück und ihr folgt die dritte Staffel auf dem

Fuße, die wenn sie gut geführt wird, in das Quarree einbrechen muß. Wir fügen noch hinzu, daß die zurückgewichenen vordern Staffeln sich hinter der letztern wieder formiren und zum Angriffe erneuert beitragen müssen. Der Feind, nachdem er den Angriff der ersten beiden Staffeln abgewiesen hat, sieht sich plötzlich durch alle drei zugleich bedrängt, und das noch dazu ohne Zeit zu haben zur Besinnung zu kommen oder sich wieder zu formiren. Es ist beinahe nicht zu bezweifeln, daß er gesprengt seyn wird; indessen hängt alles von der Ordnung und dem raschen Aufeinanderfolgen der Angriffe, so wie von der Wahl der Leute in den ersten Gliedern der Staffeln ab."

„Ich kenne — fährt er fort — einen ausgezeichneten Reiteroffizier, den Obristen Düchatel, welcher der Meinung ist, daß ein Korps Infanterie, wenn es wirklich von einem Korps Reiterei durchkreuzt ward (traversé), doch noch gewisse Vortheile übrig behält. Die Soldaten, anstatt sich einem blinden Schrecken hinzugeben, der ihnen freilich alle Mittel rauben würde, müssen sich gleichsam zusammenrotten und zwischen den einzelnen Reitern kleine Knäuel bilden welche Front auswärts machen. Hier müssen sie bald durch das Feuer bald durch das Bajonett das Gefecht des Anrannts gegen Massen in ein stehendes Mann gegen Mann verwandeln und unterhalten. Auf diese Art, sagt er, wird jede Reiterei der Welt aufgerieben werden, grade wenn sie den Sieg in Händen zu haben wähnte."

„Gewiß, dieses Mittel eine Art von Ordnung mitten in der größten Unordnung wieder herzustellen, ist ein äußerst sinnreicher Gedanke, allein es kommt darauf

an, ob die Schnelligkeit der Reiterei und die Verwirrung die sie in der Infanterie herbeigeführt hat, diesen neuen Widerstand überhaupt möglich macht? Es leidet keinen Zweifel, daß dies hin und wieder der Fall seyn kann, und namentlich jedesmal, wenn nur eine geringe Anzahl Reiter in die Linie oder das Quarree eingedrungen ist. Uebrigens bleibt unbestritten, daß wenn die Infanterie auf solche Manöver in Voraus geübt wird, ihr Selbstvertrauen sich erhöhen, die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zunehmen, der moralische Eindruck der Reiterei sich mindern und überhaupt diese Waffe gewissermaßen eingeschüchtert werden müßte, so daß sie im Ganzen weniger zu fürchten seyn wäre."

„Um übrigens in einem solchem oder ähnlichen Falle die Vernichtung eines Quarrees noch schneller und vollkommener herbeizuführen, so muß in dem Augenblick wo die dritte Staffel eine Seite des Quarrees durchbrochen hat und sich nun auf diejenige wirft die noch Front macht, die zweite Staffel zur rechten auf die linke Seite des Quarrees anrennen und die erste Staffel zur linken auf die rechte Seite desselben. (Nämlich in Fig. 39. die 2te Eskadron von e und die 1ste von c aus.) Es ist indessen zu bedenken, daß das erste Glied der einbrechenden Reiterei grade die wenigsten Säbelhiebe austheilt, weil der Anrann der Pferde die Infanterie zum Zurückweichen bringt. Nur erst wenn diese gebrochen ist, kann die Reiterei mit Muße (aisance) um sich hauen, wobei jeder Einzelne sich seinen Mann nimmt."

„Die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens für jede Reiterei welche auf Infanterie einrennt, wird durch diese Wahrheit bewiesen und durch folgendes treffende

Beispiel bestätiget. Die Mamelucken, die bravsten Reiter der Welt, die geschicktesten, die ihre blanken und Feuerwaffen am besten zu führen und den meisten Nutzen von beiden zu ziehen wissen, können aus Mangel an Ordnung einem geschlossenen Widerstande nur einzelne und abgerissene Kraftäußerungen entgegen stellen. Ihre Angriffe auf unsere Quarrees sind jedesmal gescheitert, weil sie nur in zwei Gliedern attakirten."

253. Wir haben Thiebault nicht unterbrechen mögen und glauben noch folgendes hinzufügen zu können. Wenn ein Kavallerie-Regiment von 500 bis 600 Pferden auf ein Infanterie-Quarree von 800 Mann attakirt, so läßt sich ohne Illusion wohl annehmen, daß das letztere gesprengt seyn wird; ja erfahrene und gewiegte Reiter-Offiziere verlangen, daß schon zwei Eskadrons sich dieser That für fähig halten sollen, oder es würde beweisen, daß die Infanterie mehr Muth gezeigt habe als die Kavallerie, was sich denn doch nicht annehmen läßt.

Das von Thiebault vorgeschlagene Bilden von kleinen knäulartigen Massen wird ferner der Infanterie nur dann helfen, wenn die Kavallerie ohne Reserve attakirte. Selbst die Reiter, deren Pferde todgeschossen sind, werden dabei sehr vortheilhaft mitwirken und so kleine Trupps in Schranken halten können, wie solches in der That in dem Gefecht bei Haynau der Fall war, wo ein Preußisches Kürassier-Regiment ein feindliches Quarree gesprengt hatte, im Rücken der Sieger aber viele scheintodte Infanteristen wieder aufsprangen, und durch Kürassiere deren Pferde ausser Gefecht gesetzt waren zusammengehauen wurden.

V.

Gegenseitiges Verhalten der beiden verbundenen Waffen bei einigen besondern Vorfällen des Krieges.

A. Auf heimlichen Märschen.

254. In dem Abschnitt: über die allgemeine Bestimmung der Kavallerie, ist auf die Fälle hingedeutet worden, in welchen sie, von reitender Artillerie begleitet, in die Nothwendigkeit gesetzt seyn wird, heimliche, d. h. solche Märsche zu machen, welche den Augen und Späthern des Feindes verborgen bleiben. Unternehmungen in des Feindes Rücken, Zerstörung seiner Magazine, Aufhebung seiner Transporte u. s. w. gehören zu solchen Fällen, und um diesen Unternehmungen Nachdruck zu geben, oder wenn von Seiten des Feindes ein gewisser, nur durch Gewalt zu überwindender Widerstand zu erwarten steht, wird der Kavallerie eine verhältnißmäßige Anzahl reitende Artillerie beigesellt werden.

255. Die zu solchen Unternehmungen bestimmte Truppenabtheilung beider Waffen wird mit einer gewissen Sorgfalt ausgewählt, alle schlechtberittenen Leute wer-

werden zurückgelassen und für das Ganze ein Befehlshaber ernannt, der für solche Unternehmungen besonders geeignet und in allen Fällen ihnen gewachsen ist.

Die reitende Artillerie wird die bestbespannten Geschütze dazu auswählen und ausserdem eine Anzahl angeschirrter Vorrathspferde mitführen, theils um die ermüdeten auf der Stelle zu ersetzen, theils um erbeutete Geschütze und Fuhrwerke mit hinweg führen zu können. Sie wird Sorge tragen, daß an den Geschützen alles, wie man zu sagen pflegt, niet und nagelfest sey, die Munitionswagen zurücklassen, und die Protzen und Affütenkasten mit Munition gefüllt mitnehmen. Alle Vorrathswagen und vielleicht auch die Feldschmiede bleiben zurück. Die Pferde, sowohl der Kavallerie als Artillerie, müssen sich im guten Beschlag-Zustande befinden.

256. Die Ausmittelung des Weges und die Sicherheit des Marsches fällt der Kavallerie anheim. Sie wird für verständige Boten sorgen und diese nicht eher entlassen, bis sie dem Unternehmen nicht mehr durch Verrath gefährlich werden können. Alle Schleichwege können zwar benutzt, aber es muß genau vorher ausgemittelt werden, ob das Geschütz auch auf ihnen fortkommen kann.

Wohl unterrichtete Leute klären vor- und seitwärts den Marsch auf, ohne denselben durch allzudreistes Betragen, besonders in ebenem oder freiem Terrain zu verrathen. Gegenden dieser Art werden nur des Nachts durchgangen und am Tage verbirgt sich die Abtheilung in Wäldern.

Die Artillerie muß beständig eine Seite des Weges

zu halten suchen, damit sie nöthigenfalls umzukehren im Stande ist. Sie darf in kein verwickeltes Terrain, z. B. hohle oder enge Waldwege, enge Pässe ꝛc. früher eingehen, als bis die Kavallerie solches durchsucht hat. Ist der Boden hart, und bei Gelegenheiten wo der Marsch nahe bei feindlichen Posten vorbeigeht, werden die Räder mit Stroh umwickelt um das Geräusch zu dämpfen. Die Achsen müssen gut eingeschmiert werden, es darf an den Geschützen nichts knarren, klappern oder Getöse machen. Die Geschütze fahren zwar dicht auf, jedoch nicht zu dicht, damit beim Stutzen die Vorderbracken nicht an die Deichsel schlagen und klappern. Ist ein Geschütz etwas abgeblieben, so darf es nicht im Trabe nachrücken, weil dies Lärm macht.

Die größte Stille wird beobachtet, das Feueranschlagen untersagt; die Lunten werden mit dem Mantel bedeckt und von Zeit zu Zeit unter dieser Decke nachgesehen, daß sie nicht einbrennen. Ob mit geladenen Kanonen marschirt wird, hängt vom Befehl ab.

257. Der Befehlshaber der Artillerie übergiebt dem ältesten Offizier das Detail der Marsch-Disziplin und hält sich in der Nähe des Führers der ganzen Abtheilung auf. Von tausend zu tausend Schritt mittelt er während des Reitens Stellen aus, wo die Batterie sich nöthigenfalls formiren könnte; er erkundigt sich nach allen Abwegen und sucht sich den Zusammenhang der Wege und des Terrains wohl einzuprägen, damit er jeden Augenblick mit sich selbst klar ist, welche Parthie er zu ergreifen hat, wenn die Abtheilung auf den Feind stößt.

258. Die Bedeckung der Artillerie ist im Voraus

ernannt, und nimmt sie zwischen sich. Sie hat den Befehl, von der Artillerie unter keinen Umständen weichen, und muß des Entschlusses seyn, sich eher niederhauen zu lassen, als das Geschütz schimpflich aufzugeben.

259. Soll gefuttert werden, so darf dies nur in einer förmlichen Stellung geschehen, z. B. ein nach dem Feinde führendes Defilee vor der Front, aber niemals ein solches im Rücken habend. Die Geschütze bleiben angespannt, werden aber abgeprotzt und nach dem Defilee gerichtet. Die Kavallerie stellt Sicherheitsposten aus, um das Anrücken des Feindes zeitig genug zu erfahren. Erscheint derselbe, und kann man ohne Gefecht abkommen, so ist es um so besser, die Geschütze werden in aller Stille aufgeprotzt und der Rückmarsch angetreten, ob auf dem nämlichen oder einem Seitenwege müssen die Umstände bestimmen. Wird man entdeckt, so muß der hartnäckigste Widerstand geleistet werden. Die Schützen der Partikular-Bedeckung sind abgesessen und vertreten die Stelle der Infanterie. Es ist unter allen Umständen unangenehm, früher vom Feinde entdeckt zu werden als man es wünschte, ist es aber einmal geschehen, so muß man den besten Vortheil davon zu ziehen suchen. Wird man nahe bei dem Orte seiner Bestimmung entdeckt, so kann das Unternehmen vielleicht noch gelingen, wenn die Artillerie ein Paar Kartätschschüße thut, und die Kavallerie (mit Ausnahme der Bedeckung) sich auf den Feind stürzt und ihn mit dem Degen in den Rippen bis an den Ort selbst verfolgt. Ist dieser Ort z. B. ein Magazin- oder Depot-Ort, der nur eine schwache Besatzung hat, so läßt sich diese vielleicht über-

rumpeln, oder durch ein Paar Haubitzgranaten einschüchtern und zur Kapitulation verleiten.

260. Man wählt gern seine Zeit so, daß man kurz vor der Dämmerung an den Ort der Bestimmung anlangt. Die verschlagensten Leute werden auf Kundschaft geschickt, welche den letzten Schimmer des Tages dazu benutzen. Auf wen sie zufällig stoßen, der wird festgehalten und zum Kommando gebracht.

Ob der Angriff noch am nämlichen Abend oder mit Anbruch des folgenden Tages geschehen muß, hängt von mancherlei Umständen ab. Man muß alles versuchen, die Besatzung zur Kapitulation zu bringen, und dies geschieht am sichersten, wenn man sie von der Unmöglichkeit zu entkommen überzeugt, und den Ort in Brand zu schießen droht. Alle Ränke des Partheigängers müssen hier in Ausübung gebracht und die Artillerie als ein vortreffliches Mittel betrachtet werden, unsern Unterhandlungen und Drohungen Nachdruck zu verschaffen.

Kommt es zum wirklichen Gefecht, so rückt die Artillerie ohne viele Weitläuftigkeit auf 400 Schritt an die Thore heran, schießt diese ein, und wirft Granaten in den Ort; die Schützen dringen in die Thore, die Kavallerie vollendet den Sieg, und sorgt dafür daß nichts entkommen kann.

261. Was jetzt geschehen soll. muß bald geschehen. Sey es nun, ein Magazin zu zerstören, Depots zu vernichten oder wegzuführen, Kanonen oder Fuhrwesen zu verderben u. s. w. Bei allem werden die Artilleristen willkommene Unterstützung gewähren.

Das Geschütz nimmt eine Stellung ausserhalb des Orts, und zwar an der zum Rückwege bestimmten

Straße. Die Truppen werden gut verpflegt aber die strengste Mannszucht beobachtet, wofür der Ort allenfalls eine Kriegssteuer zahlen muß.

Ist der Zweck des Unternehmens erreicht, so darf man sich nicht aufhalten, sondern muß den Rückweg antreten. Das Geschütz geht zuerst zurück, die Kavallerie, von den Schützen unterstützt, macht die Arrieregarde. Es werden Geissfeln mitgenommen, um sich gegen den etwa ausrückenden Landsturm zu sichern, bis man ausser Gefahr zu seyn glaubt.

262. Hierbei war angenommen, daß die Artillerie thätigen Antheil an der Unternehmung selbst genommen hat. Es kann aber auch Fälle geben, wo sie mit Vortheil in der Nähe zur Besetzung eines wichtigen Passes zurückgelassen werden kann, um der Kavallerie, falls sie überlegenen Widerstand findet, den Rückzug zu sichern. Ein solcher Punkt ist z. B. das Straßenkreuz, Dreibrücken genannt, zwischen Nauen und Fehrbellin, wo die Wege von diesen beiden Orten und außerdem von Königshorst, Berge und Spandau zusammenkommen. Bei einer Unternehmung auf Nauen von dieser Seite, würde man vielleicht den größten Theil der Artillerie dort stehen lassen, um zu verhindern, daß unsere Kavallerie nicht abgeschnitten werden kann, und nur etwa 2 Geschütze weiter mit vorgehen lassen, und auch dies nur bis an den sogenannten Weinberg, wo die Straße von Spandau einfällt. Hierin besteht eben der Vortheil Artillerie bei sich zu haben, daß sie mit gleichem Nutzen zum Angriffe mit offener Gewalt wie zur Sicherung unseres Rückzuges verwendet werden kann.

B. Dem Feinde auf einem wichtigen Punkt zuvor zu kommen.

263. Um diesen Zweck mit Sicherheit zu erreichen, kommt es vorzüglich darauf an, schnell zu marschiren. Man wird vor allen Dingen sich eine genaue Kenntniß der Wege zu verschaffen suchen, um nicht irre zu gehn, und Umwege zu machen. Es bleibt der Beurtheilung des Führers überlassen, ob er einen etwas weiteren aber guten Weg einem näheren aber minder guten vorziehen wird.

Der Marsch muß theilweise im Trabe zurückgelegt werden, was die Artillerie füglich aushalten kann, wenn sie nicht zu stark und nicht zu anhaltend trabt, d. h. etwa alle Viertelmeilen wieder eine Zeit lang im Schritt fährt. Die Munitionswagen können dabei langsam nachfolgen, es sey denn, daß man für seinen Rücken nicht ganz sicher wäre, und in diesem Falle, dürfte es gerathener seyn sie ganz zurück zu lassen. Bei den Geschützen werden nöthigenfalls Reitpferde abwechselnd vorgelegt, wenn die anhaltende Schnelligkeit des Marsches den Zugpferden zu beschwerlich fallen sollte.

Man muß so breit als möglich zu marschiren suchen, weil die Erfahrung lehrt, daß je länger der Schweif des Zuges ist, desto lästiger auch eine verstärkte Gangart für die in der Queue Marschirenden wird.

264. Die Kavallerie schickt eine starke Avantgarde vor; bei dieser befindet sich ein Artillerie-Offizier mit einigen Artilleristen und einem Trompeter, um die Batterie in Zeiten von allen Terrain-Hindernissen in Kennt-

niß zu setzen. Es ist nicht rathsam, sich mit Aufräumung solcher Hindernisse aufzuhalten, sondern lieber sich zu bemühen einen Weg ausfindig zu machen auf dem sie umgangen werden können. Dies ist einer von den vielen Fällen, wo es einer solchen Truppenabtheilung äußerst wünschenswerth seyn müßte, berittene Pioniere bei sich zu haben.

265. Etwa noch tausend Schritt vor dem Ort der Bestimmung angekommen, wird die Avantgarde Bericht erstatten, ob der Feind sich dort befindet oder nicht. Auf beide Fälle gefaßt, hält sich das Ganze verdeckt, bis dieser Bericht eingeht. Ist das Unternehmen geglückt, d. h. sind wir dem Feinde wirklich zuvorgekommen, so rückt die Abtheilung in eine Stellung, die Artillerie etablirt sich und trifft die besten Vertheidigungsanstalten; die Kavallerie aber sendet Partheien aus, um zu erfahren was man sich vom Feinde zu gewärtigen hat, und versichert sich vor allen Dingen der seitwärtigen Punkte, auf welchen unsere Stellung vom Feinde umgangen werden könnte. — Ist es uns nicht gelungen dem Feinde zuvor zu kommen, so wird der Führer ihn rekognosziren und dann bestimmen, ob ein Angriff thunlich und ob es überhaupt möglich ist, ihn wieder von dem Punkte zu vertreiben den wir besetzen sollen. Schnelligkeit und kühner Ungestüm führt dabei gewöhnlich zum Zweck, der Feind hat den Posten vielleicht nur mit einer schwachen Avantgarde inne, die sich noch vertreiben läßt. Verlieren wir aber mit Präliminarien oder durch ein unentschlossenes Betragen Zeit, so rückt Unterstützung nach, und wir müssen vielleicht dasjenige

später sehr theuer erkaufen, was wir früher wohlfeilen Preises erhalten hätten.

266. Wird der Feind für zu stark befunden, um ihn durch einen ungestümen Angriff überraschen und über den Haufen werfen zu können, so muß eine förmliche Angriffs-Disposition entworfen werden. Während dessen zieht die Kavallerie Flankeurs vor und sucht den Feind überall zu beschäftigen. Der Batterie-Chef mittelt zweckmäßige Aufstellungspunkte für die Geschütze aus und führt die Batterie mit dem Geschützführer Aufmarsch (§. 59.) in die Stellung, was dann um so nöthiger ist, wenn der Feind selbst Geschütz bei sich hat. Die Schützen der Bedeckung sitzen ab, vielleicht auch die Büchsenschützen der Kavallerie, um die Stelle der Infanterie zu vertreten.

Aber auch der förmliche Angriff soll das Gepräge der Kühnheit tragen. Die Artillerie muß dem Feinde gleich Anfangs nahe auf den Leib rücken, und sich an die in dem Abschnitte über die Aufstellungskunst gegebenen Winke über die Benutzung des Terrains erinnern. Nach einigen kräftigen Salven wird der nähere Angriff unternommen. Die Kavallerie kann hierbei auf zwiefache Weise nützen: Ein Theil stürzt sich mit Ungestüm auf den Feind, während ein anderer ihn zu umgehen und in Flanke und Rücken zu nehmen sucht. Nichts ist geschickter dieses Umgehen zu begünstigen als das Geschützfeuer. Die Artillerie hält den Feind so lange damit fest, bis die umgehende Abtheilung ihren Weg vollendet haben kann, dann giebt sie einige rasche Kartätschlagen und die Kavallerie stürzt von allen Seiten auf den Feind. Ob die Artillerie dabei in ihrer Stellung

verbleiben, oder eine mehr rückwärtige nehmen muß, hängt von der Lage der Dinge ab. In allen Fällen darf sie nicht in das Getümmel gerathen, falls der Angriff mislingen sollte.

267. Aus dem Vorigen lassen sich auf der andern Seite einige Verhaltungsregeln entwickeln, nach denen wir verfahren sollen, wenn wir uns in einem ähnlichen Falle, wie hier der Feind, befinden.

So wie die Abtheilung in die Stellung eingerückt ist, müssen, wie schon bemerkt, Partheien nach allen Richtungen vorgesandt werden, um über den Anmarsch des Feindes Nachricht einzuziehen.

Es ist Sache des Artillerie-Offiziers, der Stellung die höchste innere Stärke durch zweckmäßige Anordnungen sowohl in Hinsicht auf Bereitung sicherer Geschützstände, als Benutzung des Bodens zur Deckung derselben, zu geben. Schaufel und Hacke dürfen nicht müssig seyn, und Scharfsinn und Thätigkeit sind dabei aufzubieten. Die flüchtigste Barrikade wird oft im ersten Augenblicke dem Feinde zum großen Hindernisse, wenn er sich deren nicht versah.

Rechts und links müssen Offiziere mit einiger Mannschaft abgeschickt werden, um die nächsten Umgehungspunkte auszumitteln. Weiß man im Voraus, daß dergleichen vorhanden sind, so erhalten sie auf der Stelle Abtheilungen mit, um sich derselben zu versichern. In einigen Fällen müssen sogar ein Paar Geschütze zu diesem Zweck verwendet werden; in allen aber ist es nöthig die Umgehungspunkte zu sperren, was oft leichter ist, als es scheint. Eine abgeworfene Brücke, ein Paar zusammengeschleppte Bäume, einige große Steine ꝛc. kön-

nen an engen Stellen eines Weges (und diese müssen dazu ausgesucht werden) den Feind oftmals eine halbe Stunde lang und darüber aufhalten, besonders wenn Büchsenschützen dahinter aufgestellt sind; und diese Zeit ist sehr erwünscht, um Gegenanstalten gegen die Umgehung treffen zu können. Auch hierbei läßt sich der Wunsch, Truppenabtheilungen dieser Art und zu dieser Bestimmung ausgesandt, berittene Pioniere beigesellt zu sehen, nicht unterdrücken.

268. Bei Stellungen solcher Art kann man mit Sicherheit auf einen baldigen Entsatz oder auf eine Ablösung rechnen. Es kommt hierbei nur auf die Gunst des Augenblicks an. Wer diese nicht zu haschen versteht, wer nicht alle Kräfte schnell in Ausübung zu bringen weiß, taugt nicht zum Führer einer solchen Unternehmung.

C. Defilee = Gefechte.

1. Erzwingung des Durchgangs durch ein Defilee, oder des Uebergangs über eine Brücke.

269. Diese Aufgabe ist vielleicht eine der schwierigsten für die Kavallerie. Eine gewöhnliche wird sie auch schwerlich zu lösen wissen, aber eine Kavallerie, die von ihrer allgemeinen Bestimmung zu abstrahiren weiß, und sich für besondere fähig und kräftig fühlt, wird Schwierigkeiten spielend überwinden und das

Unmöglichscheinende möglich machen, um so mehr wenn eine tüchtige und brave reitende Artillerie ihr die starke Hand reicht.

Sich den Durchgang durch einen engen Paß ꝛc. durch die Gewalt der Waffen zu eröffnen, heißt unter allen Umständen den Stier bei den Hörnern fassen. Bevor daher zu diesem Aeußersten geschritten wird, darf nichts unversucht bleiben dem Feinde von der Seite beizukommen, also die Gefahr theilweise zu entwaffnen. Rogniat sagt, daß fast kein Defilee in der Welt — einige wenige Alpen-Pässe ausgenommen — so gelegen wäre, daß man ihm nicht von der Seite her durch Umgehungen beikommen könnte, und überdies darf nicht vergessen werden, daß wenn es auf gewaltsame Wegnahme eines größeren, oder gar eines Hauptpasses ankommt, kein Feldherr seine Kavallerie dazu beordern wird. Es kann hier also nur von dem Durchgange durch kleinere Engwege die Rede seyn, wie man sie fast auf jedem Marsche und selbst in den allerflächsten Ländern häufig antrifft; und eben so von der Wegnahme von Brücken über mittlere oder kleinere Flüsse. Ueberhaupt scheint es wünschenswerth, den Satz anschaulich zu machen, daß wenn die Kavallerie ein Defilee oder eine Brücke der untergeordneten Art besetzt findet, sie deshalb und ohne weiteres noch nicht berechtiget sey, das Unternehmen, sich ihren Weg mit Gewalt zu öffnen, von vorn herein aufzugeben.

270. Die Wegnahme eines Defilees oder einer Brücke besteht aus mehreren aufeinander folgenden Operationen, nämlich zuerst aus dem Rekognosziren des Feindes, um zu erfahren, wo und wie er sich aufgestellt

und welche Anstalten zur Vertheidigung er getroffen hat. Hierzu muß die Kavallerie die kühnsten und bestberittenen Leute, sogenannte Wagehälse, verwenden, die dreist heran reiten, ihre Pistolen dem Feinde ins Gesicht schießen, sehen was sie zu sehen beauftragt sind, und dann wieder davon sprengen.

Die zweite Operation besteht in dem Beschäftigen des Feindes in der Fronte und gleichzeitigem Aufsuchen von Umgehungspunkten. Hierzu eignen sich Flankeurs-Züge und reitende Artillerie. Wer in der Front eines Defilees sich formirt, hat gewöhnlich den Vortheil eine breitere Stellung wählen zu können, als der Feind entgegen zu setzen vermag, und dieser Umstand muß benutzt werden. Ein Zug Artillerie stellt sich rechts, ein anderer links im Terrainschutz auf, und eröffnet eine langsame Kanonade auf gemessene Entfernung, etwa auf 900 bis 1000 Schritt; den Zwischenraum füllen Flankeurzüge mit großen Intervallen aus, und hier ist es, wo die Büchsenschützen, wie auch das Reglement es besagt, absitzen müssen, um unter dem Schutz ihrer zu Pferde bleibenden Kameraden desto sichrer schießen zu können. Einen raschen Anlauf hat man schwerlich zu fürchten, denn unter solchen Umständen geht der Feind selten in die Ebene hinein. — Die Haubitzen bewerfen das Innere des Passes mit Granaten, die in solchen Fällen von außerordentlicher Wirkung sind. — Unter dieser Zeit sind Trupps rechts und links verdeckt abmarschirt, um Umgehungspunkte mit Hülfe verständiger Boten aufzusuchen, und nur erst wenn der Bericht darüber eingegangen ist, kann die Angriffs-Disposition entworfen werden.

Alle Feuergewehre, die Pistolen ausgenommen, werden in Thätigkeit gebracht, d. h. die ganze aus Schützen bestehende Partikular-Bedeckung der Artillerie und alle Büchsen- oder Karabiner-Schützen der Kavallerie, so viel deren nur vorhanden sind, sitzen ab und formiren sich zu Fuß. Ihre Pferde werden gekoppelt und unter einer schwachen Bedeckung zurückgesandt; nur erst wenn der Paß genommen ist, werden sie ihren Reitern nachgeführt. — Die reitende Artillerie erhält eine andere Bedeckung aus der Linie. — Die Umgehungspartheien erhalten den Befehl, nur dann erst vorzubrechen, wenn das Gefecht in der Front in vollem Gange ist.

271. Der Feind habe Geschütz oder nicht, so ist es Sache der Artillerie auf den Hauptdurchgang des Passes mit Gewalt zu wirken und gleichzeitig das feindliche Geschütz zu zerstören. Das letztere erreicht sie am kürzesten durch Flankenstellungen, an denen es ihr unter diesen Umständen um so weniger fehlen wird, da sie nicht zu befürchten braucht ihre eigene Flanke preis zu geben. Den Paß selbst muß sie aber in seiner längsten Linie zu fassen streben. Auf dieser Linie muß Kugel auf Kugel streichen, um die feindlichen Kolonnen zu verscheuchen, die nothwendig in Bereitschaft stehen, uns im Defilee zu empfangen und zurück zu werfen. Sie wird dabei so nahe als möglich herangehen, schnell aber sicher schießen und alle Kräfte auf diesen einen Punkt vereinigen.

Die abgesessenen Schützen haben zwei Bestimmungen: Erstlich den vordern Rand des Defilees vom Feinde zu säubern und seine zerstreuten Fechter zu nöthigen, sich in das Innere des Passes zurück zu ziehen. Zweitens

den Feind zu hindern unsere Artilleristen mit kleinem Gewehr zu belästigen.

Die Kavallerie steht in Kolonne in Bereitschaft, mit Gewalt durchzubrechen sobald die Bahn frei ist.

Der Befehlshaber hat jetzt sein Augenmerk auf einen Umstand zu richten. Zeigen sich Bewegungen beim Feinde, eine gewisse Unruhe, ein Hin- und Herreiten, besonders rechts und links, so ist dies eine Anzeige, daß der Feind von den Umgehungspartheien Kenntniß erhalten hat und im Begriff steht, Gegenmaasregeln zu treffen.

Jetzt ist der Augenblick des Handelns gekommen und Zeit verloren heißt hier alles verloren.

Zwei Kanonen der reitenden Artillerie — die besten — rücken so nahe als irgend möglich an den Paß heran, ohne jedoch den Weg der Kavallerie zu sperren, vertreiben durch Kugeln oder Kartätschen Alles was sich noch im Innern halten wollte und brechen gleichsam der Kavallerie die Bahn. Diese — das bravste Regiment an der Spitze — stürzt sich (unter Beibehaltung einer Reserve, wie es sich von selbst versteht) in den Paß, und zwar mit so breiter Fronte als möglich. Kriegsgeschrei und Blasen der Trompeten muß Mann und Pferd begeistern, die Leute dürfen nichts denken als: „Wer davor ist, der muß durch!“ — —

Diesen Zustand der Krisis müssen die Büchsenschützen benutzen, und in dem Maaße besonnen und kaltblütig verfahren, wie das zum Durchbruche bestimmte Kavallerie-Regiment sich seinem ganzen Muthe mit ungehemmter Wildheit hingiebt. Falle der Angriff aus wie er wolle, die Schützen müssen während desselben seit-

wärts vordringen, sich neben dem Defilee, aber im Innern desselben festsetzen und sich um keinen Preis wieder daraus vertreiben lassen. Sie werden dann, wenn der erste Stoß wirklich mißlang, zum Stützpunkte an dem alle folgende sich leicht knüpfen lassen. Sind sie aber müssig gewesen und haben sie es unterlassen sich unter dem Schutz der allgemeinen Verwirrung im Defilee festzusetzen, so ist das Blut der Braven vergebens geflossen und die Sache steht übler als vorher, denn jeder mislungene Angriff führt einen unangenehmen Eindruck mit sich.

Glückt der Angriff, so folgt ein Zug reitender Artillerie unmittelbar hinter den Stürmenden und setzt sich am jenseitigen Ausgange fest. Das vordere Regiment das doch einmal in Verwirrung seyn wird, und die nun angelangten Umgehungstrupps verfolgen den Feind aufs lebhafteste, denn sie sind ihm am nächsten, die nachfolgenden aber nehmen mit der übrigen Artillerie eine Vertheidigungsstellung, damit wenn der Feind mit Unterstützung zurückkehren sollte, sie ihn empfangen und abweisen können.

Unternehmungen dieser Art sind nicht ohne Opfer. Doch das muß vorher bedacht seyn. Thiebault sagt: „Wer seine Truppen vor dem Gefecht nicht zählt, handelt thöricht, wer sie im Gefecht zählt — schlaff.“ —

272. Besteht der Paß aus einer Brücke, so ist es noch viel wichtiger Umgehungspunkte aufzusuchen als bei einem gewöhnlichen Defilee. Hier gilt es, sich nach Furthen umzusehen, denn die nächsten Brücken dürfte der Feind zerstört haben. Die Kosaken haben dazu einen gewissen ihnen eigenen Sinn, aber warum sollte es der deutschen Kavallerie nicht eben so glücken, wenn sie

sich dazu thätig bezeigt und schon im Frieden darauf geübt wird. Es giebt beinahe keinen Fluß, der nicht hin und wieder Furthen hätte, sucht man sich über dies einiger kundigen Boten zu versichern, so ist es noch leichter.

Die Oertlichkeit und die Lage der Dinge, so wie die Art der feindlichen Aufstellung müssen nun entscheiden, ob der größere oder der kleinere Theil der Kavallerie sich der Brücke gegenüber stellt, oder den Fluß seitwärts durchschreitet. Die reitende Artillerie wird das letztere nur in besondern Fällen thun können, wenn nämlich die Furth durchaus gangbar und *nicht so tief* ist, daß die Munition naß werden könnte. Sie wird meistens vortheilhafter gegen die Brücke wirken, und höchstens einen Zug durch die Furth setzen lassen, um den Bewegungen der umgehenden Kavallerie mehr Nachdruck zu geben.

Die Schützen werden sich in die Gebüsche am Ufer werfen und die nächsten feindlichen Posten vertreiben. Die Artillerie wird das feindliche Geschütz zu zerstören oder zu verjagen suchen. Im Allgemeinen werden die Anstalten wie im vorigen Beispiel getroffen, das ganze Unternehmen ist überhaupt gewöhnlich leichter und kostet weniger Opfer.

Muß man gewärtig seyn, daß der Feind die Brücke theilweise zerstört hat, so werden sie die Schützen mit Hülfe der Artillerie — wenn der Abtheilung keine Pioniere mitgegeben sind — bestmöglich herzustellen suchen; und damit dies nicht unter dem feindlichen Feuer zu geschehen braucht, so wartet man ab, bis die Umgehung gewirkt hat.

So

So schwierig das ganze Unternehmen scheint, so lehrt doch die Erfahrung aller Kriege, daß es Jedem geglückt ist, dem es ein wirklicher Ernst damit war.

2) Dem Feinde den Durchgang durch ein Defilee oder den Uebergang über eine Brücke zu verwehren.

273. Die allgemeinen Verhaltungsregeln in dem hier angenommenen Falle liegen großentheils schon in der so eben beendigten Zergliederung, als vom Angriffe die Rede war. Alles was dort dazu beitrug, unsern Zweck zu erreichen und den Feind direkt oder indirekt aus seiner Aufstellung zu vertreiben, würde auch uns jetzt gefährlich werden und deshalb sollen wir die erforderlichen Maasregeln dagegen treffen.

Ein Defilee läßt sich auf zwiefache Weise vertheidigen. Einmal indem man sich in demselben festsetzt und dem Feinde den Durchgang Schritt für Schritt streitig macht; — oder wenn man das Defilee vor der Front läßt, sich dahinter aufstellt und alles was den Durchgang wagt, zurück- und wieder hineinwirft. Die erstere Weise ist die weniger trügliche, denn mit dem Wiederhineinwerfen ist es zuweilen so im Großen wie im Kleinen eine mißliche Sache, und auch die besten Berechnungen lassen uns oft dabei im Stich.

Die erste Anordnung wird darin bestehen, den Paß an seiner engsten Stelle ungangbar zu machen, was durch zusammengeschleppte Bäume ꝛc. nicht schwer hält. Dabei aber ist es eine unerläßliche Bedingung, daß unser rückwärts aufgestelltes Geschütz diese Barrikade im wirksamen Feuer habe, sonst hilft sie wenig

oder gar nichts. Nur ein Hemmniß, an dessen Aufräumung wir den Feind durch unser Feuer hindern können, wird ein ernsthaftes für ihn. Der schicklichste Ort zu solchen Barrikaden befindet sich an Krümmungen der Wege, und zwar so, daß der Feind das Hinderniß nicht eher sieht, als bis er dicht davor steht und zum Umkehren nicht mehr Zeit hat. In je dickern Haufen er andringt, desto reicher ist die Erndte für unser Geschütz (Kugelfeuer).

Die zweite Anordnung besteht in Besetzung des vordern Randes und des Inneren des Passes durch abgesessene Büchsenschützen, deren Soutiens in der Nähe des Hindernisses postirt sind, um den Feind, wenn er sich im Innern festsetzen will, daran zu hindern.

Damit der Feind nicht nahe herankommen und unsere Vertheidigungs-Anstalten in Augenschein nehmen kann, würden einige diesseits in der Ebene aufgestellten 4ten Züge gute Dienste thun, allein immer unter der Voraussetzung, daß es dem Feinde nicht etwa gelingen könnte, mit ihnen zugleich durch die für sie in der Barrikade gelassene Oeffnung einzudringen; sonst ist es besser, wenn man den Feind durch die Büchsenschützen entfernt hält.

274. Die nächsten Umgehungspunkte müssen bekannt, von uns besetzt oder verdorben seyn. Eine besondere Abtheilung, aus einigen Eskadrons und einem Zuge reitender Artillerie bestehend, ist von Hause aus ernannt, sich einer feindlichen Umgehung entgegen zu werfen. Mithin soll man auf diese Abtheilung im Frontgefecht selbst nicht rechnen und sie für die genannte Bestimmung aufsparen.

275. Das Geschütz wird so vertheilt: Die beiden Haubitzen werden hinter dem Defilee aufgestellt, so daß sie den Raum vor der Barrikade mit Granaten bewerfen können. Ein Zug (und sollten mehr als eine Batterie disponibel seyn, mehrere Züge) stoßen zu der Abtheilung welche gegen die Umgehungen zu wirken bestimmt ist. Die übrigen 4 Geschütze stellen sich in der Enfilade der Barrikade, etwa 400 Schritt davon entfernt, damit keine Kugel fehl gehe.

Die Kavallerie formirt, ausser der im Voraus bestimmten Abtheilung, drei andere. Zwei derselben, etwa 8 Eskadrons, stellen sich rechts und links neben die Geschütze in Kolonne, Front nach dem Ausgange des Defilees, mit der Bestimmung, den Feind mit Gewalt zurückzuwerfen, wenn es ihm wirklich gelungen seyn sollte, in unserm Geschützfeuer die Barrikade aufzuräumen und durchzudringen. Die dritte Abtheilung, etwa 4 Eskadrons, bleibt zur Reserve für unvorhergesehene Fälle.

276. Gilt es eine Brücke zu vertheidigen, so sind die Anordnungen im Allgemeinen die nämlichen. Sie wird abgebrochen so gut es angeht, die Hälfte des Geschützes in der Enfilade dahinter, die Haubitzen seitwärts gestellt, um das Anrücken des Feindes schon aus der Ferne zu erschweren.

Die nächsten Fuhrten sind besetzt. Statt einer Reserve werden zwei ernannt, nämlich für jeden Flügel eine, und bei jeder derselben befindet sich ein Zug Artillerie, weil sich hier die Umgehungen weniger leicht verhindern lassen, und man im Voraus darauf gefaßt seyn muß den Feind auf mehreren Punkten zu empfan-

gen. Die Masse der Kavallerie bleibt in der Front der Brücke in Bereitschaft dem Feinde entgegen zu gehen.

In dieser Lage erwarten wir den Feind, oder die Ankunft unserer Infanterie. Ein einziges Bataillon der letztern giebt freilich der ganzen Sache eine andere für uns sehr vortheilhafte Gestalt, indessen werden die vorigen Beispiele zur Genüge zeigen, daß eine mit reitender Artillerie verbundene thätige Kavallerie auch ohne Infanterie für eine gewisse Zeit — auf die Dauer freilich nicht — im Stande ist, Aufgaben von so schwieriger Natur erfolgreich und ehrenvoll zu lösen.

D. Deckung des Rückzuges. — Arriergarden.

277. Sobald ein Korps einen Rückzug antritt und dabei gewärtigen muß, vom Feinde eingeholt und angegriffen zu werden, so läßt es eine Arriergarde zurück. Der Dienst derselben ist nicht unter allen Umständen gleich, folglich kann die Wahl der dazu bestimmten Truppen es ebenfalls nicht seyn. Die Verhältnisse unter welchen ein Rückzug angetreten wird, die wahrscheinliche Dauerzeit desselben, das zu durchschreitende Terrain und endlich der Feind selbst wirken dabei ein.

Es giebt drei Hauptarten von Rückzügen. Nach einer verlorenen Schlacht, nach einem sogenannten abgebrochenen (halb verlornen) Gefecht, und endlich ohne alles Gefecht, aus strategischen Gründen. Die erste Art ist die gefährlichere, und wenn es eine Möglichkeit ist

dem nachfolgenden Feinde einen Damm entgegenzuwerfen, so liegt diese in den Händen der Kavallerie und der reitenden Artillerie. Denn auf viele noch in schlagfähigem Zustande sich befindende Infanterie läßt sich in einem solchen Falle nicht wohl rechnen, überdies verfolgt der Feind im ersten Augenblicke fast immer mit Reiterei und es liegt daher in der Natur der Sache, ihn mit gleichen Waffen zu bekämpfen.

Die beiden verbundenen Waffen haben hier eine Gelegenheit, sich mit unvergänglichem Ruhme zu bedecken, aber sie müssen auch auf harte und schmerzliche Opfer von ihrer Seite gefaßt, folglich bereit seyn, ihre Hingebung für höhere Zwecke mit ihrem Blute zu besiegeln.

278. Von der ganzen Kavallerie und reitenden Artillerie werden solche Regimenter und Batterien zur Arriergarde bestimmt, die entweder in der Schlacht am wenigsten gelitten haben, oder die sich noch im schlagfähigsten Zustande befinden.

Da sich nicht annehmen läßt, daß das Schlachtfeld dicht vor einem Defilee gelegen hat, sondern vielmehr, daß sich ein mehr oder minder ebenes Terrain hinter demselben befindet, so würden eigentlich beide zur Arriergarde bestimmte Waffen vorläufig eine Aufstellung wählen, welche die Deckung einer Ebene begünstiget. Da jedoch hier der Umstand eintritt, daß eine bestimmte Linie vorhanden ist, auf welcher die Arriergarde sich zurückzubewegen hat, so würde die in Fig. 35. oder 36. angegebene Stellungsweise nicht die zweckmäßigste seyn, sondern man wird der schachbrett-

förmigen den Vorzug geben müssen. Aus dem nämlichen Grunde werden einige Züge der Artillerie, (mindestens einer) ihre Bewegungen streng an die Rückzugslinie knüpfen müssen, was am besten geschieht, wenn sie sich auf oder dicht neben dieser Linie (gewöhnlich eine gebahnte Straße) bewegen.

279. Die Bestimmung der Arriergarde ist eine mehrfache. Sie soll zuvörderst den Feind so viel und so weit als möglich entfernt von unserer Armee halten, und in allen Fällen ihr Zeit zum Wiedersammeln oder zum Gewinnen einer neuen Aufstellung erkämpfen. Sie muß daher den Boden Schritt für Schritt vertheidigen und darf ohne Gefecht nicht weichen.

Sie soll ferner den Feind verhindern, unserer Rückzugslinie in die Flanke zu kommen, und endlich soll sie sich hüten, nicht durch einen zu langen Aufenthalt in die Gefahr zu gerathen, von der Armee ganz getrennt zu werden.

280. Um diese verschiedenen Bestimmungen mit Sicherheit zu erfüllen, würde eine aus 4 Regimentern und einer reitenden Batterie bestehenden Brigade etwa nach folgenden Regeln verfahren.

Sie wird die Stellung in Kolonnen der in Linien vorziehen, theils um beweglicher zu seyn, theils um Terrainhindernisse jeder Art leichter überwinden, theils um von jeder Blöße des Feindes schnell Vortheil ziehen zu können.

Sie wird, wie schon bemerkt, die schachbrettförmige Stellung wählen, damit ein Theil beständig den Rückzug der andern decken könne.

Sie wird Flankentrupps aufstellen, um jeder feind-

lichen Seitenbewegung zu folgen und sie zur rechten Zeit zu erfahren.

Sie und das Geschütz werden den Rückzug abwechselnd und niemals gleichzeitig antreten.

281. Betrachten wir jetzt Fig. 41. Die 4 Regimenter sind in A, B, C und D aufgestellt, und zwar die Regimenter rechts der Straße sind links und die links derselben rechts abmarschirt in Kolonne. Vier Geschütze stehen auf und dicht an der Straße in a, 2 Geschütze rechts in b in der Lücke zwischen A und C, und die letzten 2 Geschütze in c zwischen B und D. Die beiden Haubitzen befinden sich bei a, um die Straße mit Rollwürfen zu beherrschen. Die 1ste Eskadron von C ist nach E und die 4te von D nach F detaschirt, beide haben Trupps vor und beobachten alle Seitenbewegungen des Feindes.

Drängt der Feind in der Fronte, und muß der Rückzug angetreten werden, so gehen die Haubitzen zuerst zurück, und zwar aus a nach d; ihnen folgen die beiden andern Geschütze aus a nach e. Das Regiment A rückt nach A^1, und B nach B^1. Die Geschütze konzentriren ihr Feuer auf der Straße, die jetzt von unserer Kavallerie ganz frei ist.

Nunmehr geht der Zug b nach f und Regiment C nach C^1; der Zug c nach g, Regiment D nach D^1. Die Flankentrupps E und F nach G und H.

Angenommen, der Feind dränge in unserer linken Flanke vorzüglich stark vor, so müßten wir eigentlich mit unserm rechten Flügel vorgehen, allein bei Arriergarden-Gefechten ist ein solches Manöver oft mißlich, weil der vorgehende Flügel, wenn der bedrängte

weicht, einen übeln Rückzug haben würde. Wir gehen ihm daher mit dem Regiment B^1 und dem Zuge e entgegen (h, B^2), das Regiment B^2 deployirt und attakirt; der Zug geht nach e zurück. Wird das Regiment B^2 geworfen, so zieht es sich unter dem Schutz der Züge g und e zurück, und die 4 Eskadrons aus D^1 und H decken diesen Rückzug. Wiederholt der Feind seinen Angriff auf diesem Punkt, so rückt Regiment A^1 über die Straße dahin ab, und Regiment C^1 nimmt dessen Stelle ein; aber immer nur unter der Voraussetzung, daß für unsern rechten Flügel keine Gefahr vorhanden ist. Werden wir aber auch hier bedroht, so muß der allgemeine Rückzug angetreten werden, und zwar die Mitte zuerst und dann die Flügel.

282. Greifen die Bewegungen richtig in einander, unterstützen sich die Geschütze zweckmäßig, und vor allem, benutzt die Kavallerie die Momente, wo sie den Feind mit Vortheil anfallen kann, geschieht endlich dieser Anfall mit dem muthvollsten Ungestüm, so steht wohl zu erwarten, daß der Rückzug auf diese Weise mit Ordnung und nicht ohne Nachdruck von unserer Seite fortgesetzt werden kann. Die Kavallerie muß sich dabei aller Detaschirungen enthalten, welche sie auf der Hauptfront nur schwächen würden; denn nur in der Vereinigung liegt die Kraft. Zweitausend Pferde und acht Geschütze, mit Einsicht geführt und inneren Muthes sich bewußt, lassen sich — selbst wenn sie nicht mehr in ganz ungeschwächtem Zustande sind, was man freilich nach einer verlornen Schlacht annehmen muß, um sich keine Illusionen zu machen — dennoch weder leicht über den Haufen rennen noch abschneiden, weil

sie nicht nur eine kräftige, sondern auch eine ansehnlich breite Front einnehmen. Die Flankentrupps müssen freilich wachsam seyn.

283. So lange das Terrain einen nicht ungewöhnlichen Charakter trägt und besonders im Rücken offen und frei bleibt, dürfte die Sache keine großen Schwierigkeiten haben. Führt die Rückzugslinie aber durch ein Defilee, das die Arriergarde nöthigt sich zusammenzufalten, so stellt sich die Aufgabe weit schwieriger, denn einmal geht es bei solchen Gelegenheiten und einem thätigen Feinde selten ohne einigen Verlust ab, anderntheils verbirgt ein solches Terrain uns die Bewegungen des Feindes, und wir sind vielleicht umgangen ehe wir es ahnen. Billigerweise sollte man annehmen können, daß die abziehende Armee ein solches Defilee mit einiger Infanterie besetzt haben wird. Ist dies aber nicht geschehen, so muß man sich durch zeitig zurückgeschickte und abgesessene Büchsenschützen zu helfen suchen, die jedoch hierbei den Mangel der Bajonette bitter empfinden werden.

284. Unsere Figur 41. stellt ein solches Defilee dar, das aus einem Engwege besteht, der durch einen mit Busch bedeckten Bergrücken führt. Der Weg im Defilee ist so schmal, daß er nur mit 6 Pferden in der Breite passirt werden kann. Der Abzug der Arriergarde würde folgendergestalt geschehen.

Die Haubitzen aus d gehen zuerst durch das Defilee und stellen sich in i wieder auf, wo sie den Hohlweg einsehen und nöthigenfalls über denselben wegwerfen können, sobald unsere letzten Truppen abgezogen sind. Ihnen folgt der Zug e nach k. Dieser Zug ist

bestimmt, sich bis aufs Aeußerste zu halten, und formirt sich dicht vor dem Defilee mitten auf der Straße, um sie zu sperren und mit Kartätschen zu überstreuen. Die Reitpferde der Artilleristen werden durch das Defilee geschickt, das Langtau angehangen, um die letzte Möglichkeit die Geschütze zu retten zu versuchen, denn zum Aufprotzen dürften sie schwerlich kommen.

Regiment A^1 geht nach A^2 und B^1 nach B^3 zurück; beide formiren sich dort Eskadronsweise in Staffeln, um möglichst viel Raum in der Breite und vorwärts zu decken.

Der Zug f rückt nach m und protzt noch einmal ab; Regiment C^1 zu dessen Deckung nach C^2. Das nämliche geschieht linkerhand vom Zuge g in n und vom Regiment D^1 in D^2. Nach einigen Salven gehen beide Züge und beide Regimenter durch das Defilee, und stellen sich in o, C^3 und D^3 auf, wie die Figur es zeigt, und zwar die Artillerie 400, die Kavallerie etwa 300 Schritt hinter dem Defilee mit vorgenommenen äussern Flügeln, bereit in den Feind einzubrechen, wenn er verwegen genug wäre, unsern letzten Truppen auf dem Fuße zu folgen.

Die Flankentrupps G und H gehen nicht durch das Defilee, sondern ziehen sich seitwärts desselben in den Wald. Die Eskadron aus G wird eine Seitenstraße treffen, welche ebenfalls durch den Wald führt. Sie versichert sich derselben, macht Meldung davon, und nöthigenfalls geht ein Artilleriezug aus o dahin ab um vor jeden Anfall von dieser Seite gesichert zu seyn. Auch die 3 Eskadrons C^3 können allenfalls dahin gesendet werden. Ueberhaupt ist zu bedenken, daß

so schädlich alle Detaschirungen diesseits des Defilees seyn würden, desto nöthiger sie jenseits desselben sind, um alle Flankenangriffe abzuhalten, die nur verderblich seyn können, wenn ein Theil unserer Truppen noch im Defiliren begriffen ist. — Die Eskadron H dagegen, da sie keinen Seitenweg antrifft, rückt nach K, um den Abzug des Regiments B^3 zu decken. Später zieht sie sich durch den Wald, und sollte sie auch zu Einem reiten müssen, was hier keinen weitern Nachtheil hat.

Der Abzug der beiden Regimenter A^2 und B^3 geschieht Eskadronsweise vom rechten und linken Flügel. Nach dem Defiliren, das im stärksten Trabe geschehen muß, wirft sich jede Eskadron sogleich seitwärts der Straße, und die Sammelpunkte sind A^3 und B^4; die beiden Kanonen k sind die letzten. Was von diesen und den letzten Eskadrons von A^2 und B^3 mit heiler Haut durchkommt, stürzt sich rechts oder links, wo es nur eine Lücke findet, zurück, um die Front der neuen hinter dem Defilee genommenen Aufstellung frei zu machen, und sammelt sich hinter derselben.

Sobald die letzte Eskadron durch ist, fangen die Haubitzen in i zu werfen an. So schädlich es seyn würde, über unsere eigenen Truppen wegzuwerfen, so wenig hat es zu sagen, wenn blos Artillerie noch vorne steht, da diese recht gut weiß, daß die über ihren Köpfen wegfliegende Granaten befreundete und heilbringende sind.

Die Büchsenschützen haben ihr Feuer eröffnet, in dem Maaße wie die Front frei ward. Wäre Infanterie uns beigesellt, so würden sich dicht am Defilee zwei Massen m und n, von etwa $1\frac{1}{2}$ Kompagnien jede, ge-

bildet haben, die, wenn der Zug k in das Defilee hineinrückt, mit Kriegsgeschrei vorbrechen, um wo möglich diesen Zug zu retten, und einzelne Trupps zu hindern sich seiner zu bemeistern. So aber müssen die Büchsenschützen der Kavallerie sich bemühen, in diesem Sinne zu handeln.

E. Verfolgung des Feindes.

285. Ueber die Verfolgung im Allgemeinen kann hier nichts Ausführlicheres gesagt werden, was nicht im XIV. Abschnitte der Ansichten über die neuere Kriegsführung enthalten wäre, und da es ein unfruchtbares Geschäft seyn würde, jene Blätter hier abzuschreiben, so wird der Leser darauf verwiesen.

Die Verfolgung theilt sich nach jenem Abschnitte in zwei Perioden, von denen die eine die *nahe*, die andere die entfernte genannt werden kann. Die nahe wird und kann nur durch Kavallerie und reitende Artillerie ausgeführt werden, und geht gewöhnlich bis zum nächsten Terrainabschnitt hinter dem der Feind eine neue Aufstellung genommen hat, in der Absicht, seine Flüchtigen dort zu sammeln und seinem Gegner von neuem die Stirn zu zeigen. — Bei der entfernten müssen die andern Truppen mit einwirken, und von ihr kann daher hier nicht die Rede seyn.

286. Wenn die Kavallerie den zurückgehenden Feind verfolgt, so ist klar, daß sie ihm möglichst empfindliche und mörderische Verluste beibringen muß. Sie soll des-

halb ihr vorzüglichstes Augenmerk auf solche Abtheilungen richten, die sie in Unordnung antrifft, und diese mit der größten Heftigkeit überreiten. Hierbei würde ihr die reitende Artillerie nur hinderlich seyn, aber sie wird sich selbst eben so hindern, wenn die verfolgenden Abtheilungen verhältnißmäßig zu stark sind und überhaupt nicht ordnungsmäßig dabei verfahren wird. Nicht die Menge der Verfolgenden ist es, das den Feind aufreibt, sondern in der zweckvollen Anordnung liegen die Verluste begründet die man ihm auf einem Rückzuge beibringen kann. Stürzt aber alles ohne Plan blos hinter dem Feind her, so entschlüpfen entweder die besten Momente, wo ihm eine Schlappe hätte beigebracht werden können, oder man rennt in einen Hinterhalt und wird ein Opfer eigener Unvorsichtigkeit oder blinden Eifers.

287. Wenn die Kavallerie nicht gänzlich erschöpfte Pferde hat, so bedarf es keiner besondern Anregung, sie zum Verfolgen aufzureizen; sie weiß und fühlt es, daß sie diejenige Waffe ist, welche sich als am meisten zu diesem Dienste geeignet betrachten kann. Ausserdem kommt die Neigung Beute zu machen beim Soldaten noch mit hinzu. Aber die Erfahrung lehrt, daß nicht selten die am lebhaftesten verfolgende Reiterei plötzlich stutzt und abläßt, wenn sie unerwarteten Widerstand antrifft. Ein Paar an einem Engpaß aufgefahrne Geschütze, eine einzige mit wenig Infanterie besetzte Brücke ist oft hinreichend, den ganzen Verfolgungsstrom zum Stillstand zu bringen, und dies wird allemal der Fall seyn, wenn die Verfolgung ohne Plan und ohne Ordnung geschieht. Je stärker dabei der An-

drang der Kavallerie war, desto übler stellt sich die Sache; denn desto mehr Zeit geht verloren bis dieser Koloß sich aus dem Wege geschoben und den nachfolgenden Truppen, die zur Hinwegräumung des plötzlich angetroffenen Hindernisses hervorgerufen werden, Platz gemacht hat.

Es darf daher nicht zur Verfolgung losreiten wer grade Lust und Neigung dazu hat, sondern nur wer vom Befehlshaber dazu bestimmt ward.

288. Der Regel nach soll die erste Verfolgung des Feindes durch die leichte Kavallerie geschehen. Wie aber, wenn die Pferde derselben grade an diesem Tage am meisten ermüdet worden waren? — Es scheint also richtiger zu seyn, wenn man sagt, daß die erste Verfolgung durch diejenige Kavallerie geschehen müsse, deren Pferde noch am munterſten sind. Am geeignetsten sind freilich die Ulanen zum Verfolgen, aber auch die Kürassiere werden sich dieses Auftrags erfolgreich entledigen können, wenn sie anders nur frische oder nicht sehr abgetriebene Pferde haben.

Von der reitenden Artillerie sind die Haubitzen am geschicktesten zur Verfolgung (Siehe Artill. f. alle Waffen, Thl. II. §. 141 u. f.), und da diese Geschütze überdies verhältnißmäßig leichter fahren als die Kanonen, so werden ihre Pferde noch am meisten bei Kräften seyn. Hier ist übrigens der Augenblick gekommen, wo es gilt ausdauernde Schnelligkeit in die Bewegungen des Geschützes zu legen, wo alle Mittel aufgeboten werden müssen diese Ausdauer zu vermehren, und solche Mittel hat eine reitende Artillerie immer in

Händen; eine fahrende, selbst die in der größten tenue, würde dies niemals können.

289. Die Kavallerie an der Spitze hat die Bestimmung, den Feind aufzustöbern, sich blind in ihn hineinzuwerfen, einzelne Trupps niederzureiten und den Schrecken und die Verwirrung auf Flügeln der Eile bis mitten in den Feind hinein zu tragen. Diese Abtheilung kann und soll sich daher nicht mit Nebensachen aufhalten, am wenigsten mit Gefangenen machen; selbst für ihre Sicherheit wird sie wenig oder nichts thun können und dies Geschäft andern überlassen müssen. Nicht leise berühren, nicht vorsichtig anklopfen, oder sich umschauen ob der Weg auch rein sey, sondern keck und verwegen hineinreiten und sich ganz ihrer Wildheit überlassen, ist Sache dieser Abtheilung. Dazu gehören nicht eben tausende von Pferden, sondern einige kühne Eskadrons sind hinreichend. Ob diese dabei zu dreien oder vieren, mit halben Zügen oder Klumpenweise reiten, ist ziemlich gleichgültig. Die Muthigsten wenn sie zugleich die besten Pferde haben sind vorne.

Dieser Abtheilung folgt auf dem Fuße eine zweite in Gliedern und Zügen geordnete von etwa doppelt so viel Stärke als die vorige. Sie hat die Bestimmung, Plan und Ordnung in das Geschäft zu bringen, sich der Zugänge zu versichern, etwanige Hinterhalte auszuspähen, mit einem Worte der vordern Abtheilung den Weg zu sichern. Ihr Führer muß mit mehr Besonnenheit und Umsicht als Feuereifer handeln. Sie sammelt die Gefangenen, führt die aufgefundenen Kanonen und Wagen ab, und ersetzt sich nach und nach von der rückwärts folgenden Hauptabtheilung, wenn sie

durch Detaschirungen sich zu sehr geschwächt haben sollte. — Sobald der Weg sich theilt, schickt sie Trupps auf beiden Wegen vor, um alles vom Feinde aufzustöbern, was etwa seitwärts ausgewichen wäre, in der Meinung die Nacht dort abzuwarten und sich dann fortzuschleichen. Entdeckt sie Hinterhalte, so stürzt sie sich blind auf sie ein, hebt sie auf oder haut sie nieder.

290. Jetzt erst folgt die reitende Artillerie, und zwar nur solche Geschütze, deren Pferde noch bei guten Kräften oder durch vorgelegte Reserve- oder eingespannte Reitpferde verstärkt worden sind. Alle Haubitzen, vielleicht die von mehreren Batterien, fahren an der Tete und zwar Zugweise, um den Schweif nicht unnütz zu verlängern. — Die reitende Artillerie muß beständig im großen Wege bleiben und sich nicht verleiten lassen queerfeldein zu fahren, selbst wenn sie sich dadurch scheinbar einen Umweg ersparen könnte. Ein einziges unvermuthetes Hinderniß könnte ihren Gang plötzlich hemmen, und sie würde mit Hinwegräumung oder Ueberwindung desselben offenbar mehr Zeit verlieren als wenn sie im Wege geblieben wäre.

Die Munitionswagen läßt sie zurück, denn sie würden ihr nur hinderlich seyn, aber sie sorgt dafür daß die Protzen der Haubitzen gefüllt sind, eine Sache die wenig Zeit erfordert, da die Granatwagen doch immer im Gefecht in der Nähe der Haubitzen bleiben. Lange und anhaltende Geschützkämpfe fallen bei solchen Gelegenheiten ohnedies nicht vor, und ein Paar zweckmäßig geworfene Granaten sind meistens hinreichend.

291. Solche Gelegenheiten, dem Feinde ein Paar Granaten in seine Kolonnen zu schleudern, darf die reitende

tende Artillerie nicht verabsäumen, weil dadurch der Kavallerie der zweite Theil ihrer Aufgabe, nämlich den Feind auch zu hindern sich von neuem zu sammeln, ungemein erleichtert wird, aber es muß mit Umsicht geschehen. Macht der Weg z. B. eine starke Biegung, so daß eine bedeutende Strecke desselben von rückwärts her eingesehen werden kann, so ist dies ein solcher Punkt, wo ein Paar Haubitzen mit großem Vortheil aufzustellen sind, die so lange im Feuer bleiben bis unsere eigene Kavallerie in die Schußlinie kömmt. — Eine andere vortheilhafte Aufstellung bietet sich vor Engpässen jeder Art, vor Brücken, Desileen ꝛc. dar. Es entsteht daselbst ein Drängen, ein Stopfen, und wenn nun einige Granaten dazwischen fallen kann die Verwirrung aufs höchste gesteigert werden. Ueberhaupt kann die Artillerie sich zur Regel nehmen, immer dahin ihre Würfe und Schüsse zu richten, wo das Gedränge der feindlichen weichenden Truppen am lebhaftesten ist. Stets aber wird sie bemüht seyn müssen, ihre Granaten bis an die feindlichen Kolonnenspitzen zu bringen, und deshalb mit großem Aufsatz schießen, das übelste aber was sie nur thun könnte, wäre zu kurz zu schießen und vielleicht ihre Freunde zu beschädigen.

292. Liegen Dörfer auf der Rückzugslinie des Feindes, so muß Alles daran gesetzt werden, ihn zu verhindern sie in Brand zu stecken. Man erreicht dies dadurch, indem die jenseits liegenden Ausgänge lebhaft mit Granaten beworfen werden, während die Kavallerie ungestüm auf die diesseitigen los eilt. Sehen die Truppen die noch im Dorfe sind sich von rückwärts bedrängt und ihren fernern Gang bereits unsicher ge-

macht, so sind sie vielleicht auf ihre Sicherheit bedacht und geben wahrscheinlich das Anstecken auf. Das nämliche gilt für die Brücken.

293. Sobald der Feind entschlossenen Widerstand zeigt, so ist dies der Zeitpunkt wo die Artillerie ihre Stärke bethätigen muß. Versteht sie die Gunst des Augenblicks zu haschen, fährt sie dem Feinde kühn auf den Hals, so gelingt es ihr vielleicht ihn so zu erschüttern, daß er seinen Entschluß aufgiebt. Verliert sie aber Zeit, oder hält sie sich mit einem Frontgefecht auf, so verstärkt sich entweder der Feind, oder es gelingt ihm den Widerstand planmäßig einzurichten, und in beiden Fällen wird unsere Versäumniß Opfer heischen.

Die Kavallerie kann die reitende Artillerie auf zwiefache Weise dabei unterstützen, einmal durch einen brüsken Angriff, mit dem Säbel in der Faust, oder durch richtigen und zweckmäßigen Gebrauch ihrer Büchsenschützen. Unter dem Schutz der Artillerie vertreiben diese den Feind in der Fronte, während eine Kavallerie-Abtheilung ihm in der Flanke zu umgehen und abzuschneiden sucht. Die Büchsenschützen der Partikular-Bedeckung der Artillerie werden hierbei vorzügliche Dienste leisten, und um so eher dazu verwendet werden können, da die Artillerie des Schutzes hier eben nicht besonders bedürftig ist.

294. Sind die Kräfte der vordern Kavallerie-Abtheilung erschöpft, so wird diese abgelöst und rückt in die Reserve. Das nämliche gilt für die zweite Abtheilung. Eine Ablösung der Artillerie ist dagegen nicht wohl thunlich und sie muß deshalb mit ihren Kräften Haus zu halten verstehen. Ihre Munitionswagen fol-

gen unmittelbar auf die Reserve der Kavallerie, damit sie nicht um Munition in Verlegenheit kommen und sich nöthigenfalls ergänzen kann.

295. Auf diese Weise wird die erste oder nahe Verfolgung getrieben werden, und bis zum nächsten bedeutenden Terrainabschnitt gehen, wo der Feind wahrscheinlich Posto gefaßt und mit seiner Arrieregarde eine vortheilhafte Aufstellung genommen haben wird. Hier ist das Geschäft der Kavallerie und reitenden Artillerie vorläufig beendiget, und sie wird die nachrückende Infanterie und das Positionsgeschütz abwarten. Aber ihre nützliche Wirksamkeit hört darum noch nicht ganz auf, denn sie wird den nunmehr eintretenden Stillstand benutzen, um Punkte aufzusuchen auf denen die feindliche Stellung umgangen und in Flanke und Rücken genommen werden kann; um Furthen auszumitteln, den Feind zu rekognosziren, seine Schwächen zu erspähen, mit einem Worte alle Vorbereitungen zu treffen, damit so wie die Infanterie anlangt, das Gefecht ohne Aufenthalt von neuem eröffnet werden kann.

296. Die reitende Artillerie nimmt dabei eine solche Aufstellung, in der sie ohne besondere Nachtheile eine Zeitlang gegen das feindliche Geschütz ausdauern kann. Der Feind wird sich in heftige Kanonaden nicht einlassen, denn er hat dazu schwerlich Munition genug, es wird also nur hinreichend seyn, das Gefecht langsam zu nähren. Wird das Geschützfeuer aber ganz eingestellt, so schöpfen die Teten der feindlichen Kolonnen frischen Athem und sind in der Meinung, die Verfolgung habe aufgehört. Dieser Glaube muß dem Feinde benommen werden. So vortheilhaft es ist, ihn in kleinen Abthei-

lungen fest zu halten und in partielle Gefechte zu verwickeln, in denen er beständig den Kürzern zieht und einzeln aufgerieben wird, eben so vortheilhaft ist es, den Gang seines ganzen Rückzugs zu beschleunigen und ihn in unaufhörlicher Bewegung zu erhalten; denn die Zeiten wo man sich beeiferte dem Feinde goldene Brücken zu bauen liegen hinter uns.

297. So lange es Tag ist, hat die Verfolgung, so wie sie eben beschrieben wurde, wenig Schwierigkeiten, aber wie selten werden die verfolgenden Truppen diese Vergünstigung genießen! Gemeinhin dauern die Schlachten und Gefechte bis gegen Einbruch der Nacht und erst diese macht ihnen ein Ende. Ein großer Theil der im Vorigen entwickelten Anordnungen hebt sich nun von selbst auf, das Umgehen einzelner feindlicher Abtheilungen muß unterbleiben, so mancher günstige Nebenweg bleibt ungesehen liegen, die Detaschirungen sind mit Schwierigkeiten verknüpft, denn die Abtheilungen verirren sich leicht und verlieren die Verbindung. Aber auch der Feind empfindet gleiche Nachtheile. Auch er muß auf der großen Straße bleiben, und was davon abkommt ist gewöhnlich verloren. An Geschütz-Aufstellungen ist von seiner Seite nicht zu denken, oder er muß befürchten eine Kanone nach der andern zu verlieren. Er wird nur auf seine Infanterie zählen können, aber auch diese äußert in der Nacht nicht diejenige Widerstandsfähigkeit gegen Kavallerie als bei Tage.

Aus allem diesen glauben wir schließen zu können, daß wenn die verfolgende Kavallerie freilich in der Nacht nicht im Stande ist die reichen Früchte ihrer Mühen so zu ärndten wie bei Tage, ihr auf der andern Seite

manches Opfer erspart wird, das sie dann vielleicht nothwendig hätte bringen müssen. Thätigkeit und Kühnheit müssen die Schritte aller verfolgenden Kavallerie leiten, und diese werden auch in der Nacht niemals ganz von ihr weichen. Bei solchen Gelegenheiten könnte es vortheilhaft seyn, der verfolgenden Kavallerie Tirailleurs beizugesellen, welche außerhalb der Straße vorgehen und den Feind schon durch die Ueberzeugung ihrer Gegenwart aus Hecken und Dörfern vertrieben würden.

F. Bei Vertheidigung oder beim Angriff von Dörfern.

298. Dörfer, welche als Stützpunkte einer Aufstellung zu betrachten sind, können nur durch eine geschickte Verbindung aller drei Waffen mit Sicherheit vertheidiget oder gar behauptet werden, wobei die Infanterie und das schwere Feldgeschütz (die Zwölfpfünder) die Hauptrollen spielen. Da es den Zweck dieser Blätter überschreiten würde, wenn wir in Anordnungen dieser Art, nämlich bei denen alle drei Waffen zugleich mitwirken, ausführlich eingingen, so kann hier auch nur von dem Antheil gesprochen werden den die Kavallerie und reitende Artillerie daran zu nehmen bestimmt ist. In den „Ansichten über die Kriegsführung" ꝛc. S. 275 u. f. findet sich ein mehreres über diesen Gegenstand, was der Leser dort aufsuchen möge. Zur besseren Verständlichkeit gehört indessen, daß wir uns einige Haupt-

linien des allgemeinen Verfahrens dabei ins Gedächtniß rufen, nämlich:

1) Bei Vertheidigung von Dörfern oder andern örtlichen Gegenständen sollen die dazu bestimmten Truppen in drei Hauptabtheilungen getheilt werden, welche die Feuerlinie, das Soutien und die Reserve heißen.

2) Die Feuerlinie besteht aus Infanterie (und zwar verhältnißmäßig mehr leichte als schwere) und aus Geschütz der Fußartillerie; das letztere ist schweres und leichtes. Das schwere steht in der Regel seitwärts, das leichte theilweise innerhalb der Feuerlinie.

3) Das Soutien besteht aus Infanterie allein, und zwar verhältnißmäßig aus mehr schwerer als leichter. Es hat die Bestimmung, die Feuerlinie zu unterstützen wenn sie durch einen überlegenen Frontangriff gedrängt wird.

4) Die Reserve aus Infanterie (gewöhnlich nur schwerer) und leichtem Geschütz der Fußartillerie, aus Kavallerie und reitender Artillerie.

Die Bestimmung der Reserve ist eine dreifache. Einmal sich dem Frontandrange des Feindes mit Gewalt entgegen- und ihn zurück zu werfen, falls es ihm gelungen wäre Feuerlinie und Soutien zum Weichen gebracht zu haben. Zweitens den Umgehungen des Feindes zu begegnen, und drittens seine Angriffe in Flanke und Rücken zu nehmen, überhaupt jede Blöße zu benutzen, welche der Feind beim Angriff geben sollte.

Der erste Theil dieser dreifachen Bestimmung kann nur durch geschlossene Infanterie-Abtheilungen (Kolonnen) erfüllt werden, wobei in einzelnen Fällen einige

leichte Fußgeschütze mitwirken können. Der zweite und dritte Theil fällt der Kavallerie und reitenden Artillerie fast ausschließlich anheim.

Die Geschützreserve der Fuß-Artillerie hat außerdem die Bestimmung, die Feuerlinie der Artillerie wo es nöthig ist zu verstärken.

Es wird nunmehr möglich seyn, in das spezielle Verfahren unserer beiden verbundenen Waffen einzugehen.

299. Die Reserve der Kavallerie und reitenden Artillerie wird fast in allen Fällen ihren Platz hinter dem Dorfe, entweder in der Mitte oder seitwärts finden, und hat bei ihrer Aufstellung zu berücksichtigen:

1) daß sie verdeckt steht, theils um dem Auge des Feindes, theils seinem direkten Feuer möglichst lange entzogen zu seyn.

2) Die Aufstellung so zu wählen, daß das vorwärtige Terrain ihre Bewegungen nicht hindere. Im Allgemeinen wird sie hinter derjenigen Seite des Dorfes ihren Platz finden, auf welcher eine Umgehung oder ein Flankenangriff des Feindes am wahrscheinlichsten ist, also auf der am meisten freien Seite.

3) daß sie so wenig Raum als möglich einnehmen, ohne jedoch zu große Massen zu bilden, welche bei einem anhaltenden feindlichen Granaten-Feuer nothwendig viel leiden würden.

300. Die Reserve muß den Gang des Gefechts beobachten, damit der günstige Augenblick nicht verfehlt werde in welchem sie losbrechen und den feindlichen Angriff abweisen oder in die Flanke nehmen kann, und wozu sie selten einen bestimmten Befehl wird abwarten

können, sondern nach eigenem Ermessen zu handeln genöthigt seyn wird.

Es ist deshalb nothwendig, daß der Führer der Reserve, in Begleitung des Kommandeurs der Artillerie sich auf einen seitwärts gelegenen Umsichtspunkt begiebt, um das Gefecht im Auge zu haben und auf den Augenblick zu wachen, wenn die Umstände die Reserve zum Handeln aufrufen.

301. Umgeht der Feind das Dorf auf einer Seite, während er es zugleich in der Fronte angreift, so kann nur die Stärke der Umgehung und die Oertlichkeit bestimmen, ob die Reserve sich ganz oder theilweise ihr entgegen wirft. Eine jede Umgehung ist für die Vertheidigung eines Dorfes gefährlich, und es scheint daher räthlich, seinen Feind nicht zu gering zu schätzen und ihm mit einer so starken Abtheilung entgegen zu gehen, daß der beabsichtigte Erfolg, die Umgehung zurückzuschlagen, unzweideutig abzusehen ist. Die reitende Artillerie bricht dabei zuerst vor und geht dem Feinde auf Kartätschweite auf den Hals ohne sich in Präludien einzulassen. Ist sie eine ganze Batterie stark, so wird sie wohl thun, mit 3 Zügen geschlossen und nur mit einem zerstreut zu fechten, d. h. mit dem letztern auf die Flanken des Feindes zu wirken; jedoch erlaubt die Mannigfaltigkeit der herrschenden Umstände hierbei keine feste Regel, sondern der Kommandeur der Artillerie muß in seinem Talente das jedesmalige und zugleich zweckmäßigste Auskunftsmittel zu finden wissen.

Die Kavallerie folgt der reitenden Artillerie seitwärts auf dem Fuße, um bei der Hand zu seyn und in den Feind einbrechen zu können, wenn die Kartätschen der

Artillerie ihn zum Stutzen oder Wanken gebracht haben.

Hat der Feind Geschütz an der Tete der Umgehung, so muß die reitende Artillerie dies entweder ganz unbeachtet lassen, oder höchstens einen Zug dagegen disponiren. Mit der Mehrzahl ihrer Geschütze wirft sie sich auf die umgehenden Truppen, denn sind diese zum Weichen gebracht, so muß das feindliche Geschütz von selbst zurück, weil es keinen Stützpunkt hat und zum Ueberfluß von der Feuerlinie des besetzten Dorfes flankirt wird.

Unterstützt der Feind die Umgehung auch durch Kavallerie, so ist es Sache der unsrigen, diese aus dem Felde zu schlagen, und die reitende Artillerie setzt dem Vorschreiten der feindlichen Infanterie Schranken. Nur wenn dieser Zweck erfüllt ist, kann sie einen oder zwei Züge als disponibel betrachten und zur Unterstützung der Kavallerie detaschiren. Bis dahin ist es gerathener die Kräfte zusammen zu halten.

Ist es uns gelungen, die Umgehung zurück zu schlagen, so nimmt die Reserve ihre vorige Stellung wieder ein, oder eine andere von dem nunmehr veränderten Stande des Gefechts vorgeschriebene.

Auf Verfolgungen wird sich dabei die Reserve selten einlassen dürfen, und höchstens darf dies nur mit kleinen Reiterabtheilungen geschehen, welche kein Geschütz mitnehmen. Nur wenn der Sieg unzweideutig erfochten ist, tritt die Verbindlichkeit der beiden verbundenen Waffen: ihn zu vervollständigen und den Feind zu vernichten, in ihre Rechte.

302. Soll die Reserve beider verbundenen Waffen ihre zweite Bestimmung erfüllen und dem feindlichen Angriff in Flanke und Rücken gehen, so wird die reitende

Artillerie sich der zerstreuten Fechtart, d. h. Zügeweise, mit Vortheil bedienen können. Es kommt bei solchen Gelegenheiten meistens darauf an, den Feind vorne festzu halten und ihn nach und nach in immer größeren Bogen von der Seite zu fassen, um seine Rückzugslinie zu bedrohn. Dies läßt sich durch geschickte Manöver einzelner Züge besser erreichen als durch geschlossene Angriffe.

Die Kavallerie wird Regimenterweise, oder wenn sie nicht sehr stark ist auch vielleicht zu zwei Eskadrons der reitenden Artillerie in Kolonne folgen und auf den Augenblick wachen, wo sie dem Feinde eine Schlappe anhängen kann. Da in solchen Fällen für die reitende Artillerie eigentlich wenig Gefahr vorhanden ist, so braucht sich auch die Kavallerie weniger ängstlich an sie zu binden, sondern kann sich mehr frei und ungebunden ihren Bewegungen überlassen, um so mehr da die reitende Artillerie ihre Partikular-Bedeckung bei sich hat, also gegen Insulten hinreichend geschützt ist.

303. Der Angriff auf gut besetzte und richtig vertheidigte Dörfer ist eine schwierige Aufgabe, welche eine reiflich durchdachte Disposition, brave Truppen und viel Präzision in der Ausführung verlangt, und dennoch mit ansehnlichen Opfern verknüpft zu seyn pflegt.

Die gewöhnlichen Fehler welche beim Angriff der Dörfer begangen werden, bestehen darin:

1) daß das Dorf selbst und die feindliche Aufstellung, so wie das vor- und seitwärtige Terrain nicht gehörig rekognoszirt wird. Daher kommt es denn, daß die Truppen, und namentlich die Kavallerie, in Hindernisse verwickelt werden auf die sie nicht zu stoßen glaub-

ten, und oft blutig erkämpfte Vortheile wieder aufgeben müssen.

2) Daß die Vertreibung des feindlichen Geschützes nicht planmäßig genug geschieht und die Infanterie zu frühzeitig herangeführt wird. Sie geräth dadurch in ein sehr mörderisches Feuer ungeschwächter Geschütze und wird ein Opfer desselben, ehe sie noch mit dem Feinde handgemein wurde.

3) Daß der Angriff mit zu wenigen Truppen und in partiellen Abtheilungen unternommen wird, die einzeln zurückgeschlagen oder gar aufgerieben werden.

4) Daß auf die Umgehung des Dorfes und auf die Möglichkeit es im Rücken zu nehmen zu wenig Sorgfalt verwendet wird. Dadurch faßt man den Stier bei den Hörnern und bezahlt jeden Vortheil zu theuer.

In Hinsicht auf die näheren Anordnungen verweisen wir ebenfalls auf S. 278. der „Ansichten über die Kriegführung" ꝛc. und begnügen uns wie im Vorigen auf die Entwickelung der Hauptlinien des diesseitigen Verfahrens.

304. Die zum Angriff eines Dorfes bestimmten Truppen zerfallen in mehrere Abtheilungen, deren jede eine besondere Bestimmung hat.

1) Die Rekognoszirung des Dorfes, der Stellung des Feindes in, neben und hinter demselben und der Umgegend, ist der erste Schritt. Hierzu werden Offiziere des Generalstaabs, der Kavallerie und der Artillerie gewählt, welche sich unter die Blänker mischen, und so nahe heranreiten, als der Feind es nur erlauben will.

2) Das feindliche seitwärts aufgestellte Geschütz muß vertrieben werden, wozu vielleicht dreiviertel der

ganzen disponibeln Feldartillerie zu verwenden ist. Das schwere Geschütz macht im Allgemeinen den Front-Angriff und das leichte wirkt auf die Flanken des Feindes.

3) Die Feuerlinie des Feindes muß beschäftiget werden, wozu unsrerseits eine verhältnißmäßig starke Abtheilung leichter Infanterie mit ihren Soutiens zu verwenden ist.

4) Der Eingang in das Dorf muß in letzter Instanz mit stürmender Hand geöffnet werden. Hierzu wird die Masse der Infanterie, einiges leichte Geschütz und eine Pionier-Abtheilung verwendet.

5) Die Reserve macht die letzte Haupt-Abtheilung aus. Die Infanterie derselben hat eine doppelte Bestimmung. Einmal in der Front auf den Eingang zu drücken und die Sturm-Kolonne zu unterstützen; zweitens das Dorf zu umgehen und von der Seite in dasselbe einzudringen. Bei dieser letzten Abtheilung können, wenn das Terrain es erlaubt, einige leichte Geschütze vortheilhaft wirken.

Die Kavallerie und reitende Artillerie der Reserve hat ebenfalls eine doppelte Bestimmung. Einmal die umgehende Infanterie zu unterstützen und ihre Flanke zu decken; zweitens sich auf die feindliche Reserve zu werfen, wenn diese sich der Umgehung widersetzen sollte.

Ein Regiment und zwei reitende Geschütze werden zur Erfüllung der ersten Bestimmung in den meisten Fällen hinreichend seyn. Sie begleiten die umgehenden Kolonnen seitwärts, beobachten was der Feind dagegen unternimmt und handeln dann wie die Natur der Sache es dem Gefechtskundigen vorschreibt, und wofür sich keine Regeln geben lassen.

Die Mehrzahl der Kavallerie und reitenden Artillerie richtet dagegen ihr ungetheiltes Augenmerk auf die feindlichen Reserven und sucht sie um jeden Preis festzuhalten und zu paralysiren. Die geschlossene Fechtart wird der reitenden Artillerie dabei Vortheile gewähren, denn hier entscheidet meistens die Kraft und diese liegt in der Vereinigung. Auch darf dabei keine Zeit verloren gehen, was bei zusammengesetzten Manövern selten vermieden werden kann. Detaschirt der Feind irgend etwas in unsere Flanke, so ist dies eine Aufforderung, ihm grade auf den Leib zu rücken und ihn zu schlagen, in welchem Falle er seine Detaschirten von selbst abrufen muß.

Die Kavallerie wird sich in der Hauptmasse zusammenhalten und nur etwa ein Regiment als Reserve folgen lassen, das entweder gegen feindliche Flankendetaschirungen oder zur Verstärkung des Hauptangriffs zu verwenden ist, je nachdem der Gang des Gefechts das eine oder das andere fordert.

Die reitende Artillerie befindet sich bei solchen Gelegenheiten in einer mehr oder minder kritischen Lage, besonders so lange es den übrigen Truppen noch nicht gelungen ist, den Feind entweder ganz aus dem Dorfe oder wenigstens von den Umfassungen desselben (Mauern, Hecken ꝛc.) zu vertreiben. Dieser Umstand soll sie auffordern, sich zusammen zu halten und nicht zu vereinzeln, die Kavallerie aber, in gewisser Verbindung mit ihr zu bleiben und sie nicht aus dem Auge zu verlieren; jenes rücksichtslose Verfahren, dem sich die Kavallerie und reitende Artillerie im Vorigen ohne Gefahr

hingeben konnte, würde hier für die letztere verderblich seyn.

305. Ist es uns gelungen, dem Feinde das Dorf zu entreißen, so kommt alles darauf an, uns in demselben zu behaupten. Was die Infanterie und das Geschütz der Fußartillerie dabei zu beobachten hat, um diesen wichtigen und leider so oft vernachlässigten Zweck zu erreichen, gehört hier nicht her, und wir sprechen nur von dem Verfahren das der Kavallerie und reitenden Artillerie dabei obliegen wird.

Der Feind wird Alles daran setzen, das Dorf wieder zu nehmen, und entweder seine von neuem gesammelten Truppen oder auch frische heranführen. Truppen, welche ein Dorf mit stürmender Hand nahmen, haben für den ersten Augenblick ihre Schlagfähigkeit verloren, und werden selten im Stande seyn, ihre Eroberung zu behaupten. Es müssen also andere dazu mitwirken, und dies sind die Reserven. Haben sich nun die letzteren, und namentlich die Kavallerie und reitende Artillerie einem blinden Eifer oder gar einer unklugen Verfolgung hingegeben, so sind sie unfähig den von neuem anrückenden Feind kräftig zu empfangen, werden aus dem Felde geschlagen, und mit ihnen stürzen alle bis dahin errungenen Vortheile auf einen Schlag zusammen.

Die reitende Artillerie wird daher vor allen Dingen sich nach einer Vertheidigungs-Stellung umsehen, und sich an der jenseitigen Seite des Dorfs förmlich etabliren. Sie wird ihre etwa detaschirten Züge an sich ziehen und sich darauf gefaßt machen, die gewählte Stellung zu behaupten, bis Fußartillerie heran kommt sie abzulösen.

Die Kavallerie wird sich ohne Zeitverlust sammeln und ordnen, alle detaschirten Theile an sich ziehen um so stark als möglich zu werden und überhaupt sich die Regeln vergegenwärtigen die wir in den vorigen Abschnitten zu entwickeln bemüht gewesen sind. Es ist dies einer von den Momenten, wo beide Waffen ihre Hingebung beweisen müssen, wo die reitende Artillerie sich nicht scheuen darf, eine Kanonade und wäre es mit Zwölfpfündern, anzunehmen, wo die Kavallerie aushalten muß. Zeit gewonnen, heißt hier alles gewonnen; denn da sich erwarten läßt, daß wir den Angriff auf das Dorf mit überlegenen Kräften begonnen haben (wäre dies nicht der Fall, so dürfte es gerathener seyn ihn ganz unterlassen zu haben), so wird es uns auch leicht seyn die Eroberung zu behaupten, wenn nur Zeit genug gewonnen wird, uns darin festzusetzen

306. Aber die Kavallerie und reitende Artillerie kann auch in die Lage kommen, ein Dorf auf eigene Hand angreifen oder vertheidigen zu müssen. Daß dies sogar der reitenden Artillerie allein, ohne alle Mitwirkung der andern Truppen, möglich ist, beweiset das Gefecht an der Görde (den 16. September 1813), in welchem sich die reitende Artillerie der damaligen russisch-deutschen Legion mit großer Auszeichnung betragen hat. *) Daß übrigens in beiden Fällen, sowohl bei der Vertheidigung als beim Angriff, die Umstände günstig für beide Waffen sich stellen müssen, versteht sich von

*) Eine genaue Beschreibung dieses Gefechts, in Rücksicht auf die reitende Artillerie, findet man in dem militairischen Taschenbuche, Leipzig 1819.

selbst; man kann allerdings viel von ihnen verlangen und sie werden viel leisten können, aber billigerweise nicht alles. — Gehen wir nunmehr in die Detailanordnungen ein und betrachten zuerst den Fall der Vertheidigung.

307. Die vorhandenen defensiven Elemente beider Waffen werden hierbei vorzugsweise in Anregung kommen, sorgfältig gesammelt und zweckvoll verwendet werden müssen. Dahin gehört, daß nicht nur die Büchsenschützen der Partikular-Bedeckung der reitenden Artillerie, sondern auch die der Kavallerie und endlich alle übrigen Reiter absitzen werden, welche mit langen Feuergewehren bewaffnet sind. Von ihnen wird eine Feuerlinie am vordern Eingange und den nach dem Feinde zu liegenden Umfassungen des Dorfes und ein Soutien gebildet. Die Pferde werden zurückgeschickt und schlechtberittene Leute dabei gelassen.

Der Regel nach, und wenn ein Dorf gründlich vertheidigt werden soll, muß eine Art Reduit als Blockhaus, z. B. die Kirche, das Amthaus ꝛc. eingerichtet werden. Diese Maasregel wird aber hier schwer ausführbar seyn, denn einmal ist die Kavallerie auf diese Fechtweise nicht geübt genug, anderntheils sind dazu selten Zeit und Mittel vorhanden. Man wird sich daher begnügen, die nach dem Feinde zu liegenden Eingänge bestens zu barrikadiren und mit Schützen zu besetzen.

308. Von der reitenden Artillerie kommen in der Regel 2 Kanonen am vordern Eingange zu stehen, um den Weg den der Feind kommen muß zu enfiliren. Sie machen sich Emplacements für die Geschütze so gut es angeht, stellen Protzen und Reitpferde hinter die nächsten

Häu-

Häuser, schicken auch wohl die letztern ganz zurück, wenn der Raum zu enge ist. Diese beiden Kanonen haben wenig Hofnung im Unglücksfalle gerettet zu werden, und es ist gut wenn sie sich von Hause aus mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie bis auf den letzten Mann auszuhalten bestimmt sind.

Die beiden Haubitzen werden seitwärts aufgestellt, so daß sie den anrückenden Feind auf der längsten Linie mit Granaten bewerfen können. Ob sie dabei innerhalb der Dorfumfassung oder ausserhalb zu stehen kommen, hängt von der Oertlichkeit und dem vorliegenden Terrain ab.

Die übrigen 4 Kanonen bleiben unter Führung des Batterie-Chefs ausserhalb des Dorfes und sind zum Manövriren bestimmt. Sie werden bald die Rolle des Angreifenden, bald die des sich Vertheidigenden, bald die der Reserve spielen; sie müssen überall seyn, wo Noth am Mann ist, und sich nur da fixiren, wo sie einen offenbaren Vortheil davon absehen können. Beweglich und manövrirfähig im höchsten Grade, umsichtig geführt, äusserst präzise in der Ausführung, dreist und kühn bis zur Verwegenheit, zweckmäßig und kraftvoll von der Kavallerie unterstützt, wird es ihnen gelingen den feindlichen Angriff aufzuhalten. Sie vermeiden alles Frontalgefecht, wirken beständig auf die Flanke des Feindes und nöthigenfalls auf seinen Rücken, machen seinen Gang unsicher, und bedrohen seine Rückzugslinie. — Am sichersten erreichen sie diese verschiedenen Zwecke wenn sie Zügeweise agiren, wobei ein Zug stets so lange im Feuer bleiben muß, bis der andere sich wieder etablirt hat. Im äussersten Falle kön-

nen sie die Haubitzen als Reserve betrachten, und diese werden alsdenn dort verwendet, wo der Gang des Gefechts es erheischt.

309. Die Kavallerie wird nach Möglichkeit offensiv verfahren. Sie wird vielleicht die Hälfte ihrer ganzen Stärke zusammenhalten und damit geschlossen agiren. Ein Viertheil ist mit Deckung der Kanonen beauftragt, denn diese befinden sich zur Zeit ohne Particular-Bedeckung; das letzte Viertheil manövrirt nach eigener Einsicht, neckt und zwickt den Feind auf alle Art und Weise, umschwärmt ihn in Flanke und Rücken, stiebt auseinander wenn es sich ernsthaft angegriffen sieht, rallirt sich schnell und fällt ihm von neuen an, sobald er abläßt.

Nur auf diese Art kann es beiden Waffen gelingen, sich eines so schwierigen und ihrer Natur nach so unangemessenen Auftrages wie der fragliche erfolgreich und ehrenvoll zu entledigen. Der Feind wird gezwungen werden, entweder vom Angriffe abzustehen, oder mehr Streitkräfte heranzuziehen und zu entwickeln. In beiden Fällen ist der Vortheil augenscheinlich auf unserer Seite, denn wir gewinnen Zeit und unsere Infanterie wird diese benutzen um herbeizueilen, das Dorf zu besetzen und beide Waffen dadurch einer Rolle zu entbinden, die sie bis dahin so rühmlich durchzuführen wußten.

310. Ein vom Feinde besetztes Dorf durch Kavallerie und reitende Artillerie angreifen und nehmen zu wollen, wird wohl überhaupt nur unter der Voraussetzung möglich seyn, daß der Feind entweder sehr

schwach ist, oder bei seiner Aufstellung Fehler begangen hatte.

Auch hierbei wird es allerdings ein großer Vortheil seyn, so viel Feuergewehre als möglich ins Gefecht zu bringen, indessen darf man auf diese hier grade am wenigsten rechnen, sondern wird die Verbürgung eines glücklichen Erfolges ungleich mehr in der Umgehung des Feindes und in Bedrohung seiner Flanke und seines Rückens suchen müssen. Im Allgemeinen dürfte auf folgende Art dabei verfahren werden.

Zuerst werden die Haubitzen so aufgestellt, daß sie mit Ruhe und Sicherheit das feindliche Dorf bewerfen können, ohne dem Gange des Gefechts hinderlich zu werden. Sie setzen ihr Feuer so lange fort, bis unsere Truppen in das Dorf eingedrungen sind, und decken im übelsten Falle ihren Rückzug.

Ein Zug der reitenden Artillerie hat die Bestimmung, auf den vordern Eingang des Dorfes zu wirken. Er geht auf der Straße vor und erhält die Hälfte der abgesessenen Feuergewehre mit sich.

Die beiden übrigen Züge sind zum Manövriren bestimmt und schließen sich an die Kavallerie-Abtheilungen an, die zu gleichem Zwecke formirt werden.

Die Kavallerie bildet nämlich vier Abtheilungen von verschiedener Stärke. Eine derselben, und zwar eine nur schwache von etwa 1 bis 2 Eskadrons, geht mit der Artillerie auf der Straße vor, um wenn der Feind vom Eingange vertrieben ist, von vorne einzudringen. Eine zweite aber weit stärkere Abtheilung ist bestimmt, das Dorf seitwärts zu umgehen, und zwar auf derjenigen Seite wo das Terrain es am meisten begünstiget.

Sie erhält 2 Kanonen und den Rest der Feuergewehre mit, die unter dem Schutze des Artilleriefeuers absitzen und von der Seite in das Dorf einzudringen suchen. Eine dritte Abtheilung ist bestimmt, dem Feinde in den Rücken zu gehen; sie muß stärker als alle vorigen seyn und erhält 2 Kanonen mit, aber keine Feuergewehre. Sie sucht dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, oder durch Bedrohung seiner Rückzugslinie ihn wenigstens dazu zu nöthigen. Eine vierte aber nur ganz schwache Abtheilung bleibt bei den Haubitzen.

311. Die Haubitzen eröffnen das Gefecht. Wenn sie eine Zeitlang gewirkt haben, rücken die beiden Kanonen auf der Straße bis auf den wirksamen Visirschuß vor, leiten des Feindes Aufmerksamkeit auf sich und unterhalten mit den Haubitzen ein lebhaftes Frontgefecht. Jetzt löset sich die zweite Kavallerie-Abtheilung von der Masse ab und beginnt die Umgehung. Sobald ihre Geschütze im Feuer stehen dürfte es vortheilhaft seyn, daß die Kanonen auf der Straße weiter vorgehen um die Umgehung zu begünstigen. Endlich bricht auch die dritte Abtheilung los, und nun wird der Angriff von allen Seiten auf das lebhafteste fortgesetzt, bis der Feind, überall umstellt, das Dorf verläßt.

Zwei Züge Artillerie, und zwar die nächsten im Verein mit den Feuergewehren, besetzen sogleich das Dorf nach den im Vorigen gegebenen Regeln, der dritte Zug wirkt mit der dritten Kavallerie-Abtheilung zur Verfolgung des Feindes und zur Abhaltung eines etwa anrückenden Sukkurses. Die zweite Kavallerie-Abtheilung rückt an den jenseitigen Ausgang des Dorfs

als Reserve für die dritte, und die Haubitzen werden im Galop vorgezogen und da aufgestellt, wo sie die Rückzugslinie des Feindes in ihrer längsten Ausdehnung mit Granaten beherrschen können.

Das Verfahren der beiden, verbundenen Waffen in den hier beschriebenen Fällen ist so einfach, daß es überflüssig seyn würde, es durch Beispiele und Figuren zu erläutern.

G. Bei Flußübergängen und Flußvertheidigungen.

312. Die Ansichten über die Flußübergänge und Flußvertheidigungen haben sich in der neuern Zeit sehr geändert und weichen bedeutend von den früheren ab, da die Erfahrung es immer mehr bestätiget hat, daß die Vertheidigung eines Flusses gegen einen thätigen Feind fast niemals durchzuführen ist. Wir werden uns daher nur darauf einschränken können, dem Feinde das Unternehmen so viel als möglich zu erschweren, wenn gleich nicht mit Sicherheit abzusehen ist, ihn ganz daran zu hindern.

Von den allgemeinen Anordnungen kann hier nicht weiter gesprochen werden, (der Leser findet sie in den „Ansichten über die Kriegführung" rc. S. 290 u. f.) sondern nur von dem Antheil, den die beiden Waffen, Kavallerie und reitende Artillerie, daran nehmen können.

313. Nur sehr selten läßt sich ein Fluß am Flusse selbst vertheidigen, ungleich häufiger geschieht dies in einer gemessenen Entfernung hinter demselben. Im er-

sten Falle sind dem Feinde gewisse Uebergangspunkte durch die Oertlichkeit angewiesen, und diese zu vertheidigen ist Sache des schweren Feldgeschützes und der Infanterie. Die Kavallerie und reitende Artillerie wird dabei von selbst in so viele Hauptabtheilungen getheilt werden müssen, wie Uebergänge vorhanden sind, und dieser Umstand schwächt schon von vorne herein einen großen Theil ihrer Wirksamkeit. Jede Abtheilung soll, der Regel nach, eine verdeckte Aufstellung wählen und den Augenblick erwarten, daß der Feind mit einem Theile seiner Macht übergegangen ist, um über ihn herzufallen. Die reitende Artillerie wird dabei die geschlossene Fechtart vorziehen, sich weder auf künstliche Manöver noch Präludien einlassen, sondern dem Feinde kühn auf Kartätschweite entgegen gehen, ein Paar kräftige Salven geben und das Uebrige der Kavallerie anheim stellen. Man sieht, dies Verfahren scheint höchst einfach, und nimmt sich in der Theorie ganz gut aus, allein die Erfahrung lehrt es anders.

Die Gegend in der Nähe solcher gezwungenen Uebergangspunkte ist nur in sehr seltenen Fällen frei und offen, bietet also den beiden Waffen wenig Hofnung dar einen entscheidenden Schlag auszuführen. Der Feind entwickelt gewöhnlich am jenseitigen Ufer eine überlegene Artillerie, vertreibt damit die unsrige und bedeckt das diesseitige Ufer mit einem solchen Feuer in dem die Kavallerie schwerlich ausdauern kann. Unter dem Schutze dieses Feuers schickt er leichte Truppen hinüber, die sich am Ufer festsetzen und für die Kavallerie ein neues Hinderniß werden. Ist ihm dies gelungen und unsere Infanterie vertrieben, so wagt er

den Uebergang mit größern Abtheilungen. Auf unsere seitwärtige auf Nebenpunkten aufgestellten Abtheilungen können wir nicht rechnen, denn der Feind wird sie zu maskiren und festzuhalten verstehen, gewöhnlich aber langen sie zu spät an, wenn der Schlag bereits geschehen ist.

314. Hat der Feind die freie Wahl unter mehrern Uebergangspunkten, so stellt sich die Sache noch schwieriger, weil wir überall seiner gewärtig seyn, also unsere Aufmerksamkeit noch mehr theilen müssen. Eine Stellung am Flusse selbst würde nicht thunlich seyn, denn welch eine übergroße Macht müßte dazu gehören, um nur eine Strecke von wenigen Meilen so vollständig zu besetzen, daß dem Feinde auf jedem Punkte ein ernsthafter Widerstand entgegengestellt werden könnte? — Eine oder mehrere konzentrirte Stellungen rückwärts würden daher in solchem Falle vorzuziehen seyn, in denen zugleich so viel Kräfte vereinigt worden sind, um sich einem feindlichen Uebergange mit Nachdruck widersetzen zu können.

Es kommt hierbei vornehmlich auf zwei Dinge an. Erstens solche Anordnungen zu treffen, daß man unausbleiblich und zur rechten Zeit von dem wahren Uebergange des Feindes Nachricht erhalte; zweitens sich in die Verfassung zu setzen, schnell dorthin eilen und dem Feinde nachdrücklich begegnen zu können. Zur Erreichung des ersten Zweckes wird die Kavallerie und für den letztern auch die reitende Artillerie mit Vortheil gebraucht werden können, da es hier auf Schnelligkeit und Kraft zugleich ankommt.

315. Um sichere und schnelle Nachricht von allem

zu bekommen was am Flusse vorgeht, ist es nöthig eine Benachrichtigungslinie längs denselben aufzustellen, welche durch unaufhörliches Patrouilliren den Fluß beobachtet; mehrere Reihen von Zwischenposten dienen zur schnelleren Beförderung der Nachrichten, welche als Zweige von gewissen Hauptposten ausgehen auf denen sich umsichtige Offiziere befinden. Auf diese Weise wird die Gegend vom Flusse bis zu den rückwärtigen Stellungen gleichsam mit einem Netze von Beobachtern und Benachrichtigern überzogen und die Einrichtung so getroffen, daß jede Meldung auf dem kürzesten und zugleich sichersten Wege rückwärts an die Befehlshaber der verschiedenen Korps oder Abtheilungen gelangen möge.

316. Die natürlichsten Aufstellungspunkte für die letzteren sind die Straßenknoten, d. h. die Vereinigungspunkte mehrerer Wege, die sich in verschiedenen Richtungen spalten und von denen vor allen Dingen die meisten nach dem Flusse hinunter führen. Je mehr Uebergangspunkte dem Feinde zu Gebote stehen, desto mehr solcher Aufstellungen wird man nehmen müssen, und dies ist nichts weniger als günstig, weil wir dadurch unsere Kräfte zu vereinzeln gezwungen sind. Es ist Sache des Generalstaabes, die geschicktesten Aufstellungspunkte auszumitteln, bei denen zugleich der ebengenannte Nachtheil der Zersplitterung nach Möglichkeit vermieden wird. Hier befinden sich selbstständige Truppenabtheilungen, denen es jedoch nicht an Kavallerie und reitender Artillerie fehlen darf. Weniger als 600 bis 800 Pferde und 4 reitende Geschütze dürften auf keinem Punkte versammelt seyn; diese stehen an der

Tete der Abtheilung in Bereitschaft, überall hin zu eilen wo der Feind einen Uebergang unternimmt.

Die Führer der Kavallerie und reitenden Artillerie müssen sich auf das genaueste mit den zum Flusse führenden Wegen bekannt machen, so daß sie selbst in der Nacht nicht irre gehen können. Sie setzen sich ferner mit den Benachrichtigungsposten in Verbindung und treffen solche Maasregeln, daß sie nicht durch einen falschen Lärm verleitet werden, auf einen Punkt hinzueilen auf dem der Feind nur einen Scheinübergang versucht. Dies ist mit die größte Schwierigkeit und verlangt eben so viel Thätigkeit als Umsicht von Seiten der ausgestellten Offiziere.

317. Sobald die gewisse Nachricht vom Uebergange des Feindes eingeht, gehen die benannten Abtheilungen im Trabe vor, und die Führer überzeugen sich zuerst, wie weit der Uebergang bereits vorgeschritten ist, ehe sie ihre Abtheilungen dem Feinde zeigen. Ist die Brücke noch nicht vollendet, so muß die Artillerie alles daran setzen ihre Vollendung zu hindern. Sie stellt sich daher ohne Zeitverlust so auf, daß keine Kugel fehl gehen kann und die feindlichen Pontoniere nothwendig von der Arbeit ablassen müssen. Aber sie mag darauf gefaßt seyn, daß der Feind die Arbeit durch Geschütz decken wird, und soll deshalb eine solche Stellung wählen, in welcher sie durch das Terrain geschützt ihren Zweck, die feindliche Arbeit zu hindern, erreichen kann, ohne befürchten zu müssen früher demontirt zu seyn; sie wird sich vor allen Dingen gegen Enfiladen sicher stellen.

Die Partikular-Bedeckung sitzt ab, ein gleiches

thun die Büchsenschützen der Kavallerie, um so viel Feuergewehre als möglich in Thätigkeit zu bringen. Der Rest der Kavallerie nimmt eine verdeckte Aufstellung in der Nähe der Geschütze. — Hier werden die übrigen Truppen und das schwere Feldgeschütz erwartet, welche dann die Kavallerie und reitende Artillerie ablösen, die nunmehr in die Reserve rücken.

Es läßt sich annehmen, daß wenn es uns gelang früher an Ort und Stelle anzukommen als die feindliche Brückenarbeit vollendet war, wir auch den Uebergang selbst verhindern werden. Der Zeitgewinn ist also dabei die Hauptsache.

318. Hat der Feind die Brücke bereits vollendet und vielleicht schon einige leichte Truppen übergehen lassen, so handelt es sich darum, diese um jeden Preis zurückzuwerfen. Die reitende Artillerie eröffnet daher ihr Feuer mit der größten Heftigkeit und die Kavallerie attakirt ohne sich um die Zahl ihrer Gegner viel zu kümmern. Der Kühnheit allein wird es vielleicht gelingen den Feind wieder zurückzuwerfen, der bedächtigen Ueberlegung niemals. Jedes leise Berühren taugt dabei nichts, sondern die Heftigkeit des Angriffs allein kann entscheiden. Der Feind kann in solchen Augenblicken von seinen jenseitigen schweren Batterien keinen Gebrauch machen, denn er würde seine eigenen Leute beschädigen, und von diesem Umstande müssen wir Vortheil ziehen. Die reitende Artillerie muß die Brücke im Enfilirfeuer zu fassen suchen, während die Kavallerie den bereits übergegangenen Feind in die Flanken faßt, und gewaltsam in diesen Strich hineinjagt. — Folgen die übrigen Truppen ohne Versäumniß nach, so stellt sich unsere Sache mit

jedem Augenblicke besser und die des Feindes schlimmer; der Erfolg wird also immer wahrscheinlicher.

319. Soll unsererseits ein bedeutender Fluß im Angesicht des Feindes überschritten werden, so kann dies nur durch Brücken geschehen, welche entweder bereits vorhanden sind, oder auf den zum Uebergange ausgemittelten Punkten geschlagen werden. Fähren und Kähne können dabei sehr nützlich seyn, um leichte Truppen überzusetzen, den Uebergang ganzer Korps aber mit ihnen in Gegenwart des Feindes zu bewerkstelligen, dürfte kaum ausführbar seyn.

Die Hauptsache bei dem ganzen Unternehmen ist die Geheimhaltung desselben; kann vollends dem Feinde eine Maske gemacht und ihm ein falscher Uebergangspunkt vorgespiegelt werden, so steht dem guten Erfolge beinahe nichts entgegen. Die Truppen defiliren dann in der vom Feldherrn befohlenen Weise und die einzelnen Waffen beobachten dabei die über solche Fälle allgemein bekannten Regeln, welche zu wiederholen hier nicht der Ort ist.

320. Entdeckt der Feind den Uebergangspunkt frühzeitig genug, um uns am Defiliren oder gar am Vollenden der Brücke zu hindern, so muß die Gewalt der Waffen in Anspruch genommen werden; die allgemeine Vertheilung derselben unter gewöhnlichen Umständen ist dabei folgende.

Ein Theil der leichten Infanterie geht in Kähnen über, um sich auf den Inseln im Flusse und am jenseitigen Ufer festzusetzen, die zunächst gelegenen örtlichen Gegenstände, besonders Häuser, Gehöfte ꝛc. in Besitz zu nehmen und dadurch den Feind abzuhalten uns mit Ka-

vallerie allein am Vollenden der Brücke zu hindern. Ist er gezwungen seine Infanterie abzuwarten, so gewinnen wir dadurch Zeit, was ein großer Vortheil ist.

Von der schweren Feldartillerie sind Batterien rechts und links der Brücke postirt, welche die Arbeit in Schuß nehmen und den Feind hindern, etwas ernstliches dagegen zu unternehmen.

Eine Infanterie-Kolonne von nicht zu geringer Stärke (etwa 2 bis 3 Bataillone) steht dicht an der Brücke verdeckt in Bereitschaft, im Sturmschritt überzugehen sobald die letzte Bohle gelegt ist. Es handelt sich hier nicht nur darum, das zunächst liegende jenseitige Terrain zu besetzen, sondern es auch zu behaupten, und deshalb ist es vor allen Dingen vortheilhaft eine hinreichende Masse von Infanterie zuerst übersetzen zu lassen.

Von der leichten Kavallerie müssen einzelne wohlberittene Trupps mit der leichten Infanterie gleich Anfangs hinüber geschafft werden, um die vorliegende Gegend zu durchstreifen und Nachrichten von dem Anrücken des Feindes einzuziehen. Bei diesen müssen sich intelligente Offiziere befinden, welche zu beurtheilen wissen wie weit sie dabei gehn können, um nicht vom Feinde zu früh entdeckt zu werden und uns durch gutgemeinten Eifer nicht vielleicht Schaden zu bringen. Sie müssen suchen einige feindliche Posten zu umgehen und Gefangene zu machen, was der kürzeste Weg ist sichere Nachrichten vom Feinde zu erhalten.

Die Reserve-Kavallerie und reitende Artillerie steht am diesseitigen Ufer in geschlossener Kolonne dicht hinter der zum ersten Uebergange bestimmten Infanterie,

ebenfalls verdeckt aufgestellt. Die Artillerie läßt die Munitionswagen und andere Fuhrwerke zurück und hat die Haubitzen an der Tete. Beide Waffen folgen der Infanterie auf dem Fuße, und zwar zuerst ein leichtes Regiment, dann die reitende Artillerie und zuletzt die übrigen Regimenter.

321. Am jenseitigen Ufer angelangt, kommt es darauf an, die sich von da ausbreitenden Straßen zu beherrschen und vor allem die nächsten Straßenknoten in Besitz zu nehmen. Die vorausgesandte leichte Kavallerie wird uns darüber Auskunft geben, und nach Maasgabe der eingezogenen Nachrichten theilt sich die Kavallerie und reitende Artillerie in mehrere Abtheilungen. Gewöhnlich werden es drei derselben seyn, von denen eine, und zwar die stärkste, für die Hauptstraße, und zwei andere (schwächere) für beide Flanken bestimmt sind. Jener werden etwa die Hälfte der Geschütze mit Einschluß der Haubitzen, den beiden letzteren einzelne Züge von reitender Artillerie beigesellt. Die Geschütze fassen Posto wo sie die erste günstige Stellung finden und die Kavallerie pousirt Abtheilungen vor.

Beim Zusammentreffen mit dem Feinde wirft sich die Kavallerie mit Heftigkeit auf seine Spitzen und treibt ihn im ersten Augenblicke so weit zurück als es nur möglich ist. Die reitende Artillerie hält dagegen ihre Stellung fest, theils um die Kavallerie aufzunehmen, wenn sie gezwungen wird wieder zurückzugehen, theils um dem Feinde auf diesem Punkte nachdrücklichen Widerstand zu leisten und der Infanterie Zeit zu erkämpfen heran zu kommen. Die Kavallerie kann vom Uebergangspunkte an nicht Terrain genug einnehmen und dem Feinde nicht

dicht genug auf den Leib rücken, ohne jedoch in den Fehler einer Kordonstellung zu gerathen, die überall etwas und im Ganzen gar nichts werth ist; die Artillerie muß dagegen die Zugänge festhalten, so daß der Feind etst über sie hinaus zu unsern defilirenden Truppen gelangen kann, wobei es ohne hitzigen Kampf nicht abgehen darf.

322. Bisher war angenommen, daß wir dem Feinde zuvorgekommen sind, und in solchem Falle wird der Uebergang keine großen Schwierigkeiten haben. Kam aber der Feind uns zuvor, überraschte er uns bei noch unvollendeter Brücke, so dürfte das Unternehmen nicht so leicht ausführbar seyn.

In diesem Falle engagirt sich zuerst ein heftiger Geschützkampf, bei dem die andern Truppen den Zuschauer abgeben, und nur die Pontoniere in Thätigkeit bleiben. Von Seiten der letztern gehört ungemein viel Geschicklichkeit, Fassung und Muth dazu, um die Brücke zu vollenden, aber die diesseitige Artillerie kann ihnen dabei durch eine zweckmäßige Stellung und durch richtige Feuertaktik sehr zu Hülfe kommen. Wer dabei das meiste Geschütz ins Feuer bringt, hat auch gewöhnlich den meisten Vortheil. Deshalb werden die leichten Fuß- und selbst die reitenden Batterien rechts und links detaschirt, um das feindliche Geschütz von der Seite zu fassen. Gelänge es dem Feinde sich mit schwerem Geschütz in der Fronte der Brücke zu behaupten, so dürfte das Unternehmen schwerlich durchzuführen seyn; dies würde aber nur beweisen, daß entweder der Uebergangspunkt unschicklich gewählt wäre, oder daß die diesseitige Artillerie nicht zu fechten verstände.

Schweigt endlich das feindliche Geschützfeuer und ist die Brücke vollendet, so geht die Infanterie im Sturmschritt über und die Sache nimmt den im vorigen beschriebenen Gang. Welche außerordentlichen Kräfte werden aber nicht dazu gehören, ein so heftiges Frontalgefecht zum glücklichen Ende zu führen, wie viel Munition wird man nicht dabei bedürfen, und wie mancher Pontonier wird nicht das Opfer werden! Man muß also dahin streben, das Gefecht abzukürzen; das sicherste Mittel dazu sind Flankenangriffe, und hier ist es, wo die beiden verbundenen Waffen, Kavallerie und reitende Artillerie ihre Thätigkeit an den Tag legen können.

323. Die Kavallerie kann auf zweierlei Weise durch einen Fluß setzen, schwimmend oder mittelst einer Furth. Es giebt selten Flüsse welche nicht wenigstens einige Furthen haben, und diese aufzusuchen muß das erste Geschäft der Kavallerie seyn. Niemand ist darin geschickter als die Kosaken, aber es ist kein zureichender Grund vorhanden, warum sich deutsche Reiter diese Geschicklichkeit nicht auch sollten erwerben können. Kann nun ein Theil der Reserve-Kavallerie ober- oder unterhalb der Brücke auf eine oder die andere Seite durch den Fluß setzen und dem Feinde in Flanke und Rücken gehen, so nimmt das Frontalgefecht plötzlich eine andere Wendung. Der Feind muß detaschiren, seine Geschütze kommen ins Gedränge und müssen abgefahren werden, wenn sie nicht verloren gehen sollen, mit einem Worte, das Gelingen unsers Unternehmens wird immer wahrscheinlicher.

Könnte nun die reitende Artillerie ebenfalls einige

Geschütze durch den Fluß schaffen, so wäre der Vortheil noch augenscheinlicher auf unserer Seite.

324. Der Artillerie bietet sich nur ein Mittel dar dies ins Werk zu setzen, nämlich die Furthen, und auch diese müssen von günstiger Beschaffenheit. d. h. nicht zu tief seyn, und einen festen Kiesgrund haben. Das Durchsetzen mit Geschütz durch Flüße scheint zwar weit gefährlicher als es in der That ist, allein es gehört doch eine gewisse Uebung dazu, die der Artillerie allerdings schon im Frieden verschafft werden könnte. Es kommt dabei auf zweierlei an; einmal daß sich eine gangbare Ein- und Ausfahrt bei der Furth befindet, und zweitens daß die fahrenden Artilleristen nicht falsch fahren, sondern die Furth zu halten wissen. Für das erstere muß im Nothfall die Artillerie selbst sorgen, da sie Schippen und Hacken bei sich führt; das zweite wird durch gute Führung der Unteroffiziere und sichere Boten erreicht.

Im Feldzuge von 1806 setzte ich mit 2 Kanonen in der Gegend von Thorn durch die Weichsel nach einer in der Mitte des Stroms befindlichen Insel. Die Furth war keine beständig gangbare, sondern von mir selbst aufgesucht worden. Eine Ausfarth war vorhanden aber durchaus keine Einfarth, weil das rechte Weichselufer an dieser Stelle hoch und jähe ist. Es blieb nur übrig, die Geschütze theilweise herunter zu lassen, wobei das Langtau benutzt wurde. Zuerst ward die Protze ohne Pferde rückwärts heruntergelassen, dann das abgeprotzte Geschütz; Pferde und Leute kletterten einzeln hinunter, und in funfzehn Minuten war Alles geschehen. — Im nämlichen Feldzuge setzte russische Artillerie durch die Aller, wobei von der Infanterie die Kartuschen hoch in

der

der Hand durchgetragen wurden um nicht naß zu werden. Dieses Naßwerden der Munition ist das Uebelste bei solchen Expeditionen, und selbst bei der so eben erwähnten durch die Weichsel ging es nicht ohne diesen Umstand ab; die naßgewordenen Kartuschen wurden jedoch gleich gesonnt und thaten hernach ihre Dienste wie die übrigen.

Es darf hier ein Vorschlag nicht übergangen werden, der mir für die reitende Artillerie nicht unzweckmäßig scheint und deshalb eine nähere Würdigung wohl verdienen dürfte. Wie wenn der innere Raum der Protzkästen bei der reitenden Artillerie mit irgend einem wasserdichten Stoffe, z. B. solches Leder ausgeschlagen würde? Die Kosten würden wenig mehr betragen als das gewöhnliche Ausschlagen mit Zwillich oder Leinwand, was die Feuchtigkeit eher begünstigt als ihr widersteht, auch können sie billigerweise wohl nicht in Anspruch kommen, wenn von einer zweckmäßigen Einrichtung die Rede ist; denn zu dem Sonnen und Wiedertrocknen der Munition hat die reitende Artillerie nicht immer Zeit, und es ist wohl unstreitig besser wenn das Naßwerden von jener von Hause aus verhütet wird.

H. Bei Angriff und Vertheidigung von Schanzen und Verschanzungen.

325. Die Kavallerie und reitende Artillerie wird zur absoluten Vertheidigung der Schanzen so wenig wie

zum absoluten Angriff derselben verwendet werden, es sey denn daß ganz außerordentliche Umstände obwalteten auf die hier weiter keine Rücksicht genommen werden kann. Desto mehr aber werden die genannten Waffen relativ nützlich dabei mitwirken können.

Beide Waffen gehören bei Gefechten dieser Art in die Reserve. Bei der Vertheidigung von Schanzen muß schon bei Anlage derselben darauf Rücksicht genommen, d. h. es müssen Schulterwehren erbaut werden, hinter welchen die Kavallerie und reitende Artillerie dem direkten Geschützfeuer des Feindes entzogen und bis zu dem Augenblicke intakt erhalten wird, wo sie losbrechen und dem feindlichen Angriffe in Flanke und Rücken gehen sollen.

Das Ganze wird dabei in zwei Hauptabtheilungen zerfallen, von denen eine die so eben genannte Bestimmung hat, während die andere sich den feindlichen Reserven entgegen wirft, die den Angriffskolonnen wahrscheinlich folgen und zum Theil aus gleichen Waffen bestehen werden.

Da man die Kavallerie und reitende Artillerie nicht eher losbrechen lassen wird, als bis ein entscheidender Schlag von ihnen abzusehen ist, so folgt daraus, daß geschlossene Bewegungen hier vortheilhafter seyn müssen als zerstreute. Die reitende Artillerie wird sich daher mindestens in halben Batterien zusammenhalten, aus ihrem Hinterhalte plötzlich und schnell hervorbrechen, und beide Vortheile: Ueberraschung und Heftigkeit des Feuers, auf ihre Seite zu bringen suchen. Unter dem Schutze dieses Feuers entwickelt sich die Kavallerie und führt alsdann ihre Attaken aus.

Es ist deshalb nöthig, daß die Führer beider Waffen sich mit der Anlage der Schanzen, mit den Richtungen ihrer Feuerlinie und dem vorliegenden Terrain sehr genau bekannt machen, damit sie nicht durch ungeschickte Bewegungen in das Feuer der Schanzen gerathen oder gar die Truppen in denselben am Feuer hindern, von dessen Wirksamkeit in diesem Augenblicke grade das meiste erwartet wird.

Ist der feindliche Angriff abgeschlagen, so darf nur ein kleiner Theil der Kavallerie und reitenden Artillerie sich der Verfolgung überlassen, der größere aber rückt sogleich wieder auf seinen früheren Posten, weil sich absehen läßt, daß der Feind seinen Angriff bald erneuern und vielleicht in einer ganz andern Richtung anrücken wird, wo alsdann die Abwesenheit unserer Reiterei- und Geschütz-Reserven höchst verderblich seyn könnte.

Eine dritte Bestimmung dieser Reserve ist, sich feindlichen Umgehungen entgegen zu werfen. Die Führer müssen daher im Voraus Kenntniß von den Wegen haben auf welchen der Feind solche Umgehungen ausführen könnte, diese rekognosziren, auch erforderlichen Falls im Voraus mit kleinen Abtheilungen besetzen, welche Trupps vorschieben und uns von dem Anrücken des Feindes benachrichtigen.

326. Beim Angriff der Verschanzungen hat die Kavallerie und reitende Artillerie eine mehrfache Bestimmung, woraus von selbst hervorgeht in wie viele Hauptabtheilungen sie zerfallen muß.

Mit einem Theile wird sie unsere Angriffskolonnen begleiten, um ihre Flanken zu schützen. Diese Abtheilung wird jenen Kolonnen seitwärts folgen, sich durch

geschickte Bewegungen zwar nach Möglichkeit gegen das direkte Feuer aus den Schanzen schützen, diesem aber niemals ganz entzogen werden können. Die reitende Artillerie dieser Abtheilung wird theilweise zerstreut fechten, immer aber muß die Mehrzahl der Geschütze zusammengehalten werden, um sich dem Feinde kräftig entgegenzustellen, ehe es ihm noch gelingen konnte die Bewegung unserer Angriffskolonnen rückgängig zu machen. Man darf nicht vergessen, daß eine solche Kolonne, wenn sie einmal umgedreht hat, sich in der traurigen Nothwendigkeit befindet, denselben blutigen Weg zweimal zurückzulegen, mithin auch doppelt so viel verlieren kann als wenn ihr erster Gang nicht gestört worden wäre. Diese Störung nun zu verhindern ist die Aufgabe für die in Rede stehende Abtheilung der beiden Waffen.

327. Ein anderer Theil ist bestimmt, es mit der feindlichen Reserve aufzunehmen, diese zu beschäftigen und wo möglich aus dem Felde zu schlagen. Diese Aufgabe kann nur durch Mitwirkung von Infanterie glücklich gelößt werden; die ihr beigesellte Kavallerie und reitende Artillerie wird nun für sie was jene für die Angriffskolonnen war, und auch im Allgemeinen nach gleichen Grundsätzen verfahren. Sie wird ausserdem bemüht seyn, die Schanzen — wenn sie nicht geschlossen sind — in der Kehle zu fassen, die Infanterie niederzuhauen und das Geschütz wegzunehmen, wenn beide sich aus der ersten Reihe der Verschanzungen in die zweite ziehen wollten. — Da nun hierbei die reitende Artillerie leicht ins Gedränge kommen könnte, so ist es Pflicht der Kavallerie, ihr eine angemessene außerordent-

liche Bedeckung zu geben, da sie mit ihrer Partikular-Bedeckung nicht ausreichen kann. Da sich ferner annehmen läßt, daß das diesseitige schwere Geschütz das feindliche in den Schanzen bereits zerstört oder zum Schweigen gebracht haben wird, so kann auch die reitende Artillerie ihre ganze Aufmerksamkeit auf das feindliche Reservegeschütz richten, das zur Unterstützung anrücken wird. Dasselbe zum Stehen zu bringen und zu verhindern, daß es unsern Angriff nicht flankiren kann, wird ihre vornehmlichste Sorge seyn; aber eben deshalb muß sie durch eine Beigesellung von starker Bedeckung selbstständig gemacht worden seyn.

328. Ein dritter Theil endlich wird zur Umgehung der feindlichen Linien verwendet werden und meistens aus leichter Kavallerie und den bestberittenen Geschützen bestehen. Diese Abtheilung muß darauf gefaßt seyn, sich die Zugänge zu den Flanken oder zum Rücken des Feindes mit Gewalt zu öffnen, falls er sie besetzt haben sollte. Zu diesem Zwecke dienen ihr die Geschütze. Sind die Zugänge gewonnen, so eilt die Kavallerie voran, einige Züge reitender Artillerie begleiten sie und die übrigen fassen bei den Zugängen Posto, um der Kavallerie im übelsten Falle den Rückweg zu sichern. Wie nöthig es ist, sich bei solchen Expeditionen mit sicheren berittenen Boten zu versehen, und wie zweckmäßig es seyn würde, hier berittene Pioniere bei sich zu haben, leuchtet von selbst ein. Ein falsch eingeschlagener Weg, eine einzige abgeworfene Brücke oder ein anderes unbedeutendes Hinderniß, das die Pioniere in wenigen Minuten aus dem Wege geräumt haben würden, kann oft die ganze Umgehung scheitern machen.

I. Legung von größeren Hinterhalten oder Verstecken.

329. Hinterhalte oder Verstecke die dem Feinde gelegt werden und woran reitende Artillerie Theil nehmen soll, setzen größere Kavallerie-Abtheilungen voraus und haben den Zweck, ganze Divisionen oder Korps des Feindes aufzureiben, gefangen zu machen oder in die Pfanne zu hauen.

Einem jeden Versteck liegt ein gewisses günstiges Terrain zum Grunde, das Gelingen der Unternehmung verlangt außerdem einen hohen Grad von Uebereinstimmung in der Handlung der einzelnen Abtheilungen, setzt Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit von Seiten des Feindes, so wie vorzüglich gute Anordnungen von unserer Seite voraus, und bedarf endlich — des Glücks.

330. Je größer die zu dem Versteck bestimmte Truppenmasse ist, desto schwieriger wird es seyn ein günstiges Terrain für sie zu finden, das nicht nur Raum genug gewährt, alle Truppen aufzunehmen, sondern auch bedeckende Gegenstände genug hat, sie dem Auge des Feindes zu entziehen. Ein solches Terrain ist entweder ein wellenförmiges, oder ein mit Buschwerk und Wald bedecktes; von beiden ist das letztere das bessere, noch dazu wenn es ausserdem vielleicht wellenförmig ist. Aber eben in diesen Bedingungen liegt der Grund, warum die Bewegungen der Kavallerie und reitenden Artillerie dabei erschwert werden, die ihren eigentlichen Tummelplatz nur in der vollen Ebene finden, welche alle Hinterhalte von selbst aufhebt. Nicht

zu dichtgewachsene Wälder, die in ihrem Innern große freie Räume (Blößen) darbieten, eignen sich am Besten zu Verstecken; man läßt den Feind bis in den freien Raum gelangen und fällt dann von allen Seiten über ihn her.

331. Da vorausgesetzt werden muß, daß der Feind keine Ahnung von dem hat was ihm bevorsteht, so läßt sich auch annehmen, daß er sich in einer Marschkolonne befinden wird, deren Front etwa eine Sektionsbreite bei einer unverhältnißmäßig großen Tiefe einnimmt. Eine Infanterie-Division von gewöhnlicher Stärke, mit ihrer Artillerie und Kavallerie, wird sich auf dem Marsch in einer Länge von 1000 bis 2000 Schritten ausdehnen. Soll sie nun mit Mann und Maus aufgehoben werden, so muß auch ein solcher Raum dazu vorhanden seyn, und hierin liegt die größte Schwierigkeit. Die Oertlichkeit allein kann daher nur bestimmen, ob man entweder die Tete anfällt und der Queue erlaubt sich zu retten, oder ob man die ganze Kolonne erst durchläßt und dann auf die Queue fällt, oder endlich ob man sich auf die Mitte der Kolonne wirft.

332. In allen diesen Fällen scheidet sich die Bestimmung der reitenden Artillerie von der der Kavallerie sehr bestimmt, und im Allgemeinen wird der offensive Theil der Unternehmung der letztern und der defensive Theil (wenn man ihn so nennen will) der ersteren anheimfallen. Mit andern Worten: die Kavallerie ist bestimmt, auf den Feind einzubrechen, die höchste Verwirrung in seine Kolonne zu tragen, die Artilleristen herunter zu hauen, niederzustoßen was sich widersetzen will und gefangen zu nehmen was die Waffen wegwirft

und sich ergiebt. — Die reitende Artillerie dagegen kann doch nicht in das Chaos feindlicher und befreundeter Truppen, das bei solchen Gelegenheiten nothwendig entstehen wird, hineinfeuern, sondern hat vielmehr die Bestimmung, sich der Zugänge zu versichern, den etwa anlangenden Sukkurs zu empfangen und abzuweisen, und Massen die sich formiren wollen mit Kartätschen zusammen zu schießen, wenn es dem Schwerte der Kavallerie nicht gelungen seyn sollte, sie zu sprengen. Wird aber die reitende Artillerie mit zum ersten Angriff verwendet, so läßt sich unter zehn Fällen neunmal gewärtigen, daß sie zu früh Lärm schlägt und der Feind Zeit gewinnt Gegenanstalten zu treffen.

Sie wird sich daher in so viele Theile theilen, als Zugänge vorhanden sind, und das sind gewöhnlich zwei, nämlich wo der Feind herkommt und wo er hinzugehen begriffen ist. Ein dritter Theil (etwa 2 Geschütze) werden als Reserve für unvorhergesehene Fälle zurückgehalten. Der größte Theil des Geschützes ist auf den Zugang zu verwenden auf dem der Feind im Anmarsch ist, denn dieser Theil muß sich nothwendigerweise wieder spalten, um theils dem Feinde den Rückweg zu sperren, theils sich den ankommenden Verstärkungen entgegen zu werfen. Sollte aber ein wichtiger Punkt, z. B. ein Paß oder ein Dorf ꝛc. vorwärts in der Nähe der feindlichen Marschlinie liegen, so daß der Feind dahin streben würde diesen Punkt zu erreichen um sich daselbst mit Vortheil festzusetzen, so müßte wiederum der größte Theil des Geschützes gegen diesen Punkt und nicht gegen den rückwärtigen Zugang verwendet werden. Man sieht aus allem diesen, daß die reitende Artillerie in solchen

Fällen weit mehr im Sinne der Defensive und zu Abwendung irgend eines Schadens, als zum wirklichen Angriff gebraucht werden muß, zu dem sich die Kavallerie viel geschickter eignet.

333. Die Kavallerie wird in drei Hauptttheile geordnet werden müssen, von denen der erste zum brüsken Angriff, der zweite zur Versicherung der Zugänge und zur Abwendung möglicher Nachtheile, und der dritte zur Reserve bestimmt ist. Die Stärke des Ganzen, die Oertlichkeit und die übrigen Umstände werden über die Stärke dieser einzelnen Theile entscheiden, und darüber lassen sich keine Regeln geben. Ein Anführer, der in der Kunst, seine Truppen richtig einzutheilen und jeden einzelnen Theil zweckvoll zu verwenden, nicht geübt ist, taugt nicht zur Leitung einer Unternehmung wie die in Rede stehende.

334. Sobald die Vertheilung der Truppen gemacht ist, wird eine Disposition entworfen, in welcher jedem einzelnen Führer die allgemeine Rolle vorgeschrieben ist, die er bei der Ausführung selbst spielen soll. Außerdem muß sich die Disposition für folgende zwei Fälle bestimmt aussprechen.

1) Was geschehen soll, wenn das Unternehmen gelingt, und

2) wohin der Rückzug gehen und wo der allgemeine Sammelplatz seyn soll, wenn es fehlschlägt.

Endlich wird ein allgemeines Zeichen festgesetzt, welches sämmtlichen Abtheilungen zum Signal dient, daß der Streich nun anfangen und von allen Seiten losbrechen soll. Am geschicktesten sind dazu Signalraketten, aber sie müssen nicht einzeln steigen, sondern etwa

zehn Stück auf einmal, damit sie überall gehört werden, denn da der Streich wahrscheinlich bei Tage ausgeführt wird, so dürfte auf das Sehen derselben nicht zu rechnen seyn.

So wie das Signal gegeben ist, eilt jede Abtheilung auf ihren Posten und thut ihrerseits das Beste. In einem solchen Augenblicke allgemeiner Verwirrung Befehle abwarten oder einfordern zu wollen, wäre pedantisch. Der Anführer hält sich bei der Reserve auf, beobachtet den Gang des Gefechts und handelt nach der Lage der Sachen und nach den Eingebungen seines Genies.

335. Um die hier entwickelten Regeln, welche — wie leicht einzusehen ist nur sehr dürftig seyn konnten, weil die meisten nur an Ort und Stelle sich erzeugen und folglich in dem Talente der Führer verborgen und bereit liegen müssen, durch ein Beispiel zu erläutern, möge die Gegend zwischen Kanin, Rummelsborn und Ferrich (Fig. 42) dazu dienen. Der beigefügte Plan ist nach einer speziellen Aufnahme gezeichnet und enthält die wirklichen Entfernungen nach dem beigefügten Maasstabe.

Eine feindliche Division von 7 Bataillonen, 4 Eskadrons und 8 Geschützen befinde sich auf dem Marsche von Ziesar nach Potsdam. Eingegangenen Nachrichten zufolge, wird der Feind die kleine Straße von Kanin, Rummelsborn rechtslassend, nach Potsdam wählen, was auch in der Natur der Sache liegt, weil sie die nähere und zugleich weniger sandige ist. Er vermuthet uns in der Gegend von Saarmund, allein eine Kavallerie-Brigade von 4 Regimentern mit einer reitenden Batterie ist

durch einen verdeckten Marsch durch die Cunersdorfer Forst geschickt und Morgens 9 Uhr bei Rummelsborn angelangt, um dem Feinde dort einen Hinterhalt zu legen. Wir übergehen die kleinen Einleitungsmaasregeln welche der Dienst mit sich bringt, z. B. das Vorschicken einiger intelligenten Offiziere, mit der Weisung Nachrichten über des Feindes Marsch einzuziehen, ohne sich jedoch nur im entferntesten von ihm blicken zu lassen; ferner die Besetzung von Rummelsborn durch ein Kommando, damit kein Einwohner das Vorwerk verlasse, bis der Streich ausgeführt ist, u. s. w. Alle diese Dinge gehören zum Katechismus des kleinen Krieges und hier nicht her. Dagegen werden folgende Hauptanordnungen von Seiten des Anführers getroffen werden müssen.

I. Vertheilung der Truppen.

1) Kürassierregiment. 3 Eskadrons in A zur Reserve (unter persönlicher Führung des Oberbefehlshabers); 1 Eskadron in B unfern der Straße.

2) Dragonerregiment. Ungetrennt in C, Front nach Kanin.

3) Husarenregiment. 2 Eskadrons in D und E, die andern beiden bei der Abtheilung in C.

4) Ulanenregiment. Eskadronsweise in F, G, H und I.

5) Reitende Batterie. 2 Kanonen bei A in Reserve; 2 Kanonen und 2 Haubitzen bei der Abtheilung in C; 2 Kanonen bei der in B. Die Partikular-Bedeckung bei den einzelnen Zügen eingetheilt, nämlich 25 Pferde in A, 25 in B und 50 in C.

Als Erläuterung zu dieser Vertheilung muß noch

bemerkt werden, daß sie nur in der Voraussetzung so angenommen wurde, wenn der Feind auch nicht die leiseste Ahnung von unserm Vorhaben hat. In allen übrigen Fällen, und namentlich wenn unsere Kavallerie vielleicht minder gut disziplinirt wäre, würde es gerathener seyn, sie in wenige aber starke Trupps zusammen zuhalten und beim Angriffe auseinander gehen zu lassen; vorausgesetzt, daß der Raum eine verdeckte Aufstellung für größere Massen erlaubt: bei weniger Abtheilungen können niemals so viel Zufälligkeiten einwirken als bei mehreren.

II. Disposition zum Angriff und Ausführung.

Die feindliche Kolonne wird ruhig vorbeigelassen, bis auf den freien Platz und bis die Tete zwischen den einzelnen Gebüschen angelangt ist, die neben der Straße etwa 1000 Schritt von dem Punkte entfernt liegen, wo die Straße wieder in den Forst tritt.

Dann werden 10 Raketten bei der Reserve (A) steigen, und dies ist das Zeichen zum allgemeinen Angriff, der von allen Abtheilungen zugleich in folgender Art geschieht.

1) Die Kürassier-Eskadron aus B, mit den beiden Kanonen, besetzt den Eingang der Straße in die Forst (B^1) damit der Feind verhindert wird, sich mit einem Theile seiner Infanterie in den Wald zu werfen. Thut er dies nicht, so wirkt diese Abtheilung gegen die Massen die er vielleicht formiren könnte, wozu besonders die beiden Kanonen bestimmt sind.

2) Die Abtheilung aus C besetzt den Punkt, wo

die kleine Straße von der großen abgeht (C^1) mit dem Dragoner-Regimente und 2 Kanonen, um Alles was sich vom Feinde zurückflüchten will in Empfang zu nehmen. Die Kanonen dürfen nur mit Kartätschen und nicht mit Kugeln schießen, um die Ulanen, welche zur Schwärm-Attake bestimmt sind, nicht zu beschädigen. — Die beiden Husaren Eskadrons mit den beiden Haubitzen aus C traben auf der Straße nach Kanin vor, und nehmen etwa 800 Schritt vor dem Dorfe (in C^2) auf der Ebene eine Stellung, um den etwa nachrückenden Sukkurs zu empfangen. Sie schicken einen Trupp bis an den Punkt (C^3) vor, wo die Wege nach Lehnin und Ziesar sich spalten, poussiren Patrouillen vorwärts, um sichere Nachricht über Alles einzuziehen was sich auf diesen Straßen vom Feinde nähern sollte.

Die (Dragoner) Abtheilung in C^1 muß sich dort bis aufs äußerste halten und soll erforderlichen Falls sogleich durch die Reserve (A) mit Geschütz oder Kavallerie verstärkt werden.

3) Die 4 Eskadrons Ulanen (F, G, H, I) und die 2 Eskadrons Husaren (D, E) brechen mit der Schwärmattake in den Feind ein. Die Husaren nehmen vorzugsweise die feindliche Kavallerie auf das Korn, die Ulanen stechen dagegen von der Infanterie alles das nieder, was nicht auf den ersten Zuruf die Gewehre wegwirft. Die Leute sind anzuweisen, die feindlichen Offiziere gleich Anfangs heraus zu hauen. Wer sich der Person des feindlichen Generals versichert, erwirbt sich besondere Ansprüche auf Auszeichnung. Der Lieutenant N ist bestimmt, die genommenen Kanonen sogleich abzuführen; er erhält dazu 25 Pferde, und verfolgt ohne weiteren Befehl ab-

zuwarten, die kleine Straße grade nach Michendorf. Es ist durchaus untersagt die Stränge der Kanonenpferde entzwei zu hauen, wohl aber sind die Artilleristen zu vertreiben, und bei jeder Kanone muß ein verständiger Mann sich des Vorderreiters versichern, damit dieser nicht seitwärts ablenken kann.

4) Alle Gefangenen werden nach Rummelsborn gebracht und von da weiter nach Michendorf transportirt.

5) Sollte der Feind irgendwo Massen formiren wollen, und die schwärmenden Eskadrons ihn nicht daran hindern können, so wird die Reserve sich nach diesem Punkt hinbewegen und dabei der Unterstützung der Kürassier und der beiden Kanonen (aus B^r) gewärtig seyn.

6) Sollte der Feind Verstärkung über Kanin erhalten, so müssen die Haubitzen (in C^2) dies durch ein Paar Schüsse signalisiren und die Kavallerie es zurückmelden. In diesem oder einem andern Falle wenn ein Rückzug nöthig werden sollte (was zwar nicht wahrscheinlich ist), geht derselbe über Rummelsborn und Michendorf nach Saarmund; doch mit Ausnahme der einen Kürassier-Eskadron und den beiden Kanonen (aus B^1), die sich auf der kleinen Straße nach Michendorf ziehen und der Brigade die rechte Flanke decken. Das Dragonerregiment, die 2 Eskadrons Husaren und die 4 Geschütze (aus C^1 und C^2) sind zur Arrieregarde bestimmt und dieserhalb unter die Befehle des Obristen N gestellt. Sie versichern sich, wenn der Rückzug nothwendig wird, bei Zeiten des Punktes, wo der Weg von Klistow nach Rummelsborn in die große Straße einfällt (K).

7) Das allgemeine Zeichen zum Rückzuge ist, wenn bei der Reserve Apell geblasen wird. Ein jeder Trompeter ist gehalten, dieses Signal überall und so lange zu wiederholen, bis sämmtliche Abtheilungen dadurch benachrichtiget sind.

336. Das Unterbringen der Abtheilungen in den Verstecken selbst wird in dortiger Gegend wenig Schwierigkeiten haben, da der Wald zwar dicht genug ist um versteckt zu seyn, jedoch nicht so dicht um das Hervorbrechen zu verhindern. Die Leute haben die Mäntel angezogen, was besonders bei den Kürassieren nöthig ist, auch halten sie die Säbel zwischen den Pferden gesenkt, damit das Blitzen der Waffen nicht zum Verräther werde. Die Abtheilungen gehen nach Umständen 50 bis 100 Schritt in den Saum des Waldes hinein, bis sie ganz versteckt sind.

Von Seiten des Anführers müssen Maasregeln getroffen werden, daß er von dem Marsch des Feindes beständig Kenntniß hat. Er wird dies durch ausgestellte Posten erreichen, die sich aber wohl hüten müssen vom Feinde gesehen zu werden.

Bei jeden 2 Geschützen befindet sich ein berittener Bote, um auf den vielen im Walde sich kreuzenden Wegen nicht fehl zu gehen. Einige Boten befinden sich bei dem Anführer.

337. Es ist nach diesen Anordnungen nicht wahrscheinlich daß der Streich mißlingen sollte, vorausgesetzt daß jede Abtheilung ihre Schuldigkeit thut und der Feind nicht etwa Witterung bekommen hat. In diesem letzteren Falle ist wohl zu überlegen, ob die Sache überhaupt anzufangen oder von Hause aus aufzugeben sey.

So lange das Signal zum Angriff nicht erfolgt ist, hat der Anführer noch seinen freien Willen in Händen und kann thun oder lassen was ihm räthlich dünkt. Sind die Raketten aber einmal gestiegen, so gleicht das Ganze einem Stein aus der Hand, den blinden Mächten verfallen. Ueberlegung wäre hier thöricht, — ein Jeder thut dann kräftig das Seine.

Uebrigens wird der Anführer an der Art wie der Feind marschirt, ob er dreist und sorglos, oder vorsichtig und sich umschauend vorgeht, bald merken können, ob er den Streich ahnt oder nicht.

338. Die Schwierigkeit scheint hierbei in der Frage zu liegen: Wo man gleich 10 Raketten herbekommt? — Es scheint bisher nicht Sitte gewesen zu seyn, in den deutschen Heeren dergleichen in den Hauptquartieren vorräthig mitzuführen, dagegen in den Französischen und Englischen jedesmal. Sollte nun eine solche Unternehmung wie die hier beschriebene höhern Orts angeordnet werden, so steht zu erwarten, daß auch für Signalraketten Sorge getragen wird. Im Nothfall muß man sich durch Kanonenschüsse, Rauch- oder Brandsignale, oder Trompeten zu helfen suchen. (Bei Haynau wurde das Signal durch das Anzünden einer Windmühle gegeben.) Raketten haben aber deshalb den Vorzug, weil man sie leicht mitführen, und überall aufstellen kann. Eine Stange, ein Queerholz und ein Dutzend Nägel sind der ganze Apparat; im äussersten Fall werden sie mit den Ruthen in die Erde gesteckt, doch dann läuft man Gefahr daß mehrere krepiren ohne zu steigen. — Eine nach den Prinzipien der Sächsischen Feuerwerker

angefertigte Signalrakete steigt etwa 8 bis 900 Fuß und das ist mehr als hinreichend.

K. Sich durchzuschlagen.

339. Schon einmal haben wir auf den ganz undenkbaren Fall hingedeutet, daß eine Kavalleriemasse, wenn sie von einem ihr überlegenen Feinde umringt wäre, das Gewehr einstecken und sich gefangen geben könnte. So lange noch ein Funke ritterlichen Geistes in ihr wohnt, wird sie den Versuch wagen sich durchzuschlagen, und einen rühmlichen Tod einer schmachvollen Gefangenschaft vorziehen.

Es frägt sich, ob ihr dies auch noch dann möglich seyn wird, wenn sie reitende Artillerie bei sich hat und diese nicht im Stich zu lassen gewilligt ist? — Wir wollen versuchen einen Vorschlag zu einer Anordnung von Seiten beider Theile für einen solchen eben so schwierigen als unglücklichen Fall zu machen, und mit der reitenden Artillerie anfangen.

340. Der reitenden Artillerie ist eigentlich jedes ihrer Fuhrwerke gleich lieb und alle haben für sie großen Werth, indessen ist es hergebrachter Gebrauch auf die Geschütze höhern Werth zu legen als auf die Munitionswagen und übrigen Fuhrwerke. Kann sie daher nur die Geschütze retten, so ist schon sehr viel gewonnen.

Das sich Durchschlagen der reitenden Artillerie beruht auf folgenden Bedingungen.

1) Auf dem festen Willen, sich um jeden Preis Bahn zu machen.

2) Auf gut bespannten und solchen Geschützen und Fuhrwerken die, wie man zu sagen pflegt, niet und nagelfest sind.

3) Auf einem Terrain, daß ein solches Manöver überhaupt ausführbar und möglich macht.

Die erste Bedingung ist bei jeder guten reitenden Artillerie vorauszusetzen und muß als bekannt angenommen werden.

In Hinsicht auf die zweite, so kann sie die Güte der Pferde zum Theil durch die Menge ersetzen. Sie wird daher die Fuhrwerke die sie zu retten gesonnen ist mit acht Pferden bespannen, einen Theil der Reitpferde dazu verwenden, oder minder wichtige Fuhrwerke von Hause aus aufgeben, und deren Pferde einspannen.

Was das Terrain anbelangt, so wird auch die Kavallerie schwerlich ein sehr ungünstiges und mit Gräben ꝛc. durchschnittenes wählen, wenn ihr anders noch eine Wahl frei gelassen ist. Sie wird wenigstens so lange manövriren bis sie ein gutes Terrain vor sich hat, und dahin muß ihr die reitende Artillerie zu folgen verstehen.

Diese wird einen solchen Klumpen zu bilden suchen, der weder zu viel Breite, noch eine unverhältnißmäßige Tiefe einnimmt, also etwa 3 bis 4 Fuhrwerke Fronte. Alle acht oder auch nur sechs Geschütze fahren in den ersten beiden Reihen, die übrigen beiden und ein Granatwagen oder alle vier Munitionswagen in der dritten, oder der andere Granat- und die beiden Kartuschwagen in der vierten Reihe.

Die Artilleristen reiten weder hinter noch zwischen den Geschützen, sondern umgeben die Masse der Fuhrwerke außerhalb zu beiden Seiten und der Uebertest folgt hinter der letzten Reihe. Die Geschützführer reiten rechterhand neben ihren Vorderpferden, der Batterie-Chef und ein Offizier befindet sich an der Spitze, ein Offizier schließt und die noch vorhandenen reiten auf beiden Seiten. — Die Fuhrwerke fahren mit möglichst enger Intervalle; ineinander fahren können sie, der zwischenreitenden Unteroffiziere wegen, nicht füglich. Die Vorderpferde der hinteren Reihen folgen dicht auf die Fuhrwerke der vorderen, so daß keine Lücken entstehen und doch noch Raum zur Wendung möglich ist.

Ein solcher Klumpen von achtspännigen Fuhrwerken würde ganz unbeweglich seyn, wenn die fahrenden Artilleristen nicht geschickt zu fahren verständen; in dieser Voraussetzung aber wird sich die Batterie noch nach allen Seitenrichtungen werfen können, wenn nur die Offiziere zur rechten Zeit die Hülfe zu geben wissen, und die Leute Geistesgegenwart behalten. Auf der Stelle umkehren kann sie freilich nicht, aber das geht auch bei der Kavallerie nicht an wenn sie in dichten Haufen reitet. Beide werden nur über die Bewegung halbrechts oder halblinks oder gradeaus disponiren können, und es ist Sache des Führers seinen Gang so einzurichten daß er mit diesen Bewegungen ausreicht.

340. Die Kavallerie, die wie in allen vorigen Beispielen 4 Regimenter stark seyn mag, wird die reitende Batterie in dichten Haufen von allen Seiten umgeben. Vor der Artillerie müssen wenigstens 8 Glieder reiten, und zwar das bravste Regiment Eskadrons-

weise in geschlossenen Kolonnen, denn diese müssen die Bahn brechen. Zwei Regimenter in dicht aufgeschlossenen Zügen reiten rechts und links neben der Artillerie und das vierte Regiment schließt das Ganze. Die Offiziere werden gleichsam die äußere Rinde dieser Masse bilden und durch ihr Beispiel den Muth der Reiter aufs höchste entflammen.

341. Dieser Koloß wird vielleicht mehremale vergeblich ansetzen müssen, ehe ihm der Durchbruch gelingt. Die Gliederordnung wird bald verloren gehen, das Ganze zur knäulartigen Masse werden, die braven Leute werden sich nach der äussern Rinde und die weniger braven allmälig nach der Mitte und nach hinten drängen, oder sich ganz von der Masse ablösen, woran nicht viel gelegen ist.

So wie der Führer den günstigen Augenblick wahrzunehmen wähnt, läßt er Fanfaro blasen. Jetzt gilt es durchzukommen oder unterzugehen! Alle Trompeter wiederholen das Signal, die ganze Masse stürzt sich mit wildem Kriegsgeschrei, das die Kräfte der Pferde bis zur Unbändigkeit erhöht und auch den Muthlosesten auf einen Augenblick seine Schwäche vergessen läßt, ihrem Führer in der gestreckten Karriere nach und mitten durch den Feind. Die äußere Rinde theilt im Vorbeigehen Säbelhiebe aus, so gut es angeht und — der Durchbruch ist gelungen. Was dabei stürzt oder bricht bleibt natürlich liegen, denn hier sind die Sekunden kostbar und auch der geringste Aufenthalt würde dem Ganzen Verderben bringen. Und gesetzt es ginge die Hälfte dabei zu Grunde, so ist unendlich viel gewonnen wenn wenigstens die andere Hälfte gerettet wird.

342. Wir haben hier einen kaum annehmbaren Fall zum Grunde gelegt, und die Stärke des Ganzen auf 4 Regimenter gesetzt; allein dies geschah, um die Prinzipien im Großen zu entwickeln. Ist die Masse geringer, so wird das Unternehmen dadurch leichter ausführbar, daß der Koloß kleiner also beweglicher ist. Das Durchschlagen eines einzelnen Regiments mit 2 reitenden Geschützen hat die wenigsten Schwierigkeiten, vorausgesetzt daß der Feind nicht zu überlegen ist, oder Engpässe, durch welche man durch muß, stark mit Infanterie besetzt hat. Dieser letzte Umstand ist der verderblichste für jede sich durchschlagende Kavallerie und an ihm scheitert oft die größte Kühnheit. Hierin liegt der Grund, warum von zwei ausgezeichneten Preußischen Husaren-Regimentern nur ein geringer Theil durchkam, als sie sich ihren Weg in und bei Versailles (1815) bahnen mußten. Sie befanden sich in einer weit übleren Lage, als wären sie auf freien Felde von einer noch so starken Macht umringt gewesen, weil ihr Gang durch die Straßen und nächsten Umgebungen der Stadt eigentlich ein einziger fortwährender Engpaß war, dessen Zugänge und Seiten der Feind mit Infanterie besetzt hatte, und dennoch gelang es einem Theile sich Bahn zu schaffen. Es ist die Frage, ob es nicht vielleicht dem Ganzen gelungen wäre, wenn einige reitende Geschütze ihrer beigesellt waren? Diese hätten irgendwo mit Kartätschen ein Loch gemacht, wären zwar schwerlich mehr zum Aufprotzen gekommen, und verloren gegangen, aber die Kavallerie wäre wahrscheinlich durchgekommen.

343. Diese letztere Betrachtung führt unmittelbar

zu einer andern, nämlich wie die Anordnungen getroffen werden müßten, wenn die Kavallerie ihre reitende Artillerie ganz oder theilweise dazu verwenden wollte ihr Bahn zu schaffen, und welche Maaßregeln dabei zu ergreifen sind, damit die Artillerie nicht verloren geht, ohne daß nicht wenigstens die Möglichkeit zu ihrer Rettung versucht worden wäre.

Die ganze Batterie für diesen Zweck zu verwenden würde deswegen nicht rathsam seyn, weil wenn das Unternehmen scheitert auch alle Geschütze zugleich verloren seyn würden, während die Hälfte sich vielleicht retten konnte, wenn sie nicht abgeprotzt hätte. Die Haubitzen würde man, ihrer geringen Kartätschwirkung wegen auch nicht dazu bestimmen, sondern wahrscheinlich 4 Kanonen die im Voraus geladen sind. Alle übrigen Geschütze und Fuhrwerke ohne Ausnahme formiren die Masse, wie es im Vorigen gezeigt wurde, und werden von der Kavallerie umhüllt. — Ein Regiment, und zwar das Bravste, unter dem entschlossensten Anführer ist zur Deckung und wo möglich zur Rettung der 4 Kanonen bestimmt. Es maskirt sie mit einer Eskadron, und die übrigen drei folgen hinter den Kanonen. Diese ganze Abtheilung marschirt an der Spitze, und hinter ihr die übrige Masse.

Sobald der Führer des Ganzen den Punkt erspäht hat wo er durchzubrechen gedenkt, oder den das Terrain und die Oertlichkeit der Lage ihm vorschreibt, so bewegt sich die vordere Abtheilung grade auf diesen Punkt los, die Masse aber schiebt sich hinter ihr seitwärts weg gegen einen andern Punkt, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen. Auf 250 Schritt

vom Feinde machen die 4 Kanonen Halt und protzen ab. Die vordere Eskadron so wie die drei übrigen machen rechts- oder linksum und setzen sich neben die Artillerie, die Partikular-Bedeckung aber auf den andern Flügel derselben. Die Kavallerie nimmt die Front dahin, wo der Feind ausserdem heranzudrangen Miene macht, damit den Kanonen nichts in den Rücken gehen kann. Diese geben einige Kartätschsalven mit der größten Heftigkeit, und so wie die Wirkung derselben sichtbar wird, bläßt die seitwärts gehaltene Masse Fanfaro und bricht mit Kriegsgeschrei durch das von der Artillerie vorbereitete Loch. Jetzt gilt es, dieser die Zeit zum Aufprotzen zu gewinnen, und dazu ist das ihr beigesellte Regiment bestimmt. Dasselbe stürzt sich nämlich auf den wahrscheinlich im Rücken oder in der Flanke stark andringenden Feind, aber immer nur Eskadronsweise in abgesonderten Haufen um nicht das Ganze zugleich aus den Händen zu geben; einzelne Eskadrons lösen sich allenfalls in Schwärme auf, um mehr Feld einzunehmen und mehr Staub zu machen, und dadurch den Feind um so eher zu verhindern den Abmarsch der Kanonen zu entdecken oder zu vereiteln. Die Kanonen, und zwar jede sobald sie nur aufgeprotzt hat und ohne das Aufsitzen der Artilleristen abzuwarten, fährt in der Karriere (mit 8 Pferden bespannt) hinter der Masse her, die Partikular-Bedeckung umschwärmt sie dabei rechts und links, und hält einzelne Wagehälse des Feindes ab, die fahrenden Artilleristen herunterzuhauen. Gelingt es die Kanonen auf den Protznagel zu hängen, so sind sie auch wahrscheinlich gerettet, und das bei ihnen kommandirte Regiment macht die Arriergarde.

Bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten muß man darauf gefaßt seyn, daß ein Theil des Schweifes einer solchen Masse abgedrängt wird und in feindliche Hände fällt, was jedoch immer noch besser ist, als wenn das Ganze verloren gegangen wäre. Das prosaische aber sehr treffende Sprüchwort: „den Letzten beißen die Hunde:“ wird dabei in Kraft treten, und darum müssen die Letzten grade die Besten seyn, denn ihnen wird es vielleicht noch gelingen durchzukommen, wo die Schwachen längst an der Möglichkeit dazu verzweifelt hätten.

344. Hat die sich durchschlagende Masse kein Terrain vor sich, welches das Unternehmen begünstiget und wobei es nur darauf ankommt die feindliche Linie irgendwo zu brechen, sondern ist ihr vielmehr nur ein gewisser Weg vorgeschrieben, so steht zu vermuthen, daß der Feind diesen Weg stark besetzt und gesperrt haben wird. Das Unternehmen tritt dann in die Kathegorie derjenigen Manöver, die wir in dem Abschnitte über „die Erzwingung der Defileen“ näher beschrieben haben, und muß auch in diesem Sinne geleitet werden. Bei der Ausführung wird aber immer eine neue veränderte Beziehung hinzutreten, nämlich daß man sich im Rücken oder in den Flanken ebenfalls bedrängt sieht, während man gezwungen ist, sich seinen Weg in der Fronte mit Gewalt zu eröffnen. Es muß also eine Abtheilung beordert werden, den in der Front Fechtenden Flanken und Rücken rein zu halten, und dieser Auftrag wird dem Reserve-Regiment anheim fallen. Ist es dazu nicht stark genug, so wird es durch ein Regiment verstärkt

und es bleiben dann nur noch zwei Regimenter für den Frontangriff übrig.

In diesem Falle wird man wohl überlegen müssen, ob es überhaupt möglich ist, die Munitionswagen der Artillerie mit durchzubringen, oder ob es rathsamer wäre, sie aufzugeben als Gefahr zu laufen daß sie vielleicht mitten im Engpasse den Weg gänzlich versperren. Eine zerbrochene Kanone hemmt nämlich einen engen Weg bei weitem nicht so sehr wie ein Munitionswagen, denn man kann sie abprotzen, mit der Protze davon jagen, und dann das Geschütz umstürzen, wobei seitwärts Raum genug bleibt daß einzelne Reiter noch durchkommen können. Mit einem Munitionswagen geht dies selten an.

Müssen aber solche Wagen aufgegeben werden, so sprengt man sie in die Luft. Dies geschieht entweder wenn ein Stückchen brennende Lunte hineingeworfen, oder wenn ein Zündlicht eingeklemmt und angezündet wird. Das letztere ist das sichere, wenn es mit Vorsicht geschieht. Ein Zündlicht brennt mehrere Minuten und giebt also den Leuten und Pferden Zeit genug sich zu entfernen. Ein in die Luft springender Munitionswagen ist nicht so gefährlich als man glaubt, weil er meist senkrecht in die Höhe fliegt. Hundert Schritt von einem Kartusch- und 200 Schritt von einem Granatwagen ist man gegen alle Wirkung der Explosion gesichert.

VI.

Gebrauch der beiden Waffen im Festungskriege.

A. Bei Vertheidigung der Festungen.

345. Zur guten und vollkommenen Dotirung einer Festung gehört, daß sie eben so wie mit allen Uebrigen verhältnißmäßig mit Kavallerie und reitender Artillerie versehen sey; die Anzahl derselben ist jedoch nicht für alle Festungen gleich und läßt sich am besten beurtheilen, wenn man einen Blick auf die Leistungen wirft, die von beiden Waffen gefordert werden. Ueberhaupt charakterisirt sich aller Festungskrieg dadurch, daß bei ihm und in ihm das Sprichwort: aus der Noth eine Tugend zu machen, fast jeden Augenblick in Anspruch genommen wird. Um den Festungskrieg — angriffs- oder vertheidigungsweise, gleichviel — so zu führen wie die Vaubans, die Struensees. die Karnots ꝛc. es fordern, dazu möchte wohl kein Staat in der Welt das benöthigte Geld aufbringen können. Es ist also ein unfruchtbares Geschäft, sich theoretische Illusionen von Mitteln zu machen die in der Ausführung doch niemals beizutreiben sind, sondern gerathener, immer ein gewis-

ses Minimum von Mitteln vor Augen zu haben, damit man sich nicht zu hart getäuscht sehe. Deshalb sagen zu wollen: Auf so und so viel tausend Mann Besatzung muß so und so viel Kavallerie und reitende Artillerie gerechnet werden, ist wenig mehr als gar nichts gesagt; denn angenommen die verlangte Anzahl wäre zufällig nicht vorhanden, so würde man die Vertheidigung der Festung deshalb doch nicht füglich aufgeben wollen. Es scheint daher besser, sich zuerst mit dem bekannt zu machen was beide Waffen im fraglichen Falle leisten sollen, und sich wenn es wirklich eintritt zu helfen so gut man kann.

346. Sobald eine Festung im Belagerungszustand erklärt ist, wird sie ein Eigenthum des Kommandanten, was in dem Sinn zu nehmen ist, wie man die Ehre des Mannes Eigenthum zu nennen pflegt. Das Eigenthumsrecht des Kommandanten reicht so weit wie seine Kanonen, ja so weit wie seine Patrouillen streifen. Er benutzt alles was in diesem Bereiche liegt, in sofern er seinen Hauptzweck: Verhinderung der Uebergabe, dadurch gefördert zu sehen glaubt.

In je öderem und verlassenerem Zustande der Feind die Umgegend einer Festung findet, desto mehr wird seine Subsistenz, folglich auch sein Unternehmen gegen sie, erschwert. Die Kavallerie wird daher ausschwärmen so weit sie nur reichen kann, alle Vorräthe an Lebensmitteln, Schlachtvieh ꝛc. in die Festung führen, die Einwohner in rückwärtige Gegenden geleiten, zerstören was nur dem Feinde nützlich werden könnte u. s. w. Der Feind muß auf Meilenweit in der Runde nichts als Luft, Erde und verlassene Wohnungen finden,

selbst nicht einmal Trinkwasser. — Befinden sich noch keine feindliche Abtheilungen in der Nähe, welche dies Geschäft hindern könnten, so führt es die Kavallerie auf eigene Hand aus und bedarf dazu nicht der reitenden Artillerie.

347. Je längere Zeit und in je weiterem Raume der Feind von der Festung entfernt gehalten werden kann, desto mehr Vortheil für uns. Es werden deshalb Abtheilungen von Kavallerie und reitender Artillerie auf den Zugängen zur Festung vorgeschoben, und diese durch Infanterie-Pikets unterstützt, welche hinter Terraingegenstände Posto fassen und den Rückzug von jenen decken. Es ist von großer Wichtigkeit zu erfahren, von welcher Seite der Feind anrückt und wie groß seine Belagerungsmittel sind. Diese Nachrichten einzuholen, ist Sache der Kavallerie; die reitende Artillerie bleibt bei den Haupttrupps.

348. Ist der Weg ausgemittelt, den der feindliche Belagerungstrain eingeschlagen hat, so würde es das kühnste und belohnendste aller Unternehmen seyn, ihn auf dem Marsche zu überfallen und zu vernichten. Nur die Kavallerie kann dies möglich machen. Sie verläßt den Bereich der Festung (rayon) in entgegengesetzter Richtung, geht dem Feinde auf Umwegen mit Eilmärschen in den Rücken und fällt über den Belagerungstrain her, wenn er sich dessen am wenigsten versah. Die reitende Artillerie würde ihr dabei nur hinderlich seyn, sie bleibt daher bei den Infanterieposten an den Zugängen zurück.

349. Hat der Feind die Festung endlich eingeschlossen, so verstärkt die Kavallerie die Vorposten und

trägt dazu bei, die feindlichen so weit als möglich entfernt zu halten. Sie verhindert, daß feindliche Offiziere sich nicht ungebührlich nähern, legt ihnen Verstecke, sucht sie aufzuheben, alarmirt den Feind und läßt ihm keinen Augenblick Ruhe. Die reitende Artillerie bleibt verdeckt in den Aussenwerken, in den Waffenplätzen des gedeckten Weges, überhaupt wo sie Raum und Deckung hat, um bereit zu seyn, irgend einen errungenen Vortheil weiter zu verfolgen, wenn die Umstände es begünstigen.

350. Wird die Eröffnung der ersten Parallele unsererseits entdeckt, so kann die Kavallerie sehr nützlich werden, wenn sie seitwärts ausfällt, die Arbeit in Flanke und Rücken nimmt und die Verwirrung vermehrt, welche durch unsere in der Front ausgefallene Infanterie beim Feinde erzeugt wurde. Da dies aber immer des Nachts geschieht, so kann das Geschütz meistens nicht dabei mitwirken.

Gelang es dem Feinde die Laufgräben zu eröffnen und Batterien zu Stande zu bringen, so hat die Kavallerie und reitende Artillerie den ersten Theil ihrer Rolle ausgespielt. Beide kehren in die Festung zurück, werden da gestellt, wo sie gegen das feindliche Feuer völlig gedeckt sind, und die nächste Sorge ist gute Instandhaltung ihrer Pferde, denn ihnen stehen noch viele Leistungen bevor.

351. Alle Ausfälle welche eine belagerte Festung macht, lassen sich dem Zwecke nach auf drei Arten zurückführen.

1) Kleine Ausfälle, welche den Zweck haben auf die feindlichen Sappenspitzen zu wirken und das Vor-

schreiten der Arbeit zu hindern. Sie werden fast ausschließlich nur durch Infanterie ausgeführt.

2) Größere, von einem bedeutenden Theile der Besatzung ausgeführt, um durch einen Gewaltstreich den Feind zurück- und seine Arbeiten zuzuwerfen, seine Kanonen zu vernageln, seine Munition in die Luft zu sprengen u. s. w.

3) Ausfälle welche geschehen, um sich die Gemeinschaft mit einem zum Entsatz anrückenden Korps zu eröffnen.

An Ausfällen der zweiten Art nimmt außer der Infanterie, auch Kavallerie und reitende Artillerie Theil. Die Bestimmung beider Waffen ist, die Flanke des Ausfalls zu decken und von den Blößen Vortheil zu ziehen die der Feind geben sollte. Sie werden deshalb in zwei Hauptabtheilungen auf beide Flügel vertheilt, halten sich mit diesen in gleicher Höhe und sind besonders darauf bedacht, sie nicht durch voreilige Unternehmungen blos zu geben, sondern durch geschickte Manöver den Feind zu hindern, dem Ausfall in Flanke und Rücken zu gehen. Hat der Feind Flügelredouten an seine Laufgräben gehängt, so werden diese der Kavallerie und reitenden Artillerie sehr lästig fallen. Nur durch häufig geänderte Standpunkte, durch Umgehung derselben, durch Benutzung jeder Terrainfalte kann die Gefahr für sie gemindert werden. — Kehrt der Ausfall nach der Festung zurück, so macht die Kavallerie und reitende Artillerie die Arriergarde.

Ausfälle der dritten Art können ohne beide Waffen kaum gelingen, und geben ihnen Gelegenheit ihre ganze Geschicklichkeit und Kühnheit zu entwickeln. Sobald

die sichere Nachricht vom Anrücken eines Entsatzes eingegangen ist, kann von Seiten der Festung auf zwiefache Weise zum Gelingen des Unternehmens mitgewirkt werden. Entweder ein bedeutender Theil der Besatzung wirft sich mit Gewalt auf die Einschließung, und zwar da wo der Entsatz im Anmarsch ist. Oder es wird ein Ausfall auf der entgegengesetzten Seite gemacht, um die Aufmerksamkeit des Feindes von jenem Punkte abzuleiten. Bei Besatzungen von beträchtlicher Stärke läßt sich auch beides oft miteinander verbinden.

Die Kavallerie und reitende Artillerie wird sich fast ausschließlich bei derjenigen Abtheilung befinden, welche bestimmt ist, sich mit dem Entsatzkorps in unmittelbare Verbindung zu setzen. Sie wird die Avantgarde dieser Abtheilung ausmachen, die feindliche Einschließung überraschen und erforderlichen Falls sprengen.

352. Hebt endlich der Feind die Belagerung auf, so kann sein Abzug höchst gefährlich für ihn werden, wenn Kavallerie und reitende Artillerie ihm auf dem Fuße folgen. Sie werfen sich auf seine Arriergarde, jene sucht seinen Belagerungstrain einzuholen und zwingt ihn sein schweres Geschütz stehen zu lassen u. s. w.

B. Beim Angriff der Festungen.

353. Wenn wir so eben die Vortheile kennen gelernt haben, welche eine verhältnißmäßige Anzahl guter und thätiger Kavallerie und reitender Artillerie einer

Besatzung gewähren kann, so lassen sich auf der andern Seite mit Leichtigkeit die Maaßtegeln entwickeln, welche unserer Seits getroffen werden müssen, jene Vortheile des Feindes zu entkräften, wenn wir ihn belagern wollen. Die Dienstleistungen der Kavallerie und reitenden Artillerie des Belagerungskorps gehen deshalb großentheils schon daraus hervor.

Sie wird sich an der Spitze dieses Korps befinden, und vor allen bemüht seyn, den Feind im engsten Sinn auf einen möglichst kleinen Bereich (rayon), dessen Mittelpunkt die Festung ist, einzuschränken. Hierbei darf keine Zeit verloren gehen, die der Feind nur dazu benutzen würde, die Subsistenzmittel der Gegend aufzuheben und in der Festung zu führen. Um aber dabei mit einer gewissen Sicherheit zu Werke zu gehen, muß sich der Kavallerie die nächsten Zugänge zur Festung bemeistern und diese zu behaupten suchen. Hierzu wird sie die reitende Artillerie verwenden und ausserdem folgt leichte Infanterie ihr *auf dem Fuße*, um ihren Unternehmungen den benöthigten Nachdruck zu verschaffen.

Sobald die Einschließung wirklich erfolgt, treibt die Kavallerie die feindlichen Aussenposten bis an das Glacis zurück und versieht dann den Vorpostendienst mit den übrigen Truppen gemeinschaftlich.

Ueber die Einschließung fester Plätze befindet sich in dem „Belagerungskrieg des Preuß. Zweiten Armeekorps im Jahre 1815 von v. Ciriacy. Berlin 1819." eine vollständige und sehr gehaltvolle Abhandlung, die kein Offizier ohne Nutzen lesen wird, dem es darum zu thun ist, in diesem Zweige der Leistungen im Kriege gründ-

liche

liche Kenntnisse einzusammeln. Wir verweisen daher den Leser auf diese Abhandlung, und heben hier nur die vornehmlichsten Punkte aus, auf die es bei Berennung einer Festung ankommt.

Diese sind: 1. Strenge Geheimhaltung; 2. Schneller Marsch; 3. Plötzliches Erscheinen vor der Festung von mehreren Seiten zugleich; 4. Besetzung der Hauptzugänge; 5. Zusammenhaltung der Kräfte auf gewissen Hauptpunkten; 6. Aussetzung der Vorposten, dem Terrain, der Oertlichkeit der Festung und der Stärke des Einschließungskorps gemäß.

Um die Vorpostenkette kräftig zu unterstützen, werden an schicklichen Orten Pikets etablirt. Diese bestehen aus allen Waffen, d. h. aus leichter Infanterie, Kavallerie und aus einigen reitenden Geschützen. Das Terrain wird vorschreiben, ob die Infanterie oder die Kavallerie die Mehrzahl ausmacht. — In der Nacht verändern diese Pikets ihre Stellung, die Kavallerie und reitende Artillerie wird gewöhnlich etwas zurückgezogen und mehr Infanterie vorgeschoben, welche näher an die Festung heranrückt.

354. Bei Eröffnung der Laufgräben kommt es vornehmlich auf zweierlei an Erstens die Sache selbst geheim zu halten, und zweitens die Arbeit so geschickt zu decken, daß jeder feindliche Ausfall im Heraustreten aus der Festung erstickt werde und nicht bis an die Arbeit selbst gelangen könne. Dazu dient die sogenannte Transcheewacht, welche am vortheilhaftesten in einzelnen Abtheilungen zwischen den Arbeitern und der Festung aufgestellt wird. Die Kavallerie kommt hinter beide Flügeln der Transcheewacht zu stehen; ist die

Nacht sehr dunkel, so wird ihre Wirksamkeit dadurch bedeutend gehemmt und die des Geschützes noch mehr. Macht der Feind in der ersten Nacht einen Ausfall, so empfängt ihn die Infanterie in der Front mit einem lebhaften Feuer, die Kavallerie sucht ihn in Flanke und Rücken zu nehmen und ganz oder theilweise von der Festung abzuschneiden. Es ist deshalb nöthig, daß sie die Zeit der Einschließung wohl genutzt hatte, um sich mit dem Terrain rund um die Festung auf das sorgfältigste bekannt zu machen.

355. Während der Belagerung selbst wird zwar die Kavallerie in Kantonirungsquartiere rücken, weil sie an den Arbeiten keinen weiteren persönlichen Antheil nehmen kann, allein täglich wird ein Theil von ihr den Dienst bei der Transcheewacht haben und hinter Schultwehren auf den Flügeln der Paralellen sich aufgestellt und in Bereitschaft befinden, feindlichen Ausfällen zu begegnen.

Die reitende Artillerie wird nur im äußersten Falle mit zu den Belagerungsarbeiten verwendet werden, d. h. nur wenn Mangel an wirklichen Artilleristen herrscht. Sonst theilt sie den Dienst der Kavallerie bei der Transcheewacht und bei den Pikets, wo einzelne Züge aufgestellt werden. Befinden sich förmliche Flügelbatterien in Redouten an den Parallelen angehängt, so wird die reitende Artillerie entbehrlicher.

356. Ein wichtiger Zweig des Dienstes beider Waffen besteht in der Sorge für die Sicherheit des Belagerungskorps nach aussen, d. h. gegen einen möglichen Entsatz. Auf der Seite wo man ihn vermuthet werden Abtheilungen vorgeschoben, die wieder ihre Feld-

wachen und Vedetten vor sich haben und ihre Patrouillen so weit als möglich streifen lassen. Den Feldwachen werden hier vielleicht einige reitende Geschütze mitgegeben um einige Signalschüsse zu thun.

Rückt wirklich ein Entsatz an, so ist die ganze Kavallerie und reitende Artillerie das erste was ihm entgegen geworfen wird. Hier gilt es, einen kräftigen Gewaltstreich auszuführen und schnell bei der Hand zu seyn. Die kantonirende Kavallerie und reitende Artillerie wird deshalb beständig auf ihrer Huth und in Bereitschaft seyn, jeden Augenblick auszurücken. Bei der Nähe eines thätigen Feindes kann es wohl kommen, daß ein Theil der beiden Waffen Tag und Nacht gesattelt und geschirrt haben muß, und dies macht den Belagerungsdienst für sie eben so unangenehm als beschwerlich.

Wird die Belagerung aufgehoben, so bilden beide Waffen die Arrieregarde, welche nach Beschaffenheit der Umstände und der Oertlichkeit noch durch eine verhältnißmäßige Anzahl Infanterie verstärkt wird. Sie handeln dann in dem Geiste der früher angezeigten Verfahrungsweise, und ihre vornehmlichste Sorge muß dahin gehen, dem Belagerungstrain die Zeit, abzufahren, zu erkämpfen und den Feind zu hindern, die Sicherung desselben nicht zu stören.

C. Bei Deckungs- und Beobachtungskorps.

357. Werden Belagerungen von großer Bedeutsamkeit unternommen, so pflegt man zur sicheren Deckung

derselben ein Beobachtungskorps aufzustellen, das die Bestimmung hat, den Feind schon in weiter Ferne von der Belagerung abzuhalten und ihn ausserdem zu hindern, Verstärkung, Vorräthe oder Munition in die Festung zu werfen. Dieses Korps verlangt einen sehr thätigen Führer, vorzüglich aber die Anwesenheit einer zahlreichen und guten Kavallerie und reitenden Artillerie. Die Geschichte ruft uns hierbei die Belagerung von Lille im Jahre 1708 ins Gedächtniß, geführt durch den Prinzen Eugen von Savoyen und gedeckt durch seinen berühmten Zeitgenossen Marlborough. Die Herzoge von Burgund und Vendome machten mehrere Versuche die Festung zu entsetzen, aber die Thätigkeit Marlboroughs und die Wachsamkeit seiner Kavallerie vereitelte sie alle.

Der Dienst des Deckungskorps ist sehr beschwerlich, denn mit Recht fordert das Belagerungskorps seine Sicherheit von ihm, und außerdem muß es für die Herbeischaffnung seiner Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse ꝛc. Sorge tragen. Es wird daher wenig Ruhe genießen können und sich überall auf das schnellste hinbegeben müssen, wo seine Gegenwart nothwendig ist. In derselben Belagerung von Lille gelang es Marlborough, durch vortreffliche Disposition einen starken Transport von Belagerungsbedürfnissen aller Art von Ostende bis ins Lager vor Lille mitten durch die französischen Truppen zu führen und dadurch den Fortgang der Belagerung von neuem zu sichern.

Vorschriften lassen sich für diese Art von Dienstverrichtungen nicht geben. Man muß die Kriegsgeschichte studiren, um aus ihr Stoff zu Regeln für künftige Fälle zu entwickeln. Eine aufs höchste gesteigerte Thätigkeit,

unendliche Wachsamkeit, kluge Dispositionen von oben herab, Schonung der Kräfte zur rechten Zeit und Hintenansetzung aller Nebenrücksichten wenn es gilt, das sind ungefähr die Elemente aus denen die Dienstverrichtungen eines Deckungs- oder Beobachtungskorps zusammengesetzt sind, welches sich dem Geschäfte mit glücklichem Erfolge entledigen will.

VII.

Schlußbetrachtungen.

359. Welche nahe Verwandschaft die beiden Waffen: Kavallerie und reitende Artillerie, zu einander haben wird aus dem Vorigen klar geworden seyn. Wer sich von ihrer beiderseitigen Bestimmung im Kriege lebhaft durchdrungen fühlt und darüber zu einer richtigen Ueberzeugung gelangt ist, wird das Einseitige der Behauptung einsehen, daß der erste beste Mann auf ein Pferd gesetzt und mit einem Säbel bewaffnet einen Kavalleristen abgebe, so wie daß eine reitende Batterie fertig sey, wenn man Fuß-Artilleristen beritten gemacht hat. Diese Meinung ist eigentlich so abgeschmackt, daß es nicht einmal der Mühe lohnt sich mit Widerlegung derselben in Unkosten zu setzen. Wir wollen dagegen einen kurzen Rückblick auf die Eigenthümlichkeiten beider Waffen werfen, um zu dem klaren Bewußtseyn zu gelangen, daß beide ein unwidersprechlich gültiges und volles Recht auf einander haben, daß sie in ihrem inneren Wesen einander ähnlich und nur im äußern von einander verschieden sind; daß die reitende Artillerie deshalb zu einer der Kavallerie analogen Organisation berechtiget sey, und daß es ihre inneren Werth schwächen und sie für ihre künftige Bestim-

mung nur unvollkommen vorbereiten heißt, wenn sie im Frieden mit der Fuß-Artillerie amalgamirt ist, und statt eigene Abtheilungen zu bilden, wie es mit der Kavallerie geschieht, nur eine Art Zugabe zu größeren Abtheilungen von Fuß-Artillerie ausmacht.

360. Die Stärke der Kavallerie, wie die der reitenden Artillerie besteht großentheils in dem Zutrauen zu sich selbst und in der moralischen Wirkung die dadurch erzeugt wird. Wer etwas wagen soll, muß Vertrauen zu sich haben, und was ist denn das Moralische anders? — Also nicht das physische Dreinschlagen der Kavallerie allein, nicht das bloße Schießen der reitenden Artillerie beurkundet die Wirksamkeit beider Waffen. Wenn der Geist fehlt, der beide in das Gefecht begleiten muß, so wird das Physische den Sieg nicht zu fesseln vermögen. Der Wille steht höher, und dieser Wille muß in beiden Waffen groß und kräftig leben, und auf alle Art und Weise in ihnen erhalten werden.

361. Beide Waffen werden bald von Grund aus zerstört seyn, wenn man über die Art sie zu verwenden mit sich selbst nicht einig ist. Beide Waffen, von der trefflichsten Organisation und mit den besten Offizieren versehen, werden dennoch nichts Glänzendes zu leisten im Stande seyn, wenn ihr gemeinschaftlicher Führer den Augenblick nicht wahrzunehmen, zu ergreifen und zu benutzen versteht, in welchem sie wahrhaft ersprießlich für den glücklichen Ausgang des Gefechts wirken können.

362. General Thiebault sagt: „der Irrthum der der Kavallerie den meisten Schaden bringt, ist wenn sie als etwas anderes als ein Zusatz zu der ursprünglichen Stärke der Armee betrachtet wird.„ — Die Sache

selbst ist richtig, nur zweideutig ausgedrückt, was Mis-verständnisse veranlassen kann. Wenn nämlich eine 80000 Mann starke Armee 20000 Pferde bei sich hat, so ist eine andere von eben der Stärke die aber nur 10000 Pferde hat, zwar jener keinesweges gleich zu stellen, aber es ist deshalb noch nicht erwiesen, daß die letztere im Nachtheil stände. Nur erst wenn diese Zusammensetzung auf ein wirkliches Terrain angewendet wird, und dieses grade die Wirksamkeit der Reiterei vorzüglich begünstigen sollte, würde die letztere Armee gegen die erstere zurückstehen, und auch das nicht immer, wenn diese 10000 Pferde vorzüglich gut, trefflich disziplinirt, und vor allen Dingen richtig und im Geiste der Waffe geführt sind. Umgekehrt, auf einem für die Reiterei ungünstigen Terrain würde die zuerst genannte Armee Nachtheile und die letztere Vortheile haben. Mit einem Worte, Thiebault meint, daß man die Reiterei niemals als zur wirklichen Schlachtlinie gehörig betrachten, mithin auch niemals in dieser Beziehung auf sie zählen, sondern sie nur als einen Zusatz (accessoire) zur positiven Stärke der Armee ansehen müsse. Wo dagegen gefehlt und z. B. die Reiterei in die Linie gestellt ward, wie von Seiten der Franzosen in den Schlachten von Minden (1759), und von Hochstedt (1704) ist der Erfolg auch jedesmal danach gewesen.

Auf ähnliche Art verhält es sich mit der reitenden Artillerie. Wollte man diese als Liniengeschütz betrachten, so würde dies eben so fehlerhaft seyn, als wenn man Kavallerie zur Ausfüllung von Lücken in der Schlachtlinie verwendete. Die reitende Artillerie einer Armee hat indessen eine zwiefache Bestimmung: Einmal, in ge-

wisser Anzahl der Reservekavallerie beigesellt zu werden, in der Absicht, diese zu begleiten, ihre Siege vorzubereiten, zu vervollständigen, Schaden und Nachtheil von ihr abzuwenden ꝛc.; und zweitens einen Theil der sämtlichen Geschützreserve auszumachen, in der Absicht, schnell überall hin versandt zu werden wo nur eine Verstärkung an Geschütz nothwendig ist. Von dieser zweiten Bestimmung der reitenden Artillerie haben wir in den vorliegenden Blättern zwar nicht gesprochen, da deren Tendenz nicht war, eine vollständige Gefechtslehre der reitenden Artillerie allein, sondern diese nur für alle solche Fälle zu liefern, in denen sie mit Kavallerie verbunden ward. Wir haben es daher hier nur mit demjenigen Theile der reitenden Artillerie zu thun, welcher die erste der beiden genannten Bestimmungen am Tage der Schlacht und im Kriege überhaupt geworden ist, und in dieser Beziehung gilt auch der ausgesprochene Satz für sie mit, wenn gleich nicht in so scharfer Abgrenzung wie bei der Kavallerie. Dieser Unterschied aber liegt in der Natur und in den Eigenthümlichkeiten beider Waffen, und braucht nicht näher auseinandergesetzt zu werden, weil er dem Sachkundigen von selbst einleuchten wird. Die beiden hier entwickelten und so verschiedenartigen Bestimmungen der reitenden Artillerie führen von selbst auf die Nothwendigkeit, sie ihre Rolle nicht zu häufig und ohne Grund wechseln zu lassen. So wenig es weise ist, ein Kavallerie-Regiment heute bei einer Infanterie-Division und morgen bei der Kavallerie-Reserve Dienste leisten zu lassen, so wenig ist es gerathen, eine reitende Batterie heute einer Kavallerie-Brigade beizugesellen und morgen in die allgemeine Geschützreserve zu stellen. In-

dessen ist dieser Umstand bei weitem nicht so nachtheilig, als jener bei der Kavallerie erwähnte.

363. Keine Anordnung bringt der Kavallerie so wie der reitenden Artillerie mehr Verderben, als wenn man sie zerstückelt, in der Absicht beide auf mehreren Punkten zugleich zu zeigen. Man verwechsele hier das Zerstückeln nicht mit den Detaschirungen, die ein jeder Führer für sich selbst anordnet wenn er sie für nöthig und zweckdienlich erachtet. Eine Kavallerie die an nichts dächte als sich in großen Haufen zusammenzuhalten, die sich weder in Angriffs- noch Reserve-Truppen vertheilte, die zur Sicherung ihrer Flanken nichts unternähme, aus Furcht den Klumpen zu schwächen, würde sehr unweise handeln, und noch unweiser würde auf diese Art der Führer der reitenden Artillerie verfahren, da grade ein Theil der Stärke dieser Waffe in der zweckmäßigen Grundvertheilung des Geschützes besteht, aber immer unter der Voraussetzung einer gemeinsamen Geschoßwirkung. Eine Detaschirung, die in beständiger Verbindung mit dem Ganzen bleibt und zur Rückwirkung auf das Ganze unter vortheilhaften Umständen bestimmt ist, kann niemals verderblich seyn. Nur wenn jeder detaschirte Theil eine Separat-Bestimmung hat, die nicht wieder in dem gemeinsamen Mittelpunkt zusammenläuft, kann man sagen die Kräfte sind zersplittert worden. Das ist es von dem wir hier reden, und was dem Erfolge den man von der Kavallerie und reitenden Artillerie sich verspricht schnurstraks entgegenläuft.

364. Den Sieg zu erringen wird der verbundenen Kavallerie und reitenden Artillerie äußerst selten, ja fast niemals gelingen, und dies liegt auch nicht in der Bestimmung dieser

beiden Waffen, wohl aber ihn zu vervollständigen und in einzelnen Fällen ihn zu entscheiden. Jenes ist Aufgabe der Infanterie und nicht der Kavallerie. So lange die Infanterie einer Armee nicht aufgerieben und vernichtet ist, wird die Armee selbst es auch nicht seyn, und dazu würden übermenschliche Kräfte einer ungeheuren Reiterei erforderlich seyn. Napoleon hat die Schlacht von Groß Görschen fast ganz ohne Reiterei geschlagen, aber er wußte durch zweckmäßige Stellung seiner Infanterie die zahlreiche Reiterei seiner Gegner zu paralysiren. Man wird also nicht mit Unrecht sagen können, daß das Positionsgeschütz bestimmt ist, die feindlichen Massen und Linien zu erschüttern, zu verletzen und künstliche Deckungen zu zerstören; daß die Infanterie jene über den Haufen werfen und brechen, und die Reiterei sie zerstreuen und Gefangene machen soll, nachdem sie die feindliche aus dem Felde geschlagen hat, und hierbei soll ihr die reitende Artillerie vorzugsweise behülflich seyn. Was heißt dies anders, als daß sie den Sieg zu vervollständigen bestimmt ist? — Eine feindliche Armee kann geschlagen werden, wenn uns auch kein Mann Reiterei zu Gebote stände; gilt es aber eine geschlagene Armee zu vernichten, so ist dies nur durch Reiterei und theilweise nicht ohne reitende Artillerie möglich zu machen.

365. Die Reiterei darf darum nicht übermäßig oft angreifen, im Gegentheil, je sparsamer sie mit ihren Chocqs umgeht, desto mehr Kräfte behält sie übrig, desto mehr wird der Feind sie fürchten. Wenn sie aber angreift, so soll es mit der äußersten Heftigkeit geschehen, sie soll keinen halben Willen zeigen, sondern tüchtig und kräftig dreinschlagen.

Eine reitende Artillerie aber welche halben Willen zeigt, paßt sich schlecht für eine unternehmende Kavallerie. Wenn sie gleich mit ihren Kanonen keinen Faustkampf bestehen kann, so hat sie doch in der Art ihrer Aufstellung, ihrer Feuereröffnung und der Wahl ihrer Geschosse Mittel genug in Händen, um zu beweisen, daß der Geist der Kühnheit ihr inwohnt. Alles leise Berühren taugt nicht für die reitende Artillerie; wo sie sich zeigt, soll es mit Nachdruck geschehen. — Halbe Maasregeln, fern vom Feinde, können durch Berechnung oder Umstände mitunter gut gemacht werden, nämlich wenn man Zeit dazu hat. Die reitende Artillerie hat aber fast niemals Zeit zu Berechnungen, sondern muß sich einem gewissen künstlerischen Takt überlassen, der, wenn er von einem kräftigen Geiste ausgeht, oft mehr werth ist als alle Berechnung.

366. Es können Fälle eintreten, wo sich der Feind durch den bloßen Anblick einer zahlreichen Reiterei imponiren läßt, aber solche Fälle sind selten und deshalb nicht Regel. Mehr Vortheile gewährt die Maasregel, sie dem Anblick des Feindes so lange als möglich zu entziehen; denn außerdem daß man sie dadurch um so länger intakt erhalten kann, wird der Feind sie überall fürchten müssen weil er sie nirgends sieht. Noch wichtiger ist diese Maasregel für die reitende Artillerie. Die Gegenwart derselben muß dem Feinde möglichst lange verborgen bleiben, denn um so größer wird der Vortheil seyn, den sie von der Ueberraschung ziehen kann. Sieht sie sich aber einmal entdeckt, so soll sie sich nicht mit Präludien einlassen, sondern sich kraftvoll entladen und dem Feinde ihre Stärke fühlen lassen.

367. Mehr oder minder wird die Reserve-Reiterei ihren Platz auf den Flügeln der Armee, oder hinter denselben, oder wenigstens in ihrer Nähe finden, und nur in seltnen Fällen hinter der Mitte der Front. Sie durch die Infanterie durchzulassen und vor der Front derselben in Thätigkeit zu bringen, ist ein gewagtes Unternehmen; denn schlägt ihr Angriff fehl, so wird sie auf die Infanterie geworfen und reißt diese mit sich fort. Ueberdies werden Umgehungen, welche doch nur durch Reiterei schnell auszuführen sind, gewöhnlich von den Flügeln aus eingeleitet. Napoleon hatte seine Kavallerie sowohl bei Ligny als bei Belle Alliance zwar im Zentrum verwendet, allein im ersten Beispiele hatte die Infanterie bereits Bahn gemacht und die Kavallerie nur den Sieg vollendet, im zweiten Beispiele aber hat sie nichts weniger als glänzende Erfolge erkämpft, und namentlich weil sie unzeitig zur Thätigkeit aufgerufen wurde. Uebrigens ist die Frage, ob Napoleon nicht mehr Nutzen von seiner ansehnlichen Reserve-Reiterei hätte ziehen können, wenn er sie gegen Ende der Schlacht von Ligny über Wagnelée die Römerstraße entlang grade in den Rücken der Preußen dirigirt hätte? Sie fand hier nur ein einziges Husaren-Regiment, daß bei Villers Peruin zur Verbindung mit Quatrebras aufgestellt war, und die Reservereiterei der Preußen war Korpsweise vereinzelt, entbehrte mithin die Einheit der Führung. Bei Belle Alliance aber hätte sie auf dem Englischen rechten Flügel, oder eigentlich in seiner rechten Flanke etwa zwischen Merbe Braine und Mont St. Jean, vielleicht mehr Nutzen gestiftet als in der Front, wo sie ein mörderisches Geschütz- und Gewehrfeuer auszuhalten hatte und

eigentlich nichts nutzte. Es ist nicht die Absicht hier taktische Raisonnements zu führen, sondern nur Hindeutungen zu geben, die als Beläge zu dem aufgestellten Satze dienen, und die sich der geschichtskundige Leser nach Gefallen weiter ausführen möge.

368. Die reitende Artillerie welche der *Reserve*-Kavallerie überwiesen ist, muß ihr auch überwiesen bleiben, und darf nicht von ihr abgerufen werden, selbst wenn sie im ersten Augenblick unthätig zu seyn scheint. Mit den Geschützreserven haushälterisch umgehen ist überhaupt ein Problem für die höhere Taktik, das keinesweges jederzeit glücklich gelöst worden ist. Im Gegentheil, dem Beobachter drängen sich ungleich mehr Beispiele auf, daß viel zu viel Geschütz gleich anfänglich ins Gefecht gebracht wurde, und daß man gleichsam sich beeiferte, nicht eine einzige Kanone müssig zu lassen. Steht denn das Geschütz, und namentlich das reitende, müßig, wenn es mit zurückgehaltenen Kräften und vollen Munitionskästen den Augenblick abwartet, wo ein Wendepunkt des Gefechts eintritt und wo es entweder zur Herstellung desselben oder zum Ausschlage plötzlich einwirken kann? Geschütz aus der Feuerlinie abrufen, in der Absicht, es auf andern Punkten wieder aufstellen zu wollen, ist keine weise Maasregel, denn eine abfahrende Batterie wirkt nicht günstig auf das Gemüth der stehenbleibenden Truppen. Diese Wahrheiten scheinen noch nicht so viel Eingang gefunden zu haben, als sie es verdienen. Desto lehrreicher ist Lord Wellingtons Beispiel von der Verwendung seines Geschützes bei Belle Alliance; erst ganz zuletzt brachte er seine letzte Geschützreserve ins Feuer. Ein Artillerie-General kann mit Ver-

wendung seines Reserve-Geschützes nicht zähe genug seyn, am unräthlichsten wäre es aber, die der Reserve-Kavallerie überwiesenen reitenden Batterien von ihr abzurufen, (es sey denn, daß unleugbare Vortheile damit erkämpft werden könnten). Der Augenblick beherrscht das Gefecht der Kavallerie; tritt er ein und sie ist ihrer reitenden Artillerie beraubt, so ist es eben so gut und eigentlich noch schlimmer als wäre ihr gar keine beigesellt gewesen.

369. Diese einfachen Betrachtungen sollen darauf hindeuten, daß alles daran gesetzt werden müsse, um das Moralische beider Waffen zu erhalten und auf keinerlei Weise durch falsche Maaßregeln, — sie liegen im Organischen, Technischen oder Intellektuellen — zu erschüttern. Ferner, daß alles aufgeboten werden müsse, ihre innere Kraft zu stählen, ihre Kühnheit zu mehren, ihren Feuereifer zu nähren, und auf diese Weise schon im Frieden den Eindruck vorzubereiten den sie dereinst auf den Feind machen sollen. Dies kann aber nur geschehen, wenn — außer einer dahin abzweckenden richtigen Organisation — beide Waffen im Frieden häufig und zweckvoll miteinander manövriren, oft unter einem gemeinschaftlichen Führer gestellt werden, der in der Regel immer ein Reiter-Offizier seyn wird, damit dieser die reitende Artillerie verwenden, gebrauchen und Nutzen von ihr zu ziehen lerne. Je häufiger solche Berührungspunkte herbeigeführt werden, desto fruchtbarer ist es für beide Waffen; je seltner, desto mehr bleiben beide einander fremd und keine lernt der andern das zu seyn, was sie ihr dereinst vor dem Feinde seyn soll. — Im Kriege aber läßt sich der eben angeführte Zweck nur das-

durch erreichen, daß man beide Waffen und vorzugsweise die Kavallerie nicht unnützen Verlusten aussetzt, es sey denn daß sie wirklich nutzbar handeln können, und dann kommt kein Opfer in Anschlag, oder daß ihre Verluste wenigstens die des Feindes aufwiegen. Die Reservereiterei so zurückhalten zu wollen, daß *nicht* ein Paar Kanonenkugeln in ihr einschlagen sollten, ist nicht wohl möglich, aber man wird sie fast immer dem sogenannten wirksamen Geschützfeuer, wo sie vielleicht den dritten Theil ihrer Pferde auf dem Platze läßt ohne auch nur einen Säbelhieb gethan zu haben, bis zu dem Augenblicke entziehen können, wo sie wirklich handeln soll. Wollen wir jedoch aufrichtig seyn, so müssen wir nicht minder eingestehn, daß die Kavallerie vielfältig deshalb so viel durch Geschützfeuer verloren hat, weil sie über ihre Stellung, mit Bezug auf die eigene und die feindliche Artillerie, nicht immer im Klaren war. (Vielleicht dürfte es gelungen seyn, einige schielende, aber nichts desto weniger herrschende, Ansichten über diesen Punkt durch die vorliegenden Blätter geregelt und berichtigt zu haben.)

370. Wahrlich, nur auf solche Weise ließe sich von Seiten beider Waffen auf große Dinge und auf gänzliche Hingebung rechnen, nur dadurch lassen sich dereinstige glänzende Erfolge verbürgen, und nur so wird es beiden möglich seyn vollständige und denkwürdige Siege zu erfechten. Sind aber den beiden Waffen von Hause aus die Mittel dazu beraubt oder durch halbe Maasregeln verkrüppelt worden, so ist es die höchste Ungerechtigkeit ihnen Dinge zuzümuthen die irgend nur nahe an der Grenze der Unausführbarkeit liegen. Viel ist in

der

der neueren Zeit für beide Waffen gethan worden, viel bleibt für beide noch zu thun übrig, und namentlich für die reitende Artillerie. — —

371. Noch einige Bemerkungen, welche die Erfahrung gerechtfertiget hat, mögen hier ihre Stelle finden.

Die Kavallerie sollte, wie wir so eben gesehen haben, niemals ohne Schadloshaltung geopfert und bis zum letzten Augenblicke intakt erhalten werden. Aber warlich, Feuer und Schwert raffen sie im Kriege weniger hin, als unrichtige Maasregeln für ihre Erhaltung und Nahrung, und dadurch herbeigeführte Krankheiten der Menschen und Thiere. Schon bei der Reserve-Kavallerie nehmen wir dies wahr, und doch ist es bei der Divisions-Kavallerie noch ungleich mehr der Fall, und wird es immer seyn, bis diese eine eigene Truppe ausmachen und aufhören wird aus kommandirten Eskadrons oder Regimenter der Reserve-Kavallerie zu bestehen. Die Erfahrung hat es bestätiget, daß die Divisions-Kavallerie, so wie sie bisher in den Armeen organisirt ward, mehr Pferde selbst weit vom Feinde verliert, als eine andere die den Feldzug bei der eigenen Waffe mitgemacht hat. Der Grund dazu liegt warlich nicht tief und wird jedem einleuchten, der sich die Mühe giebt, darüber nachzudenken. Thiebault beklagt übrigens das nämliche Uebel in der französischen Armee. Wird sie vollends in Etappen-Besatzungen, Relais-Linien oder Ordonnanzen aufgelöst, so findet sie ihr Verderben gewiß. Da nun aber diese Dienstverrichtungen im Felde ebenfalls geleistet werden müssen, so nehme man wenigstens eine Truppe dazu, die zu nichts anderem bestimmt seyn soll, nicht aber theile man einer und derselben zwei

so ganz verschiedene und einander aufhebende Rollen zu. Wir handeln ja gegen uns selbst, wenn wir in diesem Irrthum beharren! Wie mögen wir von einer Kavallerie als Kavallerie heute etwas erwarten, wenn sie gestern noch mit Diensten belästigt war, die ihren physischen und moralischen Werth bis aufs Innerste untergraben!

In einer — dem Verfasser zu Gesicht gekommenen und leider nicht öffentlich bekannt gewordenen — Handschrift über die Reiterei werden vier verschiedene Gattungen von Kavallerie, als dem heutigen Kriegssystem entsprechend, verlangt:

1) Kavallerie, die für die Sicherheit der Armee wacht, und daher als die Augen der Armee (und als nichts anders) angesehen werden kann. (Leichte Kavallerie).

2) Kavallerie, die stets in Vereinigung mit der Infanterie und Artillerie agirt und daher derselben beigesellt bleibt. Diese ist dazu bestimmt, die genannten Waffen im Gefecht zu unterstützen und zu decken, und günstige Momente schnell wahrzunehmen, um den in Unordnung gebrachten Feind zu verhindern sich wieder zu formiren. (Divisions-Kavallerie).

3) Kavallerie, welche dazu bestimmt ist, an Schlachttagen die Entscheidung des Sieges zu vollenden. Sie agirt daher geschlossen und in Massen, um große Resultate hervorbringen zu können. (Linien-Kavallerie).

4) Kavallerie, deren Bestimmung ist, den Feind unaufhörlich zu beunruhigen, seine Gemeinschaften unsicher zu machen, ihn beständig aufzusuchen und nie aus den Augen zu lassen ꝛc., mithin als Partheigänger

zu handeln und gewissermaßen als die Fühlhörner der Armee gebraucht zu werden. (Streif-Korps).

Diese vier verschiedene Gattungen von Kavallerie müssen ihrer Bestimmung nach beritten, bewaffnet, organisirt und ausgebildet seyn. Ausserdem wird noch eine Staabs-Kavallerie verlangt, um jene zerstreute Dienstleistungen im Felde zu verrichten, welche bisher einzelnen Kommandirten der Kavallerie eines Korps zufielen und als eine der drückendsten und empfindlichsten Steuern zu betrachten sind, die ihr nur auferlegt werden kann.

372. Die Ursachen zu allen widrigen Ergebnissen bei der Kavallerie lassen sich auf einen einzigen Punkt zurückführen, und dieser liegt in dem unaufhörlichen Zerstückeln und dem geringen Zusammenhalten dieser Waffe. Dadurch wird jede so unabänderliche nöthige Oberaufsicht unmöglich, von der wir nur einzig die Sorge für den Beschlag erwähnen wollen, deren Abwesenheit die beste Kavallerie in kurzer Zeit herunterbringen und ganz unfähig machen kann. Wie gern würde jedes Kavallerie-Regiment 4 Pferde weniger zählen, und dafür eine Pack-Feldschmiede besitzen. Daß z. B. die preußische Artillerie in neuern Zeiten so auffallend beweglicher als sonst und immer in marsch- und schlagfähigem Zustande war, mögen wir mit Recht der Einrichtung zuschreiben, daß jede Batterie eine Feldschmiede bekommen hatte. Würde diese Einrichtung auch auf jedes Kavallerie-Regiment ausgedehnt, so könnte niemals ein Kapital richtiger angelegt werden, und die Zinsen würden in wenigen Monaten das Kapital übersteigen. Der Einwand, daß dadurch der Troß ver-

mehrt würde, ist wohl nur einseitig zu nennen; wer die Kavallerie Truppweise im Lande umherziehen und Schmieden aufsuchen gesehen hat, wird ihn wenigstens nicht machen. Der General Thiebault führt ein Beispiel an, daß zweitausend Dragoner, die den 1sten November 1807 von Bayonne abmarschirten, bei ihrer Ankunft in Lissabon, vier Wochen später, auf sechshundert Dienstfähige geschmolzen waren, und das bloß aus Mangel an Beschlagstätten. — Daß die Feldschmieden nach Art der Englischen auf Packpferden und nicht auf Wagen fortgebracht werden müssen, versteht sich von selbst. Die Engländer legen mit Recht einen so hohen Werth auf die Feldschmieden, daß sie im Spanischen Kriege, als die Maulthiere der Feldschmieden gefallen waren, Dragoner absitzen ließen, um deren Pferde zum Fortbringen der Feldschmieden zu verwenden, wofür Lord Wellington die Kommandeurs verantwortlich gemacht hatte. Es drängt sich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung auf, wie unablässig nöthig es ist, daß die Kurschmiede der Kavallerie und reitenden Artillerie schon im Frieden darauf geübt werden, Pferde im freien Felde und ohne Schmiedestätte zu beschlagen.

373. Die Sorge für die Pferde bei Truppen die zu Pferde dienen sollen, ist weit größer als Unkundige es meinen. Die Genialität hilft sich hier mit einem Gemeinspruche aus der Klemme, indem sie sagt, daß das Pferd nur als ein Mittel zum Fortkommen betrachtet werden müsse. Für das Postwesen mag das richtig seyn, aber nicht für die Kavallerie, denn diese soll auf ihren Pferden nicht nur fortkommen, sondern auch fechten. Es ist also nicht genug, den Pferden das Leben

mühsam zu fristen, sondern sie müssen auch gefechtsfähig erhalten werden, und dazu gehört mehr als die gewöhnliche Sorge der Nothdurft, wenn gleich die letztere die vorherrschende ist, weil sie die zweite Gattung von Sorge basirt.

Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß ein gewöhnlicher Mensch mehr Beschwerden des Marsches ertragen kann als das beste Pferd. Anhaltende Märsche welche die Infanterie ermüden, reiben die Kavallerie auf. Gewöhnlich wird noch außerdem dabei vergessen, daß die Länge des Weges die Pferde bei weitem nicht so verdirbt als vielmehr die Zeit die sie draußen seyn müssen. Ferner, daß wenn beide Waffen zusammen marschiren, der Schritt des Fußgängers dem des Pferdes nicht gleichkommt, wodurch die Bewegung des letztern verlangsamt und die Last des Reiters mit Gepäck und Waffen, verbunden mit der Länge des Weges, das Pferd unerträglich ermüdet.

Auf der andern Seite ist der Kavallerie nichts nachtheiliger als das Bivakiren, und doch wird der Befehl dazu mit unglaublicher Leichtigkeit gegeben. Die Feuchtigkeiten der Erde sind schon dem Menschen schädlich, aber ungleich mehr ist die rauhe Nachtluft und der Thau den Pferden, und besonders die Nässe den Hufen nachtheilig; eine Menge Futter wird verstreut, das bei ordentlicher Vertheilung offenbar dem Thiere zu gute gekommen wäre; das Futter mischt sich bei der Austheilung mit Sand und Koth, und vermehrt, verbunden mit den Nachtfrösten, den Feuchtigkeiten und der Rauhheit der Witterung, die Krankheiten unter den Pferden. Sie wandern zu hunderten in die Depots und vermin-

dern die Stärke der Kavallerie grade in einem Augenblicke, wo der Feldherr sie am stärksten zu sehen wünscht. Erhält in den engsten Kantonirungen eine Eskadron auch nur einen Bauerhof, so ist schon viel gewonnen, da ein Drittheil der Pferde in den Ställen und Scheunen untergebracht werden können, und selbst die übrigen, welche unter freiem Himmel bleiben, im Ueberwind stehen. Auch das Sattelzeug wird dadurch ungemein geschont wenn es trocken liegt. Die Bivaks machen es dem Reiter unmöglich, sein Pferd gehörig zu warten und zu pflegen, Sattelzeug und Waffen gehn zu Grunde, die verschiedenartigen Futtersorten kommen auch noch dazu, und die Kavallerie gleicht bald einem Schattenbilde. — Als bei Laon mehrere Preußische Armeekorps (1814) zusammenstießen, konnte man auf den ersten Blick diejenigen Kavallerie-Regimenter herausfinden die viel oder wenig bivakirt hatten.

374. Das hier gesagte findet meistens auch auf die reitende Artillerie volle Anwendung, und bei ihr kommt noch außerdem die Sorge für die Instandhaltung der Geschütze und Fuhrwerke dazu. Sie hat indessen im Felde unglaublich viel Vorzüge vor der Kavallerie, und hauptsächlich den, daß sie mit hundert kleinen aber ermüdenden Dienstleistungen verschont bleibt, und viele nicht einmal dem Namen nach kennt. Wir wollen nur den Vorpostendienst, das Ordonanzenunwesen, die kleinen Kommandos und die Briefrelais erwähnen. Darum halten sich auch die Pferde der reitenden Artillerie in der Regel immer besser als die der Kavallerie. Dennoch verlangt sie eben so viel pünktliche Sorgfalt und genaue Aufsicht wie jene, wenn sie nicht zu Grunde gehen soll. — Im Feldzuge von 1806 wurde eine reitende Batterie aus Mangel an Aufsicht und innerer Ordnung förmlich aufgelöst und mußte nach Königsberg geschickt werden, um sich neu zu organisiren. Die meisten Pferde waren gedrückt oder hatten sich durchgezogen, kein einziges Geschirr und fast kein Sattel war brauchbar, die eine Hälfte der Leute ritt mit bloßen Kandaren, die andere mit bloßen Trensen. Mehr als 40 Pferde wurden geradezu ausrangirt und über

60 den Depots zur Kur überwiesen. Die Hauptursache zu dem Verfall der Batterie lag in einer damals sehr gewöhnlichen Maasregel, nämlich Offiziere zur reitenden Artillerie zu setzen, wenn die Reihe an ihnen stand, ohne weiter zu fragen ob sie sich auch für diesen Dienst eigneten. Diesmal kostete diese falsche Maasregel dem Staate mehrere Tausende und dem Feldherrn eine Batterie, die ihm geradezu aus der Feuerlinie abging und erst nach Monaten wieder zum Korps stoßen konnte.

375. Aber noch ein anderer Umstand zerstört die Kavallerie und reitende Artillerie vor der Zeit, nämlich wenn man sie ohne Noth zu früh am Tage aufbrechen oder wohl gar häufige Nachtmärsche machen läßt. Es ist eine falsche Behauptung, daß ein Pferd sich auch am Tage ruhen könne, wenigstens ist diese Ruhe dem Pferde niemals das was ihm die Nachtruhe ist. Bei dem zu frühzeitigen Ausrücken wird überdies selten regelmäßig gefuttert und geputzt, selbst das Satteln und Packen im Finstern geschieht nicht ordentlich und die nächste Folge ist, daß die Pferde gedrückt werden.

376. Wir glauben aus dem Vorigen einige allgemeine Schlußfolgen ableiten zu können.

Erstens: So lange die reitende Artillerie nicht eine eigene Waffe bildet, die ganz von der Artillerie zu Fuß getrennt ist, wird ihre Ausbildung nicht in der vollkommenen Art geschehen können, wie es ihrer dereinstigen Bestimmung und dem Geiste angemessen ist, in welchem sie vor dem Feinde und in Verbindung mit der Kavallerie auftreten und handeln soll.

Zweitens: So lange sie nicht schon im Frieden auf eine zweckmäßige Weise mit der Kavallerie verbunden geübt wird, müssen beide Waffen sich immer fremd bleiben, keine wird wissen was sie der andern, oder die andere ihr seyn kann und seyn soll. Diese Uebungen müssen von einem gemeinschaftlichen Führer geleitet werden und man soll dabei mit kleinen Abtheilungen anfangen und erst nach und nach zu größeren übergehen. Sehen sich aber beide Waffen nur alljährlich wenigemal auf dem Manöverplatze gemischter Truppenabtheilungen, so gehen alle Detail-Uebungen in dem Ganzen unter und nach dem

Manöver hat jede einzelne Waffe für ihre Verbindung mit der andern wenig oder nichts gelernt.

Drittens. Im Kriege muß die Reservekavallerie einer zusammengesetzten Armeeabtheilung, sie sey so stark oder so schwach sie wolle, unter einem einzigen Führer stehen, denn nur die Einheit der Führung kann den Feldherrn berechtigen, große Dinge von seiner Kavallerie zu erwarten. Es dürfte nicht schwer zu beweisen seyn, wie zweckmäßig es wäre, wenn auch schon im Frieden die gesammte Kavallerie eines Heeres unter die Inspektion eines eigenen Reitergenerals stände, auch ist hierüber in den Kavallerien Europas nur eine Stimme. Der Soldat soll den Frieden als Vorbereitung zum Kriege und als nichts anders betrachten, und wehe der Armee in welcher dieser Grundsatz nicht der vorherrschende ist. — Das nämliche gilt von der reitenden Artillerie welche dieser Reservekavallerie beigesellt ist. Stoßen mehrere Batterien im Felde zusammen, so bringt es das Reglement mit sich, daß der älteste Batteriechef zugleich Führer des Ganzen ist. Darum sollen die Hauptleute der reitenden Artillerie darauf gefaßt seyn, jeden Augenblick in der Kathegorie eines Staabs-Offiziers aufzutreten, und die Eigenschaften besitzen welche der höhere Standpunkt von ihnen fordert.

Viertens: Die Offiziere beider Waffen sollen sich schon im Frieden mit den Eigenthümlichkeiten der Schwesterwaffe bekannt machen, damit sie sie lieben und achten lernen; sie sollen keine Gelegenheit versäumen, sich über die Natur, die Kräfte und den Gebrauch derselben zu unterrichten, damit sie bei der wirklichen Anwendung vor dem Feinde nicht falsche Maasregeln ergreifen, die oft den ganzen Ausgang eines Gefechts aufs Spiel setzen. — Endlich:

Fünftens: Der Führer der Reservekavallerie muß in dem Gebiete der höhern Gefechtslehre der reitenden Artillerie eben so bewandert seyn als in dem der eigenen Waffe. Von ihm gehen alle höhere Anordnungen aus, zu ihm kehren sie wieder zurück, er muß folglich selbst zu handeln wissen im ganzen Sinne des Wortes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fig. 1.

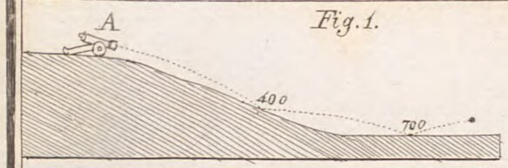


Fig. 2.

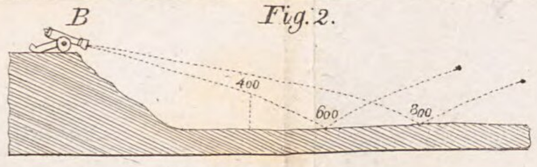


Fig. 3.

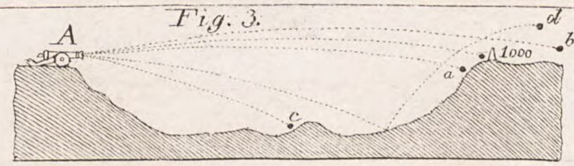


Fig. 4.

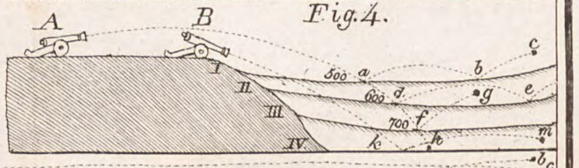


Fig. 5.

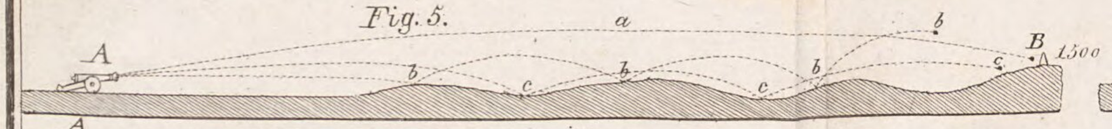


Fig. 6.

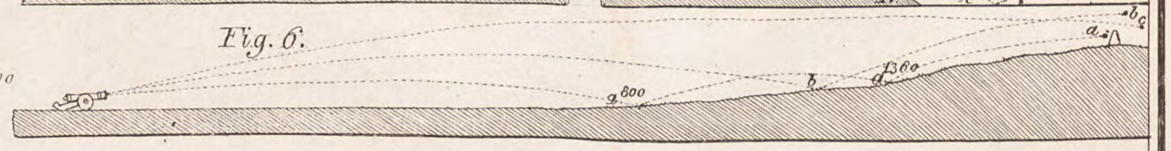


Fig. 7.

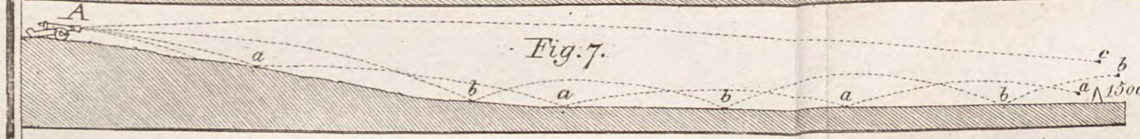


Fig. 8.

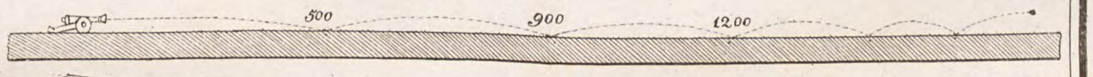


Fig. 9.

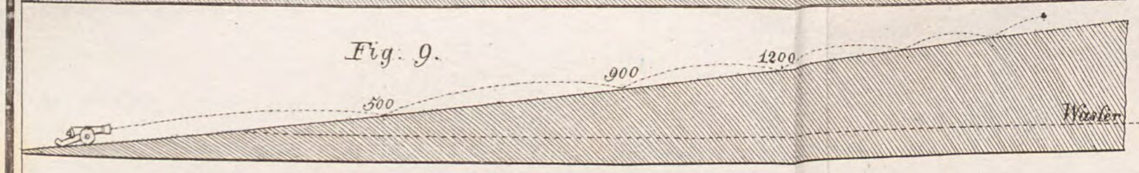


Fig. 10.

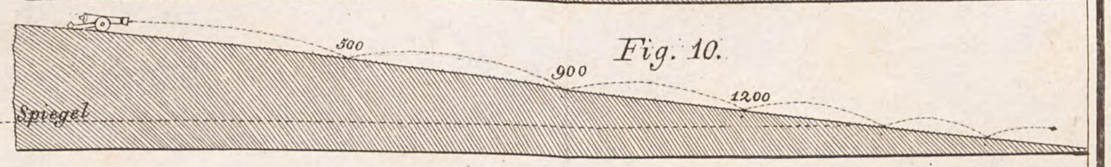


Fig. 11.

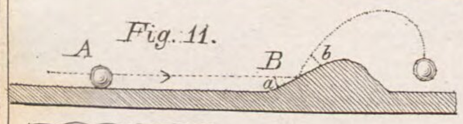


Fig. 12.

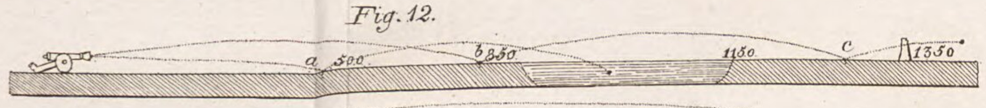


Fig. 13.

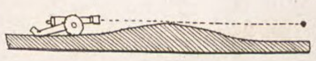


Fig. 14.

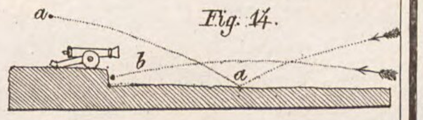


Fig. 15.

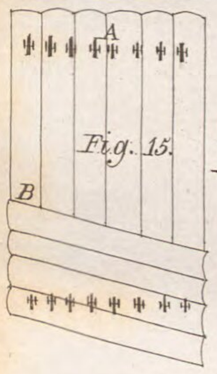


Fig. 16.

Fig. 17.

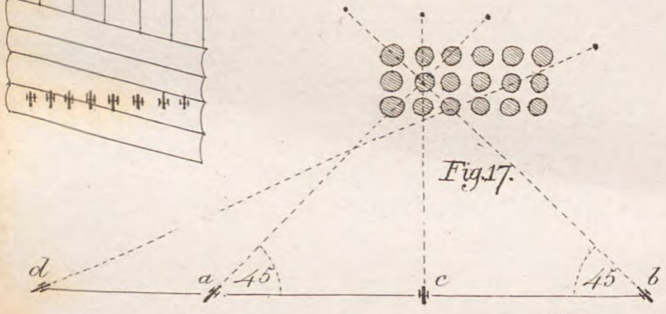


Fig. 18.

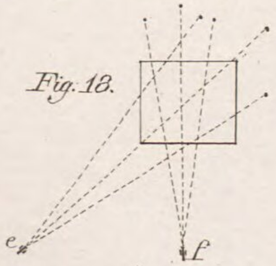


Fig. 19.

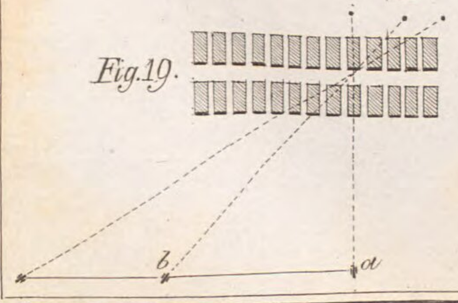


Fig. 20.

Fig. 21.

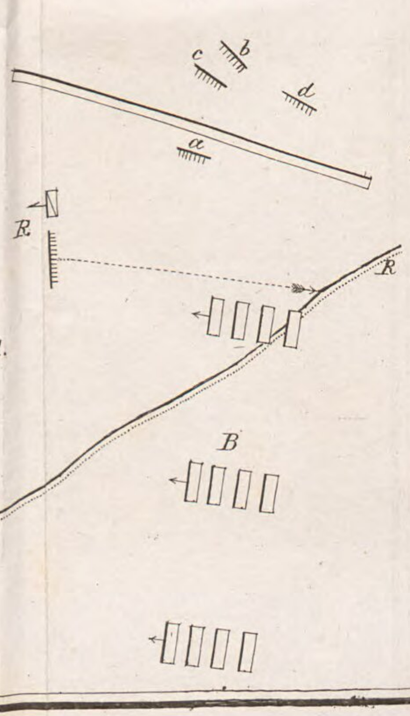


Fig. 22.

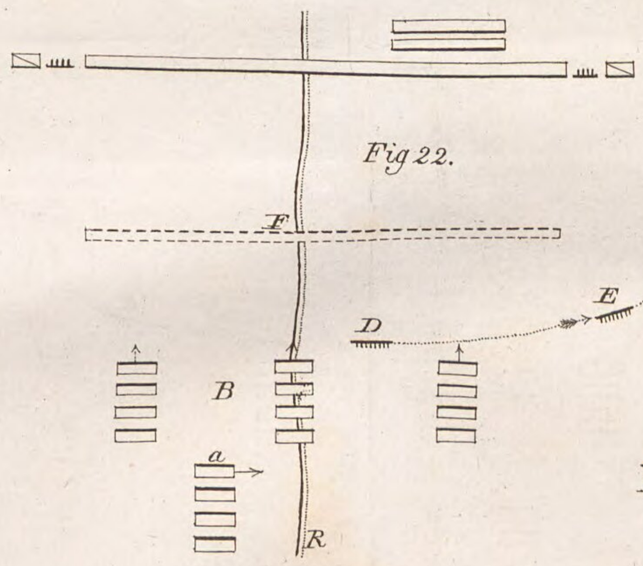
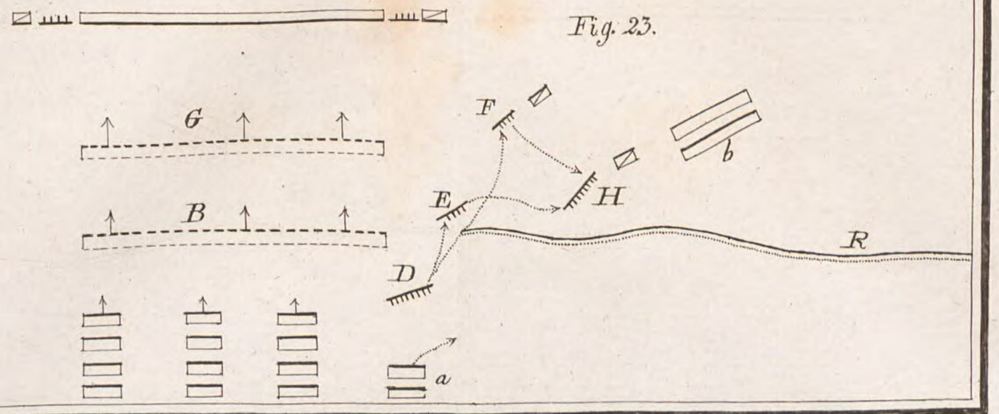


Fig. 23.



Gefechtsl. d. Cavall. u. Reit. Artill.

Gez. v. C. Decker.

Fig. 24

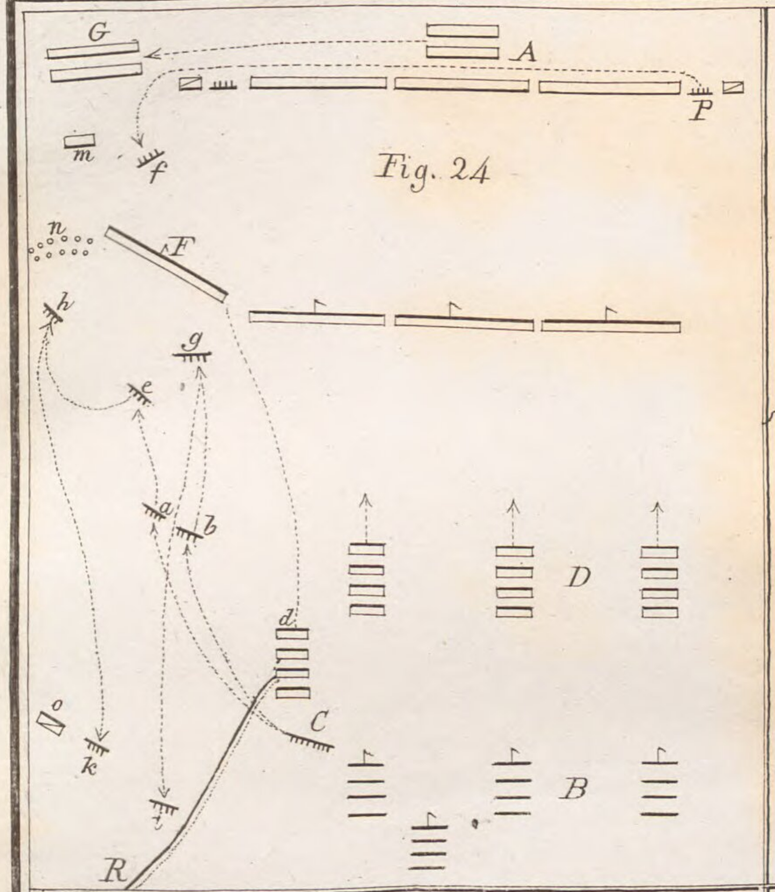


Fig. 25.

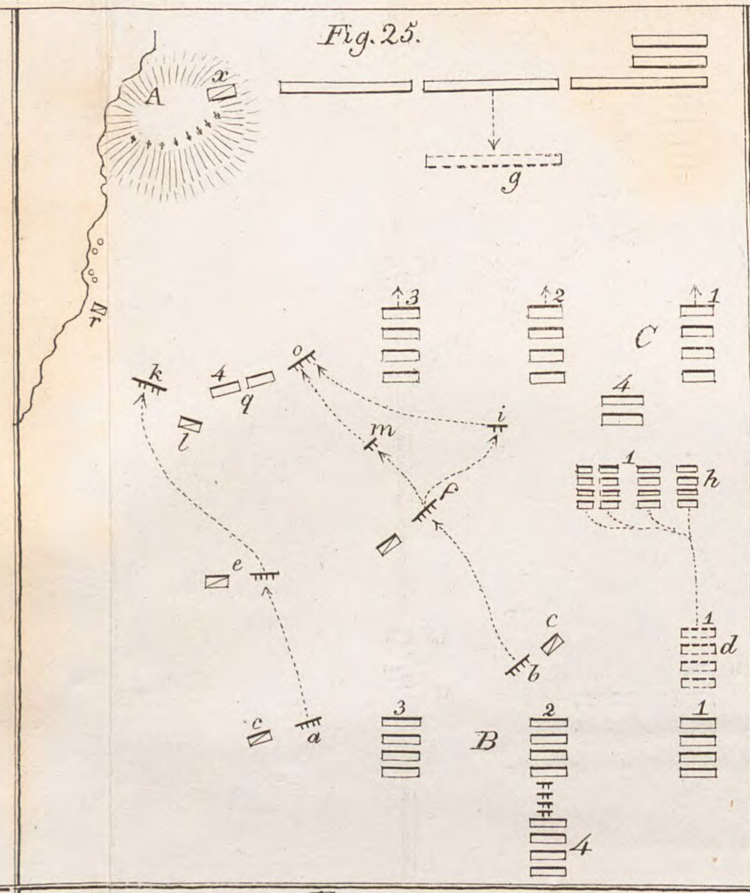


Fig. 26.

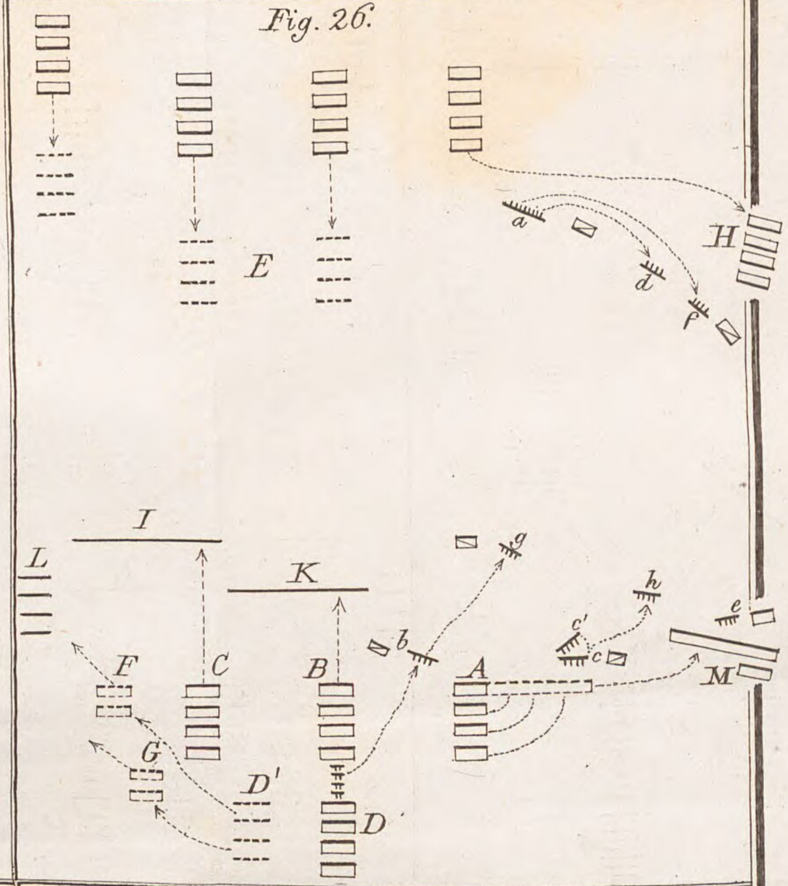


Fig. 27.

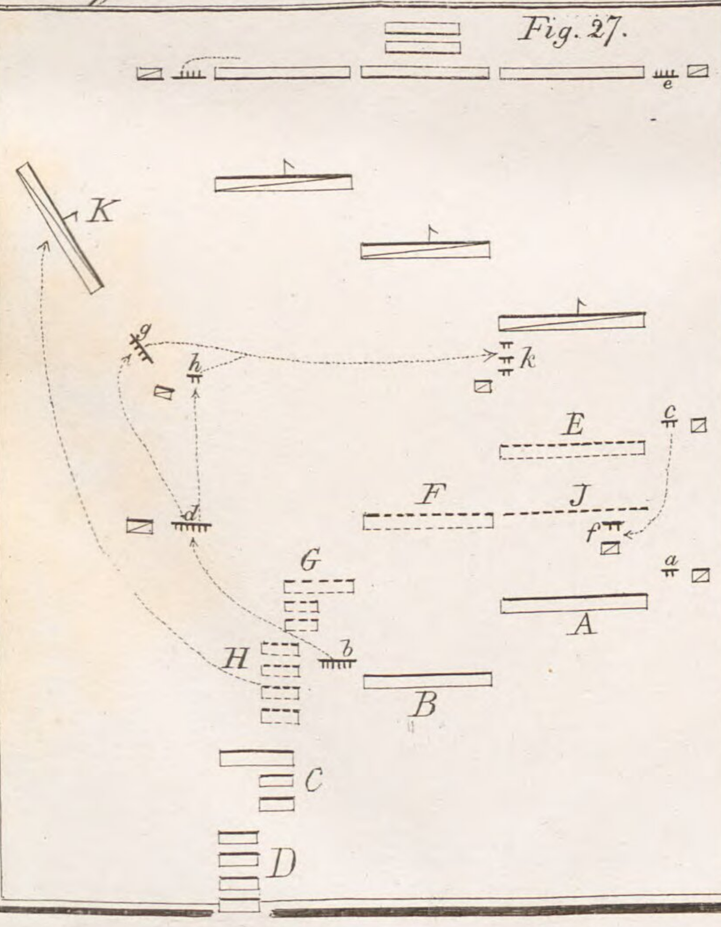


Fig. 28.

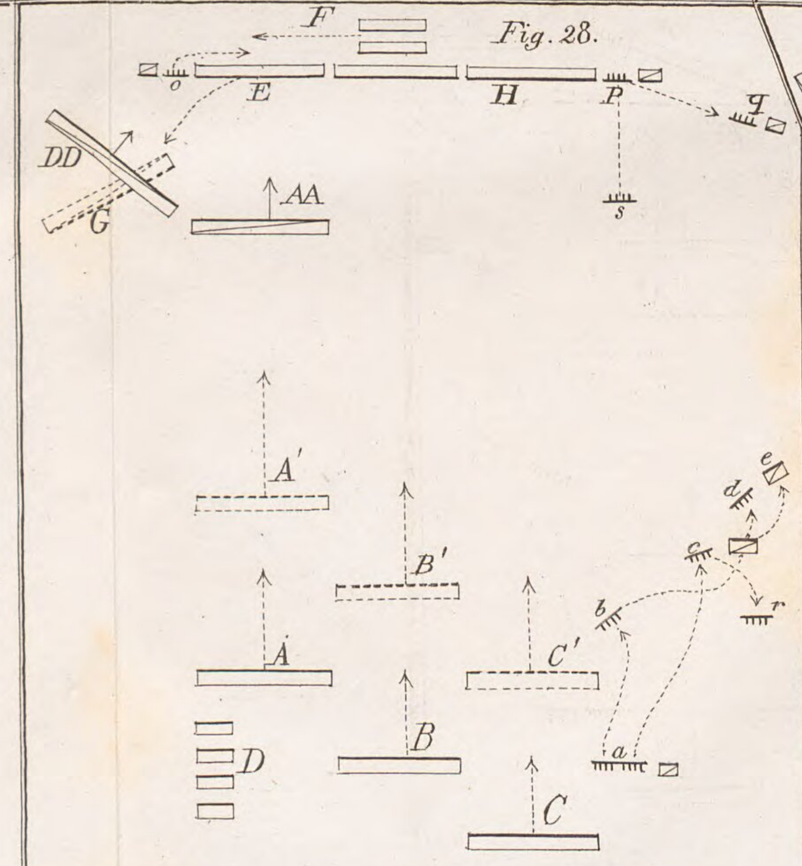
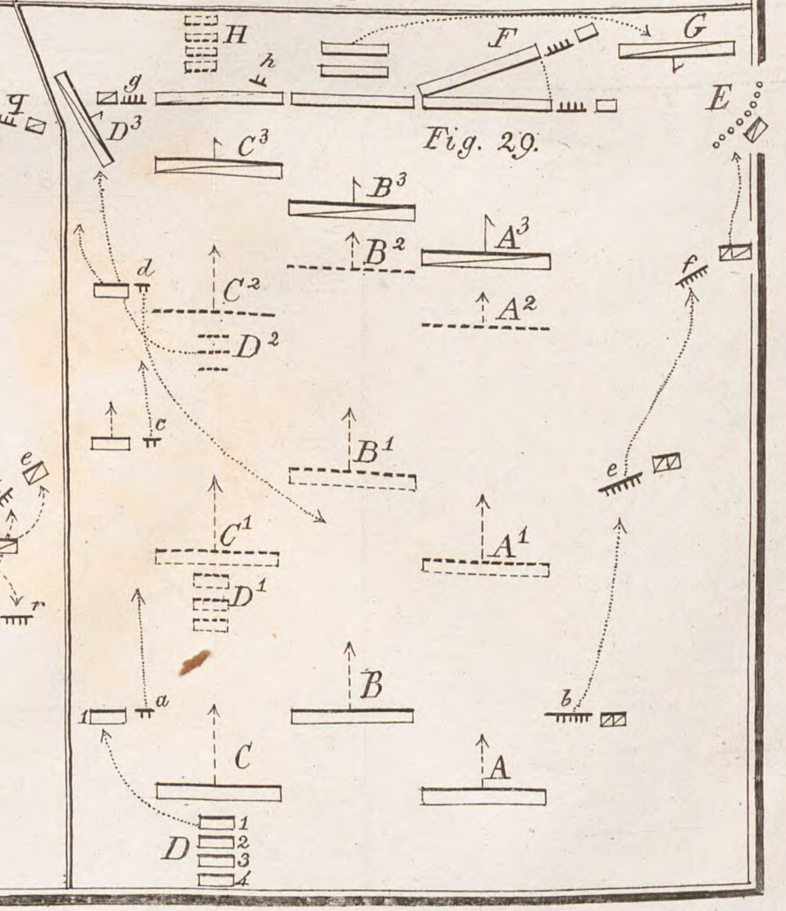


Fig. 29.



Gefechtsl. d. Cavall. u. Reit. Artill.

Gez. v. C. Decker.

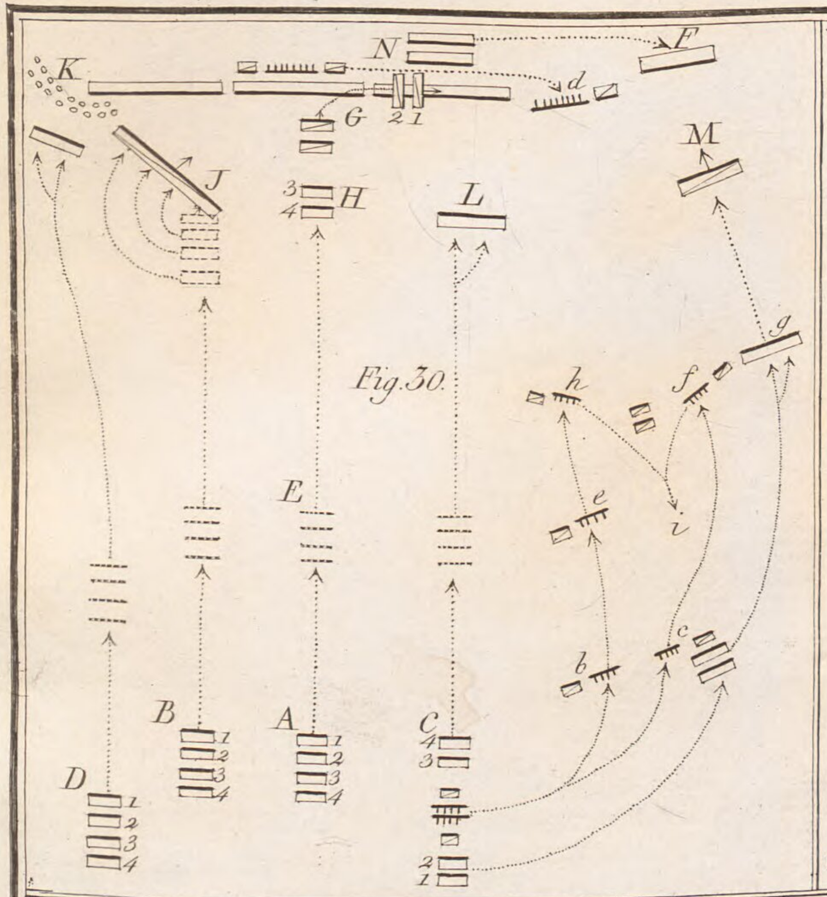


Fig. 30.

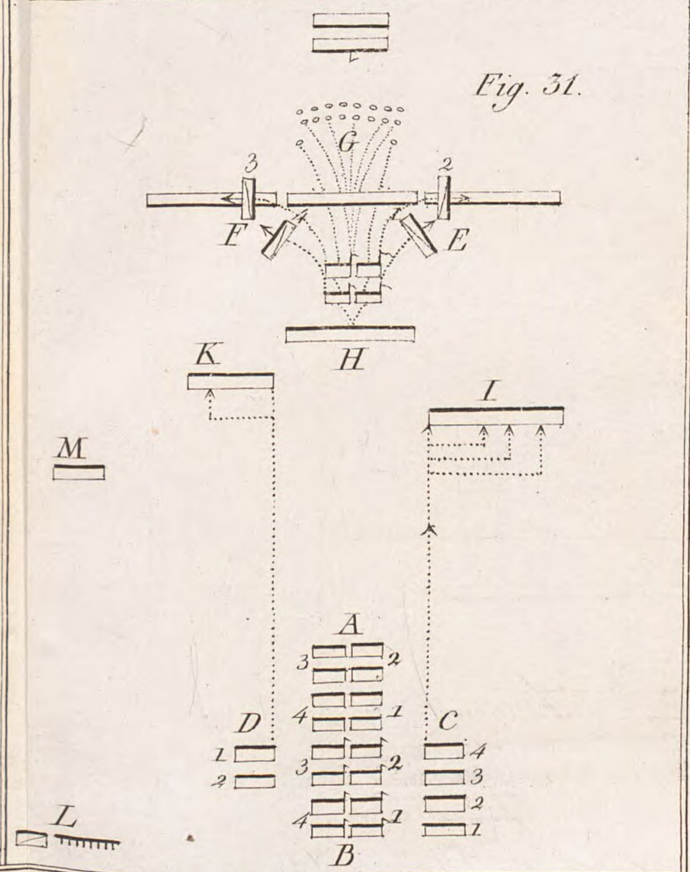


Fig. 31.

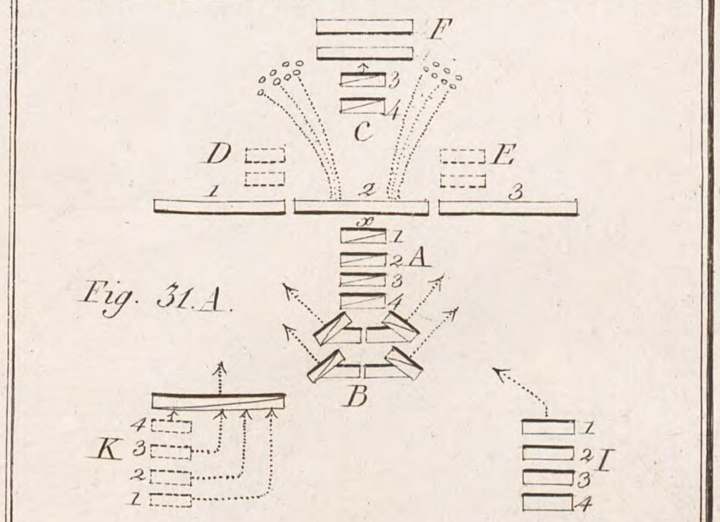


Fig. 31. A.

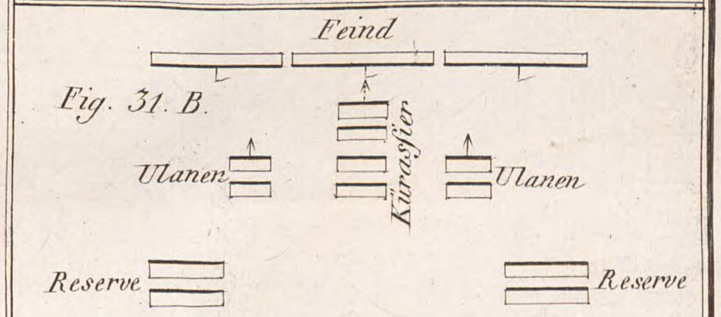


Fig. 31. B.

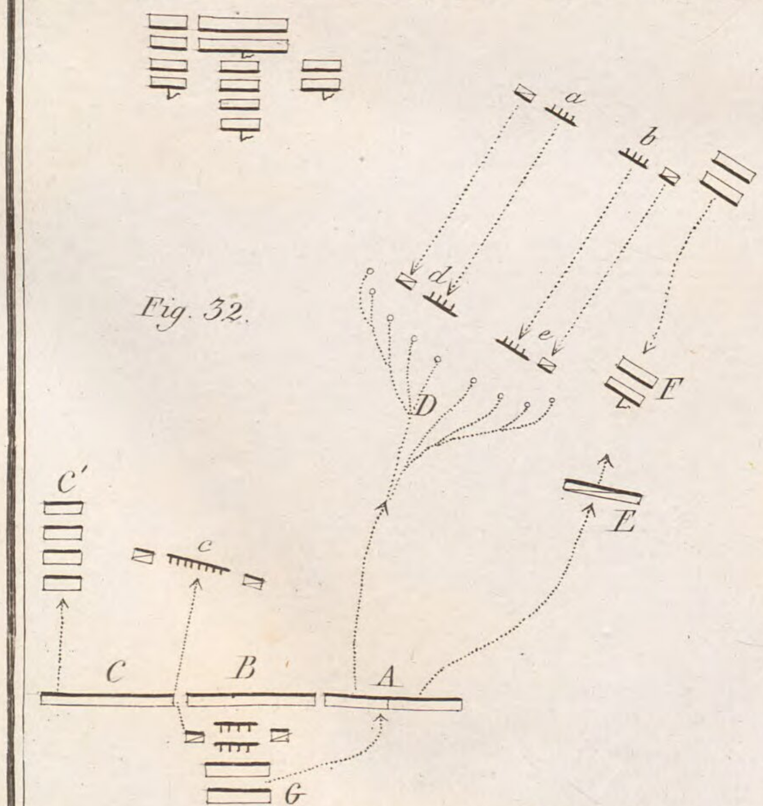


Fig. 32.

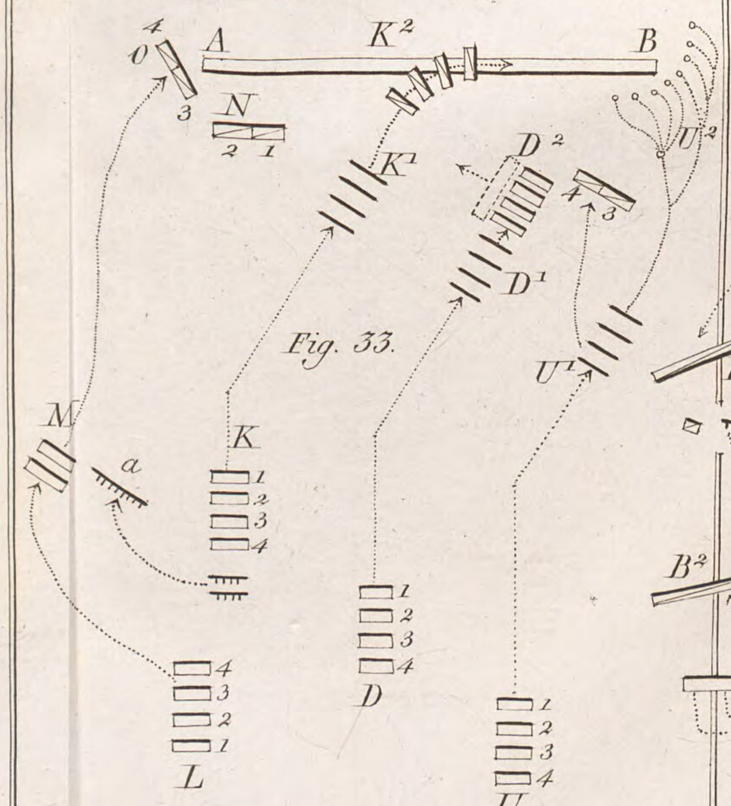


Fig. 33.

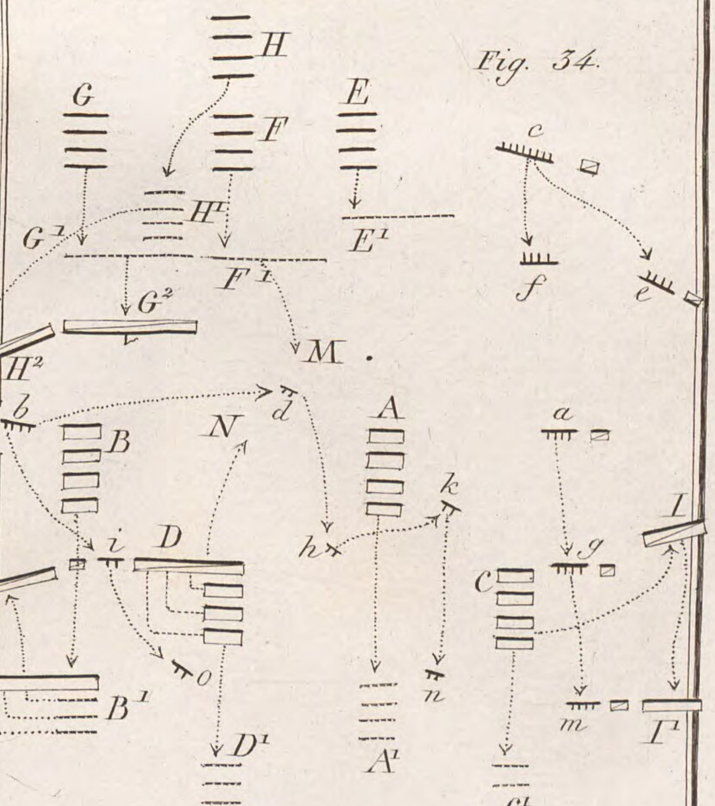


Fig. 34.

Gezeichn. v. C. Decker

Fig. 35.

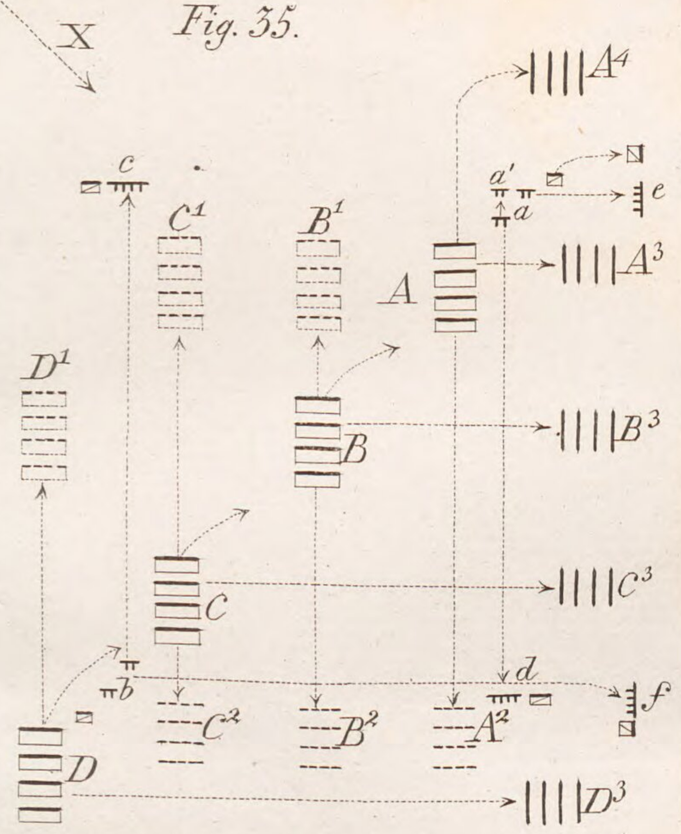


Fig. 37.

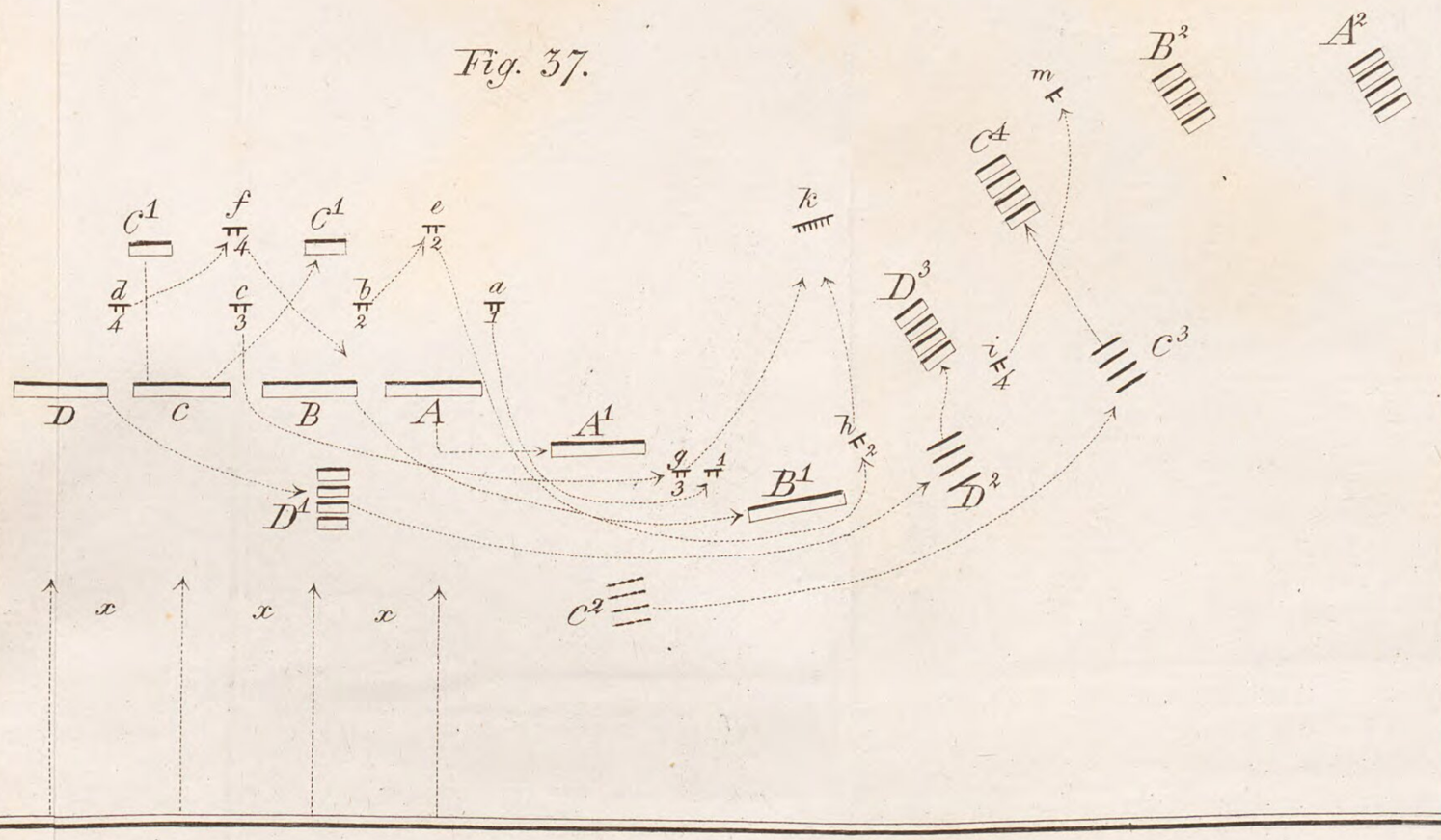


Fig. 36.

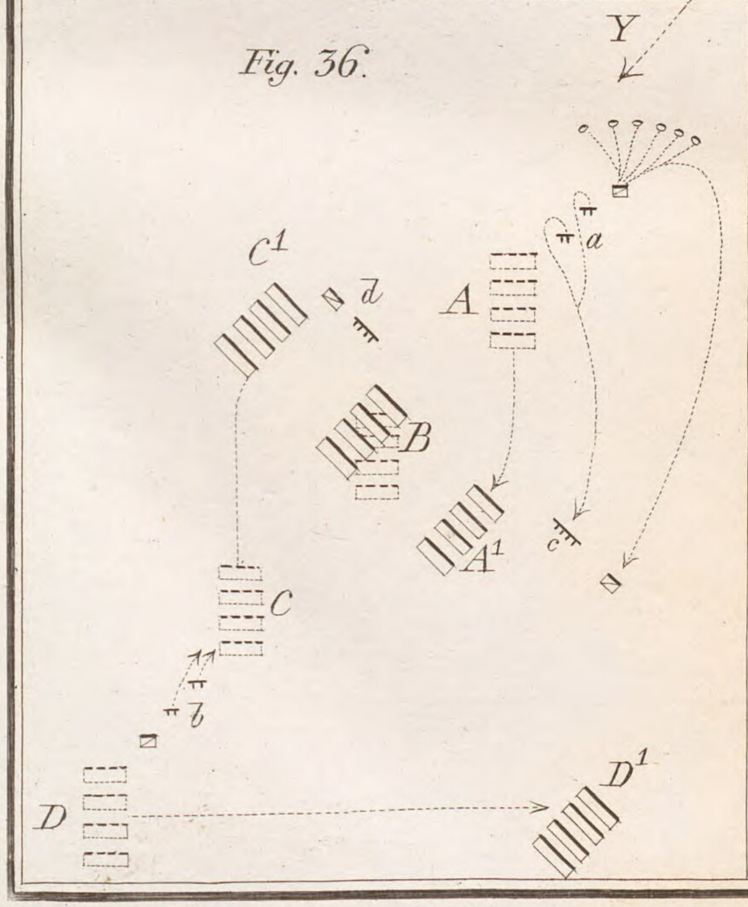
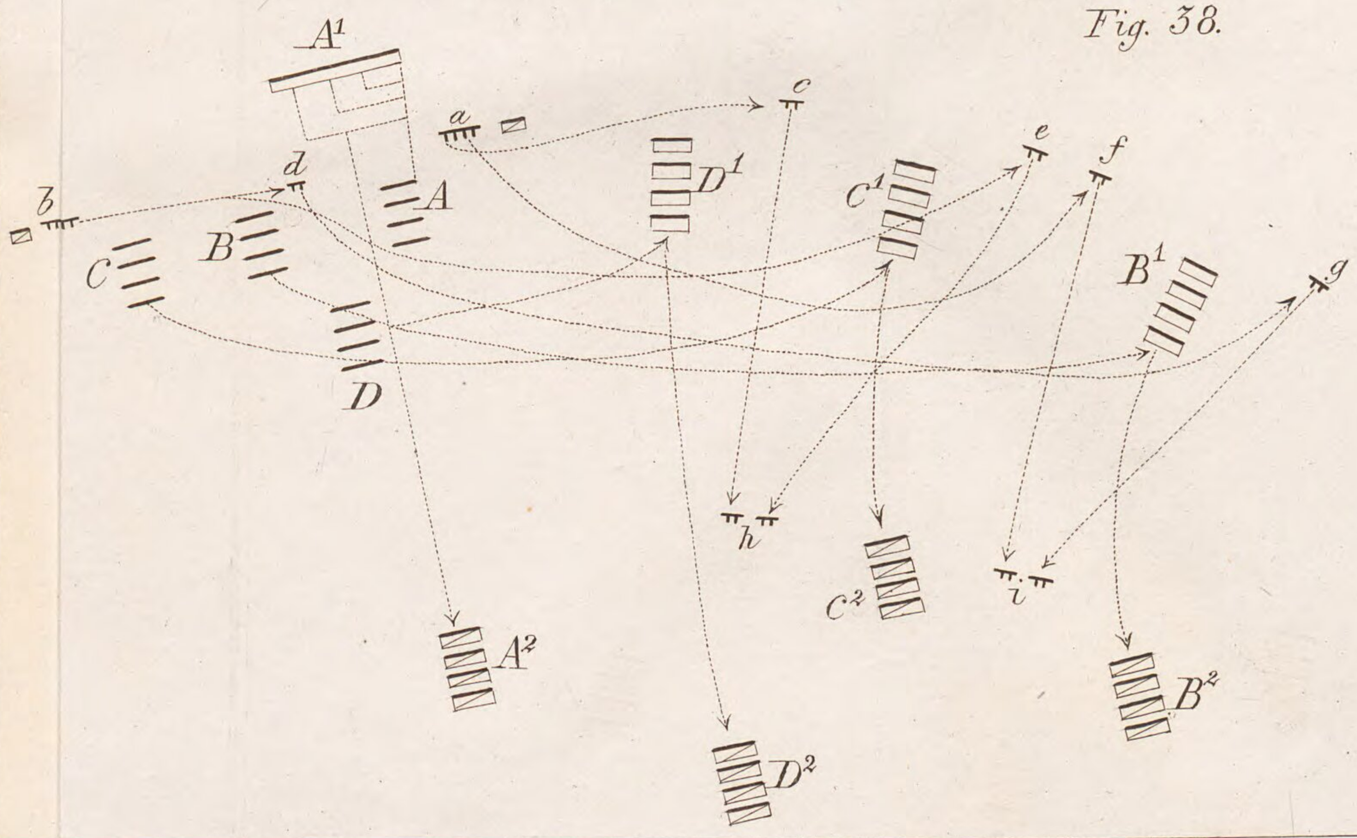


Fig. 38.



Gez. v. C. Decker.

Fig. 39.

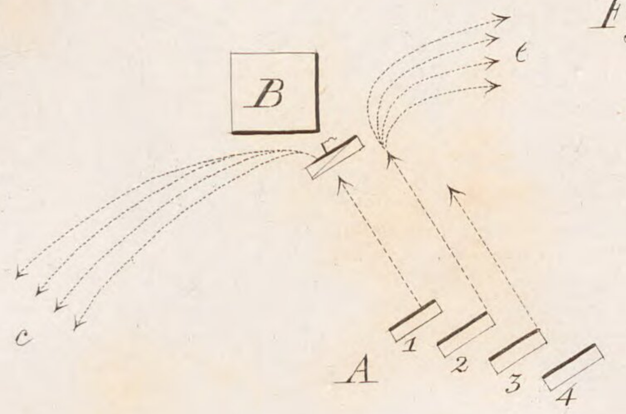


Fig. 40.

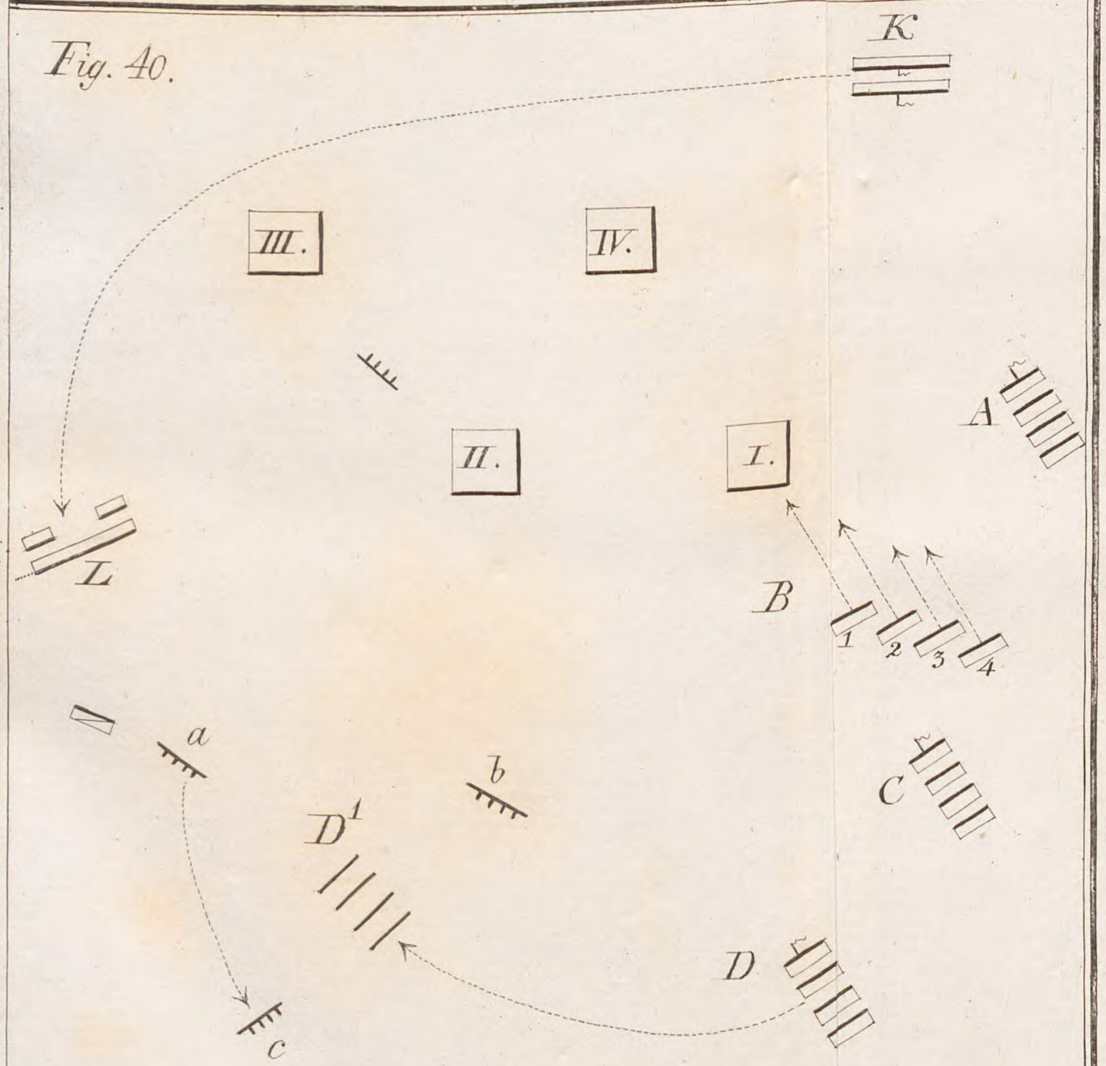
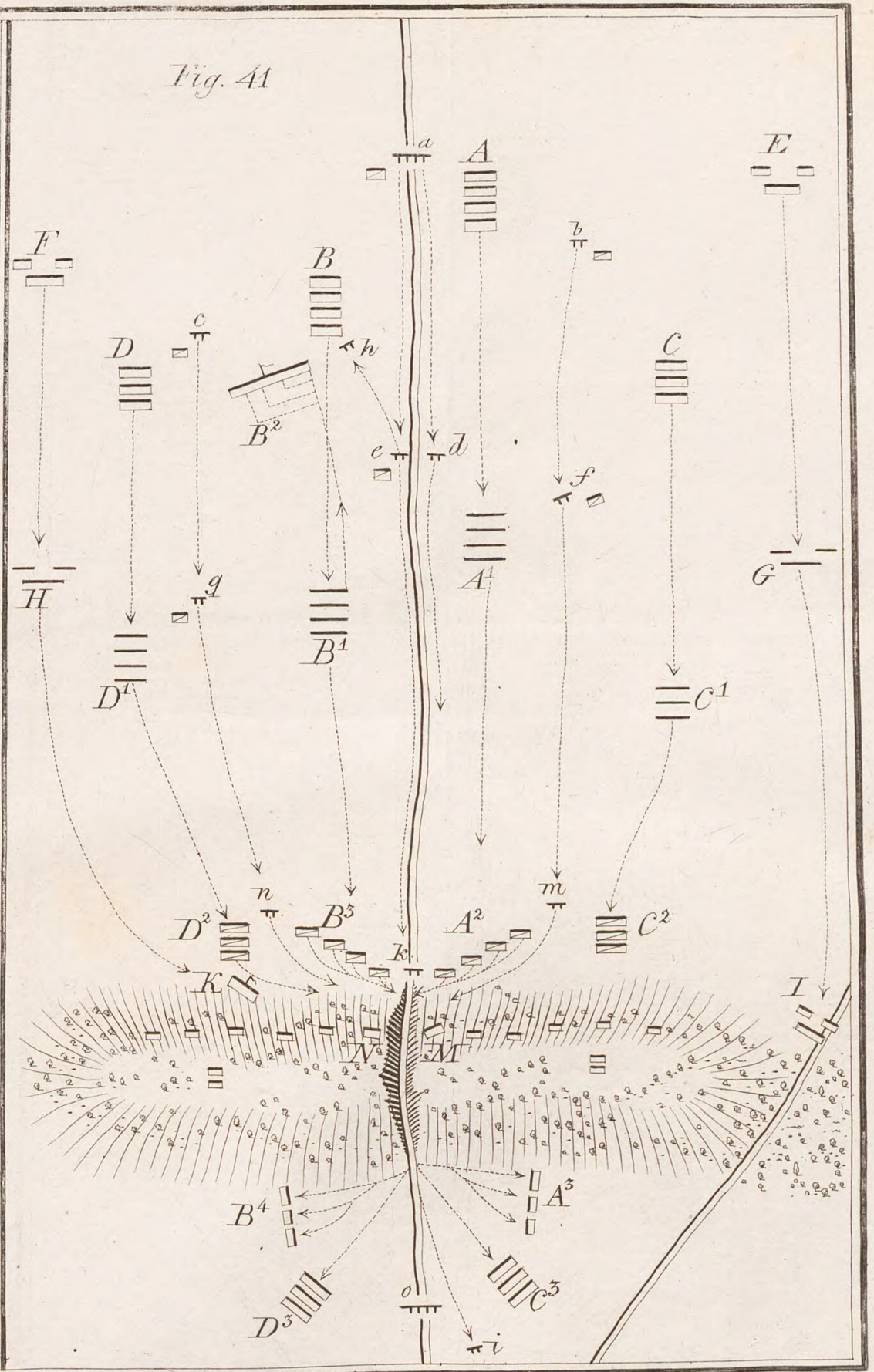
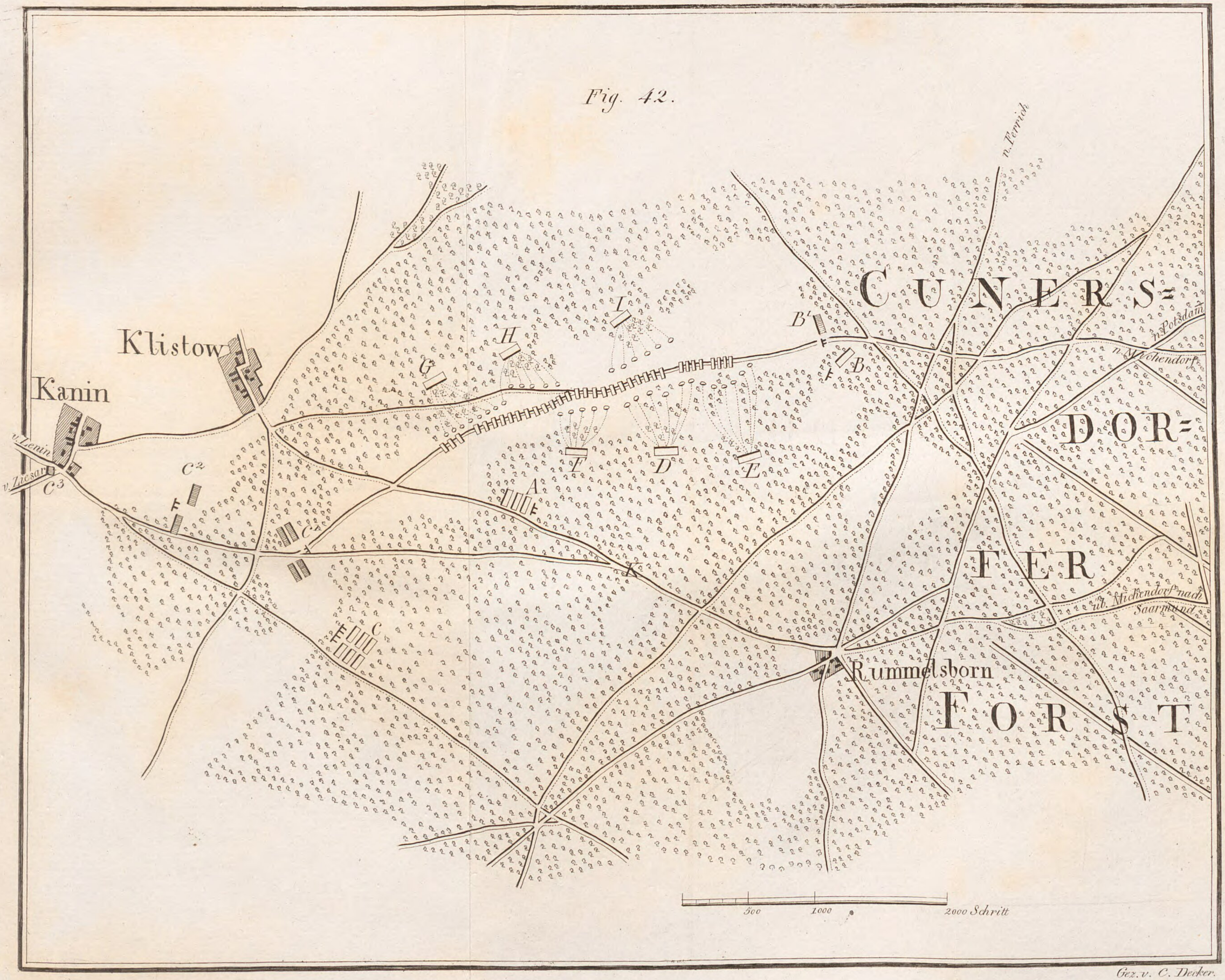


Fig. 41



Gez. v. C. Decker.

Fig. 42.



Gez. v. C. Decker.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Decker, Carl <<von>>,

Die Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen: Kavallerie und reitende Artillerie Mit 6 Kupfertafeln

Berlin 1819

41.701
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702833-5